BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

<36606084210018

<36606084210018

Bayer. Staatsbibliothek

P. o. angl. 364 h - 2
Shakespeare

~~Vgl. d. deutschen. p. 167.~~

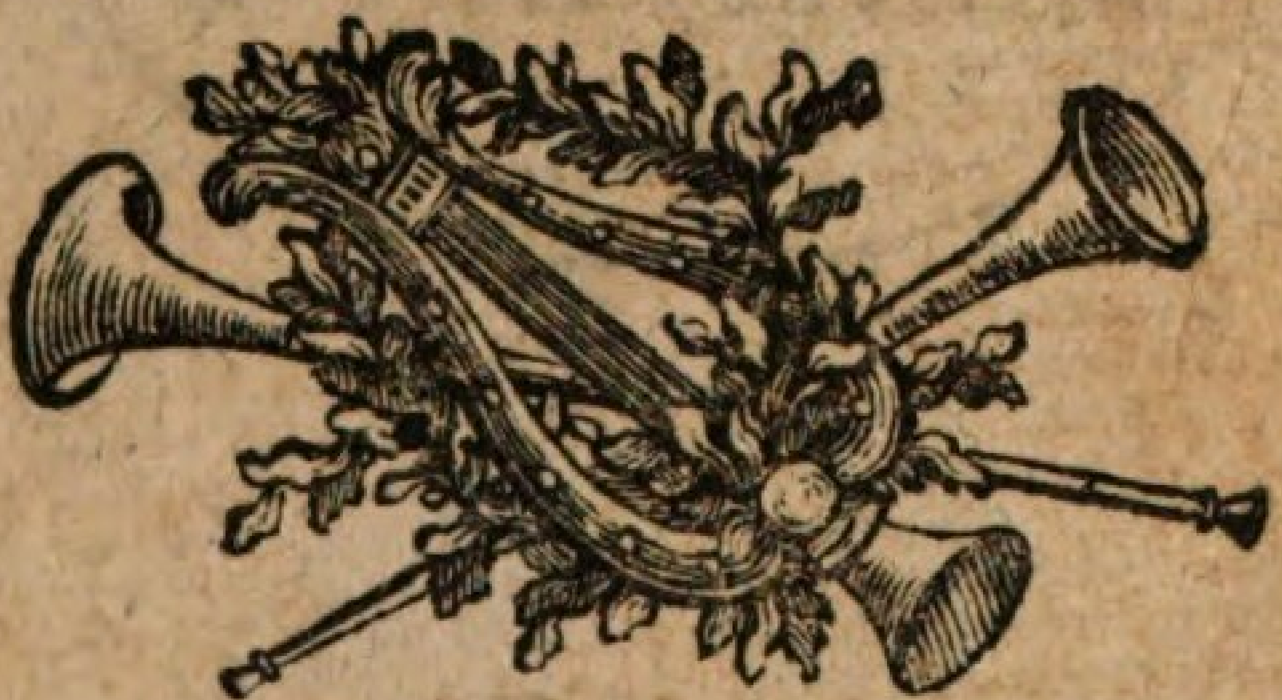
Willhelm Shakespears
Schauspiele.

Von

Joh. Joach. Eschenburg,
Professor am Kollegio Karolino in Braunschweig.

Neue verbesserte Auflage.

Zweyter Band.



Mit Allerhöchstem kaiserlichem Privilegio,
und
Hoher obrigkeitlicher Erlaubniß.

Straßburg, bey Franz Levrault, der königlichen Intendanz und bischöfl. Universit. Buchdr.

1778.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Die beyden
Veroneser.

Personen.

Der Herzog von Mayland.

Silvia, dessen Tochter.

Valentin, und

Protheus, die beyden Veroneser.

Antonio, des Protheus Vater.

Thurio, Nebenbuhler des Valentin.

Eglamor.

Der Wirth.

Einige Verbannte.

Speed.

Lanz, und

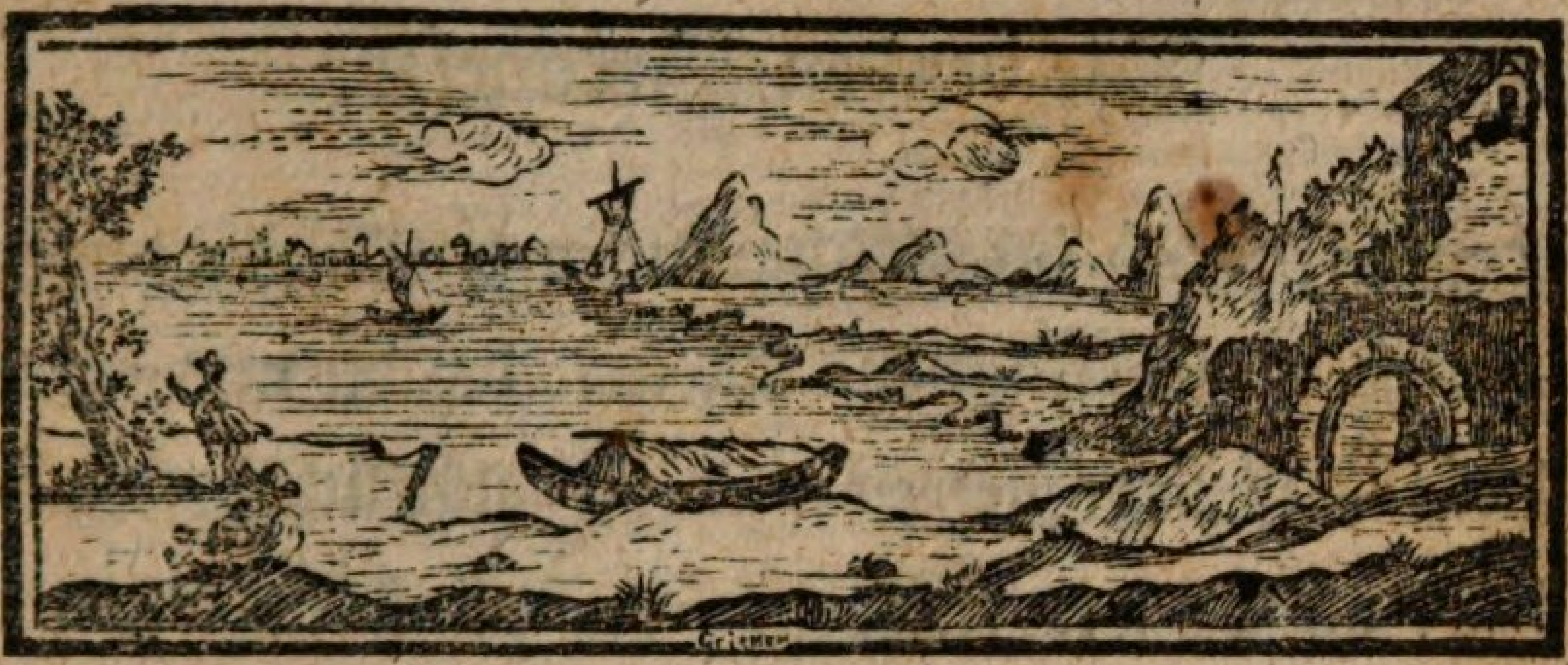
Panthion, Bediente.

Julie, eine Veroneserinn.

Lucette, Juliens Kammermädchen.

Bediente und Musikanten.

Der Schauplatz ist zuweilen in Verona, zuweilen in Mayland, und an den Gränzen von Mantua.



Die beyden Veroneser.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein offener Platz in Verona.

Valentin. Protheus.

Valent. Höre auf, mich überreden zu wollen, mein liebster Protheus! Junge Leute, die immer in ihrer Heimat bleiben, behalten auch allemal einen sehr eingeschränkten Verstand. Wäre dein Herz nicht an die schönen Blicke einer würdigen Gebieterinn gefesselt; ich würde nicht nachlassen, bis du mir deine Gesellschaft schenktest, um die Merkwürdigkeiten auswärtiger Länder zu sehen, anstatt

deine Jugend im gleichgültigen *) Müßiggange zu Hause wegzuträumen. Allein, da du nun einmal liebest, so liebe getreu und sey glücklich! so glücklich, als ich, je selbst zu seyn wünsche, wenn ich lieben werde.

Proth. So willst du doch von mir gehen? = = Nun so lebe wohl, liebster Valentin, und denke an deinen Protheus, wenn du auf deinen Reisen irgend einen seltnen und merkwürdigen Gegenstand zu sehen bekömmst; wünsche dann, daß ich Antheil an deinem Glücke möchte nehmen können, wenn dir irgend ein gutes Glück aufstößt; und in der Gefahr, wenn du jemals in Gefahr kommen solltest, empfiehl deine Noth meinem heiligen Gebete; denn ich will dein Fürbitter seyn, Valentin = =

Valent. Und aus einem Liebesbuche für mich beten.

---

*) Eigentlich, nach dem Original „im gestaltlosen Müßiggang„ ein Beywort, welches, nach Warburtons Erklärung, den Nachtheil andeutet, welchen der Müßiggang zur Folge zu haben pflegt, daß Sitten und Charakter davon keine Bestimmtheit noch Festigkeit erhalten.

Proth. Aus irgend einem Buche, das ich liebe, will ich für dich beten.

Valent. Das heißt aus irgend einer schalen Geschichte einer tiefen Liebe, etwa, wie der junge Leander den Hellespont durchschwamm.

Proth. Das ist eine tiefe Geschichte einer noch tiefern Liebe.

Valent. Freylich *) = = Aber mir gefällt die Liebe nicht, bey der man durch Seufzer Verachtung erkauft, spröde Blicke mit herzbrechendem Aechzen, die Freude eines einzigen flüchtigen Augenblicks mit zwanzig durchwachten, müden, langweiligen Nächten. Gewinnt man dabey, so gewinnt man vielleicht lauter Unglück; verliert man, so gewinnt man doch immer noch eine kummervolle Mühe. Am Ende ists lauter Thorheit, mit Witz erkauft, oder Witz, von Thorheit überwältigt.

Proth. Das Ende von deinem Liede ist also, daß ich ein Thor bin?

Valent. Das Ende von dem deinigen, fürcht' ich, wird es beweisen.

*) Hier sind ein paar unübersetzliche Wortspiele ausgelassen. = =

Proth. Du ziehst gegen die Liebe los; ich bin nicht die Liebe.

Valent. Aber die Liebe ist dein Meister; denn sie hat sich deiner bemeistert. Und wer sich von einer Närrinn ins Joch spannen läßt, der sollte, dünkt mich, nicht unter die Weisen gerechnet werden.

Proth. Und doch sagen die Schriftsteller: wie in den lieblichsten Knospen oftmals eine nagende Raupe gefunden werde, so wohne auch oft die Liebe in den feinsten Seelen.

Valent. Sie sagen aber auch: so, wie die volleste Knospe von der Raupe zernagt werde, ehe sie noch zu blühen angefangen; eben so werde die junge und zarte Vernunft von der Liebe, gleichsam in der Knospe, erstickt und in Thorheit verwandelt; und dann verliere sie mit ihrem jugendlichen Grün alle die schönen Früchte, wozu sie der Zukunft Hoffnung machte. Aber warum verderb' ich die Zeit damit, einem Verliebten Erinnerungen zu geben, die er anzunehmen unfähig ist? Noch einmal, lebe wohl! Mein Vater erwartet mich auf der Rhede, um mich zu Schiffe steigen zu sehen.

Proth. Ich will dich dahin begleiten, Valentin.

Valent. Nein, mein liebster Protheus; wir wollen gleich hier Abschied nehmen. Zu Mayland laß mich durch Briefe erfahren, wie es dir mit deiner Liebe geht, und was sich hier sonst Neues während der Abwesenheit deines Freundes zuträgt. Du sollst von mir gleichfalls von Zeit zu Zeit einen schriftlichen Besuch erhalten.

Proth. Dir begegne lauter Glück in Mayland!

Valent. Und dir zu Hause ‒ ‒ ‒ Nun lebe wohl!

(Er geht ab.)

Proth. allein. Er jagt der Ehre nach, und ich der Liebe! Er verläßt seine Freunde, um sich ihrer würdiger zu machen; ich opfre der Liebe mich, meine Freunde, und alles auf. O Julie! du hast mich ganz verwandelt! Um deinetwillen vernachläßige ich mein Studiren, verliere meine Zeit, kämpfe gegen meine Vernunft, und achte das Urtheil der Welt für nichts. Um deinetwillen verzehr' ich meinen Geist mit träumendem Tiefsinn, und mit kränkenden Sorgen mein Herz.

Zweyter Auftritt.

(Speed, Valentins Bedienter, und der Hanswurst dieses Stückes, tritt auf, und sucht seinen Herrn. Protheus sagt ihm, daß er bereits nach Mayland eingeschifft seyn werde. Dieses giebt dem sinnreichen Speed Anlaß, sich selbst mit einem Schaafe zu vergleichen; und die Idee eines Schaafs führt ihn und den Protheus auf eine ganze Reihe frostiger und schaafmäßiger Wortspiele. Protheus erkundigt sich hierauf, ob Speed der Julie seinen Brief übergeben, und wie sie ihn aufgenommen habe; bekömmt aber so schlechten Bescheid von ihm, daß er sich zuletzt weislich entschließt, künftig einen gescheidern Unterhändler zu den Angelegenheiten seines Herzens zu gebrauchen. Diese ganze Scene ist ein Gewebe von langweiligen Witz- und Wortspielen, im Geschmacke derjenigen, womit Hanswurst auf einigen deutschen Theatern noch die Ehre hat, ein nach Standesgebühr gnädig und hochgeneigtes Auditorium zu unterhalten. *)

---

*) Ich habe diese sehr wahre Anmerkung des Herrn Wieland stehen, und die Scene weg gelassen, da sie

Dritter Auftritt.

Juliens Zimmer.

Julie. Lucette.

Jul. So sage mir denn, Lucette, da wir nun allein sind, wolltest du mir rathen, mich in ein Liebesverständniß einzulassen?

Luc. Ja, gnädiges Fräulein; mit der gehörigen Vorsicht versteht sichs.

Jul. Und welchen unter allen den hübschen jungen Herren, die täglich meinen kleinen Hof ausmachen, findest du am liebenswürdigsten?

Luc. Wenn es Ihnen beliebt, mein Fräulein, mir einige zu nennen, so will ich meine Meynung von ihnen sagen, so gut ichs verstehe.

Jul. Wie gefällt dir, zum Exempel, der schöne Ritter Eglamour?

Luc. Er ist ein hübscher Kavalier, oder kömmt doch den meisten Leuten so vor; schön, zierlich, und so nett geputzt, wie eine Puppe = = Aber

---

sich nicht wohl übersetzen läßt, und der deutsche Leser nichts dabey einbüßt. Auch die Englischen Ausleger erklären sie für äußerst matt und gemein; Pope sogar für eingeschaltet. = =

wenn ich Fräulein Julie wäre, so sollt' er mich dennoch nicht kriegen.

Jul. Wie denkst du von dem reichen Merkazio?

Luc. Von seinem Gelde sehr gut; aber von ihm selbst, so, so!

Jul. Was hältst du denn von dem jungen Protheus?

Luc. Himmel! wie thöricht wir manchmal seyn können!

Jul. Nun? was fehlt dir? = = Warum geräthst du bey seinem Namen so in Bewegung?

Luc. Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein; es war nur ein kleiner Anstoß von Beschämung darüber, daß ein so unwürdiges Geschöpf, als ich bin, über den Werth eines so liebenswürdigen Edelmanns urtheilen sollte.

Jul. Warum nicht über den Protheus so gut, als über die andern?

Luc. Nun, wenn ich denn meine Meynung sagen soll, so halt' ich ihn unter vielen Guten für den Besten.

Jul. Und aus welchem Grunde?

Luc. Ich weis keinen andern Grund, als den

ein Frauenzimmer gemeiniglich hat: er kömmt mir so vor, weil er mir so vorkömmt.

Jul. Du meyntest also, ich sollte meine Liebe auf ihn werfen?

Luc. Ja, wenn Sie dieselbe nicht wegwerfen wollen.

Jul. Er ist unter allen der einzige, der mich nie gerührt hat.

Luc. Und doch, dünkt mich, ist er derjenige, der Sie unter allen am meisten liebt.

Jul. Wie soll ich das glauben, da er so wenig zum Vortheile seiner Liebe zu sagen weis?

Luc. Je weniger dem Feuer Luft gemacht wird, desto stärker brennt es.

Jul. Kann man denn lieben, und seine Liebe nicht auszudrücken wissen?

Luc. O! der liebt gerade am wenigsten, der am beredtesten von seiner Liebe spricht.

Jul. Ich möchte wohl wissen, was in seinem Herzen vorgeht.

Luc. Lesen Sie dieß Papier, gnädiges Fräulein!

Jul. „An Julia„ = = Sage, von wem?

Luc. Das wird der Innhalt schon ausweisen.

Jul. Sage mir erst, wer gab es dir?

Luc. Herrn Valentins Bedienter, der, wie ich glaube, von Protheus abgeschickt war. Er wollt es Ihnen selbst einhändigen; weil ich ihm aber eben in den Weg kam, so nahm ich es für Sie an; ich bitte deswegen um Vergebung.

Jul. Nun, bey meiner Ehre, eine saubre Unterhändlerinn! Wie? du unterstehst dich, zu solchen Leichtfertigkeiten deine Hand zu bieten? dich in ein heimliches Geflüster, in eine Verschwörung gegen meine Jugend einzulassen? Wahrhaftig, du hast da ein feines Amt übernommen, das dich auch ganz artig kleidet! Hier, nimm dein Papier; sieh zu, daß es zurückgegeben werde, oder komm mir niemals wieder unter die Augen!

Luc. Ich dachte nicht, daß man da Haß zum Lohne kriegte, wenn man der Liebe das Wort redet.

Jul. Gehst du bald?

Luc. Nun ja, damit Sie sich besser darüber bedenken können.

(Sie geht ab.)

Jul. (allein) Und doch wollt' ich, ich hätte den Brief angesehen! Itzt schäm' ich mich, sie zurück zu rufen, und sie zu einem Fehler zu erbitten,

über

über den ich sie ausgescholten habe. Die Närrinn! Sie weis, daß ich ein Mädchen bin, und zwingt mich nicht, den Brief zu lesen! Es ist ja nun einmal so, daß Mädchen oft aus Sittsamkeit Nein sagen müssen, wenn sie im Herzen wünschen, daß es die bittende Person für ein Ja aufnehme *). Pfui! pfui! was für ein wunderliches, närrisches Ding ist doch die Liebe! Wie ein eigensinniges Wiegenkind kratzt sie die Amme, und den Augenblick darauf küßt sie wieder ganz demüthig die Ruthe! = = Wie unfreundlich zankte ich die gute Lucette weg, da ich sie doch gerne da behalten hätte! Wie verdrüßlich zog ich meine Augbraunen zusammen, indeß, daß innerliche Freude mein Herz zum Lächeln zwang! Meine Strafe soll die seyn, daß ich Lucette zurückrufe, und wegen meiner Thorheit um Verzeihung bitte. = = He! Lucette!

(Lucette kömmt zurück.)

Luc. Was befehlen Sie, Fräulein?

Jul. Ist es bald Essenszeit?

---

*) Eine Anspielung auf das Englische Sprüchwort: Maids say nay, and take it. „Mädchen sagen Nein, und nehmens doch = = Grey.

Luc. Ich wollt' es wünschen; so könnten Sie Ihren Unmuth an Ihren Schüsseln auslassen, anstatt es an Ihrem Mädchen zu thun *).

Jul. Was raffest du da so eilfertig vom Boden auf?

Luc. Nichts.

Jul. Warum bückest du dich denn?

Luc. Ich wollte nur ein Papier aufheben, das mir entfallen war.

Jul. Und ist denn das Papier nichts?

Luc. Nichts, das mich angeht.

Jul. So laß es für diejenige liegen, die es angeht. Es werden wohl Reime seyn, die einer von deinen Liebhabern auf dich gemacht hat.

Luc. Damit ich sie nach einer Melodie singen möchte **).

---

*) Im Original ein Spiel mit dem Worte stomach, welches den Unwillen, und den Appetit bedeutet, und mit den ähnlich klingenden Wörtern meat (Speise) und maid (ein Mädchen.)

**) Hier veranlaßt das Wort Singen im Original eine Reihe musikalischer Witzspiele, welche Julie und ihr Mädchen einander zuwerfen. Man hat sie weggelassen, weil es sich der Mühe nicht lohnt, sich um diese Art von gedankenlosem Witz den Kopf zu zerbre-

Jul. (nachdem Lucette abgegangen) Ich möchte lieber mit eben diesem Briefe erzürnt werden! = = Verhaßte Hände, die so zärtliche Worte zerreißen konnten! Undankbare Wespen, die sich mit solchem Honig weiden, und die Bienen, die ihn hergaben, mit ihren Stacheln tödten! = = Zur Vergütung will ich jedes einzelne Stückchen Papier küssen! = = Sieh! hier steht: gütige Julie! = = Ungütige Julie! Zur Strafe deiner Undankbarkeit werf' ich deinen Namen gegen diese Steine, und trete verächtlich deinen Uebermuth mit Füßen! = = Sieh, hier steht: der liebesverwundete Protheus! Armer, verwundeter Name! mein Busen soll dein

---

chen. Julie, welche über Lucettens Impertinenz endlich ungehalten wird, reißt ihr den Brief aus der Hand, zerreißt ihn in Stücke, und befiehlt ihr, sich zu entfernen. Lucette gehorcht, und sagt im Weggehen: „Was das für eine wunderliche Aufführung ist! Und doch bin ich gewiß, daß ihr nichts angenehmer wäre, als noch einmal mit einem solchen Briefe erzürnt zu werden.„ = = Wieland. Das Ausgelassene fällt dem Uebersetzer desto unmöglicher, da es durchgehends in Wortspielen besteht, deren Verstand außerdem auf musikalischen Kunstwörtern der Englischen Sprache beruht. Wahrer Witz wird auch hier dem deutschen Leser nicht vorenthalten. = =

Bette seyn, bis deine Wunde völlig geheilt ist; und dieser Kuß sey das Pflaster darauf! = = Aber Protheus kömmt zu zwey oder drey verschiednen malen vor! = = = Sey ruhig, lieber Wind; wehe nicht ein Wort hinweg, bis ich jeden Buchstaben wieder aufgelesen habe, meinen eignen Namen ausgenommen! den mag irgend ein Wirbelwind an einen schroffen, fürchterlichen, herabhangenden Felsen schmettern, und von da in die tobende See werfen! = = Sieh! hier, in einer Zeile steht sein Name zweymal! = = „Der arme unglückliche Protheus„ = = „Der zärtliche Protheus an die liebenswürdige Julie„ = = Dieß will ich wegreißen = = doch nein! ich will nicht. Da er ihn so artig mit seinem klagenden Namen verbunden hat, so will ich sie über einander falten. Und nun küßt euch, umarmt euch, zankt euch! thut, was ihr wollt!

(Lucette kömmt zurück.)

Luc. Gnädiges Fräulein, das Mittagsessen ist fertig, und Ihr Herr Vater wartet auf Sie.

Jul. Gut, wir wollen gehen.

Luc. Wie? sollen denn diese Papierchen so hier liegen?

Jul. Wenn dir etwas daran gelegen ist, so kannst du sie ja aufheben.

Luc. Nein; ich wollte sie eben erst recht in Verwahrung legen *). Aber hier sollen sie doch nicht an der freyen Luft liegen bleiben; sie möchten nur den Schnuppen kriegen.

Jul. Ich sehe, dich gelüstet ganz besonders darnach.

Luc. Sie dürfen alles sagen, mein Fräulein, was Sie sehen. Ich sehe auch allerley, wenn Sie schon meynen, ich blinzle.

Jul. Komm, komm! = = Beliebt dirs, zu gehen?

(Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Antonio's Haus.

Antonio und Panthion.

Ant. Was war denn das für ein ernsthaftes Gespräch, Panthion, das mein Bruder im Kloster mit dir hielt?

---

*) Im Englischen ein Wortspiel: I was *taken up*, for *laying* them *down*. So auch kurz vorher: What? shall these paper *lye* astell-tales here, indem *to lye* liegen und fügen bedeutet. Und auf das letztere bezieht sich tell-tales: um auszuplaudern. = =

Panth. Er sprach von seinem Neffen Protheus, Ihrem Sohne.

Ant. Und was sagte er dann von ihm?

Panth. Er wunderte sich, gnädiger Herr, daß Sie es so zugeben, wenn er seine Jugend so müßig verschleudert, indeß, daß andre Leute von weit geringerm Ansehen ihre Söhne in die Fremde schicken, einige, um ihr Glück im Kriege zu versuchen, einige, um in entfernten Meeren neue Inseln zu entdecken, andre auf berühmte Akademien der Künste und Wissenschaften. Zu einigen dieser Uebungen, oder zu allen, sagte er, wäre Ihr Sohn Protheus reif, und er ersuchte mich, gnädiger Herr, alles bey Ihnen anzuwenden, daß Sie ihn seine Zeit nicht länger zu Hause möchten verschwenden lassen, indem es ihm in seinem höhern Alter sehr nachtheilig seyn würde, in seiner Jugend keine Reisen gethan zu haben. *)

*) Zu Shakespears Zeiten waren die Reisen zur Entdeckung Amerikanischer Inseln sehr gewöhnlich. Auch findet man in den Reisebeschreibungen der damaligen Zeit, daß die Söhne der Edelleute und der besten Familien in England sehr oft auf dergleichen Entdeckungen ausgiengen. Auf diese damals herrschende Gewohnheit spielt der Dichter häufig an, und scheint sie zugleich sehr zu empfehlen. = = Johnson.

Ant. Du wirst wenig Mühe haben, mich zu etwas zu bewegen, womit ich schon diesen ganzen Monat durch umgehe. Ich habe seinen Zeitverlust ganz wohl erwogen, und bin vollkommen überzeugt, daß er, ohne durch die Schule der Welt gegangen zu seyn, kein vollkommener Mann werden kann. Erfahrung wird durch Fleiß erlangt, und durch die Zeit zur Vollkommenheit gebracht. Sage mir also, wo meynst du wohl, daß ich ihn mit dem größten Nutzen hinschicken könnte?

Panth. Ich denke, es ist Ihnen nicht unbekannt, gnädiger Herr, daß sein Freund, der junge Valentin, sich gegenwärtig am Kaiserlichen Hofe aufhält.

Ant. Das weis ich.

Panth. Mich dünkt, es wäre gut, wenn Sie ihn auch dorthin schickten. Er würde dort Gelegenheit finden, sich in ritterlichen Spielen und Thurnieren zu üben, mit Leuten von Stande und Vorzügen bekannt zu werden, viel schönes zu sehen und zu hören, und überhaupt sich zu allem demjenigen zu bilden, was seinem Alter und seiner Geburt anständig ist.

Ant. Dein Rath ist gut; und daß er mir gefällt, soll dir die Ausführung zeigen. Ich will ihn, so bald möglich, an den Hof des Kaisers schicken.

Panth. Don Alfonso und andre angesehene Edelleute sind Willens, morgen abzureisen, um dem Kaiser aufzuwarten, und ihm ihre Dienste anzubieten.

Ant. Die Gesellschaft gefällt mir; Protheus soll mit ihnen gehen. Hier kömmt er eben recht; wir wollen ihn itzt gleich davon benachrichtigen.

Protheus zu den Vorigen.

Proth. (für sich.) Theure Liebe! holde Zeilen! liebstes Leben! = = = Hier ist ihre Hand, die Dollmetscherinn ihres Herzens; hier ist ihr Eid, die Verpfändung ihrer Ehre, daß sie mich lieben wolle. O! daß unsre Väter doch unsre Liebe billigen, und durch ihre Einwilligung unsre Glückseligkeit versiegeln möchten! = = Himmlische Julie!

Ant. He! Protheus, was für einen Brief liesest du da?

Proth. Um Vergebung, gnädiger Herr Vater; es sind nur ein paar freundschaftliche Zeilen vom

Valentin, die mir ein guter Freund von Mayland überbracht hat.

Ant. Zeige mir doch den Brief; laß sehen, was für Neuigkeiten er enthält.

Proth. Es ist nichts neues darinn, mein Vater; er schreibt mir nur, wie glücklich er sey, wie er alle Tage neue Gnadenbezeugungen vom Kaiser empfange, und wie sehr er wünschte, daß ich bey ihm wäre, und Antheil an seinem Glücke nähme.

Ant. Und was denkst du zu diesem Wunsche?

Proth. Ich denke, daß ich von Ihrem Willen abhange, Herr Vater, und nicht von seinem freundschaftlichen Wunsche.

Ant. Mein Wille stimmt gewissermaßen mit seinem Wunsche überein. Werde nicht darüber stutzig, daß ich mich so plötzlich entschließe; was ich will, das will ich; und damit ists aus. Mein Wille ist, daß du einige Zeit an des Kaisers Hofe zubringen sollst. Was er zu seinem anständigen Unterhalte von seiner Familie bekömmt, das sollst du von mir auch erhalten. Gleich auf morgen mache dich reisefertig. Keine Entschuldigungen; ich verlange Gehorsam.

Proth. Aber gnädiger Herr Vater, ich kann nicht so schnell mit allem dem versehen seyn, was ich brauche. Wenn Sie mir nur noch einen oder zwey Tage Aufschub geben wollten!

Ant. Was du brauchst, soll dir nachgeschickt werden. Säume nur nicht länger; morgen mußt du fort. Komm, Panthion; ich habe dir Befehle zur Beschleunigung seiner Abreise zu geben.

(Antonio und Panthion gehen ab.)

Proth. Ich bin also dem Feuer entgangen, aus Furcht mich zu brennen, und habe mich in die See gestürzt, wo ich ertrinke! Ich fürchtete mich, Juliens Brief meinem Vater zu zeigen, weil ich besorgte, er möchte Einwendungen gegen meine Liebe machen; und mein Vorwand mußte ihm gerade den Vortheil an die Hand geben, meiner Liebe das größte Hinderniß in den Weg zu legen! O! wie ähnlich ist dieser Frühling der Liebe der unbeständigen Schönheit eines Apriltages! Itzt zeigt die Sonne ihre ganze Schönheit, und in einem Augenblicke nimmt eine Wolke alles hinweg!

(Panthion kömmt zurück.)

Panth. Herr Protheus, Ihr Herr Vater fragt

nach Ihnen; er kann sich nicht aufhalten; ich bitte Sie also, kommen Sie.

Proth. Ich muß; mein Herz mag gleich tausendmal Nein dazu sagen!

(Sie gehen ab.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Scene ist in Mayland, in einem Zimmer des Herzoglichen Pallastes.

Valentin und Speed.

Speed. Ihren Handschuh, gnädiger Herr = =

Valent. Er ist nicht mein; die meinen hab' ich an.

Speed. So kann er doch der Ihrige werden, ob es gleich nur ein einzelner ist.

Valent. Wie? = = Laß doch sehen! = = Ach! gib ihn her, er ist mein! = = O du holder Schmuck der schönsten Hand! = = O Silvia! Silvia!

Speed. Madam Silvia! Madam Silvia!

Valent. Was kömmt dir an, Bursche?

Speed. Mein Herr, sie muß wohl so nahe nicht seyn, daß sie mich hören könnte?

Valent. Wer sagte dir denn, daß du ihr rufen solltest?

Speed. Sie selbst, gnädiger Herr; oder ich hab' es nicht recht verstanden.

Valent. Du bist doch immer zu voreilig.

Speed. Und doch ward ich neulich ausgescholten, daß ich zu langsam wäre!

Valent. Schon gut; aber sage mir einmal, kennst du Donna Silvia?

Speed. Das wäre die, in die Ew. Gnaden verliebt sind?

Valent. Woher weist du, daß ich verliebt bin?

Speed. Zum Henker! das weis ich aus unfehlbaren Merkmalen. Fürs erste, so haben Sie gelernt, eben wie Herr Protheus, Ihre Arme kreuzweise in einander zu winden, gleich einem, der mit der Regierung unzufrieden ist; an Liebsliedern Geschmack zu haben, wie ein Rothkehlchen; allein zu gehen, wie einer, der die Pest hat; zu seufzen, wie ein Schulknabe, der sein A B C Buch verloren hat; zu weinen, wie ein junges Mädchen, das seine Großmutter begräbt; zu fasten, wie einer, der die Hungerkur machen muß; zu wachen, wie einer, der sich vor Dieben fürch-

tet; und so kränklich zu reden, wie ein Bettler am Allerheiligentage. *) Sonst, wenn Sie lachten, kräheten Sie wie ein Hahn; wenn Sie giengen, schritten Sie einher, wie ein Löwe; wenn Sie fasteten, so wars unmittelbar nach dem Mittagsessen; wenn Sie traurig aussahen, so wars, weil Sie kein Geld hatten; und nun hat Sie eine Liebste auf einmal so metamorphosirt, daß ich, wenn ich Sie ansehe, kaum glauben kann, daß Sie mein Herr sind.

Valent. Bemerkt man dieß alles in mir?

Speed. Man bemerkt es vielmehr außer Ihnen.

Valent. Außer mir? Das kann nicht seyn.

Speed. Außer Ihnen, allerdings. Und freylich, außer Ihnen würde niemand so aufrichtig seyn. Aber Sie sind so sehr außer diesen Thorheiten, daß diese Thorheiten in Ihnen sind **) und

---

*) Weil um diese Zeit der Winter anfängt, und das Leben eines solchen Herumstreifers mühseliger wird. Johnson.

**) Man erzählt von einem Quaker, der von einem berühmten Wortspieler (*Punster*) auf diese Art zum Stillschweigen gebracht wurde: „Freund, sagte der

durch Sie hervorscheinen, wie das Wasser durch ein Uringlas; so, daß kein Auge Sie sehen kann, ohne sogleich ein Arzt zu werden, und Ihre Krankheit zu errathen.

Valent. Aber antworte mir einmal, kennst du die Donna Silvia?

Speed. Ist es die, die Sie immer so angaffen, wenn sie an der Tafel sitzt?

Valent. Hast du das bemerkt? = = Freylich, eben die meyn' ich.

Speed. Nein, Herr, ich kenne sie nicht.

Valent. Wie reimt sich das? Du erkennst sie daran, daß ich sie immer angaffe, und doch kennst du sie nicht?

Speed. Ist sie nicht ein wenig häßlich, wenn man fragen darf? *)

„letztere, nicht wahr, du behauptest, du habest das „Licht in dir?„ = = Freylich, das behaupte ich. = = „Nun, so bist du ja selbst außer dem Lichte„ = = Grey. Im Englischen ist die Zweydeutigkeit auffallender, weil *without* zugleich außer und ohne bedeutet. = =

*) Man hat sich hier einige Freyheiten in der Uebersetzung nehmen müssen, weil die Späße des Speed sich im Original um ein paar Wortspiele herumdrehen, die sich nicht ausdrucken ließen. = = Wieland.

Valent. Häßlich? Dummer Schöps! = = Sie ist so schön, als man seyn kann; und noch tausendmal reizender, als schön.

Speed. Herr, Sie würden anders reden, wenn Sie sie gesehen hätten, seitdem sie häßlich ist.

Valent. Und wie lang' ist es, daß sie häßlich ist?

Speed. Seitdem Sie in sie verliebt sind.

Valent. Ich habe sie vom ersten Anblicke an geliebt, und sehe sie noch immer schön.

Speed. Wenn Sie sie lieben, so können Sie sie gar nicht sehen.

Valent. Warum nicht?

Speed. Weil die Liebe blind ist. O! möchten Sie meine Augen haben! oder möchten Ihre Augen noch so gut sehen, wie damals, als Sie auf Herrrn Protheus schmählten, daß er seine Kniegürtel nicht zugeschnallt hatte.

Valent. Was würd' ich dann sehen?

Speed. Ihre gegenwärtige Thorheit, und Ihrer Geliebten äußerste Häßlichkeit. Denn weil Protheus verliebt war, so sah er nicht, ob er seine Kniegürtel zugeschnallt hatte; und seitdem Sie

verliebt sind, sehen Sie nicht einmal, ob Sie Ihre Beinkleider anhaben, oder nicht.

Valent. So mußt du auch wohl verliebt seyn, Bursche; denn neulich Morgens konntest du nicht sehen, ob meine Schuhe geputzt waren.

Speed. Freylich, Herr; ich war in mein Bette verliebt. Ich danke Ihnen, daß Sie mich meiner Liebe wegen gepeitscht haben; denn das macht mich desto beherzter, wegen der Ihrigen auf Sie zu schelten.

Valent. Kurz und gut, ich stehe mit ihr im Liebesverständnisse.

Speed. Sie stehen? Ich wollte, Sie hätten sich erst gesetzt; so würde Ihre Liebe schon aufhören.

Valent. Gestern Abends trug sie mir auf, einige Zeilen an Jemand zu schreiben, den sie liebt.

Speed. Und das thaten Sie?

Valent. Das that ich.

Speed. Die werden lahm genug geschrieben seyn!

Valent. Nein, Kerl, so gut als ich sie nur immer schreiben konnte. - - Stille! hier kömmt sie.

Silvia.

Silvia zu den Vorigen.

Speed. (Leise.) Was für eine schöne Puppe! Wie artig sie sich dreht! *) Nun werden wir Wunder hören.

Valent. Gnädigstes Fräulein und Gebieterinn, tausend gute Morgen!

Speed. O! einen guten Abend dazu! = = Hier giebts Millionen Komplimente.

Silv. Signor Valentin, mein Kavalier, ich geb' Ihnen zweytausend.

Speed. Er sollte ihr Zinsen geben, und sie giebt sie ihm!

Valent. Hier ist der Brief an den geheimen, ungenannten, glücklichen Freund, an welchen ich in Ihrem Namen, mein Fräulein, schreiben sollte. So sauer michs auch ankam, Ihnen zu gehorchen, so ist mir doch alles möglich, wenn es darauf ankömmt, Ihre Befehle zu vollziehen.

---

*) Im Englischen: Oh excellent *motion!* Dieß letztere Wort bedeutet bey den ältern Dichtern ein Puppenspiel; und so schicken sich die folgenden Worte sehr gut dazu: Now will he interpret to her, d. i. Nun wird er für sie der Dollmetscher seyn, wie der Marionettenspieler für seine Puppen. = = Hawkins.

Silv. Ich danke Ihnen, mein lieber Kavalier. Sie sind ja ein sehr fertiger Schreiber!

Valent. Es ward mir saurer, mein Fräulein, als Sie wohl glauben; denn weil ich nicht wußte, an wen es seyn sollte, so schrieb ich ihn nur aufs Gerathewohl, und besorgte immer, zu viel oder zu wenig zu sagen.

Silv. Es scheint, Sie rechnen mir Ihre Mühe sehr hoch an?

Valent. Nein, gnädiges Fräulein; wenn Sie es verlangen, so will ich wohl tausendmal so viel schreiben; und doch = =

Silv. Eine artige Periode! = = Gut ich errathe schon, was folgen wird. Und doch will ich es nicht sagen; und doch mach' ich mir nichts daraus; und doch nehmen Sie Ihr Papier wieder zurück; und doch dank' ich Ihnen. Künftig werde ich Ihnen keine Mühe mehr machen.

Speed (beyseite.) Und doch werden Sie es thun; und doch, und abermal und doch = =

Valent. Was wollen Sie damit sagen, gnädiges Fräulein? Gefällt Ihnen das nicht, was ich geschrieben habe?

Silv. Ja, ja; es ist ganz artig geschrieben.

Aber weil Sie es nicht gerne gethan haben, so nehmen Sie Ihren Brief nur wieder hin. = = Nun! nehmen Sie ihn doch!

Valent. Mein Fräulein, er ist für Sie geschrieben.

Silv. Ja, ja; Sie haben ihn auf mein Ansuchen geschrieben. Aber ich brauche ihn nicht; er gehört Ihnen; ich wollte ihn rührender geschrieben haben.

Valent. Ich will Ihnen einen andern schreiben, mein Fräulein, wenn Sie es befehlen.

Silv. Und wenn er geschrieben ist, so überlesen Sie ihn in meinem Namen; und wenn er Ihnen gefällt, so ists gut; wo nicht, so sey es denn!

Valent. Was wär' es denn, wenn er mir gefiele, mein Fräulein?

Silv. Nun, wenn er Ihnen gefällt, so nehmen Sie ihn für Ihre Mühe; und hiemit guten Morgen, mein Herr.

(Sie geht ab.)

Speed. Was das für ein Kunstgriff ist! = = = Zwar entdeckt und bemerkt ihn mein Herr eben so wenig, als man seine eigne Nase, oder ein Kirchthurm seinen Wetterhahn sehen kann! Mein

Herr bewirbt sich um sie; und sie macht aus ihm, der nur ihr Mündel seyn wollte, nunmehr ihren Vormund. Eine herrliche List! Läßt sich wohl eine bessere erdenken? Mein Herr muß den Sekretair abgeben, und an sich selbst einen Brief schreiben!

Valent. Nun, Kerl, was redest du denn da bey dir selbst?

Speed. O! ich philosophirte nur ein wenig darüber, daß Sie der Wortführer des Fräuleins Silvia sind.

Valent. Gegen wen denn?

Speed, Gegen sich selbst. Sie bewirbt sich um Sie auf eine figürliche Art.

Valent. Wie denn figürlich?

Speed. Durch einen Brief, meyne ich.

Valent. Wie das? Sie hat ihn ja nicht an mich geschrieben?

Speed. Braucht sie denn das? Sie hat ja gemacht, daß Sie an sich selbst haben schreiben müssen. Verstehen Sie den Spaß noch nicht?

Valent. Nein, wahrhaftig nicht.

Speed. Aber haben Sie denn ihren Ernst verstanden?

Valent. Sie zeigte mir ja keinen; ein paar zornige Worte ausgenommen.

Speed. Ey! sie hat Ihnen ja einen Brief gegeben!

Valent. Das ist der Brief, den ich an ihren Freund geschrieben habe.

Speed. Und diesen Brief hat sie bestellt; und das ist das Ende vom Liede.

Valent. Ich wollte, du hättest Recht.

Speed. O! dafür steh' ich Ihnen. Denn sehen Sie, Sie haben ihr oft geschrieben, und sie hat Ihnen entweder aus Bescheidenheit, oder aus Mangel an Musse nicht antworten können. Vielleicht besorgte sie auch, daß irgend ein Unterhändler ihr Herz verrathen würde; daher hat sie nun ihren Geliebten selbst angestiftet, an ihren Geliebten zu schreiben. = = Warum stehen Sie denn so in Gedanken, mein Herr? = = Es ist Essenszeit.

Valent. Ich habe schon gegessen.

Speed. Schon gut. Aber hören Sie, mein lieber Herr, wenn gleich die Liebe, dieß Kameleon, von der Luft leben kann; so bin doch ich ein Geschöpf, das andern Unterhalt braucht, und möchte

itzt gerne meine Mahlzeit haben. O! seyn Sie nicht unerbittlich, wie Ihre Geliebte! Lassen Sie, o lassen Sie sich rühren!

(Sie gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Juliens Haus zu Verona.

Protheus und Julie.

Proth. Geduld, meine liebste Julie.

Jul. Ich muß wohl, da kein ander Mittel ist.

Proth. Ich will so bald zurück kehren, als es nur möglich seyn wird.

Jul. Wenn dein Herz sich nicht ändert, so zweifle ich nicht an deiner baldigen Zurückkunft. = Behalte dieses zum Andenken deiner Julie = =

(Sie giebt ihm einen Ring.)

Proth. So wollen wir tauschen; hier, nimm du diesen dafür.

Jul. Und ein heiliger Kuß soll das Siegel unsers Bündnisses seyn.

Proth. Hier ist meine Hand, mit dem Schwur einer ewigen Treue. Und wenn jemals eine Stunde im Tage mich überschleicht, worinn ich nicht nach meiner Julie seufze, so müsse die nächste folgende

Stunde durch irgend ein schreckliches Unglück die Vergeßlichkeit meiner Liebe bestrafen! Mein Vater wartet auf mich; keine Antwort mehr, meine Liebe! Die Fluth ruft mich zur Abreise = = Nein! nicht diese Fluth von Thränen! die würde mich länger aufhalten, als ich darf. = = [Julie geht ab.] Lebe wohl, Julie! = = Wie? Sie geht, ohne weiter ein Wort zu sagen? = = Ja, so macht es treue Liebe! Sie ist nicht wortreich, denn Treue sieht mehr auf Thaten, als auf Worte.

(Panthion kömmt.)

Panth. Herr Protheus, man wartet auf Sie.

Proth. Geh nur, ich komme = = Himmel! welch ein Abschied, der armen Liebenden die Sprache raubt!

[Sie gehen ab.]

Dritter Auftritt.

Die Scene ist auf einer Straße.

Lanz, mit seinem Hunde, Krab.

Lanz. Nein, ich will nicht ehrlich seyn, wenn ich in einer Stunde mit Weinen fertig werde! Es ist ein Familienfehler, womit die Lanzen alle behaftet sind. Ich habe nun, wie der verlorne

Sohn, mein Erbtheil empfangen, und gehe mit Herrn Protheus an den kaiserlichen Hof. Ich denke, Krab, mein Hund, ist der unempfindlichste Hund auf der Welt! Meine Mutter weinte; mein Vater jammerte; meine Schwester schrie; unsre Magd heulte: unsre Katz rang ihre Hände; unser ganzes Haus war in der größten Verwirrung, und diese hartherzige Bestie ließ nicht eine einzige Thräne fallen! = = Er ist ein Stein, ein wahrer Kieselstein, und hat nicht mehr Mitleiden im Leibe, als ein Hund. Ein Jude würde geweint haben, wenn er unsern Abschied angesehen hätte. So gar meine Großmutter, die keine Augen mehr hat, weinte sich blind, als ich Abschied von ihr nahm. Seht, ich will euch zeigen, wie es dabey hergieng. Bildet euch ein, dieser Schuh ist mein Vater = = nein! dieser linke Schuh ist mein Vater = = nein! nein! dieser linke Schuh ist meine Mutter = = nein! es kann doch nicht so seyn = = ja! es ist so, es ist so; er hat die schlechteste Sohle = = Dieser Schuh mit dem Loch in der Sohle ist meine Mutter; und dieser hier ist mein Vater! Ich will des Henkers seyn, wenn es nicht so ist! = = Nun, ihr Herren, bildet euch ein, dieser Stock

sey meine Schwester; denn, seht ihr, sie ist so weiß, wie eine Lilie, und so dünne, wie ein Stecken. Dieser Hut ist Anne, unsre Magd. Ich bin der Hund = = nein, der Hund ist er selbst, und ich bin der Hund = = nicht doch! der Hund ist ich, und ich bin ich selbst = = ja, so! so! = = Nun geh' ich zu meinem Vater: „ Vater, euren Segen! „ = = Nun kann der Schuh vor Weinen kein Wort sagen = = Nun küss' ich meinen Vater = = gut! er weint immerfort = = Nun geh' ich zu meiner Mutter = = O! wenn itzt der Schuh nur so reden könnte, wie ein Weib, das nicht bey sich selber ist! = = Gut; ich küsse sie = = [Er küßt seinen Schuh.] Mein Seel! es ist vollkommen so! das ist meiner Mutter Athem ganz und gar! = = Nun geh' ich zu meiner Schwester. Hört einmal, was das für ein Aechzen ist! = = Nun, diese ganze Zeit über vergießt euch der Hund nicht eine einzige Zähre, und sagt euch kein Wort; und ihr seht doch, wie ich hier den Staub mit meinen Thränen lege.

(Panthion kömmt.)

Panth. Lanz, fort! fort! an Bord! = = = Dein Herr ist schon zu Schiffe, und du wirst ihm

nachrudern müssen. Wie? was fehlt dir? Warum weinst du? Hinweg, Esel, du wirst zu spät kommen, wenn du noch länger zauderst!

Lanz. Warum das?

Panth. Du wirst die Fluth verlieren; und wenn du die Fluth verlierst, wirst du deine Reise verlieren; und wenn du deine Reise verlierst, wirst du deinen Herrn verlieren; und wenn du deinen Herrn verlierst, wirst du deinen Dienst verlieren; und wenn du deinen Dienst verlierst = = = Nun, warum hältst du mir den Mund zu?

Lanz. Aus Furcht, du möchtest deine Zunge verlieren.

Panth. Warum das?

Lanz. O! über alle dein Geschwätz. = = = Immerhin laß mich die Fluth verlieren. Wenn der Fluß auch ganz trocken wäre, so könnte ich ihn mit meinen Thränen füllen. Wenn der Wind sich auch völlig legte, so könnte ich das Schiff mit meinen Seufzern forttreiben.

Panth. Komm, komm mit! = = Ich bin hergeschickt, dich zu rufen.

Lanz. Nun, so laß uns gehen!

(Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

In Mayland. Ein Zimmer des Herzoglichen Pallastes.

Valentin. Silvia. Thurio. Speed.

Silv. Mein Kavalier!

Valent. Gnädige Gebieterinn!

Speed. Mein Herr! Signor Thurio runzelt die Stirn gegen Sie.

Valent. Gut, Kerl! das thut er aus Liebe.

Speed. Aber nicht aus Liebe zu Ihnen.

Valent. Nun denn! aus Liebe zu meiner Gebieterinn.

Speed. Es wäre nicht übel, wenn Sie ihn ein wenig zurechte setzten.

Silv. [zu Valentin.] Sie sind nicht recht aufgeräumt, mein Herr.

Valent. In der That, gnädiges Fräulein, ich scheine auch nur so.

Thur. Scheinen Sie etwas, das Sie nicht sind?

Valent. Es ist möglich.

Thur. Das thut sonst ein Gemählde.

Valent. Und Sie auch.

Thur. Was schein' ich, das ich nicht bin?

Valent. Klug.

Thur. Und der Beweis, daß ichs nicht bin?

Valent. Ihre Thorheit.

Thur. Und wo fanden Sie meine Thorheit aus?

Valent. In Ihrem Wams.

Thur. Mein Wams ist ein doppeltes Bruststuch. *)

Valent. Gut; so will ich auch Ihre Thorheit verdoppeln.

Thur. Was wollen Sie damit sagen?

Silv. Wie? Sie werden böse, Signor Thurio? Sie verändern Ihre Farbe?

Valent. Erlauben Sie ihm zu seyn, wie er will, gnädiges Fräulein; er ist eine Art von Kameleon.

Thur. Das größere Lust hat, sich mit Ihrem Blute zu nähren, als von Ihrer Luft zu leben.

Valent. Nun haben Sie ausgeredet, mein Herr.

---

*) Jerkin (Wams) und doublet (*pourpoint*) sind Stücke aus der Tracht des sechszehnten Jahrhunderts, deren eigentliche Benennung in unsrer Sprache mir unbekannt ist. Die Antwort des Valentin ist ein Wortspiel, wozu das Wort *doublet* den Anlaß giebt. Wieland.

Thur. Ganz recht; und für dießmal auch ausgethan.

Valent. Das weis ich wohl, mein Herr; Sie hören immer eher auf, als Sie anfangen.

Silv. Eine hübsche Salve von Worten, meine Herren; und fertig losgebrannt!

Valent. Es ist in der That so, mein Fräulein; wir danken dem Geber.

Silv. Wer ist das, mein Herr?

Valent. Sie selbst, schönstes Fräulein; denn Sie gaben das Feuer dazu. Signor Thurio borgt seinen Witz von Ihren Blicken, mein Fräulein; und verschwendet wieder freygebig in Ihrer Gesellschaft, was er borgt.

Thur. Mein Herr, wenn Sie Wort gegen Wort mit mir wechseln wollten, so könnten Sie vielleicht Ihren Witz bankrott machen.

Valent. Das weis ich wohl, mein Herr. Sie haben eine ganze Schatzkammer von Worten; und ich glaube, Sie bezahlen auch Ihre Bedienten damit; denn man sieht es an ihren abgetragnen Livreyen, daß sie von Ihren bloßen Worten leben.

Silv. Genug, meine Herren, genug; hier kömmt mein Vater.

Fünfter Auftritt.

Der Herzog zu den Vorigen.

Herzog. Nun, Tochter Silvia, du bist hier ziemlich in der Enge. Herr Valentin, Ihr Vater befindet sich sehr wohl. Was dünkt Ihnen zu einem Briefe voll guter Zeitungen von Ihren Freunden?

Valent. Gnädigster Herr, ich werde sehr erfreut darüber seyn.

Herzog. Kennen Sie den Don Antonio, Ihren Landsmann?

Valent. Ja, gnädigster Herr, ich kenne ihn als einen Edelmann von Verdiensten und Ansehen.

Herzog. Hat er nicht einen Sohn?

Valent. Ja, gnädigster Herr, einen Sohn, welcher der Ehre, einen solchen Vater zu haben, wohl würdig ist.

Herog. Sie kennen ihn also?

Valent. Wie mich selbst; wir haben von Kindheit an zusammen gelebt. Und ob ich gleich von mir selbst gestehen muß, daß ich ein kleiner Taugenichts war, der sich die Gelegenheit, vollkommner zu werden, sehr schlecht zu Nutze machte; so hat hingegen Protheus - - denn das ist sein

Name = = einen desto bessern Gebrauch von seiner Jugend gemacht. Er ist zwar jung an Jahren, aber alt an Erfahrung. Sein Kopf ist noch unzeitig; aber sein Verstand reif. Mit einem Worte = = = denn sein Werth läßt alles, was ich zu seinem Lobe sage, weit zurück = = er ist von Gemüth so vollkommen, als von Person; und es fehlt ihm keine Tugend, die einen Edelmann zieren kann.

Herzog. Wahrhaftig, Signor Valentin, wenn er das hält, was Sie von ihm versprechen, so ist er eben so würdig, von einer Kaiserinn geliebt zu werden, als geschickt, der Minister eines Kaisers zu seyn. Gut, mein Herr; dieser junge Edelmann ist mit Empfehlungsschreiben von großen Leuten bey mir angekommen, und gedenkt sich hier eine Zeitlang aufzuhalten. Ich hoffe, das ist Ihnen keine unwillkommene Neuigkeit.

Valent. Wenn ich mir etwas gewünscht hätte, so wäre er es gewesen.

Herzog. So bewillkommet ihn denn, wie ers verdient. Silvia, ich rede mit dir, und mit Ihnen, Signor Thurio. Denn Valentin hat nicht nöthig, dazu aufgemuntert zu werden. Ich will ihn sogleich zu euch schicken. (Der Herzog geht ab.)

Valent. Das ist der junge Edelmann, von dem ich Ihnen sagte, mein Fräulein, daß er würde mit mir gekommen seyn, wenn seine Augen nicht an die schönen Blicke seiner Geliebten angefesselt gewesen wären.

Silv. Sie hat sie also itzt vermuthlich in Freyheit gesetzt, um sie einem andern Gegenstande zu widmen.

Valent. Nein, gewiß nicht, ich bin versichert, sie sind noch immer ihre Gefangene.

Silv. Er ist also blind; und wenn das ist, so wunderts mich, wie er den Weg zu Ihnen gefunden hat.

Valent. O! gnädigstes Fräulein, die Liebe hat zwanzig Paar Augen.

Thur. Man sagt, die Liebe habe gar keine Augen.

Valent. Für solche Liebhaber freylich nicht, wie Sie sind.

Sechster Auftritt.

Protheus zu den Vorigen.

Silv. Stille! stille! hier kömmt der fremde Herr.

Valent. Willkommen, liebster Protheus! = = Gnädigstes Fräulein, ich bitte Sie, seinen Empfang mit irgend einem besondern Merkmale Ihrer Gnade zu bezeichnen.

Silv. Seine Verdienste sind Bürgen dafür, daß er hier willkommen ist, wenn er derjenige ist, dessen Abwesenheit Sie so oft bedauret haben.

Valent. Das ist er, mein Fräulein. Erlauben Sie ihm die Gnade, Ihnen neben mir seine Dienste zu widmen.

Silv. Die Gebieterinn wäre zu geringe für einen solchen Diener.

Proth. Nein, gnädiges Fräulein; sondern der Diener wäre zu geringe, einen Blick von einer solchen Gebieterinn zu erhalten.

Valent. Nichts mehr von Unwürdigkeit! = = Schönstes Fräulein, nehmen Sie ihn zu Ihrem Diener an.

Proth. Meine ehrfurchtvolle Ergebenheit ist alles, was mich dieser Ehre würdig machen könnte.

Silv. Und Ergebenheit pflegt ihre Vergeltung

niemals zu verfehlen. Mein Diener *) also, Sie sind einer unwürdigen Gebieterinn willkommen.

Proth. Ich wollte mein Leben demjenigen Preiß geben, der das außer Ihnen sagte.

Silv. Daß Sie willkommen sind?

Proth. Daß Sie unwürdig sind.

Ein Bedienter zu den Vorigen.

Bedienter. Gnädigstes Fräulein, der Herzog verlangt Sie zu sprechen.

Silv. Ich gehe, seine Befehle zu vernehmen. [Der Bediente geht ab.] Kommen Sie, Signor Thurio, begleiten Sie mich. Noch einmal willkommen, mein neuangenommener Kavalier! Ich lasse euch bey einander, damit Ihr euch über eure eignen Angelegenheiten besprechen könnet. Wenn ihr damit fertig seyd, so hoffe ich wieder von euch zu hören.

---

*) *Servant* im Englischen wird hier, so wie vorhin in verschiednen Stellen, ohne Zweifel von dem in Italien gewöhnlichen *Cavaliere servente*, oder aufwartenden Kavalier der Damen genommen; daher ich zuweilen das letztere Wort oben an dessen Stelle gesetzt habe. - - Es kann indeß seyn, daß Shakespear's Kenntniß nicht einmal so weit gieng, indem Hawkins hier die Anmerkung macht, daß die Damen der damaligen Zeit ihre Liebhaber *Servant* zu nennen gewohnt waren.

Proth. Wir werden beyde Ihre Befehle erwarten, mein Fräulein.

(Silvia und Thurio gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Valent. Nun sage mir, wie leben alle diejenigen, die du zurückgelassen hast?

Proth. Deine Verwandte sind alle wohl, und empfehlen sich dir aufs beste.

Valent. Und wie steht es um die Deinigen?

Proth. Ich habe sie alle gesund verlassen.

Valent. Was macht dein Fräulein? und wie gehts mit deiner Liebe?

Proth. Du pflegtest ja alleweil Langeweile zu haben, wenn ich von meiner Liebe sprach. Ich weis, du bist kein Freund von dergleichen Unterredungen.

Valent. Ach Protheus! diese Zeit ist nun vorbey. Ich habe die Verachtung der Liebe theuer gebüßt! Ihre allgewaltige Macht *) hat mich mit

*) Johnson macht hier im Original eine sehr wahrscheinliche Aenderung des Wortes *whose* in *those*; und so wäre der Sinn dieser: „ Für meine stolze Sprödigkeit bin ich mit bitterm Fasten, u. s. f. bestraft worden. „ = =

bitterm Fasten, mit büßenden Seufzern, mit nächtlichen Thränen, mit täglichem Kummer bestraft; hat, meinen Frevel zu rächen, den Schlaf von meinen bezwungenen Augen vertrieben, und sie zu Wächtern über die Sorgen meines Herzens gemacht. O! liebster Protheus, die Liebe ist eine mächtige Gottheit, und hat mich so gedemüthigt, daß ich nun bekenne, daß ihrer Macht nichts widerstehen kann; *) daß sonst keine Freude, keine Gluckseligkeit ist, als die Liebe. Itzt unterhält mich kein Gespräch, dessen Innhalt nicht Liebe ist. = = O Protheus! itzt dient mir das bloße Wort, Liebe, für Frühstück, Mittagsessen, Abendessen, und Schlaf.

Proth. Genug! = = Ich lese schon deinen Zustand in deinen Augen. Und wer ist denn die Göttinn, die du so anbetest?

Valent. Eben Sie! = = Sage, ist sie nicht ein himmlischer Engel?

Proth. Nein; sie hat noch ihres Gleichen auf Erden.

---

*) Oder vielmehr, nach der Erklärung des eben genannten Kunstrichters: „daß keine Marter ihrer Bestrafung gleich kömmt.„

Valent. Nenne sie göttlich!

Proth. Ich will ihr nicht schmeicheln.

Valent. So schmeichle mir. Was hören wir lieber, als das Lob dessen, was wir lieben?

Proth. Wie ich krank war, gabst du mir bittre Pillen ein; itzt ist es an mir, dir diesen Dienst zu leisten.

Valent. So rede nur die Wahrheit von ihr. Wenn du sie nicht göttlich nennen willst, so gestehe wenigstens, daß sie die Königinn aller irdischen Geschöpfe ist.

Proth. Aller, wenn du willst; nur meine Geliebte ausgenommen.

Valent. Liebster Freund, nimm keine aus! Eine einzige Ausnahme wäre schon ein Einwurf gegen meine Geliebte.

Proth. Habe ich nicht Ursache, die meinige vorzuziehen?

Valent. Ich will dir selbst dazu verhelfen, ihr Vorzüge zu verschaffen. Sie soll der hohen Ehre gewürdigt werden, die Schleppe meiner Gebieterinn zu tragen, damit die unedle Erde sich nicht unterstehen könne, einen Kuß von dem Saume

ihres Rocks zu stehlen, und, von einem so großen Glücke übermüthig, sich weigere, die schwellende Sommerblume *) zu tragen, und den rauhen Winter immerwährend mache.

Proth. Wie, Valentin? was für hochtrabender Unsinn ist das?

Valent. Vergib mir, Protheus. Alles, was ich sagen kann, ist nichts gegen sie, deren Werth allen andern Werth zu nichts macht; sie ist allein. **)

Proth. So laß sie allein!

Valent. Nicht um die ganze Welt! ‒ ‒ Nein, Protheus, sie ist mein; und ich bin eben so reich durch den Besitz eines solchen Kleinods, als zwanzig Seen, deren Sand lauter Perlen, deren Wasser Nektar, und deren Felsen das feinste Gold wären. Vergib mir, daß die Heftigkeit meiner Liebe mich nicht an die deinige denken läßt. Mein abgeschmackter Nebenbuhler, den ihr Vater bloß um seiner großen Reichthümer willen unterstützt,

*) Steevens muthmaßt sehr wahrscheinlich, man müsse summer-*smelling* für summer-*swelling* lesen; und so hieße es: „Die den Sommer duftende Blume.„

**) D. i. sie ist die Einzige in ihrer Art. Johnson.

ist mit ihr gegangen; und ich muß ihr folgen. Denn Liebe ist, wie du weist, voller Eifersucht.

Proth. Aber sie liebt dich ja?

Valent. Freylich, und sie hat sich mir versprochen. Noch mehr; die Stunde unsrer Vermählung ist schon angesetzt, und der ganze Entwurf unsrer heimlichen Flucht schon veranstaltet; wie ich vermittelst einer Strickleiter ihr Fenster ersteigen soll; kurz, alle Mittel zu meiner Glückseligkeit sind ausfindig gemacht, und von ihr gebilligt. Liebster Protheus, komm mit in mein Zimmer, um mir in dieser Angelegenheit mit deinem Rathe beyzustehen.

Proth. Geh nur voraus; ich werde dich schon aufsuchen. Ich muß nur an die Rhede, um einige Sachen auszupacken, die ich unentbehrlich brauche. Ich will dann sogleich wieder bey dir seyn.

Valent. Willst du auch recht geschwinde machen?

Proth. Das will ich.

(Valentin geht ab.)

Protheus allein. Gerade so, wie eine Hitze die andre austreibt, oder ein stärkerer Nagel den schwächern; so hat der Anblick eines neuen Gegenstandes die Erinnerung an meine vorige Liebe

vertrieben. Ist es mein Auge, oder Valentins Lob; ihre wirkliche Vollkommenheit, oder der Betrug meines Unbestandes, was mich in diese Verwirrung von Gedanken setzt? Sie ist schön; und das ist auch Julie, die ich liebe = = die ich liebte, vielmehr; denn nun ist diese Liebe weggeschmolzen, und hat, wie ein wächsernes Bild am Feuer, die Gestalt, die sie vormals hatte, verloren. Ich fühle, daß meine Freundschaft gegen Valentin erkaltet ist, und daß ich ihn nicht mehr so liebe, wie vordem. O! dafür liebe ich seine Geliebte nur zu sehr! zu sehr! und eben das ist die Ursache, warum ich ihn so wenig liebe. Wie wird es mir möglich seyn, sie künftig mit gehörigem Rückhalte zu lieben, da ich sie ohne allen Rückhalt zu lieben anfange? Was ich von ihr gesehen habe, ist nur Gemählde *); und das hat die Augen meiner Vernunft schon so sehr geblendet; was wird erst das Ansehen ihrer Vollkommenheit thun? Es

*) Johnson beschuldigt hier den Dichter einer großen Unachtsamkeit, weil Protheus in der vorigen Scene die Silvia wirklich gesehen und gesprochen hätte. Aber die Unachtsamkeit war, wie das oft so geht, auf Seiten des Kunstrichters. Man sieht leicht, und der

kann nicht anders seyn, ich muß blind werden = = Und doch, ich will: = wenns möglich ist, will ich eine verirrende Liebe zurücktreiben; wo nicht, so will ich doch das Aeußerste anwenden, mich von ihr Meister zu machen.

(Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Der Schauplatz ist eine Straße.

Speed und Lanz.

Speed. Lanz, bey meiner Ehrlichkeit, willkommen in Mayland!

Lanz. Schwöre nicht falsch, guter Bursche; denn ich bin nicht willkommen. Ich pflege immer zu sagen, und es ist auch in der That nicht anders, ein Mann ist nicht eher verloren, bis er am Gal-

Gegensatz zeigt es deutlich, daß hier von keinem Portrait, sondern dem flüchtigen, ersten Anblicke der Silvia die Rede ist. = =

Die von mir in der Note gemachte Erinnerung gegen Johnsons Vorwurf, bestätigt Steevens in der neuern Ausgabe. Ich glaube, sagt er Protheus will nur sagen, er habe bisher bloß ihre äußerliche Gestalt gesehen, und kenne sie noch nicht genug, um auch mit ihren Gesinnungen bekannt zu seyn.

gen hängt, und nicht eher an einem Orte willkommen, bis seine Zeche bezahlt ist, und die Wirthinn ihn willkommen heißt.

Speed. Komm mit mir, närrisches Gesicht! Ich will dich sogleich in ein Bierhaus führen, wo du für fünf Stüber fünftausend Willkommen haben sollst. Aber, sag einmal, wie war der Abschied deines Herrn vom Fräulein Julie?

Lanz. Ey nun! nachdem sie im ganzen Ernste mit einander geschlossen hatten, schieden sie ganz artig im Spasse von einander.

Speed. Wird sie ihn denn heyrathen?

Lanz. Nein.

Speed. Nun, so wird er sie vielleicht heyrathen?

Lanz. Nein, keines von beyden.

Speed. Sie haben also mit einander gebrochen?

Lanz. Nein, sie sind beyde so ganz, wie ein Fisch.

Speed. (Keinen Witz *, wenn du so gut seyn willst.) Sage mir die Wahrheit, wird eine Heyrath daraus?

---

*) Das Original hat hier noch einige Reden, die eben so unbedeutende als unübersetzliche Wortspiele enthalten. - -

Lanz. Frage meinen Hund; wenn er sagt, ja, so geschieht es; sagt er nein, so geschieht es; schüttelt er seinen Schwanz, und sagt gar nichts, so geschieht es.

Speed. Daraus folgt also am Ende, daß es geschieht.

Lanz. Du sollst nimmermehr ein solch Geheimniß von mir herausbringen, als auf eine figürliche Art.

Speed. Ich bins gern zufrieden. Aber, Lanz, was sagst du dazu, daß mein Herr ein so gewaltiger Liebhaber geworden ist?

Lanz. Ich hab' ihn nie anders gekannt.

Speed. Als wie?

Lanz. Als einen gewaltigen Bengel, *) wie du sagtest.

Speed. Wie? du Hurensohn von einem Esel, du misverstehst mich?

Lanz. Narr, ich meynte nicht dich; ich meynte deinen Herrn.

---

*) Spiel mit der ähnlichen Aussprache der Worte Lower und Lubber, welches im Deutschen verloren geht. = = Wieland.

Speed. Ich sage dir, mein Herr sey ein heißer Liebhaber geworden.

Lanz. Gut; und ich sage dir, daß er meinetwegen vor Liebe verbrennen kann. Wenn du mit mir ins Bierhaus willst, so komm; wo nicht, so bist du ein Hebräer, ein Jude, und nicht werth, daß du einen christlichen Namen führst.

Speed. Warum?

Lanz. Weil du nicht so viel brüderliche Liebe in dir hast, mit einem Christen einmal in ein Bierhaus zu gehen. Willst du gehen?

Speed. Ich bin zu deinen Diensten.

[Sie gehen ab.]

Neunter Auftritt.

Protheus allein.

Verlass' ich meine Julie, so bin ich meineidig; lieb' ich die schöne Silvia, so bin ich meineidig; beleidig' ich meinen Freund, so bin ich noch meineidiger. Und doch ist es die nämliche Macht, die mir meinen ersten Eid abgenöthigt, welche mich nun zu diesem dreyfachen Meineide reizt. Die Liebe gebot mir, zu schwören, und gebietet mir itzt, zu verschwören! O allzuverführerische Liebe!

Wenn ich gesündigt habe, *) so lehre mich, deinen verführten Unterthan, mein Verbrechen zu entschuldigen! Zuvor betete ich einen funkelnden Stern an; aber itzt verehr' ich eine himmlische Sonne. Unvorsichtige Gelübde können mit Vorsicht gebrochen werden; und dem muß es wohl sehr am Verstande fehlen, dem es am entschlossenen Willen fehlt, seinen Verstand zu lehren, das schlechtere gegen das bessere zu vertauschen. Pfui! pfui! unehrerbietige Zunge! Diejenige schlecht zu nennen, deren unvergleichliche Vollkommenheit du so oft mit zwanzig tausend Schwüren auf Seele und Leben bekräftigt hast! Ich kann nicht aufhören zu lieben, und doch thu' ichs; aber ich höre da auf zu lieben, wo ich lieben sollte. Ich verliere auf einmal eine Geliebte und einen Freund; aber, um sie zu erhalten, müßte ich mich selbst verlieren. Verlier ich sie, so find' ich, durch ihren Verlust, für Valentin mich selbst, für Julie Silvia = = Ich bin mir selbst näher, als ein Freund; denn Liebe hält sich selbst am werthesten; und Silvia = =

*) Nach der alten Leseart, und nachdrücklicher! „Wenn du gesündigt, d. i. wenn du mich zur Sünde verleitet hast.„ = =

sey du, Himmel, mein Zeuge, der ihr diese Schönheitgab – – Silvia macht Julien zu einer schwarzen Mohrinn. Ich will vergessen, daß Julie lebt, und mich nur erinnern, daß meine Liebe zu ihr todt ist; ich will Valentin für meinen Feind ansehen, um in Silvia eine theurere Freundinn zu gewinnen. Es ist nun unmöglich, ohne einige Verrätherey gegen Valentin mir selbst getreu zu seyn. Er gedenkt diese Nacht auf einer Strickleiter in der himmlischen Silvia Kammer zu steigen, und macht mich, seinen Nebenbuhler, zu seinem Rathgeber. Ich will keine Zeit verlieren, ihrem Vater von diesem heimlichen Anschlage Nachricht zu geben, der, in der ersten Wuth, den Valentin aus seinen Staaten verbannen wird, weil seine Absicht ist, daß Thurio seine Tochter heyrathen soll. Aber so bald Valentin fort ist, will ich bald irgend einen Kunstgriff gefunden haben, den albernen Thurio gleichfalls auf die Seite zu schaffen. O Liebe! leihe mir nun zur schnellen Ausführung deine Flügel, wie du mir Witz zum Entwurfe geliehen hast!

(Er geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Juliens Haus zu Verona.

Julie und Lucette.

Jul. Rathe mir doch, Lucette, ich beschwöre dich darum, liebstes Mädchen, dich, in deren Herz die geheimsten Gedanken und Wünsche meiner Seele sichtbar eingegraben sind; rathe mir, und lehre mich irgend einen anständigen Weg, wie ich, ohne meine Ehre dabey zu wagen, eine Reise zu meinem geliebten Protheus machen kann.

Luc. Himmel! der Weg ist so beschwerlich und so lang!

Jul. Ein Pilgrim, dessen Andacht aufrichtig ist, läßt sichs nicht verdrießen, Königreiche mit seinen schwachen Schritten zu messen; und ich sollte den Weg scheuen, da mir die Liebe ihre Flügel leiht, und der Flug zu einem so theuren, so liebenswürdigen Gegenstande geht, als mein Protheus ist?

Luc. Und doch wär' es besser, seine Wiederkunft geduldig abzuwarten.

Jul. O! weist du nicht, daß seine Blicke die Nahrung meiner Seele sind? Habe Mitleiden mit der Noth, worinn ich geschmachtet habe, da

ich diese Kost so lange schon entbehren müssen! Wüßtest du nur aus Erfahrung, was Liebe ist, du würdest es leichter finden, Feuer mit Schnee anzuzünden, als das Feuer der Liebe mit Worten zu löschen.

Luc. Ich suche das Ihrige nicht zu löschen, sondern nur seine Gewalt zu mäßigen, damit es nicht über die Gränzen der Klugheit hinaus brenne.

Jul. Je mehr du es eindämmen willst, je mehr brennt es. Du weist, der Bach, der sonst mit sanftem Murmeln dahin schleicht, wüthet ungeduldig, so bald er gehemmt wird; aber laß ihm seinen freyen Lauf, so rieselt er musikalisch über den Schmelz seiner bunten Kisel hinweg, küßt freundlich jedes Schilfrohr, das er auf seiner Wanderschaft antrifft, und irrt so durch tausend krumme Wendungen, mit freywilligem Spiele, dem wilden Ocean zu. Laß mich also gehen, und hindre meinen Lauf nicht. Ich will so geduldig seyn, als ein sanfter Strom, und mir aus jedem ermüdenden Schritte einen Zeitvertreib machen, bis der letzte mich zu meinem Geliebten gebracht hat; und dort will ich ruhen, wie, nach überstan-

standenem Ungemach des Lebens, eine glückliche Seele in Elysium.

Luc. In was für einem Aufzuge wollen Sie denn gehen?

Jul. In keinem weiblichen, um den Anfällen ausgelassener Männer vorzubeugen. Liebste Lucette! schaffe mir einen Anzug, der sich für irgend einen artigen Edelknaben schickt.

Luc. Sie wollen also Ihr schönes Haar abschneiden lassen, mein Fräulein?

Jul. Nein, Mädchen, ich will es mit seidenen Bändern aufbinden, und in zwanzig seltsame Liebesknoten schlingen. Etwas Grillenhaftes im Anzuge würde an einem reifern Jünglinge, als ich scheinen werde, nicht unnatürlich lassen.

Luc. Nach was für einem Schnitte soll ich Ihre Hosen schneiden, gnädiges Fräulein?

Jul. Das ist gerade so eine Frage, als die seyn würde: Sagen Sie mir, gnädiger Herr, wie groß wollen Sie Ihren Wulst haben? = = Mache sie, wie dirs am besten gefällt, Lucette.

Luc. Sie müssen sie nothwendig mit einem Latz haben, gnädiges Fräulein.

Jul. Nicht doch, Lucette; das würde übel lassen,

Luc. Runde Hosen sind nicht eine Stechnadel werth. Sie müssen einen Hosenlatz haben, und wenn Sie ihn auch nur dazu brauchten, sich Stecknadeln drein zu stecken.

Jul. Lucette, wenn du mich lieb hast, so sorge dafür, daß ich alles bekomme, was du für nöthig hältst, und was am anständigsten ist. Aber sage nur, Mädchen, was wird die Welt von mir denken, wenn ich eine so unbesonnene Reise unternehme? Ich fürchte, es wird mir sehr übel ausgelegt werden.

Luc. Wenn Sie das einsehen, so bleiben Sie zu Hause.

Jul. Aber das will ich nicht.

Luc. So träumen Sie keinen Augenblick von dem, was die Leute dazu sagen werden, und gehen Sie. Billigt nur Protheus Ihre Reise, wenn Sie ankommen; was liegt Ihnen an denen, denen sie misfällt, wenn Sie fortgegangen sind? Aber ich besorge, sie wird ihm schwerlich sehr gefallen.

Jul. Das ist meine kleinste Sorge, Lucette. Tausend Schwüre, eine See von seinen Thränen, und unendliche Beweise, daß er mich aufrichtig liebt, sind mir Bürgen dafür, daß ich ihm willkommen seyn werde.

Luc. Alle diese Dinge stehen den betrügerischen Männern zu Gebote.

Jul. Niederträchtige Männer, die sie zu unedeln Absichten misbrauchen! = = = Aber bessere Sterne walteten über die Geburt meines Protheus. Seine Worte sind Gelübde, seine Schwüre Orakel, seine Liebe aufrichtig, seine Gedanken unbefleckt; seine Thränen die getreuen Ausleger seines Herzens, und sein Herz so ferne vom Betrug, als der Himmel von der Erde!

Luc. Der Himmel gebe, daß Sie ihn so finden mögen!

Jul. Nein; Lucette, wenn du mich liebst, so thu ihm das Unrecht nicht, an seiner Treue zu zweifeln, sondern verdiene vielmehr meine Liebe dadurch, daß du ihn liebest. Und nun folge mir in mein Zimmer, um ein Verzeichniß von allem zu machen, was ich zu einer langen Reise nöthig habe. Unterdessen lass' ich alles, was mein ist, unter deiner Aufsicht; mein Vermögen, meine Landgüter, und meinen guten Namen. Alles, was ich von dir verlange, ist, mir bald von hier weg zu helfen. Komm; keine Antwort; unverzüglich Hand angelegt! Der kleinste Aufschub vermehrt meine Ungeduld. [Sie gehen ab.]

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Des Herzogs Pallast in Mayland.

Der Herzog. Thurio. Protheus.

Herzog. Signor Thurio, ich bitte, entschuldigen Sie uns für eine Weile; wir haben von einigen besondern Angelegenheiten mit einander zu sprechen. [Thurio geht ab.] Nun sagen Sie mir, Protheus, was haben Sie anzubringen?

Proth. Mein gnädigster Herr, was ich Ihnen entdecken wollte, befiehlt mir das Gesetz der Freundschaft zu verhehlen. Allein, wenn ich an die Gnadenbezeugungen denke, womit Sie mich, so unwürdig ich ihrer auch bin, überhäuft haben, so treibt mich meine Pflicht, Ihnen etwas zu eröffnen, das sonst alle Vortheile der ganzen Welt nicht aus mir herausbringen würden. Wissen Sie denn, würdigster Fürst, daß Valentin, mein Freund, entschlossen ist, in dieser Nacht Ihre Tochter wegzustehlen, und daß ich selbst zum Vertrauten dieses geheimen Anschlages gemacht

worden bin. Ich weis, daß Sie Ihre schöne Tochter dem Thurio zugedacht haben, ob sie ihn gleich hasset, und daß Ihrem Alter nichts empfindlicher fallen könnte, als sie auf eine so unanständige Art zu verlieren. Ich habe also, aus pflichterfülltem Eifer, mich entschlossen, lieber meinem Freunde in seinem Vorhaben hinderlich zu seyn, als durch dessen Verhehlung über Ihr Haupt eine Last von Kummer zu häufen, welche, wenn sie nicht wäre verhütet worden, Sie in ein frühzeitiges Grab hätte niederdrücken können.

Herzog. Protheus, ich danke dir für deine Redlichkeit und Sorgfalt. Alles, was ich vermag, um sie zu erwiedern, soll, so lang ich lebe, zu deinen Diensten seyn. Ich habe selbst schon oft bemerkt, daß sie einander liebten, ob sie sich gleich oft einbildeten, daß ich fest eingeschlafen sey; und schon mehrmals bin ich im Begriff gewesen, dem Valentin ihre Gesellschaft und meinen Hof zu verbieten. Allein, aus Furcht, mein Mistrauen möchte zu weit gehen, und um den Mann nicht unverdienter Weise zu beschimpfen = = eine Hastigkeit, wovor ich mich jederzeit gehütet habe = = gab ich ihm freundliche Blicke, um dasjenige selbst ausfindig zu

machen, was du mir itzt entdeckt hast. Und damit du sehen mögest, daß der Gedanke, wie leicht die unschuldige Jugend verleitet werden kann, mich nicht sorglos seyn ließ, so verschließe ich sie des Nachts allemal in einem hohen Thurm, wozu ich allein den Schlüssel habe; und dort kann sie unmöglich herausgebracht werden.

Proth. Wissen Sie, gnädigster Herr, daß sie ein Mittel gefunden haben, wie er ihr Kammerfenster ersteigen, und sie auf einer Strickleiter herablassen kann. Er ist itzt ausgegangen, dieselbe zu holen, und muß uns sogleich hier damit in den Weg kommen. Sie können ihn auffangen, wenn es Ihnen beliebt; aber, ich bitte Sie, thun Sie es auf eine so behutsame Art, daß er nicht merken könne, daß ich ihn verrathen habe; denn es ist meine Liebe zu Ihnen, nicht Haß gegen meinen Freund, was mich zu dieser Entdeckung bewogen hat.

Herzog. Auf meine Ehre, er solls niemals erfahren, daß du mir hierüber Licht gegeben hast.

Proth. Ich entferne mich, gnädigster Herr; Valentin nähert sich schon.

[Protheus geht ab.]

Zweyter Auftritt.

Der Herzog. Valentin.

Herzog. Wohin so schnell, Signor Valentin?

Valent. Gnädigster Herr, zu einem Fremden, der im Begriffe ist abzureisen, und Briefe an meine Freunde mitnehmen will.

Herzog. Ist denn so viel an diesen Briefen gelegen?

Valent. Mein Wohlbefinden, und mein glücklicher Aufenthalt an Ihrem Hofe macht den ganzen Innhalt davon aus.

Herzog. So haben sie nicht viel zu bedeuten. Bleibe doch ein wenig bey mir; ich muß mit dir von einer gewissen Sache reden, die mich sehr nahe angeht, und die ich dir insgeheim anvertrauen will. Es ist dir nicht unbekannt, daß ich gewünscht habe, meinen Freund Thurio mit meiner Tochter zu vermählen.

Valent. Ich weis es, gnädigster Herr; und in der That, die Heyrath wäre reich und anständig. Thurio ist ein tugendhafter und verdienstvoller Edelmann, und besitzt alle Eigenschaften, die ihn einer Gemahlinn, wie Ihre schöne Toch-

ter ist, würdig machen. Können Sie, gnädigster Herr, sie denn gar nicht bewegen, vortheilhaft für ihn zu denken?

Herzog. Nein, in der That nicht. Sie ist eigensinnig, ungefällig, stolz, ungehorsam, widerspenstig; sie liebt mich nicht als mein Kind, und fürchtet mich nicht als ihren Vater. Ich gestehe dir, diese undankbare Aufführung hat ihr alle meine Liebe entzogen; und da ich die Hoffnung aufgeben muß, in ihrer kindlichen Zärtlichkeit das Vergnügen und den Trost meines übrigen Lebens zu finden, so bin ich nun völlig entschlossen, mich wieder zu vermählen, und sie ihrem Schicksale zu überlassen. Ihre Schönheit mag ihr Heyrathgut seyn, da sie mich und meine Güter so wenig achtet.

Valent. Und was befehlen Ihre Gnaden, daß ich in dieser Sache thun soll?

Herzog. Es ist hier in Mayland eine junge Dame, die ich liebe; allein sie ist überaus zurückhaltend und spröde, und meine bejahrte Beredsamkeit findet keinen Eingang in ihr Herz. Ich will dich also zu meinem Rathgeber machen - - denn es ist schon lange, daß ich die Kunst verlernt habe, den Damen die Cour zu machen; und zu-

dem, so haben sich auch Mode und Sitten seitdem verändert = = wie und auf was Art ich es anstellen soll, um vor ihren schönen Augen Gnade zu finden.

Valent. Wenn sie auf Worte nicht achtet, so suchen Sie ihr Herz mit Geschenken zu gewinnen; der Glanz der Juwelen hat eine Art von stummer Beredsamkeit, die oft mehr über weibliche Herzen vermag, als die lebhaftesten und beweglichsten Reden.

Herzog. Aber sie verschmähte ein Geschenk, das ich ihr schickte.

Valent. Ein Frauenzimmer stellt sich oft, als ob sie das verachte, was ihr doch am angenehmsten ist. Schicken Sie ihr ein anders, und geben Sie die Hoffnung niemals auf. Verachtung im Anfange macht die Liebe am Ende desto stärker. Wenn sie sauer sieht, so geschieht es nicht aus Haß gegen Sie, sondern um Ihre Liebe noch stärker anzufachen. Wenn sie mit Ihnen zankt, so ist ihre Meynung nicht, daß Sie gehen sollen. Denn da werden die Närrinnen toll, wenn man sie zufrieden läßt. Lassen Sie sich nicht abweisen, was sie auch sagen mag; denn gehen Sie, heißt nicht,

gehen Sie weg! Schmeicheln Sie ihr; loben Sie, erheben, vergrößern Sie ihre Reize; streichen Sie so gar ihre Fehler als Tugenden heraus; sie mögen noch so schwarz seyn, so sagen Sie, sie haben Engelsgesichter. Wahrhaftig, der Mann, der eine Zunge hat, ist kein Mann, wenn er mit dieser Zunge nicht ein Weib zu gewinnen vermag.

Herzog. Allein die Dame, wovon ich rede, ist von ihren Freunden an einen jungen Kavalier von Verdiensten versprochen, und wird so sorgfältig vor allen andern Mannsleuten verborgen, daß es unmöglich ist, bey Tage Zutritt zu ihr zu erhalten.

Valent. So wollt' ich sehen, ob ich nicht bey Nacht zu ihr kommen könnte.

Herzog. Aber die Thüren sind alle verschlossen, und die Schlüssel in Verwahrung genommen.

Valent. Was hinderts, daß man nicht durch ihr Fenster hinein kommen könnte?

Herzog. Ihr Zimmer liegt sehr hoch, und die Mauer ist so beschaffen, daß man ohne augenscheinliche Lebensgefahr nicht hinaufklettern kann.

Valent. So ist eine gute Strickleiter mit einem Paar eisernen Haken hinlänglich, den Thurm einer

zweyten Hero zu ersteigen, wenn ein Leander da ist, der Muth genug hat, ein solches Abentheuer zu wagen.

Herzog. Das Mittel gefällt mir, Valentin; ich bitte dich, sage mir doch, wie komme ich wohl zu einer solchen Strickleiter?

Valent. Um welche Zeit haben Sie sie nöthig, gnädigster Herr?

Herzog. Gleich diese Nacht. Du weist wohl, die Liebe ist ein Kind, das nicht erwarten kann, bis es das hat, wornach es verlangt.

Valent. Um sieben Uhr will ich Ihnen eine solche Leiter schaffen.

Herzog. Aber, hör' einmal; ich möchte gern' allein zu ihr gehen; wie mach' ich es, daß ich die Leiter an Ort und Stelle bringe?

Valent.. Sie wird so leicht seyn, gnädigster Herr, daß Sie sie ganz bequem unter einem Ueberrocke tragen können, der nur einigermassen lang ist.

Herzog. Ist ein Rock, wie der deinige, wohl lang genug?

Valent. O ja, gnädigster Herr.

Herzog. So laß mich deinen Ueberrock recht

besehen; ich will mir einen von der nämlichen Länge zu schaffen suchen.

Valent. Das ist nicht nöthig, gnädigster Herr; ein jeder Ueberrock ist dazu lang genug.

Herzog. Wie muß ich mich denn dazu gebährden, wenn ich einen Ueberrock trage? Ich bitte dich, laß mich den deinigen einmal anziehen. = = Wie? was ist dann das für ein Brief? = = „An Silvia.„ = = Und hier ein Instrument, wie ichs zu meinem Vorhaben brauche! = = Ich will so frey seyn, und doch einmal dieses Siegel erbrechen. [Er liest den Brief.] „Meine Gedanken verweilen sich „alle Nacht bey meiner Silvia, und sind meine „Sklaven, die ich als Bottschafter aussende. O! „könnte auch ihr Herr einen so schnellen Flug „nehmen, so würde er selbst seinen Aufenthalt da „suchen, wo sie fühllos liegen! Meine an dich „abgeschickten Gedanken ruhen an deiner sanften „Brust, indeß, daß ich, ihr Gebieter, der sie „dahin absendet, auf den Vorzug schelte, den sie „besitzen, da ich selbst minder glücklich bin, als „meine Diener. Ich zürne auf mich selbst, daß „ich sie absende, damit sie dort ihren Aufenthalt „finden, wo ihr Herr zu seyn wünscht.„ = = =

Wie? was bedeutet das? „ Silvia, diese Nacht » will ich dich in Freyheit setzen! „ = = So ists; und hier ist die Leiter zu der Unternehmung. Wie? du Phaeton, du wahrer Sohn des Merops, *) du willst dich unterstehen, den himmlischen Wagen zu regieren, um durch deine Tollkühnheit die Welt in Flammen zu setzen? Willst du an die Sterne reichen, weil sie dich anscheinen? Geh, niederträchtiger Verführer! übermüthiger Sklave! Geh, bringe deine liebkosenden Künste bey deines Gleichen an; und dank' es meiner Geduld, nicht deinen Verdiensten, daß du unbestraft wegkömmst. Diese letzte Gnade überwiegt alle andre, die ich an dich verschwendet habe. Aber verweilst du dich in unserm Gebiete länger, als nöthig ist, um mit schleunigster Eile unsern fürstlichen Hof zu verlassen; beym Himmel! so soll mein Grimm weit über die Liebe gehen, die ich jemals zu meiner Tochter oder zu dir selbst getragen habe. Geh! ich will keine

---

*) D. i. du bist ein Phaeton in deiner Tollkühnheit, aber ohne die Ansprüche auf einen solchen Vater, wie er hatte; du bist kein Göttersohn; Merops ist dein wahrer Vater, für dessen Sohn man den Phaeton mit Unrecht hielt. = = Johnson.

kahle Entschuldigung von dir anhören; wenn dir dein Leben lieb ist, so mache, daß du bald von hier weg kommest.

[Der Herzog geht ab.]

Dritter Auftritt.

Valentin allein.

Und warum nicht lieber sterben, als immer auf der Folter leben? = = Sterben, ist, von mir selbst verbannt seyn; und Silvia ist itzt ich selbst; von ihr verbannt, ist Selbst von Selbst geschieden; ein wahrer Tod! = = Welches Licht ist Licht, wenn ich Silvia nicht sehe? Welche Freude ist Freude, wenn Silvia nicht Theil daran nimmt? wenn ich nicht einmal denken darf, daß sie Theil daran nimmt, und so vom Schatten der Vollkommenheit lebe. = = O Silvia! wenn ich nicht bey dir bin, so ist keine Musik in dem nächtlichen Gesange der Nachtigall; und wenn ich bey Tage dich nicht sehe, so sehe ich keinen Tag! Du bist mein Wesen, und ich höre auf zu seyn, wenn der Einfluß deiner schönen Blicke mich nicht bestrahlt, erwärmt, erleuchtet, und im Leben unterhält! Nein, ich entfliehe dem Tode nicht, wenn ich

gleich hier dem Todesurtheil entfliehe. Bleib' ich hier, so erwart' ich nur den Tod; flieh ich von hier, so flieh ich vom Leben hinweg.

Protheus und Lanz treten auf.

Proth. Lauf, Bursche, lauf, lauf, und such ihn auf!

Lanz. Holla! he! holla! he!

Proth. Was siehst du?

Lanz. Ihn, den wir suchen; es ist kein Haar auf seinem Kopfe, das nicht ein Valentin ist.

Proth. Valentin = =

Valent. Nein.

Proth. Was denn, sein Geist?

Valent. Niemand.

Lanz. Kann Niemand reden? = = Herr, soll ich schlagen?

Proth. Wen willst du schlagen?

Lanz. Niemand.

Proth. Halt, Schurke!

Lanz. Nun, mein Herr, ich schlage ja Niemand; ich bitte Sie = =

Proth. Halt ein, sag' ich. Freund Valentin, ein Wort = = =

Valent. Meine Ohren sind verschlossen, und

von schlimmen Zeitungen schon so voll, daß sie keine gute mehr hören können.

Proth. So will ich die meinigen in Stillschweigen begraben: denn sie sind hart, schlimm, und übellautend.

Valent. Ist Silvia todt?

Proth. Nein, Valentin.

Valent. Ward sie mir untreu?

Proth. Nein.

Valent. Worinn besteht denn deine Neuigkeit?

Proth. Daß du verbannt bist; o! das ist die traurige Neuigkeit! von hier, von Silvia, und von deinem Freunde!

Valent. O! diesen Schmerz hab' ich leider schon genossen, und nun werde ich mich von dem Uebermaaß desselben noch erst überladen! Weis denn Silvia, daß ich verbannt bin?

Proth. Ja; und sie hat über dein Urtheil, welches unwiderruflich in seine volle Kraft gehen wird, eine See von schmelzenden Perlen zu den Füßen ihres unerbittlichen Vaters ausgegossen; mit ihnen sich selbst zu seinen Füßen hingeworfen, und ihre schönen Hände gerungen, deren Weiße ihnen so anständig war, als ob sie erst itzt vor

Gram

Gram blaß geworden wären. Aber weder ihre gebeugten Knie, noch ihre schönen empor gehobenen Hände, noch ihre klagenden Seufzer, noch ihr tiefes Schluchzen, noch die Silberfluth ihrer Thränen, konnte das Herz ihres unbarmherzigen Vaters erweichen; Valentin muß sterben, wenn er hier angetroffen wird. Alles, was sie mit ihrer Fürbitte gewonnen hat, war, daß sie, unter den härtesten Bedrohungen, in engere Verwahrung gebracht wurde.

Valent. Genug, mein Freund; es wäre denn, daß das nächste Wort, so du reden wolltest, eine tödtende Kraft hätte. Wenn das ist, so bitt' ich dich, hauch es in mein Ohr, und endige auf einmal meinen endlosen Schmerz!

Proth. Halt ein mit Klagen, die dein Unglück nicht ändern können; und denke darauf, wie du dem Uebel begegnen wollest, das du beklagst. Die Zeit ist die Säugamme und Pflegerinn alles Guten; wenn du hier verweilst, so kannst du doch deine Geliebte nicht sehen; und überdieß wird dein Verweilen dein Leben verkürzen. Hoffnung ist der Stab eines Liebhabers; mit diesem wandre von

hier hinweg, und vertreibe damit die verzweifelnden Gedanken. Deine Briefe können hier seyn, wenn du gleich selbst abwesend bist; übermache sie an mich, und ich verspreche dir, sie unmittelbar dem milchweißen Busen deiner Geliebten zu überliefern. Es ist itzt keine Zeit zu Klageliedern; ich will dich bis durch die Stadtthore begleiten, und, eh' ich dich verlasse, mich ausführlich über alles, was deine Liebe betrifft, mit dir besprechen. Wenn du es auch nicht um dein selbst willen thun willst, so thu es aus Liebe zu Silvien, und folge mir.

Valent. Ich bitte dich, Lanz, wenn du meinen Kerl siehst, so heiß ihn eilen, und an dem nördlichen Thore auf mich warten.

Proth. Geh, such ihn auf. Komm, Valentin!

Valent. O meine theure Silvia! = = Unglücklicher Valentin!

(Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Lanz, allein.

Ich bin nur ein Narr, seht ihr; und doch hab' ich Verstand genug, zu merken, daß mein Herr eine Art von Spitzbuben ist. Aber das ist alles

einerley, wenn ers nur von einer Art ist. *) Der soll noch geboren werden, der es weis, daß ich verliebt bin; und doch bin ich verliebt; aber das soll man mit Pferden nicht aus mir heraus ziehen, und auch nicht, in wen ich verliebt bin; und doch ist es ein Weibsbild. Aber was es für ein Weibsbild ist, das wollt ich nicht einmal mir selbst gestehen; und doch ist es ein Milchmädchen; aber doch heißt sie nicht Mädchen, denn sie hat Gevatterinnen; und doch ist es ein Mädchen, denn sie ist ihres Herrn Mädchen, und dient um Lohn. Sie hat mehr Verdienste, als ein Pudel, der ins Wasser geht; und das ist viel an einem Christenmenschen. Hier ist ein Register von ihren Qualitäten: = = (Er zieht ein Papier heraus.) = = *Inprimis*, sie kann holen und bringen; nun! das ist doch alles, was ein Pferd thun kann. Nein, ein Pferd kann nicht holen, sondern nur bringen; und also ist sie noch besser, als eine Mähre. Item, sie kann melken. Seht ihr, das ist eine schöne Tugend an einem Mädchen, das saubere Hände hat.

---

*) Oder nach der gewöhnlichen Leseart: „Wenn er es nur in einem Falle ist.„ = =

Speed kömmt dazu.

Speed. Nun wie gehts, Signor Lanz? Was haben mein gnädiger Herr da gutes Neues?

Lanz. Dein gnädiger Herr? = = Ha! der ist auf der See.

Speed. Immer noch dein alter Fehler, einem die Worte im Munde zu verdrehen. Was giebts denn Neues da auf deinem Papiere?

Lanz. Das schwärzeste Neue, das du je gehört hast.

Speed. Wie so? warum schwarz?

Lanz. Freylich; so schwarz wie Dinte.

Speed. Laß michs lesen.

Lanz. Fort, Dummkopf, du kannst ja nicht lesen.

Speed. Du lügst; ich kann lesen.

Lanz. Das wollen wir bald sehen. Sage mir, wer hat dich gezeugt?

Speed. Nun, wer anders, als der Sohn meines Großvaters?

Lanz. O Dummkopf! Dummkopf! Es war der Sohn deiner Großmutter! = = Das beweist, daß du nicht lesen kannst.

Speed. Komm, Narr, komm! laß michs an dem Papiere da versuchen.

Lanz. Da! = = Der heilige Nikolaus stehe dir bey! *)

Speed. *Inprimis*, sie kann melken.

Lanz. Freylich, das kann sie.

Speed. Item, sie braut gutes Bier.

Lanz. Auch keine Kleinigkeit!

Speed. Item, sie kann nähen.

Lanz. Schön!

Speed. Item, sie kann stricken.

Lanz. Siehst du, was brauchts mehr?

Speed. Item, sie kann waschen und scheuern.

Lanz. Eine herrliche Tugend! denn so braucht sie selbst nicht gewaschen und gescheuert zu werden.

Speed. Item, sie kann spinnen.

Lanz. So kann ich indeß lustig leben, wenn sie ihr Brod mit dem Rade verdient.

Speed. Item, sie hat viele namenlose Tugenden.

*) Der heil. Nikolaus war ein Schutzpatron der Schüler. = = Warburton. = = Vielleicht, wie Hawkins glaubt, aus der Ursache, weil die Legende von ihm sagt, er sey schon als Knabe Bischof gewesen.

Lanz. Das ist so viel gesagt, als Bastarte von Tugenden, die von ihren Eltern nichts wissen, und deßwegen keine Namen haben.

Speed. Nun folgen ihre Untugenden.

Lanz. Gleich den Tugenden auf dem Fuße nach.

Speed. Item, sie ist nicht gut nüchtern zu küssen, wegen ihres Athems.

Lanz. Schon gut; das ist ein Fehler, der durch ein gutes Frühstück sich wieder gut machen läßt. Lies weiter.

Speed. Item, sie hat einen süßen Mund. *)

Lanz. Das ist ein Ersatz für ihren sauern Athem.

Speed. Item, sie spricht im Schlafe.

Lanz. Das macht nichts; wenn sie nur nicht im Sprechen schläft.

Speed. Item, sie redet langsam.

Lanz. O der Schurke! das unter ihre Fehler zu setzen! Langsam im Reden seyn, ist eines Frauenzimmers einzige Tugend. Ich bitte dich, streich es aus, und setz' es oben an unter ihre Tugenden.

---

*) Johnson hält *sweet mouth* für einerley mit *sweet tooth*, welches so viel, als im Deutschen das Wort Leckerzahn bedeutet; und darinn läge also der Doppelsinn.

Speed. Item, sie bildet sich viel ein.

Lanz. Auch damit weg! = = Das ist ein Vermächtniß, das Eva allen ihren Töchtern hinterlassen hat.

Speed. Item, sie hat keine Zähne.

Lanz. Auch das schadet nicht; denn ich liebe die harte Brodkruste.

Speed. Item, sie ist hart, wie eine Kruste.

Lanz. Gut. Das beste ist, sie hat keine Zähne, zu beißen.

Speed. Item, sie pflegt oft ihren Schluck zu loben. *)

Lanz. Ist er gut, so soll sie's thun; und will sie's nicht, so thu' ich's; denn was gut ist, muß man loben.

Speed. Item, sie ist zu freygebig.

Lanz. Mit ihrer Zunge kann sie nicht zu freygebig seyn; denn wir habens schwarz auf weiß, daß sie eine schwere Zunge hat. Mit ihrem Beutel soll sie's auch nicht seyn, denn den will ich für mich behalten; nun ist noch etwas, womit sie

*) D. i. sie pflegt oft zu trinken, und bey dieser Gelegenheit das Getränk zu loben. = = Johnson.

freygebig seyn kann; und dafür weis ich keinen Rath. Gut; lies nur weiter!

Speed. Item, sie hat mehr Haar, als Witz, und mehr Fehler, als Haare, und mehr Reichthum, als Fehler.

Lanz. Halt hier! Ich will sie haben; sie war meine, und nicht meine, zwey oder dreymal, bey diesem Artikel. Lies ihn doch noch einmal.

Speed. Item, sie hat mehr Haar, als Witz.

Lanz. Mehr Haar, als Witz; das mag seyn. Ich will es beweisen. Der Deckel des Salzfasses verbirgt das Salz, und ist daher mehr, als das Salz: das Haar, das den Witz bedeckt, ist mehr als der Witz; denn das Größere verbirgt das Kleine. Wie weiter?

Speed. Und mehr Fehler, als Haare.

Lanz. Das ist schrecklich! = = O! wenn das doch heraus wäre!

Speed. Und mehr Reichthum, als Fehler.

Lanz. Ha! das Wort macht die Fehler zu Tugenden. Gut! ich will sie haben; und wenn nun eine Heyrath daraus wird, wie denn kein Ding unmöglich ist = =

Speed. Was dann?

Lanz. Nun = = Dann will ich dir sagen = = daß dein Herr am nördlichen Thore auf dich wartet.

Speed. Auf mich?

Lanz. Auf dich? Freylich. Wer bist du? Er hat auf einen viel bessern Kerl gewartet.*)

Speed. Muß ich denn zu ihm gehen?

Lanz. Zu ihm laufen mußt du; denn du hast dich hier so lange aufgehalten, daß Gehen dir nicht viel helfen wird.

Speed. Warum sagtest du mir das nicht eher? Verwünscht seyn deine Liebesbriefe!

Lanz. Nun wird er dafür ausgeprügelt werden, daß er meinen Brief gelesen hat. Ein unverschämter Kerl, der sich in fremde Geheimnisse mischen will! = = Ich will ihm nach, um an des Kerls Züchtigung meine Freude zu haben.

(Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Herzog und Thurio.

Herzog. Signor Thurio, zweifeln Sie nicht,

---

*) Der Verstand scheint dieser zu seyn: Du warst freylich des Wartens nicht werth. Er wartete auf einen geschwindern und genauern Bedienten.

daß Sie nun ihr Herz gewinnen werden, da Valentin aus ihrem Gesichte verbannt ist.

Thur. Sie begegnet mir seit seiner Verbannung noch weit schlimmer, als zuvor. Sie hat meine Gesellschaft verschworen, und mir ihre Verachtung so nachdrücklich erklärt, daß ich alle Hoffnung aufgebe, sie zu gewinnen.

Herzog. Glauben Sie mir, diese schwachen Eindrücke der Liebe sind wie eine Figur in Eis geschnitten, die von der Wärme einer einzigen Stunde in Wasser aufgelöst wird. Ein wenig Zeit wird ihre eiskalten Gedanken schmelzen, und der unwürdige Valentin wird vergessen werden.

Protheus zu den Vorigen.

Herzog. Nun, Signor Protheus, hat sich Ihr Landsmann, unserm Befehle gemäß, hinweg begeben?

Proth. Ja, gnädigster Herr.

Herzog. Meine Tochter nimmt seine Entfernung sehr zu Herzen.

Proth. Ein wenig Zeit wird diesen Schmerz schon vertreiben.

Herzog. Das glaub' ich auch; aber Thurio denkt nicht so. Protheus, die gute Meynung, die

ich von dir gefaßt habe = = denn du hast mir eine Probe deines Diensteifers gegeben = = macht, daß ich kein Bedenken trage, vertraulich mit dir zu reden.

Proth. Der Augenblick, gnädigster Herr, da ich gegen Sie untreu befunden werde; müsse der letzte meines Lebens seyn!

Herzog. Du weist, wie gern ich die Heyrath zwischen meiner Tochter und Signor Thurio zu Stande brächte.

Proth. Ich weis es, gnädigster Herr.

Herzog. Es ist dir vermuthlich auch nicht unbekannt, wie sie sich meinem Willen beständig widersetzt.

Proth. Sie that es, gnädigster Herr, als Valentin noch hier war.

Herzog. Ja; und noch immer beharrt sie auf ihrem verkehrten Sinn. Was sollen wir thun, um dem Mädchen die Liebe zu Valentin aus dem Kopfe zu bringen, und zu machen, daß sie Signor Thurio liebe?

Proth. Der kürzeste Weg wäre, den Valentin bey ihr zu verlästern, und ihn der Untreue, der Feigheit, und einer niedrigen Herkunft zu beschul-

digen; drey Dinge, die den Damen äußerst verhaßt sind.

Herzog. Aber sie wird glauben, man sag' ihm das alles nur aus Haß nach.

Proth. Freylich, wenn ein Feind es sagte. Es muß ihr also, mit allen Umständen, von jemanden beygebracht werden, den sie für seinen Freund hält.

Herzog. So müßten Sie diese Rolle übernehmen, ihn zu verlästern.

Proth. Und das, gnädigster Herr, würd' ich sehr ungern thun. Es ist eine Rolle, die einem Manne von Ehre nicht allzuwohl ansteht, zumal gegen seinen Freund.

Herzog. Wo Ihre Fürsprache ihm nicht nützen kann, da kann ihm Ihre üble Nachrede auch nicht schaden. Diese Gefälligkeit ist also in Absicht auf ihn gleichgültig, und derjenige, der Sie darum ersucht, Ihr Freund.

Proth. Ich ergebe mich, gnädigster Herr. Sie soll ihn nicht lange mehr lieben, wenn alles, was ich zu seinem Nachtheile sprechen werde, diese Wirkung thun kann. Aber gesetzt, dieses entwende

ihr Herz dem Valentin, so folgt darum noch nicht, daß sie den Signor Thurio lieben wird.

Thur. Sie müßten also zu gleicher Zeit, da Sie seiner Liebe entgegen arbeiten, das Beste der meinigen besorgen, *) und das wird geschehen, wenn Sie allen den Werth mir beylegen, den Sie dem Signor Valentin benehmen.

Herzog. Und, Protheus, wir setzen in dieser Sache ein desto vollkommneres Vertrauen auf dich, da wir aus Valentins Erzählung wissen, daß du dein Herz bereits unwiderrufiich verschenkt hast. Aus diesem Grunde sollst du freyen Zutritt bey meiner Tochter haben, um dich ohne Zeugen und ungestört mit ihr besprechen zu können; sie ist verdrießlich, düster und schwermüthig; aber du wirst ihr um deines Freundes willen angenehm seyn; und dieß wird dir alle Gelegenheit verschaffen, sie durch deine Vorstellungen wider den jungen Valentin und zum Vortheile meines Freundes einzunehmen.

---

*) Wörtlicher so: „ Sie müssen also, wenn Sie ihre Liebe von ihm abwinden, sie auf mich, als auf einen Knaul, wieder aufwinden, damit sie nicht verworren werde, und dann zu nichts nütze sey. „ - -

Proth. Ich will thun, was ich kann. Aber Sie, Thurio, müssen Ihres Theils auch lebhafter thun, als bisher; Sie müssen ihrer Neigung Netze legen; zärtliche Sonnete, mit ihrem Lobe und mit Ihren Gelübden angefüllt, würden gute Dienste thun.

Herzog. In der That, die himmlische Poesie hat eine große Gewalt über das Herz.

Proth. Sagen Sie, Sie opferten auf dem Altar der Schönheit Ihre Thränen, Ihre Seufzer, Ihr Herz. Schreiben Sie, bis Ihre Dinte trocken wird, und gießen sie dann mit Ihren Thränen wieder auf. Sie haben eben nicht nöthig, es wirklich so zu machen; genug, wenn etliche weinerliche Zeilen sie bereden, als ob sie's so gemacht hätten. Die Laute des Orpheus war mit poetischen Saiten bezogen *); jene Laute, deren

*) Dr. Warburton findet hier abermals einen Beweis von Shakespears Bekanntschaft mit dem Alterthum, und glaubt, er habe hier auf den Charakter, welchen Orpheus als Gesetzgeber hatte, Rücksicht genommen, und verstehe unter der Laute ein System von Gesetzen, und unter den poetischen Saiten die Gewalt seiner gesetzgebenden Verse. Allein ohne Zweifel schreibt hier der Ausleger seinem Dichter mehr Absicht zu, als ihm iemals in den Sinn kam. - -

goldne Griffe Stahl und Stein erweichten, Tiger zähmten, und ungeheure Leviathans aus grundlosen Tiefen hervorzogen, und auf Sandbänken tanzen machten. Wenn Sie denn durch Ihre kläglichen Elegien ihr Herz zu rühren angefangen haben, so kommen Sie des Nachts mit Musik vor ihr Kammerfenster; singen Sie in die Instrumente ein melancholisches Lied; das todte Schweigen der Nacht befördert die Wirkung so angenehm klagender Schmerzen; und wenn das sie nicht gewinnt, so kann sie durch nichts gewonnen werden.

Herzog. Dein Rath beweist, daß du selbst verliebt gewesen bist.

Thur. Und ich will ihn diesen Abend ins Werk setzen. Komm also, mein liebster Protheus, mein Rathgeber, wir wollen gehen, und etliche gute Musikanten zusammen bringen; ich habe ein Sonnet, das sich sehr gut zu unsrer Absicht schicken wird.

Herzog. So macht also eure Sachen, ihr Herren!

Proth. Wir wollen Ihnen, gnädigster Herr, bis nach der Abendtafel aufwarten. Es wird als-

dann noch Zeit genug seyn, unsre Anstalten zu machen.

Herzog. Nein, nein, macht sie itzt gleich. Ich überhebe euch alles andern Dienstes.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Wald in der Gegend von Mantua.

Etliche Straßenräuber.

1. Straßenräuber. Kameraden, macht Halte! Ich sehe einen Reisenden.

2. Straßenräuber. Und wenn es zehn wären, so seyd unverzagt; und zu Boden mit ihnen!

Valentin und Speed treten auf.

3. Straßenräuber. Halt, Herr! und gebt uns, was ihr bey euch habt; wo nicht, Herr, so brauchen wir Gewalt.

Speed. Gnädiger Herr, wir sind verloren. Das sind die Spitzbuben, die diese Gegend für alle Reisenden so unsicher machen.

Valent. Meine Freunde = =,

1. Räuber. Das sind wir nicht, Herr; wir sind eure Feinde.

2. Räuber. Still, wir wollen ihn anhören.

3. Räuber. Ja, bey meinem Bart, das wollen wir; er sieht doch so aus, wie ein feiner Mann.

Valent. So wißt denn, daß ich wenig zu verlieren habe. Ich bin ein äußerst unglücklicher Mann; mein ganzer Reichthum besteht in diesen armseligen Kleidern; wenn ihr mir diese abzieht, so nehmt ihr mir alle meine Habseligkeiten.

1. Räuber. Wohin reiset ihr?

Valent. Nach Verona.

2. Räuber. Woher kommt ihr?

Valent. Von Mayland.

3. Räuber. Habt ihr euch lange da aufgehalten?

Valent. Ungefähr sechszehn Monate; und vermuthlich wär' ich noch da, wenn mich ein feindseliges Glück nicht vertrieben hätte.

1. Räuber. Wie? seyd ihr von dort verwiesen?

Valent. Das bin ich.

2. Räuber. Um was für eines Verbrechens willen?

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Valent. Um einer That willen, an die ich nicht ohne Schmerzen zurück denken kann. Ich tödtete einen Mann, dessen Tod ich sehr bedaure; doch tödtete ich ihn, wie ein ehrlicher Mann, in einem Zweykampf, ohne Hinterlist oder meuchelmörderische Tücke.

1. Räuber. So laßt euch's nicht gereuen. Und um eines so kleinen Fehlers willen wurdet ihr verwiesen?

Valent. Ja; und war noch dazu froh über ein so gelindes Urtheil.

1. Räuber. Versteht ihr die Sprachen?

Valent. Das ist ein Vortheil, den ich von meinen frühen Reisen gehabt habe, und ohne den ich oft unglücklich gewesen wäre.

3. Räuber. Bey der Glatze von Robin Hood's fettem Bettelmönche! *) dieser Bursche wäre ein König für unsre Bande!

---

*) Robin Hood, der berüchtigte Anführer einer Räuberbande, und vorzüglich darüber aus, Geistliche zu plündern. - - Johnson. - - Besser und wahrscheinlicher ist Dr. Grey's Erklärung, daß dieser Bettelmönch selbst einer von der Bande gewesen sey. Dieß wird durch die Stelle aus einer alten Ballade bestätigt, die er in seinen Anmerkungen zu den lustigen Wei-

1. Räuber. Wir wollen ihn haben. Ein Wort, ihr Herren!

(Die Räuber reden besonders miteinander.)

Speed. Gnädiger Herr, werden Sie Einer von ihnen; es ist eine ehrenvolle Art von Dieberey.

Valent. Schweig, Schurke!

2. Räuber. Sagt uns noch das: habt ihr irgend was besonders im Sinne?

Valent. Nichts, als mein Glück.

3. Räuber. Wisset also, daß einige von uns Edelleute sind, die um Ausschweifungen einer zügellosen Jugend aus der Gesellschaft rechtschaffener Leute *) ausgestoßen worden. Ich selbst wurde aus Verona verbannt, weil ich den Anschlag gemacht hatte, eine junge Dame zu entführen, die dem Herzoge nah' verwandt, und eine reiche Erbinn war.

2. Räuber. Und ich von Mantua, weil ich im zornigen Muth einem Edelmanne den Dolch ins Herz gestoßen hatte.

---

dern zu Windsor (*Vol. I. p. 98*) anführt, wo unter andern Genossen jenes Räubers auch *Friar Tucse* genannt wird. = =

*) Awfull men; nach Hawkins Vermuthung *lawful* die auf die Gesetze halten, welches dem *lawless*, gesetzlos, entgegen gesetzt wird. = =

1. Räuber. Und ich um eben dergleichen Kleinigkeiten willen. Aber zur Sache! denn wir führen unsre Vergehungen bloß darum an, um euch die Ursache zu sagen, warum wir diese widergesetzliche Lebensart führen; und weil wir sehen, daß ihr ein hübscher Mann seyd, von edler Gestalt, und, wie ihr versichert, ein Sprachverständiger; kurz, ein Mann, desgleichen wir in unsrer Gesellschaft sehr benöthigt sind.

2. Räuber. In der That, die Qualität eines Verbannten, die ihr mit uns gemein habt, flößt uns, neben euern andern Eigenschaften, eine Art von Neigung zu euch ein. Habt ihr Lust, unser Anführer zu werden, aus der Noth eine Tugend zu machen, und, wie wir, in der Wildniß zu leben?

3. Räuber. Was sagst du dazu? Willst du von unsrer Gesellschaft seyn? Sprich ja; und sey der Oberste von uns allen. Wir wollen dir Treue schwören, uns von dir regieren lassen, und dich als unsern Befehlshaber und König lieben.

1. Räuber. Wenn du aber unsre Freundschaft ausschlägst, so mußt du sterben.

2. Räuber. Du sollst nicht leben, um mit unserm Antrage prahlen zu können.

Valent. Ich nehm' euern Antrag an, und will mit euch leben; vorausbedungen, daß ihr schwache Weibsbilder und arme Reisende nicht mishandeln sollt.

3. Räuber. Nein! dergleichen niederträchtige Gewaltthätigkeiten verabscheuen wir. Komm, folg' uns; wir wollen dich zu unsrer Bände führen, und dir die Schätze zeigen, die wir zusammengebracht haben, und die, nebst uns, von nun an zu deinen Diensten stehen werden.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Die Scene ist ein offener Platz unter Silvia's Zimmer in Mayland.

Protheus allein.

Gegen Valentin bin ich bereits falsch gewesen, und nun muß ich eben so ungerecht gegen Thurio seyn. Unter dem Vorwande, ihn zu empfehlen, hab' ich Gelegenheit, meine eigne Liebe reden zu lassen. Allein Silvia ist zu edel, zu redlich, zu tugendhaft, um sich durch meine treulosen Anträge verführen zu lassen. Wenn ich ihr meine Treue gelobe, so wirft Sie mir meine Falschheit an mei-

nem Freunde vor; wenn ich meine Liebe durch Schwüre bekräftigen will, so erinnert sie mich an die Schwüre, die ich Julien, meiner ersten Geliebten, gebrochen habe. Und dennoch, so hart sie mir begegnet, so unerbittlich sie meiner Leidenschaft alle Hoffnung abschneidet, so wächst sie doch desto stärker, je mehr sie verschmäht wird, und krümmt sich, wie ein Wachtelhund, nur desto schmeichelnder um ihre Füße, je mehr sie weggestoßen wird. = = Aber hier kömmt Thurio. Wir müssen nun an ihr Fenster, um ihr eine Nachtmusik zu bringen.

Thurio kömmt mit Musikanten.

Thur. Wie? Signor Protheus, sind Sie uns zuvor gekrochen?

Proth. Ja, werther Thurio; Sie wissen ja, daß die Liebe zu kriechen pflegt, wo sie nicht gehen kann.

Thur. Ja; aber ich hoffe doch, mein Herr, Sie lieben hier nicht?

Proth. Das thu ich aber, sonst wär' ich nicht hier.

Thur. Wen denn? Silvia?

Proth. Ja, Silvia; aber bloß um Ihrentwillen.

Thur. Wenn das ist, so dank' ich Ihnen um Ihrentwillen. Nun, ihr Herren, wir wollen stimmen, und dann frisch daran auf eine Zeitlang!

Dritter Auftritt.

Der Wirth, und Julie in Mannskleidern, zu den Vorigen.

Wirth. Nun, mein junger Gast, mich dünkt, Sie sind melancholisch. Ich bitte Sie, warum?

Jul. Ich weis keinen andern Grund, mein guter Wirth, als, weil ich nicht aufgeräumt seyn kann.

Wirth. O! Sie müssen es werden. Ich will Sie an einen Ort führen, wo Sie Musik hören, und den Herrn sehen sollen, nach dem Sie gefragt haben.

Jul. Aber werd' ich ihn auch reden hören?

Wirth. Ja, freylich.

Jul. (leise.) Das nur wird Musik für mich seyn.

Wirth. Stille! stille!

Jul. Ist er unter diesen hier?

Wirth. Ja. Aber stille doch, wir wollen zuhören.

Lied.

Wer ist Silvia? was ists,
Das an ihr die Schäfer preisen?
Fromm und schön und weis' ist sie;
Solchen Reiz gab ihr der Himmel,
Um bewundrungswerth zu seyn.

Ist sie gütig; so, wie schön?
Schönheit hebt sich erst durch Güte.
Ihrem Aug' eilt Amor zu;
Heilt sich dort von seiner Blindheit,
Und, geheilet, wohnt er da.

Singt ihr, singet Silvien,
Singt von ihren Trefflichkeiten!
Trefflicher ist Silvia,
Als der ganzen Erde Reichthum;
Bringt ihr Blumenkränze dar!

Wirth. Nun, wie ists? Sie sind wohl gar noch trauriger geworden, als Sie vorhin waren? Wie wirds, junger Herr? Die Musik gefällt Ihnen wohl nicht?

Jul. Er irrt sich, mein Freund; der Musikus gefällt mir nur nicht.

Wirth. Wie so? mein schöner junger Herr!

Jul. Er spielt falsch, mein Freund.

Wirth. Was? greift er auf den Saiten unrecht?

Jul. Das nicht; aber so falsch, daß er die Saiten meines Herzens angreift.

Wirth. Sie haben wohl ein feines Gehör!

Jul. O! ich wollt', ich wäre taub! = = Mein Herz wird darüber ganz schwer.

Wirth. Ich merke wohl, Sie geben nichts um die Musik.

Jul. Keinen Pfifferling, wenn sie so mishellig ist.

Wirth. Hören Sie doch, welch eine schöne Veränderung darinn ist!

Jul. Ach! eben die Veränderung ist mein Tod.

Wirth. Sollen sie denn immer einerley spielen?

Jul. Freylich, einer sollte immer bey einerley bleiben. Aber mein guter Wirth, macht denn dieser Protheus, von dem wir sprachen, der Dame hier öfters seine Aufwartung?

Wirth. Ich sag' Ihnen, was mir Lanz, sein Bedienter, gesagt hat; er ist bis über die Ohren in sie verliebt.

Jul. Wo ist dann Lanz?

Wirth. Er ist weggegangen, seinen Hund zu suchen, womit er, in seines Herrn Namen, dem Fräulein morgen ein Geschenk machen soll.

Jul. Still! auf die Seite! = = Die Gesellschaft geht auseinander.

Proth. Signor Thurio, seyn Sie ohne Sorgen. Ich will so für Sie sprechen, daß Sie mich für einen Meister erklären sollen.

Thur. Wo treffen wir uns wieder?

Proth. Bey St. Gregorius Brunnen.

Thur. Leben Sie wohl!

(Thurio und die Musikanten gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Protheus. Silvia, oben am Fenster.

Proth. Ich wünsche Ihnen einen guten Abend, gnädiges Fräulein.

Silv. Ich danke Ihnen für Ihre Musik, meine Herren = = Wer war das, der hier redete?

Proth. Einer, den Sie gar bald an seiner Stimme würden kennen lernen, wenn die Stärke seiner unverfälschten Liebe Ihr Herz gewinnen könnte.

Silv. Signor Protheus, wie mich dünkt!

Proth. Protheus, schönstes Fräulein, und Ihr Verehrer.

Silv. Was ist denn Ihr Wille?

Proth. Den Ihrigen zu erhalten.

Silv. Ihr Wunsch soll Ihnen gewährt werden; mein Wille ist, daß sie augenblicklich zu Hause gehen, und sich zu Bette legen sollen. Wie? du falscher, arglistiger, treuloser, meyneidiger Mann! hältst du mich für so schwach und unverständig, mich durch Schmeicheleyen verführen zu lassen, womit du schon so manche betrogen hast? Zurück! zurück! und suche bey deiner vorigen Geliebten die Vergebung deiner Treulosigkeit. Was mich betrifft, so schwör ich bey dieser blassen Königinn der Nacht! ich bin so weit entfernt, deinem Gesuche Gehör zu geben, daß ich dich vielmehr deswegen von Herzen verachte, und es mir selbst kaum verzeihen kann, daß ich nur so viel Zeit verschwendet habe, mit dir zu reden.

Proth. Ich gestehe Ihnen, mein theuerstes Fräulein, daß ich eine junge Dame liebte; aber sie ist nun todt.

Jul. (beyseite.) Ich könnte am besten Zeugniß

geben, daß das falsch ist; denn ich weis gewiß, sie ist noch nicht begraben.

Silv. Gesetzt, sie wäre todt, so lebt doch Valentin, dein Freund, noch; dem ich = = du selbst bist Zeuge davon = = meine Treue versprochen habe. Und du schämst dich nicht, ihn durch deine Zudringlichkeit bey mir, zu beleidigen?

Proth. Ich höre, Valentin soll auch todt seyn.

Silv. So bin auch ich todt; denn in seinem Grabe, das versichre ich dir, liegt meine Liebe begraben.

Proth. Erlauben Sie mir, schönstes Fräulein, sie wieder hervor zu graben.

Silv. Geh zum Grabe deiner Geliebten, und rufe sie hervor, und kannst du es nicht, so laß wenigstens dein Herz bey dem ihrigen zurück.

Jul. (beyseite.) Das hört' er nicht.

Proth. Gnädiges Fräulein, wenn denn ihr Herz ja so verhärtet ist, so lassen Sie wenigstens Ihr Bildniß statt Ihrer den Gegenstand meiner Liebe seyn, das Bildniß, das in Ihrem Zimmer hängt! Zu ihm will ich reden, zu ihm will ich seufzen und weinen; denn da Ihr vollkommnes Selbst einem andern gewidmet ist, so bin ich nur

ein Schatten; und als ein Schatten will ich Ihren Schatten lieben.

Jul. (beyseite.) Wäre sie eine Substanz, so würdest du sie ganz gewiß täuschen, und bald einen bloßen Schatten aus ihr machen, wie ich geworden bin.

Silv. Ich bin sehr übel damit zufrieden, mein Herr, Ihr Abgott zu seyn; jedoch, da es sich für Ihr treuloses Herz sehr wohl schicken wird, Schatten zu verehren, und bloße Bilder anzubeten, so schicken Sie nur morgen zu mir, und Sie sollen es haben. Und hiemit gute Nacht!

Proth. Eine so gute Nacht, als die Elenden haben, die morgen hingerichtet werden sollen.

(Silvia und Protheus gehen ab.)

Jul. Herr Wirth, wollen wir gehen?

Wirth. Bey meiner Ehre! ich war schon eingeschlafen.

Jul. Sag' er mir doch, wo hat Signor Protheus sein Quartier?

Wirth. In meinem eignen Hause. Wahrhaftig, ich glaube, es ist schon beynahe Tag.

Jul. Das nicht. Aber das war die längste und

schlimmste Nacht, die ich in meinem Leben durchwacht habe.

(Sie gehn ab.)

Fünfter Auftritt.

Eglamor kömmt.

Eglam. Dieß ist die Stunde, worinn Donna Silvia mir befohlen hat, ihr aufzuwarten. Sie hat irgend eine wichtige Angelegenheit, worinn sie mich gebrauchen will. Mein Fräulein! mein Fräulein!

Silv. (wieder am Fenster.) Wer ruft da?

Eglam. Ihr Diener und Freund, gnädiges Fräulein, der Ihre Befehle erwartet.

Silv. Signor Eglamor, tausendmal guten Morgen!

Eglam. Ich wünsche Ihnen eben so viel, gnädiges Fräulein. Auf Ihren Befehl komme ich so früh hieher, um zu hören, welchen Auftrag Ihnen, mir zu geben, belieben wird.

Silv. O Eglamor! du bist ein rechtschaffner Edelmann, tapfer, weise, gewissenhaft, und voller Verdienste. Glaube nicht, daß ich dir schmeichle; ich schwöre dir, das thu' ich nicht. Dir ist nicht unbekannt, wie zärtlich ich für den armen verbann-

ten Valentin gesinnt bin, und wie entschlossen mein Vater ist, mich an den albernen Thurio zu verheyrathen, den meine ganze Seele verabscheuet. Du hast selbst geliebt, und von dir selbst hab' ichs gehört, daß nie ein Schmerz deinem Herzen so empfindlich gewesen sey, als der, da der Tod dich deiner Geliebten beraubte, auf deren Grabe du eine ewige Keuschheit geschworen hast. Eglamor, ich möchte gern zu Valentin nach Mantua; denn dort soll er sich aufhalten; und weil die Wege dahin unsicher sind, so bitt' ich mir deine Gesellschaft aus, als eines Mannes, auf dessen Ehre und Treue ich mich verlasse. Denke itzt nicht an meines Vaters Zorn, Eglamor; sondern erwäge bloß die Heftigkeit meines Schmerzens, und wie billig ich einer gezwungenen Heyrath, die der Himmel und meine Ahndung zum Unglücke bestimmen, zu entfliehen suche. Mit einem Herzen, so voll von Kummer, als die See voller Sand ist, bitt' ich dich, mir Gesellschaft zu leisten, und mit mir zu gehen; wo nicht, doch das zu verschweigen, was ich dir entdeckt habe, damit ich die Reise allein wagen könne.

Eglam. Gnädiges Fräulein, Ihr Kummer

geht mir sehr nahe, und da ich weis, daß seine Quelle tugendhaft ist, so willige ich darein, mit Ihnen zu gehen, und sehe dabey so wenig auf das zurück, was mich treffen könnte, so sehr ich wünsche, daß Ihnen nichts, als lauter Glückliches, begegnen möge. Wenn wollen Sie gehen?

Silv. Diesen nächsten Abend.

Eglam. Wo soll ich auf Sie warten?

Silv. In Bruder Patrizens Zelle, wo ich vorher zu beichten Willens bin.

Eglam. Sie sollen nicht auf mich warten dörfen, mein schönes Fräulein. Ich wünsch' Ihnen einen guten Morgen.

(Sie gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Lanz, mit seinem Hunde.

Wenn der Bediente eines ehrlichen Mannes ihm wie ein Hund mitspielt, seht ihr, das ist was hartes! Einer, den ich von Kindheit an erzogen, einer, den ich vom Ersaufen gerettet habe, da drey oder vier von seinen blinden Brüdern und Schwestern daran mußten! Ich hab' ihn abgerichtet, gerade als wenn einer sagt: so wollt ich einen Hund abrichten, wenn er gut abgerichtet seyn sollte.

Ich

Ich gieng, um ihn dem Fräulein Silvia als ein Geschenk von meinem Herrn zu überbringen, und kaum kam ich in das Speisezimmer, so läuft er mir zu ihrem Teller, und stiehlt einen Kapaunenschenkel. O! es ist ein böses Ding, wenn ein Hund sich nicht in alle Gesellschaften zu schicken weis! möchte gern, versteht ihr mich, daß einer, der es einmal auf sich nimmt, ein wirklicher Hund zu seyn, was man Hund heißt, daß er, so zu sagen, ein Hund in allen Stücken wäre. Hätte ich nicht mehr Verstand gehabt, als er, und den Fehler auf mich genommen, den er machte; ich glaube wahrhaftig, man hätt' ihn aufgehangen. So wahr ich lebe! er hätte sterben müssen. Ich will euch selbst darüber urtheilen lassen. Da wagt er sich mir in die Gesellschaft von drey oder vier Hunden von feiner Lebensart, unter des Herzogs Tafel; und da hat er kaum (mit Erlaubniß zu sagen) eine Weile gepißt, so roch ihn schon das ganze Zimmer. Hinaus mit dem Hunde! sagt einer. Was für ein Dorfhund ist das? sagt ein andrer. Peitscht ihn hinaus! sagt der dritte. An den Galgen mit ihm! sagt der Herzog. Ich, der mit seinem Geruche schon vorher Bekanntschaft gemacht

hatte, merkte sogleich, daß es Krab war, und gieng zu dem Burschen, der die Hunde peitscht. Guter Freund, sag' ich, ihr wollt da den Hund peitschen? Ja zum Henker, das will ich, sagt er. So thut ihr sehr unrecht, sag' ich; ich bins selbst gewesen, der das Ding that, das ihr wohl wißt. Er, er läßt mir augenblicklich vom Hunde ab, und peitscht mich zum Zimmer hinaus. Wie viele Herren würden das wohl für ihre Bedienten thun? Nein! ich kann schwören, daß ich für ihn im Stockhause gesessen bin, weil er eine Wurst gestohlen hatte; sonst hätte man ihn hingerichtet. Ich bin um der Gänse willen, die er umgebracht, am Pranger gestanden; sonst hätte er dafür büßen müssen. Daran denkst du itzt nicht mehr! du! -- Nun! ich denke noch immer an den Streich, den du mir spieltest, wie wir von Fräulein Julchen Abschied nahmen. Sagt' ich dir nicht immer, du solltest nur auf mich Acht geben, und es machen, wie ich? Wenn hast du von mir gesehen, daß ich mein Bein aufhob, und gegen eines Frauenzimmers Reifrock mein Wasser abschlug? Hast du mich jemals so was thun sehen?

Siebenter Auftritt.

Protheus, und Julie in Mannskleidern.

Proth. Sebastian ist dein Name? Du gefällst mir; ich will dich in meine Dienste nehmen. Es wird gleich Gelegenheit geben, dich wozu zu gebrauchen.

Jul. Wozu Sie wollen; ich werde thun, was ich kann.

Proth. Das hoff' ich. = = (Er wird Lanzen gewahr.) He! woher, nichtswürdiger Bengel? wo bist du seit zweyen Tagen herumgestrichen?

Lanz. Zum Element, Herr, ich brachte dem Fräulein Silvia den Hund, wie Sie mir befohlen hatten.

Proth. Und was sagte sie meinem kleinen Döckchen?

Lanz. Zum Element, sie sagte, Ihr Hund sey ein garstiges Vieh, und ein hündischer Dank sey gut genug für ein solches Geschenk.

Proth. Aber sie nahm meinen Hund doch an?

Lanz. Nein, wahrhaftig, das that sie nicht. Hier hab' ich ihn wieder zurückgebracht.

Proth. Wie? du brachtest ihr diesen hier in meinem Namen?

Lanz. Ja, Herr. Das andre Eichhörnchen hatte mir des Nachrichters Junge auf dem Markte weggestohlen; und da bracht' ich ihr meinen eignen dafür, der wohl so groß ist, als zehn von den Ihrigen zusammen genommen; und also war auch das Geschenk desto größer.

Proth. Geh, packe dich fort, und schaffe mir meinen Hund wieder, oder komm mir nie wieder vor Augen. Weg, sag' ich; stehst du mir zum Possen hier? = = Ein Schurke, der zu nichts gut ist, als mir bey jeder Gelegenheit Schande zu machen. (Lanz geht ab.) Sebastian, ich habe dich in meine Dienste genommen, theils, weil ich einen solchen jungen Menschen nöthig habe, der meine Geschäfte mit Verstand ausrichten könne, denn meinem Lümmel dort kann ich nichts anvertrauen; hauptsächlich aber um deiner guten Miene und Manieren willen, die, wenn ich mich nicht betriege, eine gute Erziehung und ein glückliches Naturel verrathen. Du weist also nunmehr, warum ich dich angenommen habe. Geh itzt unverzüglich, und bringe der Donna Silvia diesen Ring.

Er ist von einem Frauenzimmer, das mich zärtlich liebte.

Jul. Es scheint also, Sie liebten sie nicht wieder, weil Sie ein Geschenk von ihr so leicht an eine andre verschenken können. Vermuthlich ist sie gestorben?

Proth. Nein, ich denke, sie lebt noch.

Jul. Ach!

Proth. Warum seufzest du so?

Jul. Ich kann mich nicht erwehren, Mitleiden mit ihr zu haben.

Proth. Und warum Mitleiden?

Jul. Weil mich dünkt, sie liebte Sie eben so sehr, als Sie Ihre Donna Silvia. Sie träumt Tag und Nacht von dem, der ihre Liebe vergessen hat; und Sie schmachten um diejenige, die Ihre Liebe verachtet. Es ist zu bedauren, daß es in der Liebe so widrig gehen muß; und wenn ich daran denke, muß ich seufzen.

Proth. Gut; gib ihr den Ring, und zugleich diesen Brief. Hier ist ihr Zimmer. Sag' ihr, ich bitte sie um ihr himmlisches Gemählde, das sie mir versprochen. So bald du dein Gewerbe be-

stellt hast, so komm in mein Zimmer zurück, wo du mich traurig und allein finden wirst.

(Protheus geht ab.)

Achter Auftritt.

Jul. Wie wenige Frauenzimmer würden einen solchen Auftrag ausrichten! = = Armer Protheus! du hast einen Fuchs zum Hirten für deine Lämmer gedungen. Aber du, noch ärmere Thörinn! warum bedaurst du den, der dich so herzlich verachtet? = = Er verachtet mich, weil er sie liebt; und weil ich ihn liebe, muß ich ihn bedauren. Diesen Ring gab ich ihm beym Abschiede zum Andenken meiner Zärtlichkeit. Und nun bin ich abgeschickt, um etwas anzuhalten, das ich nicht zu erhalten wünsche; etwas anzubieten, das ich ausgeschlagen sehen möchte, und die Treue desjenigen anzupreisen, von dessen Untreue ich selbst ein trauriges Opfer bin. Ich bin die getreue und standhafte Liebhaberinn meines Herrn; aber ich kann nicht sein getreuer Diener seyn, wofern ich nicht an mir selbst zum Verräther werden will. Und doch will ich für ihn das Beste bey seiner Geliebten reden; aber so kalt, als ich, der Himmel weis, wünsche, daß er keinen Eingang finden möge.

(Silvia kömmt.)

Jul. Guten Tag, mein Fräulein; ich bitte, seyn Sie so gut, und schaffen mir Gelegenheit, mit Donna Silvia zu sprechen.

Silv. Und was wolltest du von ihr, wenn ichs wäre?

Jul. Wenn Sie es sind, so bitte ich Sie um Geduld, den Auftrag zu hören, womit man mich an Sie abgeschickt hat.

Silv. Wer schickte dich?

Jul. Mein Herr, Signor Protheus.

Silv. O! er schickt dich wegen eines Bildnisses; nicht wahr?

Jul. Ja, gnädiges Fräulein.

Silv. Ursula, hole mein Bildniß = = Geh, gib dieß deinem Herrn, und sag' ihm in meinem Namen, eine gewisse Julie, die sein unbeständiges Herz vergessen habe, würde sein Zimmer besser zieren, als dieser Schatten.

Jul. Mein Fräulein, wollen Sie die Gnade haben, und diesen Brief lesen? = = Ich bitte um Vergebung, mein Fräulein; ich gab Ihnen aus Versehen ein Papier, das Sie nicht sehen sollten. Hier ist der Brief an Sie.

Silv. Laß mich doch den andern noch einmal sehen.

Jul. Das kann nicht seyn. Ich bitte um Verzeihung.

Silv. Hier, nimm dieß zurück; ich will deines Herrn Zeilen nicht ansehen; ich weis, sie sind mit Versicherungen und neu erfundenen Schwüren vollgestopft, die er eben so leicht wieder brechen wird, als ich dieses Papier zerreiße.

Jul. Er schickt Ihnen auch diesen Ring, gnädiges Fräulein.

Silv. Desto mehr Schande für ihn, daß er mir ihn schickt! denn ich hab' ihn wohl tausendmal sagen hören, daß er ihn von seiner Julie beym Abschiede bekommen habe. Wenn gleich sein treuloser Finger diesen Ring entweiht hat, so soll doch der meinige Julien kein solches Unrecht thun.

Jul. Sie dankt Ihnen.

Silv. Was sagst du?

Jul. Ich danke Ihnen, mein Fräulein, daß Sie so geneigt für sie gesinnt sind. Das arme Mädchen! mein Herr handelt sehr übel an ihr.

Silv. Kennst du sie denn?

Jul. So gut, als mich selbst. Ich kann wohl

sagen, daß ich wohl schon hundertmal geweint habe, wenn ich an ihren Kummer dachte.

Silv. Sie glaubt vermuthlich, Protheus habe sie vergessen.

Jul. Ich glaube, sie thuts; und das ist die Ursach ihres Kummers.

Silv. Ist sie nicht ungemein schön?

Jul. Sie ist schöner gewesen, als sie ist, mein Fräulein. Als sie noch Ursach hatte zu glauben, daß mein Herr sie liebte, war sie, wie mich dünkt, so schön, als Sie selbst sind. Aber seitdem sie ihren Spiegel vernachläßigt, und ihren vor der Sonne schirmenden Schleyer weggeworfen, hat die Luft die Rosen auf ihren Wangen welk gemacht, und die Lilienfarbe ihres Gesichts geschwärzt, *) daß sie nun so braun geworden ist, als ich.

Silv. Wie groß war sie?

Jul. Von meiner Länge. Denn um Pfingsten, eine Zeit, da alle öffentliche Lustbarkeiten bey

---

*) Nach Warburtons Leseart, wogegen Johnson die ältere vertheidigt, die auch schicklicher zu seyn scheint. Nach dieser sagt Julie: Die Luft, nämlich die kalte Luft, habe die Lilienfarbe ihres Gesichts gekniffen (*pinch'd*) d. i. sie so blau gemacht, wie das Kneipen zu machen pflegt. = =

uns herrschen, mußte ich in einem Schauspiele ein Frauenzimmer vorstellen, und wurde in einen Anzug der Fräulein Julie gekleidet, der mir, nach Jedermanns Urtheil, so vollkommen paßte, als ob das Kleid für mich gemacht worden wäre; daher weis ich, daß sie von meiner Länge ist. Ich brachte sie damals recht herzlich zum Weinen; denn ich spielte eine gar klägliche Rolle, mein Fräulein. Ich stellte Ariadnen vor, wie sie über die Untreue und heimliche Flucht des Theseus jammert; und meine eignen Thränen machten den Ausdruck meiner Vorstellung so lebhaft, und das gute Fräulein wurde so davon gerührt, daß sie bitterlich weinte; und ich will des Todes seyn, wenn ich nicht ihren ganzen Schmerz in Gedanken fühlte! *)

Silv. Sie ist dir verpflichtet, artiger Jüngling. Das arme, verlaßne Fräulein! Wie sehr bedaur' ich sie! Ich muß selbst weinen, wenn ich deinen Worten nachdenke. Hier ist meine Börse, junger

*) Eine Vergleichung dieser schönen Stelle mit einer ähnlichen von Beaumont Fletcher sehe man in Sewards Abhandlung über diese Dichter, die der Hr. von Gerstenberg in einem Anhange seiner Uebersetzung der Braut beygefügt hat, S. 210. f.

Mensch; ich gebe sie dir, um die Liebe zu belohnen, die du zu deinem liebenswürdigen Fräulein trägst. Lebe wohl!

(Silvia geht ab.)

Jul. Und sie wird Ihnen dafür danken, wenn Sie sie jemals kennen lernen. Eine tugendhafte Dame! Wie mild und gütig sie ist! Ich hoffe, meines Herrn Gesuch wird wenig Gehör finden, da sie so viel Antheil an Juliens Liebe nimmt. = = Wie doch die Liebe mit sich selbst ihr Spiel haben kann! = = Hier ist ihr Gemählde; laß michs sehen! Ich denke, wenn ich einen solchen Anzug hätte, mein Gesicht sollte wohl so liebenswürdig seyn, als das ihrige! Und doch hat ihr der Mahler ein wenig geschmeichelt, wenn ich anders mir selbst nicht zu viel schmeichle. Ihr Haar ist dunkelbraun; meines ist vollkommen gelb. Wenn nur das die Ursache seiner Veränderung ist, so will ich mir bald einen Aufsatz von dieser Farbe anschaffen. Ihre Augen sind grau, wie Glas; und meine auch. Ja! aber ihre Stirn ist niedrig, und meine ist hoch. *) Ich kann nicht sehen, was er Schönes

*) Eine hohe Stirn wurde zur Zeit unsers Dichters für eine besondre Schönheit gehalten. So wird in der Geschichte des Guy von Warwick von seiner

an ihr sieht, das er nicht auch bey mir finden könnte, wenn die Liebe nicht blind wäre. Komm nur, du Bildniß, ich muß dich schon tragen, ob du gleich meine Nebenbuhlerinn bist. O du leblose Gestalt, du wirst mit Entzücken angeschaut, geküßt, geliebt, und angebetet werden; und hättest du ein Gefühl von seiner Abgötterey, so wünscht' ich an deiner statt zum Bilde zu werden. = = Ich will dir so gut begegnen, als dein Urbild mir begegnet ist. = = Wenn mich das nicht abhielte, beym Jupiter! ich wollte dir deine gefühllosen Augen auskratzen, um zu verhindern, daß mein Herr sich nicht in dich verlieben könne.

(Sie geht ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Unweit des Franciscaners Zelle in Mayland.

Eglamor, hernach Silvia.

Eglam. Die Sonne beginnt den westlichen Horizont zu vergülden, und die Stunde ist da, in

---

Gemahlinn Felicia gesagt, sie habe eine so hohe Stirn, als Venus. = = Johnson.

welcher Silvia bey Bruder Patrizens Zelle mich treffen wollte. Sie wird mich nicht lange warten lassen: denn Verliebte pflegen genaue Beobachter ihrer Stunden zu seyn; es wäre denn, daß sie zuweilen schon vor der Zeit kommen; so sehr spornen sie ihre Eilfertigkeit an. = = Aber hier ist sie wirklich. Einen glücklichen Abend, gnädigstes Fräulein.

Silv. Gleichfalls, gleichfalls. Mein lieber Eglamor, gehen Sie durch die Hinterthüre der Klostermauer hinaus; ich fürchte, ich werde beobachtet.

Eglam. Besorgen Sie nichts. Der Wald ist nicht drey Meilen von hier; und haben wir den erreicht, so sind wir sicher genug.

(Sie gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Ein Saal des herzoglichen Pallastes.

Thurio. Protheus. Julie.

Thur. Signor Protheus, was sagt Silvia zu meinem Gesuch?

Proth. O mein Herr, ich finde sie weit milder, als sie war; und doch hat sie noch verschiednes gegen Ihre Person einzuwenden.

Thur. Wie? Etwa, daß mein Bein zu lang ist?

Proth. Nein, daß es zu dünn ist.

Thur. Ich will Stiefeln tragen, damit es etwas runder aussehe.

Proth. Aber die Liebe läßt sich nicht zu dem anreizen, was ihr zuwider ist.

Thur. Was sagt sie zu meinem Gesichte?

Proth. Sie sagt, es sey ein wenig zu weiß.

Thur. So lügt das muthwillige Ding; mein Gesicht ist ja braun.

Proth. Aber Perlen sind weiß; und man pflegt im Sprüchworte zu sagen: braune Mannsleute sind Perlen in der Weiber Augen.

Jul. (beyseite.) Freylich, solche Perlen, die dem Frauenzimmer das Gesicht benehmen; denn ich möchte lieber blind seyn, als sie ansehen.

Thur. Wie gefällt ihr meine Art, mich auszudrücken?

Proth. Uebel, wenn Sie vom Kriege reden.

Thur. Aber wohl, wenn ich von Liebe und Frieden rede?

Jul. (leise.) Und am allerbesten, wenn Sie gar nichts sagen.

Thur. Was sagt sie von meiner Tapferkeit?

Proth. O mein Herr, darüber hat sie gar keinen Zweifel.

Jul. (leise.) Das braucht sie auch nicht, wenn sie seine Zaghaftigkeit kennt.

Thur. Was sagt sie von meiner Geburt?

Proth. Daß Sie von sehr guter Abkunft sind.

Jul. Richtig! (leise.) Von einem Edelmann zu einem Narren herabgekommen!

Thur. Zieht sie auch meine Güter in Erwägung?

Proth. O ja! und bedaurt sie = =

Thur. Warum das?

Jul. (leise.) Daß sie einem solchen Esel gehören.

Proth. Das sie verpachtet sind.

Jul. Hier kömmt der Herzog.

(Der Herzog kömmt dazu.)

Herzog. Wie gehts, Signor Protheus? Wie gehts, Thurio? Hat keiner von euch seit kurzem den Eglamor gesehen?

Thur. Ich nicht.

Proth. Ich auch nicht.

Herzog. Habt ihr denn meine Tochter gesehen?

Proth. Eben so wenig.

Herzog. Nun, so ist es wahr, daß sie heimlich dem Schurken Valentin nachgezogen ist, und

Eglamor ist ihr Begleiter. Es ist gewiß; denn der Pater Lorenz begegnete ihnen beyden, als er, seine Pönitenz zu thun, den Wald durchwanderte. Ihn erkannte er, und vermuthete, daß auch sie es wäre; doch war er dessen nicht gewiß, weil sie verkleidet war. Außerdem gab sie vor, sie wollte diesen Abend in Bruder Patrizens Zelle beichten, und als man sie dort suchte, wußte niemand etwas von ihr. Diese wahrscheinlichen Umstände bekräftigen uns ihre Flucht. Ich bitte euch also, verliert keine Zeit; setzt euch zu Pferde, und erwartet mich auf der Anhöhe gegen Mantua zu, wohin sie geflohen sind. Macht geschwinde, ihr Herren, und folget mir.

(Der Herzog geht ab.)

Thur. Was das doch für ein wunderliches Mädchen ist, ihrem eigenen Glücke so aus dem Wege zu laufen! Ich will ihr nach; mehr, um mich am Eglamor zu rächen, als aus Liebe zu der undankbaren Silvia.

Proth. Und ich will ihr nach, mehr aus Liebe zur Silvia, als aus Haß gegen den Eglamor, ihren Begleiter.

Jul. [leise.] Und ich will euch folgen, mehr, um

diese Liebe zu hintertreiben, als Silvia in der ihrigen zu stören.

[Sie gehen ab.]

Dritter Auftritt.

Im Walde.

Silvia, mit einigen Räubern.

1. Räuber. Kommt, kommt, seyd nur ruhig! Wir müssen euch zu unserm Hauptmann führen.

Silv. Tausendmal größere Unfälle, als dieser ist, haben mich schon gelehrt, mich in diesen zu schicken.

2. Räuber. Kommt, führt sie weg!

1. Räuber. Wo ist der Edelmann, der bey ihr war?

3. Räuber. Weil er leicht auf den Füßen war, so ist er uns entlaufen; aber Moses und Valer folgen ihm. Geh mit ihr gegen das westliche Ende des Waldes; dort ist unser Hauptmann; und du, hilf den Entflohenen auftreiben. Das Dickicht ist besetzt; er kann uns nicht entgehen.

1. Räuber. Kommt, ich muß euch in unsers Hauptmanns Höhle führen. Fürchtet nichts; er ist ein edelmüthiger Mann, und würde um alles in der Welt keinem Frauenzimmer übel begegnen.

Silv. O Valentin! das alles leid' ich um deinetwillen!

[Sie gehen ab.]

Vierter Auftritt.

Die Räuberhöhle im Walde.

Valentin, hernach Protheus, Silvia und Julie.

Wie groß doch die Macht der Gewohnheit ist! = = Diese schattenvolle Einöde, diese unbewohnte Wildniß ist mir angenehmer, als die schönste, volkreichste Stadt. Hier kann ich allein sitzen, und, von niemand gesehen, zu der Nachtigall traurenden Tönen meine Klagen stimmen, und mein Leiden erzählen. O du, deren Bild in meiner Brust wohnt, laß dieß Haus nicht so lange unbewohnt, damit es nicht völlig einstürze, und kein Gedächtniß von dem, was es war, hinterlasse! O Silvia! stelle mich durch deine Gegenwart wieder her; holde Nymphe, tröste deinen verlornen Hirten! = = Wie laut, und wie unruhig ists heut' in diesem Walde! Es sind meine Kameraden, die ihre Begierden zu ihrem Gesetze machen; vermuthlich haben sie etliche unglückliche

Reisende auf der Flucht. Sie lieben mich sehr; und doch hab' ich genug zu thun, sie von unmenschlichen Gewaltthätigkeiten zurück zu halten. Entferne dich, Valentin; wer kömmt hier?

Proth. [zu Silvien.] Mein Fräulein, ich hab' Ihnen = = so wenig Sie auch auf irgend etwas, das ich für Sie thue, achten mögen = = den Dienst gethan, Sie mit Gefahr meines eignen Lebens aus den Händen eines Kerls zu erretten, der Ihrer Ehre Gewalt anthun wollte. Vergönnen Sie mir zu meiner Belohnung nur einen einzigen günstigen Blick; um weniger kann ich nicht bitten; und weniger können Sie ohne Undankbarkeit wahrhaftig nicht geben.

Valent. [beyseite.] Ist es ein Traum, was ich hier seh' und höre? = = O Liebe! gib mir Geduld, eine Weile zuzuhören!

Silv. O! ich arme unglückliche!

Proth. Das waren Sie nur, eh' ich kam, mein Fräulein; aber durch meine Ankunft hab' ich Sie glücklich gemacht.

Silv. Durch deine Ankunft machst du mich erst äußerst unglücklich.

Jul. [beyseite.] Und auch mich, so bald er sich dir näherte.

Silv. Hätte mich ein hungriger Löw' ergriffen; lieber wär' ich des Raubthiers Frühstück geworden, als ich dem treulosen Protheus meine Errettung verdanken mag. O Himmel! du bist mein Zeuge, wie sehr ich Valentin liebe, und daß meine Seele mir nicht theuerer ist, als sein Leben! Und so sehr ich ihn liebe = = ein höherer Grad ist nicht möglich = = so sehr verabscheue ich den falschen meyneidigen Protheus. Geh also, und setze mir nicht länger zu.

Proth. Was für einer Gefahr, so nah sie auch dem Tode seyn möchte, wollt' ich mich nicht aussetzen um einen milden Blick zu erhalten! = = Aber welch eine Marter, diejenige zu lieben, die uns nicht wieder lieben kann!

Silv. Die Ursach ist Protheus selbst, der da nicht liebt, wo er geliebt wird. Denke an Julien, der du deine erste Treue mit tausend Schwüren angelobet hast, die nun alle durch diese vergebliche Liebe zu mir, Meyneide geworden sind. Du hast keine Treue mehr; du müßtest denn ihrer zwey haben, und das wäre noch schlimmer, als gar

keine. Besser gar keine Treue, als eine vielfache, die um eins zu viel ist! Bist du nicht deinem redlichen Freunde untreu worden?

Proth. Wer wird sich in der Liebe durch die Pflichten der Freundschaft zurück halten lassen?

Silv. Jedermann; nur Protheus nicht.

Proth. Nun, wenn denn der sanfte Geist überredender Worte dein Herz auf keinerley Art zu erweichen vermögend ist; so will ich dich auf Soldatenmanier lieben, und, wider die Natur dieser Leidenschaft, das mit Gewalt nehmen, was du meinem Bitten versagst.

Silv. O Himmel!

Proth. Du sträubest dich umsonst. = =

Valent. Zurück, du Bösewicht! erkenne mich, und stirb vor Schaam!

Proth. Valentin! = =

Valent. Du Freund von gemeiner Art! das heißt, ohne Treu und Liebe; denn so sind die Freunde heute zu Tage; du verrätherischer Mann! du hast alle meine Hoffnungen getäuscht! Ich hätt' es niemanden, als meinen eignen Augen, geglaubt. Nun getrau ich mir nicht mehr zu sagen, daß ich einen Freund auf der Welt habe; du würdest mich

Lügen strafen. Wem darf man mehr trauen, wenn die rechte Hand dem Herzen untreu ist? O Protheus! es ist mir leid, daß ich dir nie mehr trauen darf, daß ich um deinetwillen die ganze Welt für fremd ansehen muß. Solch eine Wunde ist tiefer, als jede andre! O! unseliger Augenblick, der mir den schlimmsten unter allen meinen Feinden in meinem Freunde entdeckte!

Proth. Meine Schuld und meine Schande machen mich sprachlos. Vergib mir, Valentin! = = Wenn herzliche Reue eine hinlängliche Genugthuung für eine so große Beleidigung ist, so sieh hier die meinige in meinen Augen! Ich leide eben so ernstlich, als ich je verbrach!

Valent. So bin ich zufrieden, und schenke deiner wiederkehrenden Tugend mein Herz noch einmal wieder. Wer sich durch Reue nicht befriedigen läßt, taugt weder in den Himmel, noch auf die Erde; beyde lassen sich dadurch besänftigen, und der Grimm des Ewigen selbst wird durch Buße gestillt. Und damit du eine Probe von der Aufrichtigkeit meiner Vergebung sehest, so trete ich dir alles ab, was an Silvia mein war.

Jul. O! ich Unglückselige! [Sie wird ohnmächtig.]

Proth. Was fehlt dem jungen Menschen?

Valent. Nun! Bursche, wie stehts? was ist dir? = = Sieh doch auf! rede!

Jul. O mein gütiger Herr! mein Herr gab mir einen Ring, den ich der Donna Silvia überliefern sollte; und ich hab' es vergessen zu thun.

Proth. Wo ist der Ring, Bursche?

Jul. Hier ist er.

Proth. Wie? = = laß mich sehen! = = Das ist der Ring, den ich Julien gab!

Jul. O! verzeihen Sie, gnädiger Herr, ich habe mich geirrt; das hier ist der Ring, den Sie an Silvien schickten.

Proth. Wie kamst du zu diesem Ring? Ich gab ihn Julien bey meiner Abreise.

Jul. Und Julie selbst gab ihn mir; und Julie selbst brachte ihn hieher.

Proth. Wie? Julie?

Jul. Sieh sie hier! sie, die einst der Gegenstand deiner feyerlichsten Schwüre war, und sie im Innersten ihres Herzens aufbewahrte. Wie oft hast du durch Meyneid die Wurzel desselben zerrissen! O Protheus, erröthe darüber, mich in dieser Verkleidung zu sehen! Schäme dich, daß

du mich zu einem so unanständigen Mittel gebracht hast; wenn es anders eine Schande ist, sich aus Liebe zu verkleiden! Auch ist weniger Schande darinn, wenn Weiber ihre Kleidung, als wenn Männer ihr Gemüth verändern.

Proth. Männer ihr Gemüth? Es ist wahr! = = O Himmel! wäre der Mensch nur standhaft, so wäre er vollkommen! Dieser einzige Fehler zeugt tausend andre, stürzt ihn in alle Sünden! Untreue fällt schon ab, ehe sie anfängt. = = Was für einen Reiz hat Silvia, den mir das Auge der Treue in Julien nicht reizender zeigt?

Valent. Kommt, kommt, gebt mir eure Hände, und gönnt mir die Freude, sie zusammen zu fügen! Es wäre Schade, wenn Herzen, die einst so sehr vereinigt waren, länger geschieden seyn sollten.

Proth. Sey mein Zeuge, o Himmel, daß ich mir kein größers Glück wünsche!

Jul. Und ich habe das meinige erhalten.

Fünfter Auftritt.

Einige Räuber, mit dem Herzog, und Thurio, zu den Vorigen.

Räuber. Einen Fang! einen Fang! einen Fang!

Valent. Zurück, zurück! es ist mein gebieten=

ger Herr, der Herzog. Eure Gnaden sind dem unbegnadigten, verbannten Valentin willkommen!

Herzog. Wie? Valentin! = =

Thur. Und dort ist Silvia; und Silvia ist mein.

Valent. Tritt zurück, Thurio, oder umarme deinen Tod! Komm nicht so weit, daß mein Zorn dich erreichen könne! Nenne Silvien nicht dein! Geschieht es nur noch einmal, so soll Mayland dich nicht wieder sehen. Hier steht sie; wag' es, und nimm nur durch die kleinste Berührung Besitz von ihr; untersteh dich nur gegen meine Liebe hinzuathmen. = =

Thur. Signor Valentin, ich bekümmre mich nichts um sie, gar nicht. Ich halte den für einen Narren, der seine Person um ein Mädchen, das ihn nicht liebt, in Gefahr setzen wollte. Ich mache keinen Anspruch an sie; und also ist sie meinetwegen die Ihrige.

Herzog. Desto unedler und niederträchtiger bist du, daß du sie, nach einer so eifrigen Bewerbung, auf eine so schlechte Art verlässest! = = Nun, bey den ehrenvollen Schatten meiner Voreltern! ich bewundre deinen Muth, Valentin, und finde dich der Liebe einer Kaiserinn würdig. Wisse also, ich

vergesse alles vorige, werfe allen Groll von mir, berufe dich wieder zurück, und kröne deine außerordentlichen Verdienste mit dieser Belohnung: Du bist ein Edelmann, Valentin, und von gutem Hause; nimm du deine Silvia; du hast sie verdient.

Valent. Ich danke Ihnen, gnädigster Herr, für ein Geschenk, das mich glücklich macht. Und nun bitte ich Sie, um dieser Ihrer Tochter willen, mir nur noch eine einzige Bitte zu gewähren.

Herzog. Sie soll dir gewährt seyn, sie mag bestehen, worinn sie will.

Valent. Diese verwiesenen Männer, mit denen ich gelebt habe, sind Leute von guten Gaben und Eigenschaften; vergeben Sie Ihnen, was sie hier begangen haben, und lassen sie aus ihrer Verbannung zurückberufen. Sie haben sich gebessert; sie sind voll guten Willens, und zu nützlichen Diensten fähig, mein gnädigster Herr.

Herzog. Du hast mich gewonnen; ich vergebe ihnen und dir; brauche sie, wozu du jeden tauglich findest. Kommt, laßt uns gehen, und alle Händel in Freude, Frohlocken und Lustbarkeiten verwandeln.

Valent. Und indem wir gehen, will ich es übernehmen, Sie, gnädigster Herr, durch unser Gespräch zum Lächeln zu bringen. Was denken Sie von diesem Edelknaben?

Herzog. Mich dünkt, es ist ein angenehmer Knabe. Er wird roth.

Valent. Ich steh' Ihnen dafür, gnädigster Herr, er ist mehr angenehm, als Knabe.

Herzog. Was willst du damit sagen?

Valent. Wenn es Ihnen gefällt, gnädigster Herr, so will ich Sie unterweges mit der Erzählung unsrer Abentheuer unterhalten. = = Komm, Protheus, das soll deine Buße seyn, die Geschichte unsrer Liebeshändel mit anzuhören. Und wenn wir damit fertig sind, dann soll unser Hochzeitstag auch der deinige seyn, und ein Fest, ein Haus, und eine wechselseitige Glückseligkeit soll ein doppeltes Paar von Freunden vereinigen!

Gleiches
mit
Gleichem.

Personen.

Vincenzio, Herzog zu Wien.
Angelo, des Herzogs Statthalter in seiner Abwesenheit.
Eskalus, ein alter Herr vom Stande.
Klaudio, ein junger Edelmann.
Lucio, ein wilder junger Mensch.
Zwey andre Edelleute.
Varrius, einer von des Herzogs Hofleuten.
Thomas, und
Peter, zwey Franciscaner.
Ein Richter.
Der Kerkermeister.
Ellbogen, Polizeydiener.
Schaum, ein närrischer Junker.
Der Rüpel, in Diensten der Frau Overdone.
Abhorson, ein Nachrichter.
Bernardino, ein Gefangener.
Isabelle, Klaudio's Schwester.
Mariane, Angelo's Verlobte.
Juliette, Klaudio's Geliebte.
Francisca, eine Nonne.
Frau Overdone, eine Kupplerinn.
Wache, Stadtbediente, und andre aufwartende Personen.

Der Schauplatz ist in Wien.

Gleiches mit Gleichem.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Des Herzogs Pallast.

Der Herzog, Eskalus, und einige Herren vom Hofe.

Herzog. Eskalus = =

Eskalus. Gnädigster Herr = =

Herzog. Es würde eine unzeitige Sucht zu reden an mir scheinen, wenn ich dir die Eigenschaften einer klugen Regierungsart entfalten wollte, da mir schon längst bekannt ist, daß deine Wissenschaft hierinn alle Erinnerungen, die ich dir geben könnte, überflüßig macht; es bleibt mir also nichts übrig, als dir die Gelegenheit zu geben, von dieser Geschicklichkeit Gebrauch zu machen. *) Fleiß und

*) Diese Stelle, die im Original vermuthlich zu den mangelhaften gehört, ist von Herrn Wieland

Erfahrung hat dir den Charakter unsers Volks, die Gesetze unsrer Stadt, und die allgemeinen Regeln der Gerechtigkeit so bekannt und geläufig gemacht, daß wir niemand kennen, der dich hierinn übertreffe. Hier ist unser Auftrag, welchem wir pünktlich nachgelebt wissen wollen = = Man rufe den Angelo her! = = Wie meynst du, daß er unsre Stelle vertreten werde? Denn du mußt wissen, daß wir ihn mit besondrer Vollmacht *) versehen haben, unsre Abwesenheit zu ersetzen. Ihm haben wir

nach Warburtons Leseart und Umschreibung übersetzt. Ohne hier die verschiednen Meynungen der Ausleger anzuführen, will ich nur den Sinn der Stelle nach der sehr leichten und schicklichen Aenderung hersetzen, die Johnson vorschlägt: „ Es bleibt mir also nichts „ übrig, als dir zu sagen, daß du nun eben so viel „ Gewalt hast, als du Kenntniß und Einsicht besitzest. „ Laß also itzt beyde gemeinschaftlich wirken. „ = =

*) Wiederum nach der Warburtonschen Leseart: with special *roll* für *soul*. Die Aenderung ist dreiste, und außerdem unwahrscheinlich. Besser wäre schon das, was Johnson vorschlägt: with special *seal*, mit besonderm Siegel. Allein man kann, wie Edwards und Kenrick bemerken, die alte Leseart füglich beybehalten; und dann heißt with special soul: „ mit besonderm Vorbedacht, nach reifer Ueberlegung. „ = =

wir unsre Schrecken geliehen; ihn mit unsrer Liebe bekleidet; und seiner Statthalterschaft alle Werkzeuge unsrer eignen Gewalt gegeben. Sage, was meynst du dazu?

Eskalus. Wenn irgend jemand in Wien eines solchen Vertrauens und einer so hohen Ehre würdig ist, so ist es Angelo.

Herzog. Sieh, da kömmt er.

Zweyter Auftritt.

Angelo zu den Vorigen.

Angelo. Ich komme, Ew. Durchlaucht Befehle zu vernehmen, da ich allezeit zur Befolgung derselben bereit bin.

Herzog. Angelo, dein Leben hat einen gewissen Charakter, der dem aufmerksamen Beobachter deine Geschichte völlig entdeckt. Du selbst und deine Eigenschaften sind nicht so sehr dein eigen, daß du dich selbst bloß deinen Tugenden, und deine Tugenden wiederum dir widmen solltest. Wir zünden keine Fackeln an, daß sie sich selbst leuchten; eben so macht es der Himmel mit uns; wenn unsre Tugenden nicht aus uns hervorgiengen, so wär es eben so gut, wenn wir sie gar nicht hät-

ten. *) Geister werden nur zu großen Endzwecken vollkommner von der Natur ausgebildet; und diese sparsame Göttinn leiht nicht das kleinste Quentchen von ihrer Vortrefflichkeit, ohne die Absicht, Dank und Zinsen davon zu ziehen. Doch ich rede dieses zu einem, der mich selbst in dem Amte, das ich ihm auftrage, unterrichten könnte. **) Fahre also fort, Angelo zu seyn! Sey in unsrer Abwesenheit der völlige Vertreter unsrer Person in dieser Stadt; Leben und Tod, Angelo, hange von deinen Lippen und von deinem Herzen ab. Der alte Eskalus, obgleich der erste dem Alter nach, ist nur der zweyte nach dir. Hier ist deine Vollmacht.

Angelo. Wohl, mein gnädigster Herr! Lassen Sie mein Metall vorher auf irgend eine schärfere Probe gesetzt werden, eh' ein so edles und großes Bild darauf gestempelt wird.

Herzog. Genug; keine Ausflüchte mehr. Wir haben dich mit wohlbedachter Wahl ***) dazu erse-

---

*) So sagt Horaz; Paulum sepultæ distat inertiæ Celata virtus. Warburton.

**) Oder nach Johnson: „Der sich selbst von dem unterrichten kann, was ich ihm sonst sagen müßte.„

***) Warburton hat auch hier eine Aenderung

hen; übernimm also unsre Stelle. Unsre Abreise von hier muß so schleunig seyn, daß ihr alles übrige nachstehen muß, und daß wir Sachen von Wichtigkeit unentschieden zurücklassen müssen. Wir werden dir, so viel Zeit und Umstände zulassen, von unserm Befinden Nachricht geben, und uns erkundigen, wie es hier stehe. Leb' also wohl; ich überlasse dich der hoffnungsvollen Ausführung unsrer Aufträge.

Angelo. Erlauben Sie wenigstens, gnädigster Herr, daß wir Sie etwas begleiten.

Herzog. Wir können keinen Augenblick länger verziehen. Auch hast du, bey meiner Ehre! nicht nöthig, dir das mindeste Bedenken zu machen. Dein Werk ist, wie das unsrige, die Gesetze so zu schärfen oder zu mildern, wie du es am besten achtest. Gib mir deine Hand. Ich werde insgeheim abreisen. Ich liebe mein Volk; aber ich stelle mich

---

gemacht, die aber unnöthig ist. Man liest gewöhnlich *leaven'd Moice;* und diese kühne Metapher ist, wie Johnson bemerkt, ganz Shakespearisch. *To leaven* heißt eigentlich das Brod säuern und durchkneten, um es hernach gähren zu lassen. Dazu schickt sich nun auch das zweyte Beywort *prepared* besser.

ihm nicht gerne zur Schau aus. Ob es gleich nicht unangenehm ist, so bin ich doch kein Liebhaber ihres lauten Zujauchzens, und habe keine große Meynung von der Bescheidenheit derjenigen, die dergleichen Dinge lieben. Noch einmal, lebe wohl.

Angelo. Der Himmel beglücke Ihr Vorhaben.

Eskalus. Er begleite Sie, und bringe Sie glücklich zurück!

Herzog. Ich danke euch; lebet wohl.

(Er geht ab.)

Eskalus. Ich muß es mir ausbitten, mein Herr, noch eine besondere Unterredung mit Ihnen zu haben. Es ist mir daran gelegen, mein Amt recht zu kennen. Ich habe eine Gewalt; aber ich bin noch nicht recht belehrt, wie weit sie sich erstreckt.

Angelo. Es geht mir eben so; wir wollen mit einander gehen, und werden wegen dieses Punkts bald unterrichtet seyn.

Eskalus. Ich werde Ihnen folgen.

(Sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Eine Straße.

Lucio und zwey Edelleute.

Lucio. Wenn unser Herzog und die übrigen Herzoge sich mit dem Könige von Ungarn nicht vergleichen können, so werden sich alle Herzoge wider den König vereinigen.

1. Edelmann. Der Himmel geb' uns seinen Frieden; aber nicht des Königs von Ungarn seinen!

2. Edelmann. Das wollen wir wünschen.

Lucio. Du betest, wie jener andächtige Seeräuber, der mit den zehn Geboten zu Schiffe gieng; aber aus der zweyten Tafel eins auskratzte.

2. Edelmann. Du sollst nicht stehlen.

Lucio. Freylich, das kratzte er aus.

1. Edelmann. Hatte er nicht Ursache? Das ist ein Gebot, das ihn und seine Leute von ihrer Schuldigkeit abgehalten hätte; denn sie schiffen sich ja ein, um zu stehlen. Es ist nicht einer unter uns Soldaten, dem in dem Gebete vor dem Essen die Bitte für den Frieden gefiele.

2. Edelmann. Ich habe doch nie gehört, daß ein Soldat sie gemisbilliget hätte.

Lucio. Das glaub' ich dir; du bist vermuthlich nie dabey gewesen, wenn man das Gratias gesprochen hat.

2. Edelmann. Nie? = = Wenigstens ein dutzendmal.

1. Edelmann. Wie denn? In Reimen?

Lucio. In allen Reimarten und in allen Sprachen.

1. Edelmann. Und auch in allen Religionen, denk' ich.

Lucio. Warum das nicht? Gratias ist Gratias, aller Controvers zum Trotze; so wie du, zum Exempel, ohne alle Gnade *) ein durchtriebener Schelm bist.

1. Edelmann. Schon gut; man kann uns wohl mit einer Scheere schneiden.

Lucio. Das geb' ich dir zu; eben wie die Egge und den Sammet. Du bist die Egge.

1. Edelmann. Und du der Sammet. Du bist guter Sammet; du bist ein dreyhaarichtes Stück; ich stehe dir dafür. Ich möchte noch lieber eine Egge vom Englischen Fries seyn, als haaricht;

---

*) Ein Spiel mit dem Worte grace, welches das Tischgebet Gratias, und auch die Gnade bedeutet.

und du bist ein haarichter Französischer Sammet. *) Rede ich nun fühlbar?

Lucio. Ich denk' es; daß du es thust, und wahrhaftig! mit dem schmerzhaftesten Gefühl deiner Rede. Ich will, deinem eigenen Geständnisse zufolge, deine Gesundheit ausbringen lernen; aber, so lange ich lebe, will ich vergessen, nach dir zu trinken.

1. Edelmann. Ich glaube, ich habe mir selbst zu nahe gethan; nicht wahr?

2. Edelmann. Ja freylich hast du das; du magst nun angesteckt seyn, oder nicht.

Lucio. Seht, seht, hier kömmt Madam Gutherzigkeit.

1. Edelmann. Wahrhaftig! die Krankheiten, die ich unter ihrem Dach aufgelesen habe, kommen mich = =

*) Wieder eine Anspielung auf den Verlust des Haars in der venerischen Krankheit, die bey unserm Dichter oft vorkömmt. Da Lucio sieht, daß der Edelmann sich auf diese Krankheit so gut versteht, und so fühlbar davon spricht, so verspricht er daran zu denken, auf seine Gesundheit zu trinken, aber es zu vergessen, nach ihm zu trinken. Man glaubte nämlich zu Shakespears Zeiten, das Trinkgeschirr einer angesteckten Person sey gleichfalls ansteckend. = = Johnson.

2. Edelmann. Wie hoch? wenn ich bitten darf.

1. Edelmann. Rath' einmal!

2. Edelmann. Dreytausend Thaler jährlich?

1. Edelmann. Ja, und noch mehr.

Lucio. Eine Französische Krone mehr. *)

1. Edelmann. Du willst mir doch immer Krankheiten andichten; aber du irrst dich gewaltig; ich bin gesund.

Lucio. Ja, ja, so gesund **), wie Dinge, die innwendig hohl sind. Deine Knochen sind hohl; das Laster hat an dir geschwelgt.

Vierter Auftritt.

Die Kupplerinn, und die Vorigen.

1. Edelmann. Wie gehts, Mutter? auf welcher Seite habt ihr das Hüftweh am nachdrücklichsten?

Kupplerinn. Gut, gut; dort wird einer ins

---

*) Auch hier hat er die venerische Krätze im Sinne, welche bey den Wundärzten *Corona Veneris* heißt. = = = Theobald.

**) Im Original ein Spiel mit dem Worte *sound*, in Rücksicht auf den Klang dessen, was hohl ist. Denn es bedeutet den Schall, und gesund.

Gefängniß geführt, der wohl so viel, als fünftausend von euch, werth war.

1. Edelmann. Und wer ist dann das?

Kupplerinn. Zum Henker, Junker, es ist Claudio; Signor Claudio.

1. Edelmann. Claudio ins Gefängniß? Das kann nicht seyn.

Kupplerinn. Ich weis aber, das es so ist; ich habe ihn anhalten sehen, wegführen sehen; und, was noch mehr ist, in drey Tagen wird ihm der Kopf abgeschlagen werden.

Lucio. Das stünde mir nun gar nicht an; weist du es gewiß?

Kupplerinn. Nur allzu gewiß; und das alles, weil er das Fräulein Juliette ins Kindbette gebracht hat.

Lucio. Glaubt mir, es kann nicht seyn. Er versprach mir vor zwey Stunden, mich hier anzutreffen, und bisher hat er noch immer pünktlich Wort gehalten.

1. Edelmann. Indeß stimmt dieser Bericht mit der Unterredung überein, die wir in gleicher Absicht hielten.

2. Edelmann. Am meisten aber ist er dem öffentlichen Edicte gemäß.

Lucio. Kommt, wir wollen sehen, was an der Sache ist.

(Sie gehen ab, außer der Kupplerinn.)

Kupplerinn. So bin ich nun, theils durch den Krieg, theils durch Schwitzkuren, theils durch den Galgen, theils durch Armuth kundenlos! = = Nun was bringst du gutes Neues?

Fünfter Auftritt.

Die Kupplerinn. Der Rüpel. *)

Rüpel. Seht ihr den Mann wohl, den man dort ins Gefängniß führet?

Kupplerinn. Was hat er denn gemacht?

Rüpel. Eine Frau.

Kupplerinn. Ich frage, was ist sein Verbrechen?

---

*) Ich habe dieß alte deutsche Wort, welches so viel, als einen ungeschliffnen Menschen (vom Lateinischen *rupex*) bedeutet, und auf unsern alten Schaubühnen, auch noch itzt auf den schlechtern, wo extemporirt wird, einen eignen theatralischen Charakter ausmacht, für das schicklichste gehalten, um den Shakespearschen *Clown* zu benennen. Beyde verbinden Plumpheit und Witz.

Rüpel. Daß er in einem fremden Bache Forellen gefischt hat.

Kupplerinn. Wie so? geht ein Mädchen mit einem Kinde von ihm?

Rüpel. Nein; aber eine Frau geht mit einem Mädchen von ihm. Ihr habt das Edict nicht gehört? nicht wahr?

Kupplerinn. Was für ein Edict?

Rüpel. Alle Häuser in den Vorstädten von Wien sollen niedergerissen werden.

Kupplerinn. Und was soll denn aus denen in der Stadt werden?

Rüpel. Die läßt man zur Saat stehen; sie hätten auch weg sollen; aber einige weise Bürger haben sich für sie ins Mittel geschlagen.

Kupplerinn. So will man also unsre Schenk- und Spielhäuser in den Vorstädten niederreißen?

Rüpel. Bis auf den Grund, Madam.

Kupplerinn. Wahrhaftig, so geht eine große Veränderung im Staate vor. Was wird denn aus mir werden?

Rüpel. O! darüber macht euch keine Sorgen; gute Sachwalter haben nie Mangel an Klienten. Wenn ihr schon euern Platz ändert, so braucht

ihr deswegen nicht euer Gewerb zu ändern; ich will immer euer treuer Helfer bleiben. Habt nur guten Muth; man wird Mitleiden mit euch haben. Ihr habt eure Augen im Dienste des Staats beynahe ganz aufgebraucht; man wird schon an euch denken.

Kupplerinn. Was giebts hier, Thomas? wir wollen uns zurück ziehen.

Rüpel. Da kömmt Signor Klaudio, den der Kerkermeister ins Gefängniß führt; und dort Fräulein Juliette.

(Sie gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Der Kerkermeister. Klaudio. Juliette. Stadtbediente. Lucio. Zwey Edelleute.

Klaudio. Guter Freund, warum führst du mich so zur Schau herum? Bringe mich in das Gefängniß, wohin ich verurtheilt bin.

Kerkermeister. Ich thu' es nicht aus bösem Willen, sondern auf ausdrücklichen Befehl des Herrn Statthalters Angelo.

Klaudio. So kann der Halbgott, Autorität, uns das volle Gewicht unsrer Uebertretungen bezah-

len lassen! *) So sind die Urtheile des Himmels! Wem er verzeihen will, dem will er; wem er nicht will, will er nicht; und ist doch immer gerecht.

Lucio. Wie? was heißt das, Klaudio? Warum befindest du dich in solchem Zwange?

Klaudio. Wegen zu vieler Freyheit, mein lieber Lucio, wegen zu vieler Freyheit! Eben so, wie Uebermaaß im Genusse der Nahrungsmittel der Vater von vielem Fasten ist, eben so wird aus einem übermäßigen Gebrauche der Freyheit am Ende Zwang. Gleich Ratzen, die selbst ihr Gift wegrauben, verfolgt unsre Natur den Durst des Bösen; und wenn wir trinken, sterben wir.

Lucio. Könnte ich im Arrest so weise reden; so wollt' ich einige meiner Gläubiger gleich zusammen rufen lassen. Und doch ist mir, die Wahrheit zu reden, die Thorheit der Freyheit wohl so lieb, als die Weisheit der Gefangenschaft. Was ist denn dein Verbrechen, Klaudio?

Klaudio. Nur davon zu reden, würde ein neues Verbrechen seyn.

---

*) Die Metapher ist vom Bezahlen des Geldes nach dem Gewichte hergenommen, welches allemal richtig ist, da hingegen das Zählen weniger Sicherheit hat. - - - **Warburton.**

Luc. Was ist es denn? eine Mordthat?

Klaudio. Nein.

Lucio. Unzucht?

Klaudio. Wenn du es so nennen willst.

Kerkermeister. Fort, mein Herr, Sie müssen gehen.

Klaudio. Nur ein Wort, guter Freund! = = Lucio, ein Wort!

Lucio. Hundert, wenn sie dir was nützen können. Wird denn Unzucht so hart bestraft?

Klaudio. Höre nur meine Geschichte. Auf ein beyderseitiges Eheversprechen nahm ich Besitz von Juliettens Bette; du kennst sie; sie ist wirklich meine Frau, außer daß uns die Cerimonien mangeln, wodurch unsre Heyrath öffentlich bekannt gemacht wäre. Die einzige Ursache, warum wir sie unterließen, war eine Mitgift, die noch in den Kisten ihrer Verwandten liegt, denen wir unsre Liebe noch so lange zu verbergen für nöthig hielten, bis die Zeit sie uns günstiger würde gemacht haben. Allein das Unglück wollte, daß das Geheimniß unsrer geheimsten Vertraulichkeit vor der Zeit verrathen wurde. = = Es ist mit zu großen Buchstaben auf Julietten geschrieben.

Lucio. Sie ist vielleicht schwanger?

Klaudio. Das ist sie leider! und der neue Statthalter des Herzogs = = ich weis nicht, ob es die Neuheit macht, oder ob es daher kömmt, weil der Staatskörper ein Pferd ist, welches der Statthalter zureiten soll, und dem er das erstemal die Sporen stärker zu fühlen giebt, damit es wisse, wen es auf sich habe; ob die Tyranney in seiner Würde, oder in demjenigen zu suchen ist, der sie bekleidet = = kurz, der neue Statthalter weckt bey dieser Gelegenheit alle die veralteten Strafen wieder auf, die, gleich einer ungeputzten Rüstung, so lange an der Wand gehangen, bis neunzehn Jahre verlaufen sind, ohne daß eine einzige davon gebraucht worden; und, um sich einen Namen zu erwerben, macht er das vergessene, tiefeingeschlafene Gesetz wider mich rege; in der That, um sich einen Namen zu erwerben!

Lucio. Du hast Recht, es ist nicht anders; und dein Kopf steht so schwach auf deinen Schultern, daß ihn ein verliebtes Milchmädchen wegseufzen könnte. Schicke dem Herzoge nach, und appellire an ihn.

Klaudio. Ich hab' es schon gethan; aber man kann ihn nirgends finden. Ich bitte dich, Lucio, thu mir diesen Liebesdienst; ich hab' eine Schwester im Kloster, die eben heute ihre Probezeit endigen soll. Gib ihr Nachricht von der Gefahr, worinn ich mich befinde; bitte sie in meinem Namen, daß sie Freunde an den strengen Statthalter schicke; bitte sie, daß sie sich in eigner Person an ihn wenden möge; von dem letztern mach' ich mir die meiste Hoffnung. Denn in ihrer Jugend ist eine Art von sprachloser Beredsamkeit, der die Männer selten widerstehen können; und außerdem ist sie auch geschickt genug, wenn sie durch Gründe und Vorstellungen überreden will.

Lucio. Ich wünsche, daß sie es könne; sowohl zum Troste aller, die sich in ähnlichen Umständen befinden, um die es sonst übel aussehen würde, als auch um deines eignen Lebens willen. Es sollte mich doch verdrießen, wenn es wegen eines Spiels Triktrak so närrischer Weise verloren gehen sollte Ich will zu ihr.

Klaudio. Habe Dank, mein guter Lucio!

Lucio. In ein paar Stunden = =

Klaudio. Kommt, Kerkermeister, wir wollen gehen.

(Sie gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Ein Kloster.

Der Herzog, und Bruder Thomas.

Herzog. Nein, mein ehrwürdiger Pater, laßt diesen Gedanken fahren. Glaubt nicht, daß der treffende Pfeil der Liebe einen männlichen Busen durchdringen könne. Die Ursache, warum ich euch um eine geheime Beherbergung bitte, ist wichtiger und ernsthafter, als die ausschweifenden Absichten der glühenden Jugend.

Thomas. Dürfen Ew. Durchlaucht wohl davon reden?

Herzog. Mein ehrwürdiger Pater, niemand weis besser, als Ihr, wie sehr ich immer das einsame Leben geliebt, und wie wenig ich von jeher an den Gesellschaften, wo Jugend, Verschwendung, und fröhliche Thorheit sich vereinigen, Geschmack gehabt habe. Ich habe dem Freyherrn Angelo, einem Manne von strengen Sitten und geübter Enthaltsamkeit, meine ganze uneingeschränkte Gewalt in Wien übertragen, und er

bildet sich ein, ich sey nach Pohlen gereist; denn so hab' ich es unter die Leute streuen lassen, und so glaubt man es auch. Nun, mein frommer Mann, werdet ihr mich fragen, warum ich das thue.

Thomas. Wenn es erlaubt ist, gnädigster Herr.

Herzog. Wir haben strenge Gesetze = = ein nothwendiges Gebiß für unbändige Unterthanen = = die wir seit neunzehn Jahren haben schlafen lassen, gleich einem überfüllten Löwen, der in seiner Höhle liegen bleibt, und nicht auf Beute ausgeht. Wie es nun zu gehen pflegt, wenn allzu zärtliche Väter die Ruthe, nicht zum Gebrauch, sondern nur zum Schrecken, ihren Kindern vor die Augen stecken, daß sie in kurzer Zeit mehr verlacht als gefürchtet wird; so ist es unsern Gesetzen gegangen. Anstatt den Verbrechern den Tod zu geben, sind sie selbst todt; die ungebundene Freyheit spielt der Gerechtigkeit auf der Nase; der Säugling schlägt die Amme; und alle Anständigkeit der Sitten geht verloren.

Thomas. Es hieng nur von Ew. Durchlaucht ab, diese gefesselte Gerechtigkeit wieder los zu

lassen, und das würde von Ihnen selbst furchtbarer geschienen haben, als von Angelo.

Herzog. Ich besorge nur, allzufurchtbar. Da es mein Fehler war, dem Volke so viele Freyheit zu lassen, so würde es Tyranney gewesen seyn, sie für das zu strafen, was ich selbst ihnen zu thun befahl. Denn wir befehlen Böses zu thun, wenn wir den Uebelthaten ungestraft ihren freyen Lauf lassen. Dieses ist der wahre Grund, mein lieber Pater, warum ich dieses Amt dem Angelo übertragen habe, der unter dem schützenden Ansehen meines Namens strafen kann, ohne daß, so lange meine Person nicht gesehen wird, der Tadel auf mich fällt. Um aber selbst ein Augenzeuge von dieser Regierung zu seyn, will ich, unter dem Namen eines Bruders von eurem Orden, sowohl den Regenten, als das Volk besuchen. Ich bitte dich also, schaffe mir einen Habit, und unterrichte mich, damit ich die vollständige Person eines ächten Franciscanermönchs spielen könne. Noch mehr Gründe dieses Verfahrens will ich dir bey mehrerer Musse eröffnen. Einer davon ist dieser: Angelo ist strenge, steht gegen jeden Tadel auf der Hut, läßt sichs kaum merken, daß sein Blut fließt,

oder daß er lieber Brod ißt, als Steine. Wir können vielleicht bey dieser Gelegenheit lernen, wie viel man sich auf diese strengen Tugenden verlassen kann.

[Sie gehen ab.]

Achter Auftritt.

Ein Frauenkloster.

Isabelle und Francisca.

Isabelle. Und habt ihr Nonnen denn keine andere Freyheiten?

Francisca. Sind diese nicht groß genug?

Isabelle. Ja freylich. Ich frage nicht, als ob ich mehr verlangte, sondern weil ich wünschte, daß die Schwesterschaft der heiligen Klara noch mehr möchte eingeschränkt seyn.

Lucio [innerhalb der Scene.] Holla! - - einen schönen guten Tag!

Isabelle. Was ist das? - - Wer ruft?

Francisca. Es ist eine Mannsstimme. Schließe du auf, meine liebe Isabelle, und frag' ihn, was er will. Du darfst es thun; ich nicht. Du hast das Gelübde noch nicht gethan; wenn du es gethan hast, so darfst du mit keiner Mannsperson sprechen, außer in Gegenwart der Priorinn; und auch

dann, wenn du redest, darfst du dein Gesicht nicht zeigen, oder, wenn du das Gesicht zeigst, darfst du doch nicht reden. Er ruft wieder; ich bitte dich, gib ihm Antwort.

(Sie geht ab.)

Isabelle. Guten Tag! guten Tag! = = Wer ist denn da?

[Sie macht die Thüre auf; Lucio kömmt herein.]

Lucio. Heil Ihnen, meine Jungfrau, wenn Sie es sind, wie diese Rosenwangen es andeuten! Wollen Sie wohl so gefällig seyn, und mich zu Isabellen bringen, der schönen Schwester des unglücklichen Klaudio, die sich unter den Probeschwestern dieses Hauses befindet?

Isabelle. Warum des unglücklichen Klaudio? Lassen Sie mich zurückfragen; denn ich muß Ihnen sagen, ich bin Isabelle, und seine Schwester.

Lucio. Holdselige Schöne, Ihr Bruder grüßt Sie; um Sie nicht lange aufzuhalten, er liegt im Gefängniß.

Isabelle. Weh mir! und warum?

Lucio. Für etwas, wofür er, wenn ich sein Richter wäre, Belohnung zur Strafe erhalten sollte. Er hat einer guten Freundinn zu einem Kinde verholfen.

Isabelle. Mein Herr, machen Sie mich nicht zu Ihrem Gespötte.

Lucio. Es ist, wie ich Ihnen sage. Wenn es gleich meine Schooßsünde ist, den Kibitz *) mit den Mädchen zu spielen, und ihnen zum Spaß Dinge vorzusagen, wovon mein Herz nichts weis; so wollte ich doch nicht mit allen Jungfrauen so scherzen. Ich sehe Sie für ein geheiligtes und dem Himmel geweihtes Geschöpf an; und, aufrichtig zu reden, Ihr Stand macht Sie in meinen Augen schon zu einem abgeschiedenen seligen Geiste.

Isabelle. Sie lästern das Gute, indem Sie meiner spotten.

---

*) Warburton hält dieß für eine Anspielung auf die Gewohnheit dieses Vogels, allemal so niedrig und so nahe zu fliegen, daß man ihn zu haben glaubt, und dann sogleich wieder zu entwischen. Allein Smith zeigt beym Dr. Grey, daß sich die Vergleichung auf ein Englisches Sprüchwort gründe, welches auch zum Theil durch die folgenden Worte: *Tonge far from hearth* (Die Zunge fern vom Herzen!) ausgedrückt ist, die Hr. Wieland etwas umschrieben hat. Man sagt nämlich, der Kibitz schreye dann am meisten, wenn er von seinem Neste am weitesten entfernt ist. ..

Lucio. Denken Sie das nicht von mir. Im ganzen Ernste, so ist die Sache. Ihr Bruder hat seine Geliebte umarmt; und die Folgen dieser Umarmung sind an ihr sichtbar. *)

Isabelle. So ist eine schwanger von ihm? - - Vielleicht meine Base Juliette?

Luc. Ist sie Ihre Base?

Isabelle. Durch Adoption, durch die Liebe, die wir als Kinder für einander gehabt haben.

Lucio. Sie ist es.

Isabelle. O! so kann er sie ja heyrathen.

Lucio. Das ist eben der Knoten. Der Herzog hat sich auf eine sehr seltsame Art von hier weggegeben, und manchen Edelmann, worunter ich selbst einer bin, in der Hoffnung, einen Antheil an der Staatsverwaltung zu bekommen, getäuscht. Allein, wenn man denen glauben darf, welche die wahren Nerven des Staats kennen, so ist die Einrichtung, die er gemacht hat, unendlich weit von seiner wirklichen Absicht entfernt. Indessen herrscht

---

*) Im Original wird noch eine Vergleichung hinzugesetzt, die von der Fruchtbarkeit eines wohlbearbeiteten Feldes hergenommen, aber etwas zu nachdrücklich ist.

an seiner Stelle, und mit seiner ganzen unumschränkten Gewalt, der Freyherr Angelo, ein Mann, dessen Blut Schneewasser ist; ein Mann, der nichts von den Reizungen der Sinne weis, der durch die Stärke seiner Seele, durch Studiren und Fasten den Stachel der Natur stumpf gemacht hat. Um den Misbrauch und die Ausgelassenheit, die eine lange Zeit um die drohenden Gesetze, wie Mäuse um Löwen, herumgeschwärmt haben, in Schrecken zu setzen, hat er ein Gesetz hervorgesucht, nach dessen schwerem Innhalte Ihres Bruders Leben verwirkt ist. Er hat ihn also gefangen gesetzt, und will durch Vollziehung der ganzen Strenge des Gesetzes ihn andern zu einem Beyspiele aufstellen. Alle Hoffnung ist hin, wofern Sie nicht das Glück haben, durch Ihre schöne Fürbitte den Angelo zu rühren; und dieß ist es, warum ich Sie, im Namen Ihres Bruders, angelegentlich bitte.

Isabelle. Er will ihm das Leben nehmen, sagen Sie?

Lucio. Er hat das Urtheil schon gesprochen, und der Kerkermeister hat, wie ich höre, schon Befehl wegen der Hinrichtung.

Isabelle. Ach Himmel! = = Was kann ich ihm also noch helfen?

Lucio. Brauchen Sie die Macht, die Sie haben.

Isabelle. Meine Macht? = = Ach! ich zweifle = =

Lucio. Unsre Zweifel sind Verräther, und bringen uns oft um das Gute, das wir gewinnen könnten, durch die bloße Furcht vor dem Versuch. Gehen Sie zu dem Statthalter, und lassen Sie ihn erfahren, daß, wenn Mädchen um etwas anhalten, Männer wie Götter gewähren; wenn sie aber weinen und knien, daß sie alsdann alles dessen, warum sie bitten, so gewiß seyn können, als sie nur immer wünschen.

Isabelle. Ich will sehen, was ich thun kann.

Lucio. Aber geschwinde.

Isabelle. Ich will nicht länger säumen, als, um unsrer würdigen Mutter Nachricht von meinem Geschäfte zu geben. Ich danke Ihnen von Herzen. Grüßen Sie meinen Bruder. Eh' es Nacht wird, will ich ihm von dem Erfolge Nachricht geben.

Lucio. Ich empfehle mich Ihnen, schöne Schwester.

Isabelle. Leben Sie wohl, mein guter Herr.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Pallast.

Angelo. Eskalus. Ein Richter. Bediente.

Angelo. Wir müssen kein Schreckbild aus dem Gesetze machen, das man aufstellt, um die Raubvögel zu verscheuchen, und ihm nicht so lange einerley Gestalt lassen, bis die Gewohnheit macht, daß sie sich darauf setzen, anstatt davor zu fliehen.

Eskalus. Gut; aber laß uns mit der Schärfe lieber ein wenig schneiden, als auf den Verbrecher zufallen, und ihn zermalmen. Ach! der junge Mensch, den ich retten wollte, hat einen sehr edeln Vater. Ich halte Sie, mein Freyherr, für einen Mann von strenger Tugend; aber möchten Sie doch überlegen, ob Sie selbst, wenn Zeit und Gelegenheit Ihrem Wunsche, oder dem Triebe des feurigen Blutes günstig gewesen wäre: ob Sie nicht selbst, in gewissen Augenblicken Ihres Lebens, in eben diesem Punkte, weßwegen Sie ihn strafen wollen, gefehlt, und das Gesetz wider sich gereizt hätten.

Angelo. Ein anders ist versucht werden, Eskalus; ein anders, fallen. Ich leugne nicht, daß unter den zwölf Geschwornen, die über eines Gefangenen Leben sprechen sollen, einer oder zwey seyn können, die noch größere Diebe sind, als der, den sie verhören. Die Gerechtigkeit straft nur die Verbrechen, die ihr bekannt sind. Was weis das Gesetz davon, daß Diebe über Diebe urtheilen? Es ist natürlich; daß wir bey einem Edelsteine, den wir finden, stille stehen, und ihn aufheben, weil wir ihn gewahr werden; aber, wenn wir ihn nicht sehen, so treten wir auf ihn, und denken nicht daran. Sie können sein Vergehen dadurch nicht verringern, daß Sie voraussetzen, ich habe auch solche Fehler begehen können; aber dann, wenn ich, der ich ihn bestrafe, mich wirklich so vergehe, dann reden Sie, und lassen mein eignes Urtheil mir den Tod zuerkennen. Eskalus, er muß sterben!

(Der Kerkermeister kömmt herein.)

Eskalus. So sey es, wie Ihre bessere Einsicht es für gut findet.

Angelo. Wo ist der Kerkermeister?

Kerkermeister. Hier, zu Ihro Gnaden Befehl.

Angelo. Macht Anstalt, daß Klaudio morgen früh um neun Uhr hingerichtet werde. Bringt ihm seinen Beichtvater, daß er ihn vorbereite; denn diese Zeit ist alles, was er noch zu leben hat.

(Kerkermeister geht ab.)

Eskalus (für sich.) Nun, der Himmel verzeih ihm, und verzeih uns allen! Einige steigen durch Sünde, andre fallen durch Tugend; einige wälzen sich in Lastern herum, und werden nur nicht zur Rede gestellt; andre müssen für einen einzigen Fehltritt die Strafe des größten Verbrechens leiden.

Zweyter Auftritt.

Ellbogen. Schaum. Der Rüpel. Gerichtsdiener.

Ellbogen. Kommt, führt sie her. Wenn das nützliche Leute im Gemeinenwesen sind, die nichts thun, als das Pflaster treten, und in liederlichen Häusern umher schwärmen, so versteh' ich nichts von dem, was Rechtens ist. Führt sie her.

Angelo. Was giebts denn? wie heißt er? wovon ist hier die Rede?

Ellbogen. Erlauben Sie, gnädiger Herr, ich bin des guten Herzogs Polizeybedienter in diesem

Quartier, und mein Name ist Ellbogen. Ich appellire an die Justiz, und bringe hier vor Ihre Gnaden ein paar notorische Benefikanten.

Angelo. Benefikanten? = = Was haben sie denn Gutes gethan? = = Vermuthlich willst du sagen, Malefikanten?

Ellbogen. Ihre Gnaden nehmen mirs nicht ungnädig; ich weis nicht recht, wer sie sind; aber ausgemachte Buben sind sie, das weis ich gewiß, und leer von aller Profanation, die gute Christen haben sollten.

Eskalus. Das geht gut; das ist ein verständiger Polizeydiener.

Angelo. Zur Sache! = = Was für Art Leute sind sie denn? = = Ellbogen heißt er? Warum sprichst du nicht, Ellbogen?

Rüpel. Er kann nicht, gnädiger Herr; er hat ein Loch im Ellbogen.

Angelo. Wer seyd ihr, Monsieur?

Ellbogen. Er? = = ein Bierzapfer, gnädiger Herr, ein Schlingel von einem Hurenwirth, ein Kerl, der bey einem sehr berüchtigten Weibsbilde in Diensten ist, dessen Haus, gnädiger Herr, wie die Leute sagen, in den Vorstädten ist niederge-

rissen worden. Itzt hält sie ein Badehaus, und das, dünkt mich, ist auch ein sehr schlechtes Haus.

Eskalus. Woher weis er das?

Ellbogen. Mein Weib, gnädiger Herr, welches ich vor dem Antlitze des Himmels und Ihrer Gnaden detestire = =

Eskalus. Wie? dein Weib?

Ellbogen. Ja, gnädiger Herr. Gott sey Dank! es ist ein ehrliches Weib = =

Eskalus. Und darum detestirst du sie?

Ellbogen. Ich sage, gnädiger Herr, ich detestire mich selbst sowohl als sie darüber: wenn dieß Haus kein Hurhaus ist, so dauret mich ihr Leben; denn es ist ein sehr schlimmes Haus.

Eskalus. Und woher weist du denn das?

Ellbogen. Beym Element, gnädiger Herr, von meinem Weibe, die, wenn sie ein Weib wäre, das den kardinalischen *) Lüsten nachhienge, in diesem Hause in Hurerey, Ehebruch und alle Unreinigkeit hätte gerathen können.

---

*) Es braucht kaum der Anmerkung, daß Ellbogen den Fehler hat, gerne lateinische Worte einzumengen, die er nicht recht ausspricht. Er sagt detestiren für attestiren; kardinalisch für karnalisch; respectirt für suspect, u. s. f. -- Wieland.

Eskalus. Durch dieser Frauen Vorschub!

Ellbogen. Ja, gnädiger Herr! durch Frau Overdons Vorschub; aber sie spie ihm ins Gesicht, wie er sie ..

Rüpel. Mit Ihrer Gnaden Erlaubniß, es ist nicht so.

Ellbogen. Beweis' es, beweis' es vor diesen Schurken, du Ehrenmann, beweis' es!

Eskalus. Hört ihr, wie er sich verspricht?

Rüpel. Gnädiger Herr, sie gieng hochschwanger, als sie in unser Haus kam, und war = = mit Respect vor Ihro Gnaden zu sagen = = lüstern nach gebacknen Pflaumen. Gnädiger Herr, wir hatten nur zwey im Hause, und die lagen zu eben der Zeit, wie das geschah, auf einem Fruchtteller, einem Teller für drey oder vier Groschen; Ihre Gnaden haben wohl auch solche Teller gesehen, es sind keine Porzellanteller, aber sehr gute Teller.

Eskalus. Weiter, weiter! am Teller ist nichts gelegen.

Rüpel. Nein, freylich nicht, gnädiger Herr; darinn haben Ihre Gnaden vollkommen recht. Aber zur Sache zu kommen: wie gesagt, die Madam Ellbogen war guter Hoffnung, und hatte, wie

gesagt, schon einen ziemlich großen Bauch, und sie gelüstete, wie gesagt, nach Pflaumen, und es waren, wie gesagt, nur noch zwey auf dem Teller; denn dieser Herr von Schaum hier, eben dieser Mann, der hier steht, hatte die übrigen gegessen, wie gesagt; und er bezahlte sie ehrlich, das muß ich sagen; denn, wie ihr wißt, Junker Schaum, ich konnte euch nicht drey Kreuzer heraus geben ‒ ‒

Schaum. Nein, in der That nicht.

Rüpel. Das muß wahr seyn; Ihr wart eben dabey, wenn ihr euch noch besinnt, die Steine von den vorbesagten Pflaumen aufzuknacken.

Schaum. Ja wirklich, das that ich.

Rüpel. Nun, recht gut. Ich sagte Euch damals, wenn Ihr euch noch darauf besinnt, daß der und der, und dieser und jener, von der Krankheit, die Ihr wohl kennt, nicht davon gekommen wären, wenn sie nicht sehr gute Diät gehalten hätten, sagt' ich euch.

Schaum. Das ist alles wahr.]

Rüpel. Nun gut ‒ ‒

Eskalus. Fort! ihr seyd ein langweiliger Narr; zur Sache! Was that man denn Ellbogens Weibe, daß er Ursache zu klagen hat? Kommt itzt auf das, was man ihr that.

Rüpel.

Rüpel. Gnädiger Herr, Ihre Gnaden können itzt nicht auf das kommen.

Eskalus. Das ist auch nicht meine Absicht.

Rüpel. Aber Ihre Gnaden sollen darauf kommen, wenn Sie's erlauben. Ich bitte, sehen Sie doch einmal diesen Junker Schaum an, gnädiger Herr, einen Mann von achtzig Pfund Renten des Jahrs, dessen Vater am Allerheiligentage gestorben ist. = = War es nicht Allerheiligen, Junker Schaum?

Schaum. Allerheiligenabend.

Rüpel. Schon recht. Ich hoffe, das ist ein Mann, dem man glauben muß. Er saß eben, gnädiger Herr, wie gesagt, in einem niedrigen Sessel, gnädiger Herr; es war in der Traube, wo Ihr doch so gerne zu sitzen pflegt; nicht wahr?

Schaum. Freylich; denn es ist eine hübsche offne Stube, und gut für den Winter.

Rüpel. Nun, gut = = Ich hoffe, hier ist Wahrheit.

Angelo. Das wird eine Rußische Nacht hindurch währen, zur Zeit wenn dort die längsten Nächte sind. Ich will fortgehen, und es Ihnen überlassen, die Sache zu untersuchen. Ich hoffe

gewiß, Sie werden Ursache finden, ihnen allerseits den Staupbesen geben zu lassen.

Eskalus. Ich glaub' es selbst. Ich wünsche Ihro Gnaden einen guten Morgen.

(Angelo geht ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, außer Angelo.

Eskalus. Nun, guter Freund, zur Sache! Was that man Ellbogens Weibe? Noch einmal!

Rüpel. Einmal, gnädiger Herr? = = Einmal that man ihr nichts.

Ellbogen. Ich bitte Ihre Gnaden, fragen Sie ihn, was dieser Mann hier meinem Weibe gethan hat.

Rüpel. Ich bitte Ihre Gnaden, fragen Sie mich.

Eskalus. Gut, so sagt, was that ihr denn dieser Mann?

Rüpel. Ich bitte Ihre Gnaden, schauen Sie diesem Herrn hier einmal ins Gesicht. = = Junker Schaum, seht doch den gnädigen Herrn an; es geschieht aus keiner bösen Absicht; beobachten Ihre Gnaden seine Physionomie?

Eskalus. Ja, sehr wohl.

Rüpel. Nun, ich bitte, beobachten Sie sie recht genau.

Eskalus. Das thu' ich.

Rüpel. Können Ihre Gnaden was gefährliches darinn entdecken?

Eskalus. Nein.

Rüpel. Nun will ich auf ein Buch schwören, daß sein Gesicht das Schlimmste an seiner ganzen Person ist. Nun gut, wenn sein Gesicht das Schlimmste an ihm ist, wie konnte denn Junker Schaum des Ellbogens Weibe was zu leide thun? Das möcht' ich von Ihrer Gnaden hören!

Eskalus. Er hat Recht. Herr Polizeydiener, was sagt er dazu?

Ellbogen. Fürs erste, so ist das Haus, wenn Ihre Gnaden erlauben, ein respektirtes Haus. Fürs zweyte, ist das ein respektirter Bursche, und seine Frau ein respektirtes Weib.

Rüpel. Bey dieser Hand, gnädiger Herr, sein Weib ist die respektirteste Person unter uns allen.

Ellbogen. Schurke, du lügst! du lügst, du verzweifelter Schurke du! Die Zeit soll noch kom-

men, da sie jemals mit Mann, Weib oder Kind respektirt gewesen.

Rüpel. Gnädiger Herr, sie war mit ihm respektirt, eh' er sie heyrathete.

Eskalus. Wer ist hier am klügsten? die Gerechtigkeit oder die Schuld? *) = = Ist das wahr Ellbogen?

Ellbogen. O du Galgenschwengel! o du Schurke! du gottloser Hannibal! **) Ich respektirt mit ihr, eh' ich sie heyrathete? Wenn ich jemals mit ihr respektirt war, oder sie mit mir, so sollen Ihre Gnaden mich nicht für des guten Herzogs Diener halten. Beweis' es, du verruchter Hannibal, oder ich will eine Injurienklage gegen dich anstellen. = = Was befehlen Ihre Gnaden, daß ich mit diesem gottlosen Lotterbuben anfangen soll?

Eskalus. Höre nur, mein Freund, da er eins und das andre angestellt hat, das du gern ent-

---

*) Beyde werden personifirt gedacht, und waren vermuthlich den damaligen Zuschauern aus ihrer öftern Vorstellung in den moralischen Schauspielen (*moralities*) bekannt. Diese Worte mußten also zu jenen Zeiten Nebenbegriffe hervorbringen, die itzt verloren gehen = = Johnson.

**) Für Hanibal.

decken möchtest, wenn du könntest, so laß ihn seinen Weg fortgehen, bis du weist, was es ist.

Ellbogen. Zum Henker! ich danke Ihrer Gnaden dafür. Da siehst du, du leichtfertiger Schurke, wo es mit dir hinausläuft; du darfst nur so fortmachen, du Schurke, du darfst nur so fortmachen = =

Eskalus (zu Schaum.) Wo seyd ihr her gebürtig, guter Freund?

Schaum. Hier aus Wien.

Eskalus. Habt ihr achtzig Pfund Renten?

Schaum. Ja, wenns Ihre Gnaden erlauben.

Eskalus. So. (Zum Rüpel.) Was ist eure Profeßion?

Rüpel. Ich bin Bierzapfer, einer armen Wittfrauen Bierzapfer.

Eskalus. Wie heißt eure Frau?

Rüpel. Frau Overdon.

Eskalus. Hat sie mehr, als einen Mann gehabt?

Rüpel. Neune, gnädiger Herr. Overdon war der letzte.

Eskalus. Neune? = = Tretet näher her, Junker Schaum! = = Junker Schaum, ich sehe nicht gerne, daß Ihr mit Bierzapfern so wohl bekannt

seyd; sie zapfen Euch euer Geld ab, Junker Schaum, und Ihr bringt sie an den Galgen. = = Geht eurer Wege, und laßt mich nichts mehr von Euch hören.

Schaum. Ich danke Ihrer Gnaden. Ich für mein Theil bin noch nie in einer Bierschenke gesessen, da ich nicht hineingezogen wäre.

Eskalus. Genug; und nichts weiter von dieser Art, Junker Schaum; lebt nun wohl!

(Schaum geht ab.)

Vierter Auftritt.

Eskalus. Kommt zu mir her, Meister Bierzapfer? Wie ist euer Name, Meister Bierzapfer?

Rüpel. Pompejus.

Eskalus. Meister Pompejus, ihr seyd ein Stück von einem Hurenwirth, ob ihr es gleich hinter dem Bierzapfer verstecken wollt. Seyd ihrs nicht? kommt, sagt mir die Wahrheit; es wird euch um so viel besser gehen.

Rüpel. Im Ernste, gnädiger Herr, ich bin ein armer Kerl, der gerne leben möchte.

Eskalus. Wie wollt ihr leben Pompejus? Von der liederlichen Wirthschaft? Was dünkt euch zu

dieser Handthierung? Ist es ein gesetzmäßiges Gewerbe?

Rüpel. Wenn das Gesetz es gestattet, gnädiger Herr.

Eskalus. Aber das Gesetz gestattet es nicht, Pompejus; dazu soll es in Wien nimmermehr kommen.

Rüpel. Sind Ihre Gnaden denn etwa Willens, alle jungen Leute in der Stadt verschneiden zu lassen?

Eskalus. Nein, Pompejus.

Rüpel. Nun wahrhaftig, gnädiger Herr, so werden sie, nach meinem einfältigen Bedünken, nicht davon abzuhalten seyn. Wenn Ihre Gnaden den liederlichen Manns- und Weibsleuten wehren können, so brauchen Sie die Kuppler und Kupplerinnen nicht zu fürchten.

Eskalus. Dafür sind hübsche Anstalten im Werk; es ist nur um Köpfen und Hängen zu thun.

Rüpel. Wenn Sie nur zehn Jahre nacheinander, alle die, die sich in diesem Stücke vergehen, köpfen und hängen lassen wollen, so werden Sie in Zeiten mehr Köpfe verschreiben müssen. Wenn dieß Gesetz zehn Jahre lang in Wien gehalten

wird, so will ich das Stockwerk in dem schönsten Hause der Stadt für drey Kreuzer miethen. Sollten Sie so lange leben, das noch mit anzusehen, so sagen Sie, Pompejus hab' es Ihnen vorhergesagt.

Eskalus. Großen Dank, Pompejus. Um deine Prophezeihung zu erwiedern, so sag' ich dir hiemit gleichfalls, laß mich keine Klage mehr wider dich hören, es sey worüber es wolle, auch nicht über deinen längern Aufenthalt in diesem Hause, wo du gewesen bist. Hör' ich das mindeste, Pompejus, so will ich dich in dein Lager zurück schlagen, und ein strenger Cäsar gegen dich seyn. Aufrichtig zu reden, Pompejus, du hättest verdient, daß ich dich ein wenig abpeitschen ließe. Und hiemit, Pompejus, lebe für dießmal wohl.

Rüpel. Ich danke Ihrer Gnaden für den guten Rath; ich werde ihm folgen, so weit das Schicksal, und Fleisch und Blut es erlauben werden. = = (Für sich.) Mich abpeitschen? = = Nicht doch! ein Kärrner mag seinen Gaul abpeitschen! Ein tapfrer Mann läßt sich nicht sogleich aus seinem Handwerke peitschen!

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Eskalus. Komm' er zu mir hieher, Meister Ellbogen, komm' er her, Herr Polizeydiener! Wie lang' ist es, daß er dieß Amt in seinem Quartiere verwaltet?

Ellbogen. Sieben und ein halbes Jahr, gnädiger Herr.

Eskalus. Ich dachte, nach seiner Fertigkeit in diesem Amte zu urtheilen, er hätte es schon eine gute Weile getrieben. Sieben ganze Jahre sagt er?

Ellbogen. Und ein halbes, gnädiger Herr.

Eskalus. Es wird ihm viel Mühe gemacht haben, mein guter Mann. Man meynt es nicht gut mit ihm, daß man ihn so oft in Othem setzt. Giebt es denn keine Leute in seinem Kirchspiel, die im Stande wären, es zu versehen?

Ellbogen. Mein Treu! gnädiger Herr, nicht viele, die den Verstand zu solchen Geschäften haben. Wenn sie gewählt werden, so ist es ihnen immer eine Gefälligkeit, wenn ich den Dienst für sie versehe; sie bezahlen mich dafür, und so trag' ich einerley Amt für alle.

Eskalus. Hör' er, bring' er mir die Namen von sechs oder sieben Leuten, die in seinem Kirchspiele die brauchbarsten sind.

Ellbogen. In ihr Haus, gnädiger Herr?

Eskalus. Ja, in mein Haus. Leb' er wohl.

(Ellbogen geht ab.)

Eskalus (zum Richter.) Was ist wohl die Glocke?

Richter. Eilfe, gnädiger Herr.

Eskalus. Seyn Sie so gut, und essen mit mir.

Richter. Ich danke Ew. Gnaden unterthänig.

Eskalus. Klaudio's Tod geht mir herzlich nahe; aber es steht nicht zu ändern.

Richter. Der Freyherr Angelo ist strenge.

Eskalus. Es ist nur allzu nöthig. Güte ist keine Güte mehr, wenn sie immer einerley Miene macht, und Nachsicht ist allemal die Mutter neuer Verbrechen. Und doch = = armer Klaudio! Es steht nicht zu ändern! = = Kommen Sie, mein Herr.

(Sie gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Der Kerkermeister. Ein Bedienter.

Bedienter. Er giebt nur noch einer Parthey Gehör; er wird gleich kommen; ich will ihm sagen, daß er hier ist.

Kerkermeister. Thu ers doch; ich möchte gern wissen, was sein Wille ist. Vielleicht läßt er ihn wieder frey = = Ach! er hat kaum anders als im

Traume gesündigt! Allen Ständen, jedem Alter hängt dieß Laster an; und er soll dafür sterben!

[Angelo kömmt.]

Angelo. Nun, was giebts, Kerkermeister?

Kerkermeister. Befehlen Sie, gnädiger Herr, daß Klaudio morgen noch sterben soll?

Angelo. Sagt' ich dir nicht schon, Ja? Hast du nicht Befehl? Wozu brauchst du noch einmal zu fragen?

Kerkermeister. Aus Furcht, ich möchte zu rasch seyn. Mit Ew. Gnaden Erlaubniß, ich habe den Fall schon erlebt, daß der Richter nach Vollziehung des Urtheils dasselbe gern wiederrufen hätte.

Angelo. Thu du deine Pflicht, und laß das meine Sorge seyn. Thu deine Pflicht, oder danke von deinem Amte ab; man kann dich leicht entbehren.

Kerkermeister. Ich bitte unterthänig um Verzeihung, gnädiger Herr = = Und was soll ich mit der winselnden Juliette anfangen? Sie ist ihrer Entbindung sehr nahe.

Angelo. Bringe sie an einen bequemern Ort, und das sogleich.

Bedienter. Gnädiger Herr, es ist die Schwester des Verurtheilten da, und bittet, vor Ew. Gnaden gelassen zu werden.

Angelo. Hat er eine Schwester?

Kerkermeister. Ja, gnädiger Herr, eine sehr tugendhafte junge Person, die im Begriffe ist, Nonne zu werden, wenn sie es nicht schon ist.

Angelo. Gut; laß sie herein kommen. = = = [Zum Kerkermeister.] Mach Anstalt, daß die Hure an einen andern Ort gebracht werde; laß ihr bloß den nothdürftigen, und keinen überflüßigen Unterhalt geben; es soll Befehl darüber ertheilt werden.

Siebenter Auftritt.

Lucio und Isabelle zu den Vorigen.

Kerkermeister. Ich empfehle mich Ew. Gnaden.

[Er will gehen.]

Angelo. Bleibt noch ein wenig. = = [Zu Isabellen.] Willkommen, mein Fräulein, was ist Ihr Begehren?

Isabelle. Ich bin eine bekümmerte Person, und möchte gern eine Bitte an Sie thun, gnädiger Herr, wenn es Ihnen gefällig wäre, mich anzuhören.

Angelo. Nun, worinn besteht diese Bitte?

Isabelle. Es ist ein Laster, das ich von Herzen verabscheue, das ich recht scharf bestraft zu sehen wünsche, für welches ich keine Fürbitte thun würde, wenn ich nicht müßte, und für welches ich keine Fürbitte thun müßte, wenn ich nicht einen innern Streit zwischen Wollen und Nichtwollen fühlte. *)

Angelo. Gut; zur Sache!

Isabelle. Ich habe einen Bruder, der zum Tode verurtheilt ist; ich bitte Sie, lassen Sie das Urtheil auf sein Verbrechen, und nicht auf meinen Bruder fallen.

Kerkermeister (für sich.) Der Himmel gebe dir die Gewalt, ihn zu rühren!

Angelo. Das Verbrechen soll ich verurtheilen, und nicht den Verbrecher? Ein jedes Verbrechen ist schon verurtheilt, eh' es begangen wird. Was würde mein Amt seyn, wenn ich die Verbrechen fände, deren Strafe die Gesetze bestimmt haben, und die Verbrecher gehen ließe?

---

*) Oder besser, nach Johnson's veränderter Leseart: „für welches ich nun eine Fürbitte thun muß: allein bis itzt fühle ich noch einen innern Streit zwischen Wollen und Nichtwollen.„

Isabelle. O! das Gesetz ist allzugerecht, wiewohl auch sehr strenge! = = Ich habe also keinen Bruder mehr = = Leben Sie wohl.

(Sie will gehen.)

Lucio (leise.) Geben Sie nicht sogleich alles auf; versuchen Sie es noch einmal; bitten Sie ihn; fallen Sie auf die Knie; hängen Sie sich an seinen Rock. Sie sind zu kalt! Wenn Sie eine Stecknadel nöthig hätten, könnten Sie mit keiner gleichgültigern Art sie verlangen. Noch einmal an ihn, sag' ich.

Isabelle (zu Angelo.) Muß er also nothwendig sterben?

Angelo. Dafür ist nun kein Mittel, mein gutes Mädchen.

Isabelle. Ich dächte doch, Sie könnten ihm Gnade wiederfahren lassen. Weder der Himmel, noch die Menschen misbilligen es, wenn man Gnade für Recht ergehen läßt.

Angelo. Ich will das aber nicht.

Isabelle. Könnten Sie es aber, wenn Sie es wollten?

Angelo. Nun, was ich nicht will, das kann ich auch nicht.

Isabelle. Aber könnten Sie es thun, ohne daß die Welt davon Schaden hätte, wenn Ihr Herz das Mitleiden des meinigen gegen ihn fühlte?

Angelo. Es ist zu spät. Sein Urtheil ist schon gesprochen.

Lucio (leise.) Sie sind zu kalt.

Isabelle. Es wäre zu spät? = = Warum das? = = Ich kann ja ein Wort wiederrufen, das ich gesprochen habe. Glauben Sie nur, den König ziert seine Krone, den Statthalter sein Schwert, den Marschall sein Stab, und den Richter sein Rock nicht halb so sehr, als Gnade. Wären Sie an seiner Stelle gewesen, und er an Ihrer; Sie würden eben so gestrauchelt haben, wie er; aber er wäre gewiß nicht so strenge gewesen, wie Sie.

Angelo. Ich bitte, gehn Sie fort.

Isabelle. Wollte der Himmel, ich hätte Ihre Gewalt, und Sie wären Isabelle; es sollte nicht so seyn. Nein ich wollte es zeigen, was es heiße, ein Richter und ein Gefangener zu seyn.

Luc. Nur weiter! Das ist der rechte Ton.

Angelo. Das Gesetz hat Ihren Bruder verurtheilt. Alle Ihre Worte sind hier verschwendet.

Isabelle. Ach! gnädiger Himmel! = = Wie?

Hatten nicht einst alle Seelen gesündigt, und waren vom Gesetze verurtheilt? Aber der, der sie mit dem größten Rechte strafen konnte, fand ein Mittel aus, sie zu retten. Was würde aus Ihnen werden, wenn er, der der gerechteste Richter ist, Sie richten wollte, wie Sie sind? O! bedenken Sie das; und Gnade wird, gleich einem neuerschaffnen Menschen, von Ihren Lippen athmen.

Angelo. Gib dich zufrieden, mein schönes Kind. Das Gesetz verurtheilt deinen Bruder, nicht ich. Wär' er mein Verwandter, mein Bruder, mein Sohn; so würd' es ihm doch nicht anders ergehen. Morgen stirbt er.

Isabelle. Morgen? = = O das ist zu schnell! = = Gnade! Gnade! Er ist nicht zum Sterben gefaßt. Wir tödten ja das Geflügel für unsre Küche nicht eher, als bis es Zeit ist; sollen wir den Himmel schlechter bedienen, als den gröbsten Theil von uns selbst? O! mein gnädiger Herr, bedenken Sie sich! Wenn ist jemals einer für dieß Verbrechen gestorben? Es sind so viele, die es begangen haben!

Lucio (leise.) Gut; recht wohl gesprochen!

Angelo.

Angelo. Das Gesetz ist nicht todt gewesen, ob es gleich geschlafen hat. Diese Viele hätten sich nicht unterstanden, zu sündigen, wenn der erste, der das Gesetz übertrat, wäre gestraft worden. Itzt ist es aufgewacht, forscht nach dem was gethan wird, und sieht, gleich einem Wahrsager, in einem Spiegel, alle die künftigen Verbrechen vorher, die durch eine längere Nachsicht veranlaßt würden, und auf keine andere Art verhindert werden können, als wenn sie vor ihrer Geburt getödtet werden.

Isabelle. Zeigen Sie wenigstens einiges Mitleiden.

Angelo. Ich kann es nicht besser zeigen, als wenn ich Gerechtigkeit zeige. Denn alsdenn hab' ich so gar Mitleiden mit denen, die ich nicht kenne, denen ein ungestraftes Verbrechen nicht weiter schaden kann; und mit dem Verbrecher selbst, der, wenn er für eine böse That büßen muß, es nicht erlebt, auch die zweyte zu begehen. Gib dich zufrieden, mein Kind; dein Bruder stirbt morgen; gib dich zufrieden.

Isabelle. So müssen Sie also der erste seyn, der ein solches Urtheil spricht, und er der erste,

der darunter leidet! - - O! es ist vortrefflich, die Stärke eines Riesen zu haben; aber es ist tyrannisch, sie, wie ein Riese, zu gebrauchen.

Lucio (leise.) Das ist wohl gesprochen!

Isabelle. Könnten die Großen der Erde donnern, wie Jupiter, so würde Jupiter selbst keine Ruhe vor ihnen haben; denn bis auf den kleinsten elenden Bedienten würde ein jeder seinen Himmel zum Donnern brauchen wollen. Nichts als donnern! - - Gütiger Himmel! dein scharfer, schweflichter Keil zersplittert lieber die harte und knotige Eiche, als die sanfte Myrthe; o! aber der Mensch, der stolze Mensch, auf etliche Augenblicke in ein wenig Ansehen gekleidet, vergißt, wovon er am gewissesten überzeugt seyn sollte, seiner zerbrechlichen Natur, und spielt, gleich einem erbosten Affen, so wunderliche Gaukeleyen vor den Augen des Himmels, daß die Engel darüber weinen, die, wenn sie unsre Milz *) hätten, sich alle sterblich lachen würden.

---

*) Die Alten schrieben ein unmäßiges Gelächter der Größe der Milz zu. - - Warburton.

Lucio [leise.] Weiter, weiter, Fräulein = = = das wird wirken = = = Es geht schon gut; ich merk' es.

Kerkermeister. Möchte sie ihn doch gewinnen!

Isabelle. Ich darf meinen Bruder nicht gegen Sie messen; große Herren dürfen mit Heiligen scherzen; an ihnen ist Witz, was an Geringern Gottlosigkeit wäre.

Lucio. So recht, Fräulein; mehr dergleichen!

Isabelle. Von dem Hauptmann ist das nur ein hastiges Wort, was von den gemeinen Soldaten grobe Lästerung ist!

Lucio [leise.] Wer hat dich das alles gelehrt? Nur mehr dergleichen!

Angelo. Wozu sagst du mir das alles?

Isabelle. Weil das höchste Ansehen, ob es gleich eben so leicht irren kann, als andre ehrliche Leute, doch immer eine Art von Arzney bey sich führt, die seine Vergehungen sogleich wieder zuheilt. Gehen Sie in sich, greifen Sie in Ihren eignen Busen, und fragen Ihr Herz, ob es sich keines Fehlers bewußt ist, der dem Vergehen meines Bruders gleicht; und wenn es Ihnen wenigstens die Fähigkeit gesteht, eben so zu sündigen, wie er,

so erlauben Sie ihm keinen Gedanken gegen meines Bruders Leben auf Ihre Zunge zu tönen.

Angelo [für sich.] Sie spricht mit einem Verstande, der den meinigen überwältigt! = = Lebe wohl!

[Er will gehen.]

Isabelle. O mein gnädiger Herr, kehren Sie zurück!

Angelo. Ich will mich bedenken; komm morgen wieder.

Isabelle. Hören Sie doch, wie ich Sie bestechen will; kehren Sie zurück, mein gnädiger Herr!

Angelo. Wie? mich bestechen?

Isabelle. Ja, mit solchen Geschenken, die der Himmel mit Ihnen theilen soll.

Lucio [leise.] Gut; sonst hätte sie alles verdorben!

Isabelle. Nicht mit Gold oder Edelsteinen, die nur das werth sind, was die Einbildung sie gelten läßt, sondern mit unschuldigen Fürbitten, die zum Himmel aufsteigen, und zu ihm eindringen sollen, ehe die Sonne aufgeht; mit Fürbitten von unbefleckten Seelen, von fastenden Jungfrauen, deren Herzen an nichts Irdisches gefesselt sind.

Angelo. Gut; komm morgen wieder.

Lucio [leise.] Gehn Sie itzt, Fräulein; es ist schon genug = = Nur fort!

Isabelle. Der Himmel schütze Ihre Gnaden!

Angelo. Amen! = = Denn ich gehe der Versuchung auf dem Wege entgegen, den Gebete durchkreuzen.

Isabelle. Um welche Zeit soll ich Ihnen morgen aufwarten?

Angelo. Vormittags, zu jeder Zeit.

Isabelle. Gott behüte Sie, gnädiger Herr.

(Lucio und Isabelle gehen ab.)

Achter Auftritt.

Angelo allein.

Vor dir! vor deiner Tugend selbst! = = Was ist das? = = Was ist das? = = Ist das deine Schuld oder meine? Wer sündigt am meisten? die Versucherin, oder der Versuchte? = = Nicht sie! denn sie denkt nicht einmal daran, mich versuchen zu wollen; ich bin es, der neben dem Veilchen in der Sonne liegt, aber, gleich einem Aase, nicht wie die Blume, von der holden Frühlingswärme fault. Ists möglich, daß die Sittsamkeit eines Weibes unsern Sinnen gefährlicher seyn kann, als

ihre Leichtfertigkeit? Sollen wir, da wir unnützen Bodens genug haben, einen Tempel niederreißen, um unsre Laster da hinein zu pflanzen? = = O pfui, pfui, pfui! Was thust du, oder was bist du, Angelo? Wünschest du sie hassenswürdig, um eben der Eigenschaften willen, die sie liebenswürdig machen? = = O! laß ihren Bruder leben! Diebe haben Entschuldigung für ihre Räubereyen, wenn die Richter selbst stehlen! = = = Wie? lieb ich sie denn, daß ich so begierig bin, sie wieder zu hören, und mich an ihren Augen zu weiden? Was war dieß, wovon mir träumte? = = O listiger Teufel, der du, um eine Heilige zu fangen, Heilige an deinen Angel steckst! Das ist die gefährlichste Versuchung, die uns durch Tugendliebe zur Sünde reizt! = = Nie konnte ein feiles Weibsbild mit aller ihrer doppelten Gewalt, mit allen Reizen der Natur und der Kunst, meine Sinne nur einen Augenblick aufrührisch machen; aber dieß tugendhafte Mädchen überwältigt mich ganz, mich, der ich, bis auf diesen Augenblick, wenn ich von verliebten Mannsleuten hörte, darüber lächelte, und mich wunderte, wie sie verliebt seyn könnten! *)

(Er geht ab.)

---

*) Da hier ein ganzer Tag zwischen dieser und der folgenden Unterredung der Isabelle mit dem Angelo verlaufen muß, so könnte der Schluß des Aufzuges hier weit schicklicher seyn; und ich vermuthe, daß ihn der Dichter hier beschlossen hat. = = Johnson.

Neunter Auftritt.

Ein Gefängniß.

Der Herzog, als Mönch gekleidet, und der Kerkermeister.

Herzog. Gott grüß euch, Kerkermeister; denn das seyd ihr doch wohl.

Kerkermeister. Ich bin es: Was ist zu Ihren Diensten, mein guter Pater?

Herzog. Ich komme, aus christlicher Liebe, und nach den Pflichten meines Ordens, die betrübten Seelen in diesem Gefängnisse zu besuchen. Laßt mich sie sehen, und sagt mir die Art ihrer Verbrechen, damit ich nach Befinden mein Amt bey ihnen verrichten könne.

Kerkermeister. Ich wollte noch mehr thun, als das, wenn es nöthig wäre.

(Juliette kömmt.)

Kerkermeister. Sehen Sie, da kömmt eine von meinen Gefangenen, ein Fräulein, das in die Fehler ihrer Jugend gestürzt ist, und ihren guten Namen dadurch befleckt hat. Sie ist schwanger, und der Vater ihres Kindes ist zum Tode verurtheilt; ein junger Mann, der mehr geschickt

ist, eine zweyte Sünde dieser Art zu begehen, als für diese zu sterben.

Herzog. Wann soll er sterben?

Kerkermeister. Ich denke, morgen. [Zu Juliette] Ich habe Anstalten für Sie gemacht: warten Sie nur eine Weile; Sie sollen bald weggebracht werden.

Herzog. Bereuet Ihr, schönes Kind, die Sünde, die Ihr begangen habt?

Juliette. Ich bereue sie, und trage die Schmach geduldig.

Herzog. Ich will euch lehren, wie ihr euer Gewissen prüfen könnt, um zu erfahren, ob eure Buße aufrichtig ist, oder nicht.

Juliette. Ich will es gerne lernen.

Herzog. Liebt ihr den Mann, der euch zum Falle gebracht hat.

Juliette. Ja, so sehr, als ich das Weib liebe, das ihn zum Falle gebracht hat.

Herzog. Es scheint also, ihr habt aus beyderseitigem Einverständniß gesündigt.

Juliette. So ist es.

Herzog. Also war eure Sünde von einer schwerern Art, als die seinige.

Juliette. Ich bekenn' und bereu' es, mein ehrwürdiger Herr.

Herzog. Das ist billig, meine Tochter; aber bereut ihr eure Sünde vielleicht nur darum, weil sie euch in diese Schmach gebracht hat; eine Reue, die allemal nur auf uns selbst, nicht auf den Himmel Rücksicht nimmt, und wodurch wir beweisen, daß wir den Himmel nicht suchen, weil wir ihn lieben, sondern nur, weil wir seine Strafen fürchten.

Juliette. Mein Verbrechen reut mich, insofern es ein Uebel ist, und ich ertrage die Schmach mit Freuden.

Herzog. Bleibt bey dieser Gesinnung. Euer Mitschuldiger muß, wie ich höre, morgen sterben; und ich geh' itzt zu ihm, ihn vorzubereiten. Also geb' ich euch meinen Segen.

(Er geht ab.)

Juliette. Muß morgen sterben! = = O! grausame Liebe, die mich noch zu einem Leben aufbehält, dessen Trost selbst nichts als Todesschrecken ist!

Kerkermeister. Es ist Schade um ihn.

[Sie gehen ab.]

Zehnter Auftritt.

Der Pallast.

Angelo allein.

Wenn ich beten, oder Gedanken sammeln will, so richte ich mein Gebete und Gedanken auf ganz verschiedne Gegenstände. Der Himmel bekömmt nur meine leeren Worte, indeß mein Gemüth, ohne sich an meine Zunge zu kehren, fest auf Isabellen geheftet ist. Der Himmel ist auf meinen Lippen, und der mächtige, schwellende Vorsatz der Sünde auf meinem Herzen. Der Staat, dessen Angelegenheiten ich studirte, ist mir wie ein gutes Buch, das man so oft gelesen hat, bis man es scheut, und seiner überdrüssig ist. Ja, dieß Ansehen, auf welches ich = = daß niemand es höre = = stolz war, könnt' ich mit Vortheil gegen eine leichte Feder vertauschen, die der Wind hin und her treibt. O Rang! o äußerliches Ansehen! wie oft erzwingst du mit deiner Miene, mit deiner Tracht, Ehrfurcht von den Thoren, und hintergehst selbst die weisern Seelen durch deine betrügliche Gestalt! *) Fleisch und Blut behält doch immer sein Recht.

*) Shakespear unterscheidet hier sehr einsichtsvoll die verschiednen Wirkungen des erhabenen Ranges auf

Wir brauchen nur guter Engel auf des Teufels Horn zu schreiben, so ists nicht mehr des Teufels Hauptschmuck. *) [Es kömmt ein Bedienter.] Was giebts? = = Wer ist da?

Bedienter. Eine gewisse Isabelle, eine Nonne, verlangt vor Ew. Gnaden gelassen zu werden.

Angelo. Führe sie herein! = = O Himmel! warum treibt mein Blut so zu meinem Herzen, bringt es außer aller Fassung, und beraubt zugleich alle meine Lebensgeister ihrer nöthigen Stärke? = = So spielt der alberne Haufe mit einem, der in Ohnmacht sinkt. Alle laufen ihm zu Hülfe, und verstopfen dadurch die Luft! durch die er wieder

---

verschiedne Gemüthsarten. Thoren werden dadurch in Furcht gesetzt, und Weise angelockt. Diejenigen, die nicht weiter, als nach dem Augenscheine, urtheilen, werden durch den Glanz der hohen Würde leicht scheu gemacht; diejenigen, welche eben so sehr auf die Menschen, als auf den Stand, sehen, lassen sich leicht überreden, den Schein der Tugend zu lieben, der durch Gewalt gehoben wird. = = Johnson.

*) Oder, nach Theobalds Leseart, der auch Johnson beypflichtet: „so bleibts doch noch immer des Teufels Hauptschmuck.„ d. i. alles äußere Ansehen bessert doch das Innere nicht, wenn es einmal böse ist.

aufleben könnte. Und so verlassen die Unterthanen, um einen geliebten König zu sehen, ihre eigentlichen Aemter, und drängen sich, in dienstfertiger Zärtlichkeit zu seiner Gegenwart, wo ihre unbescheidene Liebe einer Beleidigung gleich sehen muß.

[Isabelle kömmt herein.] Wie gehts, schönes Mädchen?

Eilfter Auftritt.

Angelo. Isabelle.

Isabelle. Ich komme, zu hören, was Ew. Gnaden beliebt.

Angelo. Daß Sie es wissen möchten, würde mir mehr belieben, als daß Sie darnach fragen. Ihr Bruder kann nicht beym Leben bleiben.

Isabelle. Ist es das? = = Der Himmel erhalte Ew. Gnaden!

[Sie will gehen.]

Angelo. Freylich könnte er noch wohl eine Zeitlang leben, und das möchte etwa so lange seyn, als Sie oder ich = = Aber er muß sterben!

Isabelle. Durch Ihr Urtheil?

Angelo. Ja.

Isabelle. Und wie bald? wenn ich bitten darf. Lassen Sie ihm wenigstens so viel Zeit, als er nöthig hat, seine Seele zu retten!

Angelo. Pfui! über die garstigen Laster! = = Es wäre eben so gut, denjenigen zu begnadigen, der einen schon gemachten Menschen aus der Natur weggestohlen hätte, als solche Leute, die das Bild des Himmels auf verbotne Stempel graben. Es ist eben so leicht, ein schon gemachtes Leben fälschlich hinwegzunehmen, als Metall unter verbotenen Stempel zu legen, um falsche Münze daraus zu machen.

Isabelle. So wird im Himmel geurtheilt, aber nicht auf Erden.

Angelo. Meynst du das, Kind? = = Nun, ich will dich bald zum Stillschweigen bringen. Was wolltest du lieber, daß das gerechteste Gesetz deinem Bruder das Leben nähme, oder daß du, um ihn zu retten, deinen Leib eben so müßtest behandeln lassen, wie diejenige, die er entehrt hat?

Isabelle. Glauben Sie mir, gnädiger Herr, lieber wollt' ich meinen Leib Preiß geben, als meine Seele.

Angelo. Ich rede nicht von deiner Seele. Sünden, wozu wir genöthigt werden, stehen nicht auf unsrer Rechnung.

Isabelle. Wie sagen Sie?

Angelo. Ich will eben nicht dafür stehen; denn es läßt sich vieles gegen das einwenden, was ich gesagt habe. Nur die Frage beantworte mir. Ich, durch dessen Mund nur das Gesetz redet, spreche das Todesurtheil wider deinen Bruder aus; wäre nun nicht Barmherzigkeit in einer Sünde, die du nur darum begiengest, um deines Bruders Leben zu retten?

Isabelle. Schenken Sie ihm das Leben; ich will es auf die Gefahr meiner Seele nehmen; dann ist gar keine Sünde darinn, sondern bloße Barmherzigkeit.

Angelo. Wenn du es auf die Gefahr deiner Seele nehmen willst, so wären Sünde und Barmherzigkeit im Gleichgewichte.

Isabelle. Daß ich um sein Leben bitte, wenn das eine Sünde ist, o Himmel! so laß sie mich tragen! Daß Sie mir meine Bitte gewähren, wenn das eine Sünde ist, so will ich sie mit in mein Morgengebet einschließen, sie mit unter meine eigenen Sünden setzen, und Sie sollen nicht dafür stehen.

Angelo. Höre nur, du verstehst mich nicht; entweder bist du unwissend, oder stellst dich aus List so; und das ist nicht gut.

Isabelle. Lassen Sie mich immer unwissend seyn, und in nichts gut, als in der demüthigen Erkenntniß, daß ich nicht besser bin.

Angelo. So wünscht die Weisheit, nur desto glänzender zu scheinen, wenn sie sich selbst tadelt; so, wie diese schwarzen Tücher die darinn eingehüllte Schönheit zehnmal lauter ankündigen, als die enthüllte Schönheit selbst thun könnte. Aber höre nur, um besser verstanden zu werden, will ich deutlicher reden; dein Bruder muß sterben.

Isabelle. So!

Angelo. Und wegen eines Verbrechens, worauf das Gesetz diese Strafe gelegt hat.

Isabelle. Allerdings.

Angelo. Gesetzt, es wäre kein ander Mittel, ihm das Leben zu retten = = ich sage nicht, daß ich es wirklich gelten lassen, sondern ich setze nur den Fall = = als daß du, seine Schwester, wofern jemand dein begehrte, den sein Rang, oder sein Ansehen bey dem Richter in den Stand setzte, deinen Bruder aus den Fesseln des Gesetzes zu befreyen, und es wäre kein ander Mittel, ihn zu retten, als daß du entweder diesem gedachten Manne den Genuß deiner Schönheit überlassen, oder deinen

Bruder leiden sehen müßtest: was würdest du da thun?

Isabelle. Eben so viel für meinen armen Bruder, als für mich selbst; das heißt, wär' ich zum Tode verurtheilt, so wollt' ich die Striemen scharfer Geißel wie Rubinen tragen, und mich zum Tode, wie zu einem Bette entkleiden, nach welchem ich mich längst gesehnt habe, eh' ich meinen Leib der Schande Preiß geben wollte.

Angelo. So müßte denn dein Bruder sterben.

Isabelle. Und das wird auch noch immer das Rathsamste seyn. Besser, daß ein Bruder einen einzigen Augenblick sterbe, als daß die Schwester, um ihn zu retten, ewig sterbe!

Angelo. Wärst du aber in diesem Falle nicht eben so grausam, als das Urtheil, das du so genennt hast?

Isabelle. Eben so, wie ein schändliches Lösegeld und eine freye Begnadigung nicht von einerley Abkunft ist; so ist auch ganz gewiß nicht die mindeste Verwandschaft zwischen einer gesetzmäßigen Barmherzigkeit, und einer lasterhaften Loskaufung.

Angelo. Du schienst letzthin das Gesetz für einen Tyrannen, und den Fehltritt deines Bruders mehr für eine Kurzweil, als für ein Verbrechen anzusehen.

Isabelle. O! verzeihen Sie mir, gnädiger Herr! Um das zu erhalten, was wir suchen, sehen wir uns oft genöthigt, das nicht zu sagen, was wir denken. Aus Liebe zu einem unglücklichen Bruder wünschte ich die That entschuldigen zu können, die ich doch im Grunde verabscheue.

Angelo. Wir sind alle schwache Geschöpfe.

Isabelle. Sonst möchte mein Bruder immerhin sterben, wenn keiner von seines Gleichen, wenn er allein schwach, und durch die Swachheit des andern Geschlechts dabey glücklich gewesen wäre. *)

*) Ich habe diese Stelle so mehr umschrieben, als übersetzt, da sie im Original etwas dunkel ausgedrückt ist. Das Wort *feodary*, welches hier bloß durch einen seines Gleichen übersetzt ist, nimmt **Warburton** in der juristischen Bedeutung eines Belehnten, und hält es für eine Vergleichung des menschlichen Geschlechts, welches so unter der Gewalt der Schwachheit stehe, wie der Belehnte unter seinem Lehnsherrn. Auch Johnson hat diese Note aufgenommen. Allein Ken-

Angelo. Die Weiber sind auch schwach und gebrechlich.

Isabelle. O ja! eben so, wie die Spiegel, worinn sie sich beschauen, die eben so leicht zerbrechen, als sie uns unsre Gestalt darstellen. = = Die Weiber! Der Himmel steh' ihnen bey! Die Männer verderben ihre angeborne Unschuld, indem sie sich ihre Schwachheit zu Nutze machen. *) Ja! nennen Sie uns zehnmal gebrechlich; denn wir sind sanft, wie unsre Bildung, und weich genug gegen falsche Eindrücke.

Angelo. So denk' ich auch; und durch dieß Zeugniß deines eigenen Geschlechts laß mich kühner werden. Denn ich glaube, wir sind nicht gemacht, so stark zu seyn, daß nicht Fehler unser ganzes Wesen erschüttern könnten. Ich halte dich bey deinen Worten. Sey, was du bist, ein Weib; wenn du mehr bist, so bist du keines. Bist du's

---

rick zeigt aus ähnlichen Stellen, daß es beym Shakespear bloß einen Genossen bedeutet, und erläutert diese Stelle sehr gut.

*) Dieser Sinn scheint natürlicher, als Johnsons Erklärung: „ indem sie sich nach ihnen bilden. „ Die Worte des Originals sind: *in profiting by them.*

aber, wie diese Gestalt es auf eine so reizende Art bezeugt; so beweis' es itzt, indem du dir das gefallen lässest, was man dir anträgt.

Isabelle. Ich habe nur eine Zunge; ich bitte Ew. Gnaden, deutlicher zu sprechen. *)

Angelo. Ich liebe dich. Das ist doch deutlich genug?

Isabelle. Mein Bruder liebt Julietten; und Sie sagen, daß er dafür sterben soll.

Angelo. Er soll nicht sterben, Isabelle, wenn du meine Liebe begünstigst.

Isabelle. Ich weis, daß Ihre Denkungsart die Freyheit hat, ein wenig schlimmer zu scheinen, als sie ist, um andre auf die Probe zu stellen. **)

---

*) Nach dem Warburton, der *formal* für *former language* liest. Johnson vertheidigt dieß Letztere mit Recht. Isabelle antwortete auf Angelo's Umschweife, sie habe nur eine Zunge, oder Sprache vielmehr, und verstehe diese neue Art des Ausdruckes nicht; er solle lieber seine vorige Sprache wieder annehmen, wieder so reden, wie vorhin. - -

**) Eine Anspielung auf die Freyheit, welche die Minister ihren Kundschaftern gaben, in alle verdächtige Gesellschaften zu gehen, und sich ins Gespräch der Misvergnügten zu mischen. - - Warburton.

Angelo. Glaube mir, auf meine Ehre! meine Worte erklären meine Absicht.

Isabelle. Ha! was für eine Ehre! und was für eine Absicht! = = O Schein! = = Schein! Ich will dich öffentlich ausrufen, Angelo! nimm dich in Acht! = = Unterzeichne mir diesen Augenblick die Begnadigung meines Bruders; oder ich will so laut, als ich immer schreyen kann, es der Welt sagen, was für ein Mann du bist.

Angelo. Wer wird dir glauben, Isabelle? = = Mein unbefleckter Name, mein strenges Leben, mein Ansehen im Staate, mein bloßes Zeugniß wider dich, werden deine Anklage so sehr überwiegen, daß du in deiner Aussage verlöschen, und nach lauter Verläumdung stinken wirst. *) Der erste Schritt ist gethan; und nun will ich meinem sinnlichen Triebe vollends den Zügel lassen. Bereite dich, meiner erhitzten Begierde nachzugeben; lege alle Sprödigkeit, alle diese verzögernden Erröthungen ab, die das zurückweisen, warum sie bitten; befreye deinen Bruder, indem du deinen

---

*) Die Metapher ist, wie man sieht, von einem auslöschenden Lichte, oder einer Lampe hergenommen. = Warburton.

Leib meinem Willen überlässest; oder er muß nicht nur des Todes sterben, sondern deine Sprödigkeit soll seinen Tod noch durch langsame Martern verlängern. Bringe mir morgen die Antwort; oder, bey der Leidenschaft, die mich itzt ganz beherrscht, ich will ein Wüthrich gegen ihn werden! Uebrigens sage, was du willst; meine Lügen überwiegen deine Wahrheiten.

[Er geht ab.]

Isabelle. Gegen wen soll ich mich beklagen? Wollt' ich dieß erzählen, wer würde mirs glauben? O! falsche, triegerische Mäuler, die in sich eine und dieselbe Zunge haben, welche verdammen und begnadigen kann! vor denen sich das Gesetz nach ihrem Gefallen schmiegen muß! die Recht und Unrecht nach den Lüsten ihres Herzens zu drehen wissen! = = Ich will zu meinem Bruder gehen. Ist er gleich durch Antrieb des aufwallenden Bluts gefallen, so hat er doch so viel Empfindung von Ehre, daß, wenn er auch zwanzig Häupter auf zwanzig blutige Blöcke hinzustrecken hätte, er sie doch lieber alle hingeben würde, ehe seine Schwester ihren Leib zu einer so schändlichen Entehrung sollte misbrauchen lassen. Leb' also keusch, Isabelle,

und du, Bruder, stirb! Unsre Keuschheit ist mehr, als unser Bruder; indeß will ich ihm doch das Zumuthen des Angelo kund machen, und ihn sterben lehren, damit seine Seele leben möge.

[Sie geht ab.]

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Gefängniß.

Der Herzog. Klaudio. Der Kerkermeister.

Herzog. Ihr hofft also Begnadigung von dem Statthalter Angelo?

Klaudio. Die Unglücklichen haben keine andre Arzney, als Hoffnung. Ich hoffe zu leben, und bin bereit, zu sterben.

Herzog. Stellt es euch immer als gewiß vor, daß ihr sterbeu müßt; Tod oder Leben wird euch dadurch um desto süßer werden. Redet das Leben so an: Verlier ich dich, so verlier' ich etwas, das nur von Thoren hochgeachtet wird. *) Was bist

*) Nach der alten, richtigern Leseart: „ Das nur Thoren zu behalten wünschen. „

du weiter, als ein Hauch, allen Einflüssen der Elemente unterworfen, welche diese Wohnung, worinn du dich aufhältst, stündlich beunruhigen? Du bist nichts weiter, als des Todes Narr. *) Du arbeitest, ihm durch deine Flucht zu entgehen, und rennst ihm immer entgegen. Du bist nicht edel; denn alle die Vortheile, die du mit dir bringst, werden von Niedrigkeit genährt. **) Du bist nicht tapfer; denn du fürchtest die sanfte und schwache Zange eines armen Gewürms. ***) Dein

---

*) Dieß ist eine Anspielung auf gewisse Schauspiele, die in den barbarischen Zeiten unter dem Namen *morality's* in England üblich waren, worinn die lustige Person und der Tod die Hauptrollen spielten, und die erste alle nur ersinnliche Kunstgriffe anwenden mußte, dem letztern, dem sie alle Augenblick in die Hände lief, zu entgehen. - - **Warburton.**

) **Warburton erklärt dieß von der Selbstliebe, als der großen Triebfeder aller menschlichen Handlungen; und so wäre *baseness* durch Niederträchtigkeit zu übersetzen, wie auch Herr **Wieland** gethan hatte. Allein Johnsons Erklärung scheint mir natürlicher, daß nämlich in diesem Satze die Bemerkung liege, wie alle menschliche Dinge auf einmal ihren Glanz verlieren, so bald man sie zergliedert, und auf ihre erste Entstehung zurückgeht. - -

***) Shakespear folgt hier der Meynung des ge-

bester Theil ist der Schlaf; *) diesen suchst du oft auf, und fürchtest doch den Tod, der nichts mehr ist, als er. Du bist nichts Selbstbeständiges; denn du bestehst durch viele tausend Körner, die aus einem Staube hervorkeimen. Glücklich bist du nicht, denn immer bestrebst du dich, zu gewinnen, was

---

meinen Mannes, daß die Schlange, die er vorzüglich unter dem Gewürme zu verstehen scheint, mit der Zunge verletze, und daß diese Zunge zangenförmig sey. Das Beywort, sanft, hat Wahrheit; die hier also mit der Erdichtung vermengt ist. - - Johnson.

*) Diese Stelle hält Warburton für offenbare Nachahmung einer Stelle beym Cicero, die man wenigstens der Aehnlichkeit wegen, vergleichen kann: Habes somnum imaginem mortis, eamque quotidie induis; & dubitas, quin sensus in morte nullus sit, cum in eius simulacro videas esse nullum sensum. -- Dr. Johnson eifert wider diese Vergleichung des Todes mit dem Schlafe, die, wie er sagt, im Munde des Geistlichen gottlos, für einen vernünftigen Mann thöricht, und für den Dichter gemein und abgenutzt ist. Ein unzeitiger Eifer, wobey gewiß dem guten Shakespear zu viel geschieht, indem hier, wie man aus dem ganzen Zusammenhange sieht, bloß von dem Gefühle des Todes im Sterben die Rede ist, und andre Stellen, selbst des gegenwärtigen Schauspiels, es genugsam beweisen, daß der Seelenschlaf nicht sein Irrthum war. Man vergleiche *Kenrick's* Review, p. 27. - -

du nicht hast, und zu vergessen, was du hast. Du bist nicht gewiß; denn deine Gesichtsfarbe wechselt, nach seltsamen Leidenschaften, wie der Mond. Wenn du reich bist, bist du doch arm; denn du trägst, gleich einem mit Silberstangen beladenem Esel, deinen schweren Reichthum nur eine Tagreise; und der Tod ladet dich ab. Freunde hast du nicht; denn deine eignen Eingeweide, die dich Vater nennen, fluchen dem Podagra, der Gicht, und dem Aussatz, daß sie nicht geschwinder ein End mit dir machen. Du hast weder Jugend noch Alter; beydes ist nur der Traum eines nachmittäglichen Schlafs; *) denn kaum ist das Feuer der Jugend verraucht, so steht sie ab, **) und

*) Ein sehr schöner Gedanke. Wenn wir jung sind, beschäftigen wir uns mit Entwürfen auf die Zukunft, und verfehlen darüber des gegenwärtigen Vergnügens; wenn wir alt sind, erinnern wir uns an unsre jugendlichen Freuden oder Unternehmungen; folglich ist unser Leben niemals mit dem Gegenwärtigen beschäftigt, und gleicht einem nachmittäglichen Traume, in welchem die Vorfälle des Morgens mit den Absichten auf den Abend untermengt werden. = = Johnson.

**) Oder vielmehr, nach der alten, und wahrscheinlich richtigern Leseart: „Denn deine ganze glückliche „Jugend wird in ihren Wünschen dem Alter gleich, „und bettelt Allmosen von gichtbrüchigen Greisen.„

bettelt Allmosen von dem gichtbrüchigen Alter. Und wenn du nun alt und reich bist, so hast du weder Hitze, weder Trieb, noch Glieder, noch Schönheit *) mehr, um deines Reichthums froh zu werden. Was ist denn nun in diesem allen, das den Namen des Lebens verdient? Allemal liegen in diesem Leben noch mehrere Tausend von Todesarten verborgen; und wir fürchten den Tod, der alle diese ungeraden Dinge gerade macht?

Klaudio. Ich danke Ihnen sehr. Nun find' ich, daß ich, wenn ich zu leben wünsche, zu sterben suche, und, wenn ich den Tod suche, das Leben finde. Laß ihn nur kommen.

(Isabelle kömmt herein.)

Isabelle. Friede sey mit dieser guten Gesellschaft!

Kerkermeister. Wer ist da? - - Herein! - - der Wunsch verdient einen Willkommen.

---

*) *Beauty.* Dieß verändert Dr. Warburton sehr unnöthiger Weise in *bounty*, Güte. Der Mangel der Schönheit und der körperlichen Lebhaftigkeit, schwächt allerdings die Freude beym Genuß der Reichthümer. Smith's Meynung beym Grey, daß der Dichter hier unter dem Worte Schönheit die Augen verstehe, und also auf die Blindheit Rücksicht nehme, scheint mir zu gesucht. - -

Herzog. Mein lieber Freund, ich werde euch bald wieder besuchen.

Klaudio. Ich danke Ihnen, mein ehrwürdiger Herr.

Isabelle. Ich möchte gern ein paar Worte mit Klaudio reden.

Kerkermeister. Recht sehr gern. Sehen Sie, mein Herr, hier ist Ihre Schwester.

Herzog. Kerkermeister, ein Wort!

Kerkermeister. So viele, als Ihnen beliebt.

Herzog [leise.] Bringt mich doch an einen Ort, wo ich sie hören kann, ohne daß sie mich sehen.

[Der Herzog und Kerkermeister gehen ab.]

Zweyter Auftritt.

Isabelle und Klaudio.

Klaudio. Nun, Schwester, was für einen Trost bringst du mir?

Isabelle. Wie sie alle zu seyn pflegen; einen sehr guten Trost, in der That. *) Der Freyherr

---

*) Der Ausdruck des Originals: most good *in deed* ist dunkel und hart. Vielleicht soll er so viel sagen, daß sie keinen wörtlichen, sondern thätigen Trost bringt. Johnson. Aber hiezu scheint sich das: „wie sie alle „sind„ nicht zu schicken. Soll es vielleicht heißen: „einen sehr guten Trost, wenn er zur Wirklichkeit „kömmt?„ = =

Angelo, welcher Geschäfte im Himmel hat, ist entschlossen, dich zu seinem Abgesandten dahin zu machen. Mache dich also nur ohne Verzug reisefertig; morgen sollst du abgehen.

Klaudio. Ist denn kein Mittel dagegen?

Isabelle. Keines, als solch ein Mittel, das, um einen Kopf zu retten, ein Herz zerspalten würde.

Klaudio. Aber ist denn eines da?

Isabelle. Ja, Bruder, du kannst beym Leben bleiben. Im Herzen deines Richters wohnt eine teuflische Erbarmung. Willst du diese anflehen, so wird dein Leben zwar befreyt, aber auch bis zum Tode gefesselt.

Klaudio. Vielleicht ewige Gefangenschaft?

Isabelle. Recht so! ewige Gefangenschaft. Ein Zwang, der dich, stünde dir auch die ganze weite Welt offen, dennoch immer auf einen Punkt der Quaal festheften würde. *)

Klaudio. Aber was für einer Quaal?

Isabelle. Einer solchen, daß du, wenn du

*) Nämlich auf das Gefühl der Schande, das man nicht unterdrücken, und dem man nicht ausweichen kann. = = Johnson.

dieß Mittel wählst, deine Ehre von dir, wie von einem Stamme abstreifen, und nackend stehen bleiben würdest.

Klaudio. Und was ist es denn?

Isabelle. O! ich fürchte dich, Klaudio; ich fürchte, du möchtest, um ein fieberhaftes Leben zu verlängern, sechs oder sieben Winter theurer schätzen, als eine immerwährende Ehre. - - Hast du Muth genug zu sterben? Die Empfindung des Todes ist das fürchterlichste an ihm; der arme Käfer, auf den wir treten, leidet dabey an seinem Körper eben so viel, als ein sterbender Riese.

Klaudio. Warum denkst du so schmählich von mir? Hältst du mich für so schwach, daß ich keiner männlichen Entschließung fähig seyn könnte? Wenn ich sterben muß, so will ich der Finsterniß des Grabes wie einer Braut entgegen gehen, und sie in meine Arme drücken.

Isabelle. Itzt sprach mein Bruder, und eine Stimme stieg aus meines Vaters Grab' empor. Ja, du mußt sterben; du bist zu edel, ein Leben durch niederträchtige Gefälligkeiten zu erkaufen. Dieser mit Heiligkeit übertünchte Statthalter, dessen gesetzte Miene und wohlbedächtige Rede die

Blüthe der Jugend mit ihrem Frost tödtet, und ihre Thorheiten versteckt hält, *) wie der Falk die Eule, ist doch nur ein Teufel; und wollte man den Unrath seines Herzens wegräumen, so würde er ein Abgrund seyn, so tief, als die Hölle.

Klaudio. Der priesterliche Angelo? **)

Isabelle. O! das ist die betriegerische Livrey der Hölle, den verdammtesten Körper in priesterliches Gewand einzuhüllen. Kannst du glauben, Klaudio, daß, wenn ich ihm meine Ehre Preiß geben wollte, du frey werden könntest?

Klaudio. O Himmel! das kann nicht seyn.

Isabelle. So ist es. Er würde dir für dieses unzüchtige Verbrechen erlauben, mehr solche Verbrechen zu begehen. Diese Nacht ist die Zeit, da

---

*) D. i. sie zwingt, sich verborgen zu halten, und den Anblick der Welt zu scheuen. = = Johnson. Das Wort *emmew* ist diesem Gebrauche von Falken eigenthümlich.

) Nach **Warburton, der hier und in Isabellens Antwort *priestly* für princely liest, aber ohne Grund, wie Edwards und Kenrick zeigen. Es bleibt ganz schicklich, hier „ der fürstliche Angelo „ und in der folgenden Rede: „ fürstliches Gewand „ zu lesen. Beydes bezieht sich auf seine Statthalterschaft. = =

ich thun soll, was ich zu nennen verabscheue; oder du stirbst morgen.

Klaudio. Du sollst es nicht thun.

Isabelle. O! wär' es nur mein Leben, ich wollt' es für deine Befreyung so willig hinwerfen, als eine Stecknadel.

Klaudio. Ich danke dir, meine theuerste Isabelle.

Isabelle. Bereite dich also, morgen zu sterben, Klaudio.

Klaudio. Ja! So hat er also auch solche Begierden, die dem Gesetze in die Nase beißen; wenn er es einschärfen will! = = Gewiß, es ist keine Sünde; oder es ist doch wenigstens von den sieben Todsünden die kleinste!

Isabelle. Welche ist die kleinste?

Klaudio. Wäre sie so verdammlich; würde er, der ein so weiser Mann ist, um die Lust eines Augenblicks ewig verdammt seyn wollen? *) = = O! Isabelle = =

*) Shakespear beweist seine Kenntniß der menschlichen Natur in Klaudio's Betragen. Als ihm Isabelle zuerst von Ang[illegible]'s Antrage gesagt, antwortet er mit einem edeln Unwillen, seinen Grundsätzen gemäß:

Isabelle. Was sagst du, Bruder?

Klaudio. O! der Tod ist eine fürchterliche Sache!

Isabelle. Und ein schändliches Leben eine hassenswürdige.

Klaudio. Ja: aber zu sterben, und hingehen, ohne zu wissen, wohin; in kalter Erstarrung da liegen und verfaulen; statt dieser warmen, gefühlvollen Bewegung, ein starrer Erdklumpen zu werden, indeß daß der wollustgewohnte Geist sich in feurigen Fluthen badet, oder in Gegenden von aufgehäuftem Eise zittert, oder, in unsichtbare Winde eingekerkert, mit rastloser Gewalt rund um die schwebende Welt getrieben wird, oder noch unseliger ist, als das Unseligste, was zügellose und schwärmende Gedanken heulend sich vorbilden = = das ist entsetzlich! = = Das jämmerlichste, armseligste Leben, mit allem Ungemach belastet, welches Alter,

---

„Du sollst es nicht thun!„ Allein so bald die Liebe zum Leben wieder bey ihm aufwacht, so bringt ihn dieselbe sogleich zu sophistischen Schlüssen, und er glaubt, dieß Verbrechen könne doch für die Seele nicht sehr gefährlich seyn, da Angelo, dieser so weise Mann, es wagen will. = = Johnson.

Alter, Krankheit, Dürftigkeit und Gefangenschaft der Natur auflegen können, ist ein Paradies gegen das, was wir von dem Tode fürchten. *)

Isabelle. O weh! Klaudio!

Klaudio. Liebste Schwester, laß mich leben. Wenn das auch vielleicht Sünde ist, wodurch du deines Bruders Leben erkaufst, so spricht doch die Natur so nachdrücklich für eine solche That, daß sie zur Tugend wird.

Isabelle. O du Unmensch! du feigherziger, du schändlicher Elender! Willst du durch mein Verbrechen zum Menschen gebildet werden? Ist es nicht eine Art von Blutschande, dein Leben von deiner eignen Schwester Unehre zu empfangen? **)

---

*) Warburton vergleicht hiemit die Verse des Mäcenas, welche Seneca im 101sten Briefe anführt:

Debilem facito manu,
Debilem pede, coxa,
Lubricos quate dentes,
Tuber adstrue gibberum;
Vita dum superest, bene est.
Hanc mihi, vel acutam,
Si das, sustineo crucem.

**) Die Härte und Heftigkeit dieser Rede wird desto schicklicher, wenn man bedenkt, daß Isabelle nicht bloß als Mädchen, sondern als Nonne spricht. -- Johnson.

Was muß ich denken? = = Möge doch der Himmel verhütet haben, daß meine Mutter meinem Vater untreu gewesen! denn ein so verworfenes Unkraut konnte nicht aus seinem Blut entstehen. = = Stirb, Elender, vergeh! = = Könnt' ich dich auch durch einen Fußfall vom Tode erretten, ich wollt' es nicht thun. Ich will tausend Gebete um deinen Tod beten, und nicht ein Wort um deine Rettung.

Klaudio. Nein, Isabelle, höre mich nur!

Isabelle. O pfui! pfui! pfui! = = Itzt seh' ichs, deine Sünde ist kein Fall gewesen, sondern ein Handwerk; die Gnade gegen dich würde selbst zur Kupplerinn werden. Das beste ist, du sterbest ungesäumt.

Klaudio. O höre mich, Isabelle!

Dritter Auftritt.

Der Herzog, und der Kerkermeister zu den Vorigen.

Herzog. Ein Wort mit euch, junge Schwester, nur ein Wort.

Isabelle. Was ist Ihr Begehren?

Herzog. Wenn eure Zeit es zuließe, so möcht' ich eine kleine Unterredung mit euch haben, deren Innhalt zu euerm eignen Besten abzielt.

Isabelle. Ich habe keine überflüssige Zeit; ich muß mein Verweilen andern Geschäften stehlen; aber doch will ich noch einen Augenblick hier bleiben, Sie anzuhören.

Herzog. Mein Sohn, ich habe gehört, was zwischen euch und eurer Schwester vorgegangen ist. Angelo hat nie den Vorsatz gehabt, sie zu verführen; seine Absicht war nur, ihre Tugend auf die Probe zu stellen, um dadurch die menschliche Natur noch näher kennen zu lernen. Sie hat zu viel Rechtschaffenheit und Ehre, und schlug daher seinen Antrag aus. Er ist sehr erfreut darüber. Ich bin Angelo's Beichtvater, und weis, daß dieß wahr ist; bereitet euch also zum Tode. Beruhigt euer Gemüth nicht durch betriegliche Hoffnungen; morgen müßt ihr sterben. Fallt auf eure Knie nieder, und bereitet euch dazu.

Klaudio. Lassen Sie mich meine Schwester um Verzeihung bitten. Die Liebe zum Leben ist mir so vergangen, daß ich darum bitten werde, davon los zu kommen.

[Klaudio geht ab.]

Herzog. Dabey bleibt, und lebet wohl. = = = Kerkermeister, ein Wort!

Kerkermeister. Was beliebt Ihnen?

Herzog. Entfernt euch ein wenig. Laßt mich eine Weile bey diesem Mädchen. Meine Kleidung und mein Amt sind euch Bürge, daß sie von meiner Gesellschaft nichts zu befürchten hat.

Kerkermeister. Das kann wohl geschehen.

[Geht ab.]

Herzog. Die Hand, welche dich schön bildete, hat dich auch rechtschaffen gebildet. Die Rechtschaffenheit, die der Schönheit feil ist, macht, daß die Schönheit nicht lange rechtschaffen bleibt; aber die Sittsamkeit, welche die Seele deines ganzen Gesichts ist, wird den Körper derselben beständig schön erhalten. Das Glück hat es so gefügt, daß ich von dem Anfalle, welchen Angelo auf deine Tugend gethan hat, benachrichtigt bin; und wenn mir diese Schwachheit nicht durch andre Beyspiele begreiflich gemacht würde, so müßte sie mich an Angelo sehr wundern. Aber wie willst du es nun machen, diesen Statthalter zu befriedigen, und deinen Bruder zu retten?

Isabelle. Ich bin im Begriff, ihm meinen Entschluß zu melden. Lieber mag mein Bruder nach dem Gesetze sterben, als daß ein Sohn von

mir gegen das Gesetz geboren werden sollte. Aber, o! wie sehr hat sich der gute Herzog in diesem Angelo betrogen! Wenn er jemals wieder zurück kömmt, und ich vor ihn kommen kann, so will ich die Sprache verlieren, wenn ich ihm nicht diese schändliche Regierung entdecke.

Herzog. Das wird nicht übel gethan seyn; aber, so, wie die Sache gegenwärtig steht, wird Angelo deine Anklage unkräftig machen; er wird sagen, er habe dich nur auf die Probe stellen wollen. Höre also meinen Rath. Meine Begierde, etwas Gutes zu stiften, bringt mich auf ein Mittel. Mich dünkt, du könntest auf die unschuldigste Art einem armen beleidigten Frauenzimmer einen Dienst leisten, den es verdient, deinem Bruder das Leben zu retten, dir selbst nicht im geringsten zu nahe thun, und dich dem abwesenden Herzoge nicht wenig gefällig machen, wenn er jemals wieder kommen, und von der Sache hören sollte.

Isabelle. Reden Sie weiter. Ich habe Muth genug, alles zu unternehmen, wovon mein Herz mir nicht sagt, daß es niederträchtig ist.

Herzog. Die Tugend ist herzhaft, und die Rechtschaffenheit niemals furchtsam. Hast du nicht

von einer gewissen Mariane gehört, einer Schwester des großen Kriegsmannes, der auf der See verunglückte?

Isabelle. Ich habe viel Gutes von diesem Frauenzimmer sagen gehört.

Herzog. Angelo wollte sie heyrathen; er hatte sich mit ihr versprochen, und der Hochzeitstag war schon angesetzt. Allein während der Zwischenzeit hatte Friedrich, ihr Bruder, das Unglück, in einem Schiffbruche sein Vermögen, seiner Schwester Erbtheil, und sein Leben zu verlieren. Das arme Fräulein verlor dadurch einen edeln und angesehenen Bruder, der sie aufs zärtlichste liebte, mit ihm ihr Heyrathsgut, und mit beyden ihren Bräutigam, diesen so redlich scheinenden Angelo.

Isabelle. Ist das möglich? Angelo verließ sie?

Herzog. Verließ sie in Thränen, und trocknete nicht eine derselben mit seinem Troste ab, brach sein Gelübde, unter dem Vorwande, einige Flecken an ihrer Ehre entdeckt zu haben; kurz, überließ sie ihrem Elende und den Schmerzen, die sie noch itzt um seinetwillen leidet; und er, ein Fels gegen ihre Thränen, wird von ihnen gewaschen, aber nicht erweicht.

Isabelle. Wie wohl würde der Tod thun, wenn er dieß arme Mädchen von der Welt nähme! Und wie ungerecht ist dieß Leben, daß es einen solchen Mann leben läßt! Aber wie kann ihr geholfen werden?

Herzog. Es ist ein Bruch, den du, mein Kind, leicht heilen kannst; und die Heilung desselben rettet nicht nur deinen Bruder, sondern macht auch, daß du ihn ohne Verletzung deiner Ehre retten kannst.

Isabelle. Wie ist das möglich, mein ehrwürdiger Herr?

Herzog. Die gedachte Person hegt noch immer ihre erste Leidenschaft. Sein ungerechter Kaltsinn, der ihre Liebe billig sollte ausgelöscht haben, hat sie, gleich einem Hindernisse, das sich dem Lauf eines Stroms entgegen setzt, nur heftiger und ungehaltner gemacht. Geh hin zum Angelo; erwiedre sein Begehren durch das Versprechen eines verstellten Gehorsams; gesteh ihm die Hauptsache zu, nur behalte dir diese Bedingungen vor, daß du dich nicht lange bey ihm verweilen dürfest, daß die Zeit eurer Zusammenkunft von Dunkelheit und Stille begünstigt sey, und daß der Ort diejenigen

Bequemlichkeiten habe, welche ein Geheimniß erfordert. Gesteht er dieses zu, so geht alles nach unserm Wunsche. Wir unterrichten alsdann jenes beleidigte Mädchen, sich zur gesetzten Stunde an deiner Statt einzufinden; und hiedurch wird er, wenn die Wahrheit sich in der Folge entdeckt, genöthigt werden, ihr Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; dein Bruder kömmt dadurch in Freyheit; deine Ehre bleibt unbefleckt; die arme Mariane wird versorgt, und dem Statthalter wird die Larve abgezogen. Ich nehm' es über mich, das gute Mädchen dazu vorzubereiten; gefällt dir dieser Entwurf, so brauchst du dir weiter kein Bedenken zu machen; das doppelte Gute, das daraus entspringt, macht den Betrug untadelhaft. Was dünkt dir dazu?

Isabelle. Die Vorstellung davon beruhigt mich bereits, und ich hoffe, der Ausgang werde erfreulich seyn.

Herzog. Es kömmt alles auf deinen Beytrag an. Eile unverzüglich zum Angelo; wenn er dich um diese Nacht bittet, so gewähre sie ihm, unter den verabredeten Bedingungen. Ich will indeß zu Mariane gehen. Suche mich bey St. Lukas wie-

der auf, und mache, daß du von Angelo bald wieder zurückkömmst.

Isabelle. Ich danke Ihnen für diesen Beystand. Leben Sie indessen wohl, mein guter Herr Pater.

(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Die Straße.

Der Herzog, als Mönch. Ellbogen. Der Rüpel. Stadtbediente.

Ellbogen. Nein; wahrhaftig, wenn man euch das Handwerk nicht legt, Männer und Weiber wie das liebe Vieh zu verkaufen, so wird am Ende noch jedermann rothen und weißen Bastard *) trinken.

Herzog. Hilf Himmel! was ist das hier für Zeug!

Rüpel. Die Welt kann nicht lustig seyn, seitdem man von zwey Wucherern den Lustigen zu Grunde gerichtet, und dem Schlimmsten, aus

*) Eine Art süßen Weins, der damals sehr gewöhnlich war, von dem Italienischen Bastardo. = = Warburton. Man sieht also, der Ausdruck soll, vermöge seiner Zweydeutigkeit, so viel sagen: Jedermann wird uneheliche Kinder haben.

Befehl des Gesetzes, einen Pelzrock zugestanden hat, ihn warm zu halten; und noch dazu mit Ochsenhaut und Lämmerfell gefüttert, um anzudeuten, daß Arglist reicher ist, als Unschuld, und daher immer hervorscheint.

Ellbogen. Fort, fort, eurer Wege! = = He! Gott grüß euch, guter Vater Bruder!

Herzog. Und euch auch, guter Bruder Vater. Sagt doch, mein Freund, was hat denn dieser Mann begangen?

Ellbogen. Zum Henker, Herr, er hat wider das Gesetz gesündigt, und, Herr, wir glauben, er sey ein Dieb noch oben drein, Herr; denn wir haben einen ganz sonderbaren Schlüssel bey ihm gefunden, Herr, den wir dem Statthalter zugeschickt haben.

Herzog. Pfui, du Schurke, ein Kuppler! ein schändlicher Kuppler! Du lebst von dem Bösen, das du veranlassest. Hast du auch wohl je daran gedacht, was das heißt, mit einem so häßlichen Laster den Magen zu füllen, oder den Rücken zu kleiden? Sage zu dir selbst: von ihren abscheulichen, viehischen Betastungen, eß' ich, trink' ich, kleid' ich mich, leb' ich. Kannst du das für ein

Leben halten, das von einem so stinkenden Unterhalt abhängt? Geh, beßre dich, beßre dich!

Rüpel. In der That, er stinkt in gewisser Maaße, Herr; aber doch, Herr, wollt' ich beweisen = =

Herzog. Freylich, wenn der Teufel dir Beweise für die Sünde gegeben hat, so wirst du auch Beweise für seine vorbringen. Führ ihn in den Kerker, Polizeydiener; Züchtigung und Unterricht müssen zugleich wirken, um ein so wildes Vieh zahm zu machen.

Ellbogen. Er muß vor den Statthalter, Herr; er ist gewarnt worden; der Statthalter kann die Kuppler nicht leiden. Wenn er ein Kuppler ist, und kömmt vor den Statthalter, so wär' es ihm wohl so gut, wenn er eine Meile weit von ihm wäre.

Herzog. Daß wir doch alle so, wie einige scheinen wollen, frey von Lastern, oder doch die Laster frey von allem gefälligen Scheine wären! *)

---

*) Nach Johnsons sehr glücklich vorgeschlagener Leseart des Textes, wobey nur *as* in *or* verwandelt wird.

Fünfter Auftritt.

Lucio zu den Vorigen.

Ellbogen. Sein Hals wird bald eurem Leibe gleichen, Herr. *)

Rüpel. Ich wittere Rettung; ich spreche einen Bürgen an. Da kömmt ein wackrer Mann, ein Freund von mir!

Lucio. Wie gehts, edler Pompejus? = = Wie? hinter dem Cäsar her? = = Wirst du im Triumph aufgeführt? = = Wie? war denn keine von Pygmalions Statuen, die kürzlich wieder zu einem Weibe gemacht worden, **) die man dafür hätte beym Kopfe kriegen können, daß sie die Hand in eine Tasche gesteckt, und eine Faust wieder herausgezogen? = = He! was sagst du zu dieser neuen Methode? So gieng es nicht unter der letzten Regierung. ***) = = Ha! was sagst du, Pflastertreter?

---

*) D. i. mit einem Stricke umwunden werden, wie der Leib der Franciscaner. = = Johnson.

**) D. i. die aus der Salivationscur gekommen. Warburton. Wahrscheinlicher bedeutet es diejenigen, die neulich erst entehrt, und zu Frauen gemacht sind. Man sehe darüber *Kenrick's* Review, p. 35.

***) Nach Warburtons Leseart. Die ältere findet indeß sehr gut Statt, und giebt folgenden Sinn:

Ist die Welt noch, wie sie war? Was ist nun Mode? Sind es traurige und wenige Worte? oder wie? wie ist es damit?

Herzog. Noch so, so; immer schlimmer!

Lucio. Was macht denn mein schöner Bissen, deine Frau? = = Verschafft sie noch immer Kunden? He?

Rüpel. Wahrhaftig, Herr, sie hat all ihr Fleisch verzehrt, und liegt nun selbst in der Tonne.*)

Lucio. Nun, das ist gut; das gehört sich so; das muß so seyn. = = Wanderst du ins Gefängniß, Pompejus?

Rüpel. Ja freylich, Herr.

Lucio. Das läßt sich hören, Pompejus, Glück zu! = = Allenfalls kannst du sagen, ich habe dich Schulden halber dahin geschickt, oder warum = =

Ellbogen. Weil er ein Hurenwirth ist, ein Hurenwirth!

„Ist deine Antwort im letztern Regen ertrunken?„ D. i. kannst du nicht sprechen? Jenes ist eine sprüchwörtliche Redensart. Ausführlicher sieh *Edward's* Canons, p. 25.

*) Die Kur der venerischen Krankheit heißt in der Sprache des gemeinen Mannes *the pwdering tub*, die Pöckeltonne. = = Johnson.

Lucio. Gut, so setzt ihn immer ins Gefängniß; wenn das die Strafe ist, die einem Hurenwirthe gehört, so geht das Ding in seiner Ordnung. Ein Hurenwirth ist er, das hat seine Richtigkeit, und das nicht erst von gestern her; er ist ein geborner Hurenwirth. Guten Abend, Pompejus; mein Kompliment an das Gefängniß, Pompejus; du wirst nun ein braver Hausmann *) werden, Pompejus, du wirst hübsch das Haus hüten.

Rüpel. Ich hoffe, gnädiger Herr, Sie werden für mich Bürge werden.

Lucio. Nein, wahrhaftig, das werd' ich nicht, Pompejus; es verlohnt sich nicht der Mühe. Ich will um die Verlängerung deiner Gefangenschaft bitten. Schickst du dich nicht geduldig darein, desto schlimmer für dich. Fahre wohl, ehrlicher Pompejus. Guten Abend, Herr Pater!

Herzog. Ebenfalls.

Lucio. Schminkt sich Brigitte noch immer, Pompejus? He?

---

*) Im Englischen *husband*, welches gewöhnlich einen Ehemann bedeutet. Eben so ist auch das folgende ein Wortspiel. *Y on will keep the house* ist eigentlich: du wirst Haushälter seyn. = =

Ellbogen. Fort, fort, eurer Wege!

Rüpel. Sie wollen also nicht für mich Bürge werden, Herr?

Lucio. Nur zu, Pompejus, es muß nun so seyn! = = Was giebts Neues, Herr Pater, was giebts Neues?

Ellbogen. Fort, fort, Freund, geht eurer Wege!

Lucio. Geh ins Hundeloch *) Pompejus, geh!

[Ellbogen, Rüpel und Bediente gehen ab.]

Sechster Auftritt.

Der Herzog und Lucio.

Lucio. Was hat man denn gutes Neues von unserm Herzoge, Herr Pater?

Herzog. Ich weis nichts; wissen Sie was?

Lucio. Einige sagen, er sey bey dem Russischen Kaiser; andre, er sey in Rom; aber wo meynen Sie wohl, daß er ist?

Herzog. Ich weis es nicht; aber, wo er auch seyn mag, wünsch' ich ihm Gutes.

Lucio. Das war doch ein wunderlicher Einfall

*) Im Englischen ein Wortspiel, weil Pompejus (*Pompey*) ein gewöhnlicher Hundesname ist.

von ihm, sich aus dem Staate wegzustehlen, und auf die Betteley auszugehen, die doch seine Sache nicht ist. Der Herr Angelo herzogt indeß recht schön; er ängstigt die Uebertrettung, daß es nicht auszustehen ist.

Herzog. Daran thut er wohl.

Lucio. Ein wenig mehr Gelindigkeit gegen die Galanterie könnte nicht schaden. In diesem Stück' ist er ein wenig zu strenge, Herr Pater.

Herzog. Ein so allgemeines *) Laster kann nur durch Strenge geheilt werden.

Lucio. Freylich, das Laster ist von sehr gutem Herkommen und vornehmer Verwandschaft. Aber, Herr Pater, so lang' Essen und Trinken nicht abgeschafft werden kann, wird es unmöglich seyn, es ganz auszurotten. Man sagt, dieser Angelo sey nicht durch den ordentlichen Weg der Natur von einem Mann und Weibe entstanden; sollte das wahr seyn? was meynen Sie?

Herzog.

---

*) *General* ist hier die alte Leseart: **Warburton** hat dafür *gentle*; daher Hr. **Wieland** verführerisch Laster übersetzt hatte. Grey schlägt *genteel* vor, welches sich freylich zum Folgenden besser schickte; aber so wenig, als jenes, zu dieser Rede.

Herzog. Wie soll er denn entstanden seyn?

Lucio. Einige erzählen, eine Wassernixe habe ihn gebrütet; andre, er sey von zwey Stockfischen erzeugt worden. So viel ist gewiß, wenn er sein Wasser abschlägt, so friert der Urin gleich zu Eis. Ich weis, daß es wahr ist; und daß er zur Zeugung unfähig ist, daran ist auch nicht zu zweifeln.

Herzog. Sie scherzen, mein Herr.

Lucio. Zum Henker, was ist es nicht für eine Unbarmherzigkeit von ihm, um der Empörung eines Hosenlatzes willen einem ehrlichen Kerl das Leben zu nehmen? Hätte der abwesende Herzog das wohl gethan? Ehe er jemand, und wär' es auch um hundert Bastarte willen gewesen, hätte hängen lassen, ehe hätte er für tausend das Kostgeld aus seinem Beutel bezahlt. Er liebte das Spiel selbst ein wenig; er verstand den Dienst; und das machte ihn gelinde.

Herzog. Ich habe doch nie gehört, daß man den abwesenden Herzog mit Frauenzimmern in Verdacht gehabt hätte. Seine Neigung schien das nicht zu seyn.

Lucio. O mein Herr, Sie irren sehr.

Herzog. Es ist nicht möglich.

Lucio. Wie? der Herzog nicht? = = Das alte Mensch, das für Ihren Orden bettelt, könnte Ihnen davon sagen; er warf ihr nicht umsonst jedesmal einen Dukaten in ihre Büchse. Der Herzog hat seine Schliche. Er liebte auch den Trunk, das können Sie mir glauben.

Herzog. Gewiß, Sie thun ihm Unrecht.

Lucio. Herr, ich war ein Vertrauter von ihm. Der Herzog ist ein schlimmer Vogel, und ich glaube, ich weis, warum er sich entfernt hat.

Herzog. Sagen Sie mir doch, warum denn wohl?

Lucio. Um Vergebung, das ist ein Geheimniß, wovon sich nicht reden läßt. Aber so viel kann ich Ihnen doch sagen, der größte Theil seiner Unterthanen hielt ihn für weise.

Herzog. Für weise? = = Nun, es ist doch wohl keine Frage, ob er es war?

Lucio. Ein sehr seichter, unwissender, unbedächtlicher Kopf!

Herzog. Entweder ist es Neid, oder Narrheit, oder Irrthum, daß Sie so reden. Sein ganzes Leben, und alle seine öffentlichen Handlungen geben ihm ein besseres Zeugniß; und der Neid selbst muß

gestehen, daß er ein Gelehrter, ein Staatsverständiger, und ein Soldat ist, wenn er ihn auch nur bloß nach dem beurtheilt, was er gethan hat. Sie sprechen also sehr unbesonnen; oder, wenn es nicht aus Mangel an Einsicht geschieht, so verrathen Sie viel Bosheit.

Lucio. Herr, ich kenn' ihn, und ich lieb' ihn.

Herzog. Liebe spricht mit besserer Kenntniß; und Kenntniß mit mehr Liebe.

Lucio. Gut, Herr, ich weis, was ich weis.

Herzog. Ich kann das schwerlich glauben, da Sie nicht einmal wissen, was Sie reden. Wofern aber der Herzog jemals wieder zurück kömmt, wie wir herzlich wünschen, so erlauben Sie, daß ich von Ihnen verlange, sich bey ihm zu verantworten. Haben Sie die Wahrheit gesagt, so werden Sie auch Herz haben, sie zu behaupten. Es ist meine Schuldigkeit, Sie dazu aufzufodern, und deßwegen bitt' ich mir Ihren Namen aus.

Lucio. Herr, mein Name ist Lucio; der Herzog kennt mich wohl.

Herzog. Er wird Sie noch besser kennen lernen, wenn ich so lange lebe, daß ich ihm Nachricht von Ihnen geben kann.

Lucio. Ich fürchte Sie nicht.

Herzog. O! Sie hoffen, der Herzog werde nicht wiederkommen; oder Sie bilden sich ein, ich sey ein Gegner, der Ihnen nicht schaden könne. Und in der That, ich werde Ihnen wenig schaden; denn Sie werden alles, was Sie hier gesagt haben, wieder abschwören.

Lucio. Eher will ich mich hängen lassen. Du kennst mich nicht, mein guter Pater. Doch nichts weiter hievon. Kannst du mir sagen, ob Klaudio morgen stirbt, oder nicht?

Herzog. Warum sollt' er sterben, mein Herr?

Lucio. In der That, es ist hart, einem darum den Kopf zu nehmen, weil er eine solche Kleinigkeit hat ausgehen lassen; denn viel ist es doch am Ende nicht, was er gethan hat. Ich wollte, der Herzog, von dem wir reden, wäre wieder da; dieser unvermögende Statthalter wird noch das ganze Land durch Enthaltsamkeit entvölkern. Die Sperlinge müssen ja nicht an seinem Hause nisten, weil sie Liebhaber vom Paaren sind! Der Herzog würde Dinge, die im Finstern geschehen, auch im Finstern ausmachen; er zöge sie gewiß nicht ans Licht. Ich wollt' er wäre wieder da! = = Lebe

wohl, mein guter Vater, schließ mich in dein Gebet. Der Herzog, ich sage dirs noch einmal, macht sich nichts daraus, am Freytage von einer Schöpsenkeule zu essen; seine Zeit ist noch nicht vorbey. Ich versichre dich, er würde eine Bettlerinn schnäbeln, wenn sie gleich nach schwarzem Brod und Knoblauch röche. Sag', ich hab' es gesagt, und lebe wohl!

(Er geht ab.)

Herzog. Weder Macht noch Hoheit kann dem Tadel entgehen; und diese rückwärts verwundende Verläumdung trifft selbst die reinste Tugend. = = Welcher König ist so mächtig, daß er die Galle einer schmähsüchtigen Zunge zurückhalten kann? = = Aber wer kömmt da?

Siebenter Auftritt.

Eskalus, Kerkermeister, Kupplerinn, Stadtbediente.

Eskalus. Geht, bringt sie ins Gefängniß.

Kupplerinn. Ach! gnädiger Herr, schonen Sie meiner; Ew. Gnaden werden von jedermann für einen so mitleidigen Herrn gehalten! Ach mein gütiger Herr!

Eskalus. Doppelt, dreyfach gewarnt zu werden, und doch immer in dem nämlichen Verbrechen fortzufahren!, das könnte die Gnade selbst in Wuth bringen, und zur Tyrannin machen.

Kerkermeister. Eine Kupplerinn, die das Handwerk ganzer eilf Jahre hintereinander treibt, mit Ew. Gnaden Erlaubniß!

Kupplerinn. Gnädiger Herr, das geschieht alles auf Anstiften eines gewissen Lucio. Jungfer Käthchen Legdich wurde von ihm schwanger, zu des Herzogs Zeiten; er versprach ihr die Ehe; sein Kind ist auf nächsten Philippi und Jakobi Fünfvierteljahr alt. Ich hab' es selbst unterhalten; und das ist nun der Dank, den er mir dafür giebt.

Eskalus. Dieser Lucio ist ein sehr ausgelassener Bursche; laßt ihn vor uns rufen. = = Weg mit ihr ins Gefängniß! fort, fort, kein Wort mehr! (Sie gehn mit der Kupplerinn ab.) = = Kerkermeister, mein Bruder Angelo läßt sich nicht überreden; Klaudio muß morgen sterben. Verseht ihn mit Geistlichen, und mit allem, was er zu seiner Vorbereitung braucht. Wenn mein Bruder mein Mitleiden hätte, würde es nicht so seyn.

Kerkermeister. Dieser Franciscaner ist bey ihm gewesen, und hat ihn zum Tode bereitet.

Eskalus. Guten Abend, mein ehrwürdiger Pater.

Herzog. Heil und Segen sey mit Ihnen!

Eskalus. Woher sind Sie?

Herzog. Nicht aus diesem Lande, ob es mich gleich getroffen hat, mich eine Zeitlang hier aufzuhalten. Ich bin ein Bruder aus einem frommen Orden, und vor kurzem mit einem besondern Auftrage von Seiner Heiligkeit über die See gekommen.

Eskalus. Was giebt es Neues in der Welt?

Herzog. Nichts; als, daß die Redlichkeit ein so starkes Fieber hat, daß man sie davon durch ihre Auflösung heilen muß. Man sieht bloß auf das, was neu ist; und es ist eben so gefährlich, in irgend einer Art des Betragens alt zu werden, als es tugendhaft ist, in irgend einer Unternehmung beständig zu seyn. Kaum lebt noch so viel Tugend unter den Menschen, daß die Gesellschaft sicher genug ist; aber Sicherheit genug ist da, um Rotten und Verbrüderungen immer schlimmer zu machen. Dieß Räthsel beschäftigt mehrentheils die

Weisheit der Welt; dieß Neue ist alt genug, aber doch das Neue eines jeden Tages. = = Darf ich fragen, mein Herr, von welcher Denkungsart war der Herzog?

Eskalus. Von einer solchen, die sich nichts angelegner seyn läßt, als sich selbst zu kennen.

Herzog. Welcher Art des Vergnügens war er ergeben?

Eskalus. Wenn er sich über etwas freute, so war es mehr über die Freude andrer Leute, als daß er an irgend etwas, das ihn belustigen wollte, eine sonderliche Freude gehabt hätte. Er war ein sehr mäßiger Herr. = = Doch, wir wollen ihn seinen Geschäften überlassen, und nur wünschen, daß sie glücklich seyn mögen. Erlauben Sie mir zu fragen, wie finden Sie den Klaudio vorbereitet? Ich höre, Sie haben ihn besucht.

Herzog. Er bekennt, daß ihm sein Richter nicht zu viel gethan habe, und ergiebt sich mit gelassener Demuth in den Willen der Gerechtigkeit. Doch hat er Schwachheit genug gehabt, sich allerley betriegliche Hoffnungen zum Leben zu machen, die ich ihm aber so benommen habe, daß er itzt entschlossen ist, zu sterben.

Eskalus. Sie haben beydes gegen den Himmel und den Gefangenen die Pflichten Ihres Berufs erfüllet. Ich habe mir für den armen Mann so viel Mühe gegeben, als es die Bescheidenheit immer zuließ; allein ich habe meinen Bruder Angelo so strenge gefunden, daß er mich genöthigt hat, ihm zu sagen, er sey in der That die Gerechtigkeit selbst.

Herzog. Wenn sein eignes Leben mit der Strenge seines Richteramts übereinstimmt, wird es ihm wohl gehen; wo nicht, so hat er sich selbst das Urtheil gesprochen.

Eskalus. Ich gehe, den Gefangenen zu besuchen; leben Sie wohl.

(Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Der Herzog allein.

Wer des Himmels Schwert will führen,
Muß so streng' als heilig leben,
Muß sich selbst zu kennen streben,
Huld und Tugend muß ihn zieren.
Will er andrer Fehler rächen,
Wäg' er sie nach seinen ab!
Weh dem, der den Richterstab

Ueber Laster wagt zu brechen,
Die er selbst verübete!
Angelo, dir dreyfach Weh!
Ruhig hegst du deine Fehle,
Und bist nur der fremden Feind.
Wie der Mensch in seiner Seele
Schwarze Laster oft vereint,
Wenn er gleich ein Engel scheint!
Und wie kann der Heuchler schaden,
Wenn er nun im Glücke blüht,
Und mit schwachem Spinnefaden
Macht und Ehren an sich zieht! = =
List soll über Laster siegen;
Sie, der er sich einst versprach,
Der er Eid und Treue brach,
Soll beym Angelo nun liegen;
So will ich den Trug betriegen,
Falschheit durch sich selbst bestrafen,
Und der Unschuld Recht verschaffen!

(Er geht ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Vorwerk.

Mariane, und ein kleiner Knabe, singend.

Lied. *)

Nimm, o nimm die Lippen weg,
Voll von süßen falschen Schwüren,

*) Diese Strophe ist die erste eines sehr anmuthsvollen Liedes von Shakespear, welches noch eine zweyte hat. Ich will beyde für die Kenner der Englischen Sprache hieher setzen, da die obige Strophe in meiner Uebersetzung nur unvollkommen ausgedrückt ist, und die zweyte noch mehr Schwierigkeiten geben würde, wenn man sie verdeutschen wollte.

Take, oh take those lips away,
That so sweetly were forsworn,
And those eyes, the break of day,
Lights that do miss-lead the morn;
But my Kisses bring again,
Seals of love, but seal'd in vain.
Hide, oh hide those hills of snow,
Which thy frozen bosom blars,
On whose tops, the pinks, that grow,
Are of those that April wears.
But my poor heart first set free,
Bound in those icy chains by thee.

Man findet dieß Lied auch in *Beaumont's and Fletcher's* Bloody Brother Act. V. Sc. 2. und in den Reliques of ancient poetry. Vol. I. p. 228.

Und die Augen, Lichtern gleich,
Die den Morgen irre führen!
Aber gib mir Ruh und Glück,
Meine Küsse gib zurück!

(Der Herzog, als Franciscaner gekleidet, kömmt dazu.)

Mariane (zu dem Knaben.) Hör' auf zu singen, und begib dich geschwind' hinweg! Hier kömmt ein Mann des Trostes, dessen Zuspruch schon oft meinen unzufriedenen Kummer gestillet hat. : : : [Zum Herzoge] Ich bitte Sie um Vergebung, mein ehrwürdiger Herr, und wünschte, daß Sie mich hier nicht so musikalisch angetroffen hätten. Entschuldigen Sie mich, und glauben mir, munter werd' ich doch nicht; wenn gleich die Musik meiner Schwermuth gefällt.

Herzog. Es ist gut; obgleich die Musik oft eine so zaubrische Kraft hat, daß sie das Böse gut, und das Gute böse machen kann. Sagen Sie mir doch, hat niemand hier nach mir gefragt; es wird schon über die Zeit seyn, da ich versprochen hatte, mit jemand an diesem Orte zusammen zu kommen.

Mariane. Es hat bey mir niemand nach Ihnen gefragt, ob ich gleich den ganzen Tag hier gesessen bin.

Herzog. Ich glaub' Ihnen ohne Bedenken.

[Isabelle kömmt.]

Herzog. Die Zeit ist gekommen, eben itzt = = Ich muß Sie um ein wenig Geduld bitten; ich werde Sie sogleich wieder zurück rufen, um von einer Sache mit Ihnen zu sprechen, die zu Ihrem Besten abgezielt ist.

Mariane. Ich werde Ihren Befehl erwarten.

(Er geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Der Herzog. Isabelle.

Herzog. Willkommen, Isabelle! Was sagt der ehrliche Herr Statthalter?

Isabelle. Er hat einen Garten, der mit einer Mauer von Ziegelsteinen eingeschlossen ist, und an der westlichen Seite an einen Weinberg stößt. Hier ist der Schlüssel, der das Thor zu diesem Weinberge schließt; und hier ein andrer, der eine kleine Thür öffnet, die aus dem Weinberge in den Garten führt. Hier hab' ich versprochen, in der finstern Mitternacht ihm einen Besuch zu geben.

Herzog. Aber sind Sie auch gewiß, den Weg zu finden?

Isabelle. Er hat mir denselben mit so großer Sorgfalt zu wiederholten malen gezeigt, daß ich ihn ganz genau angeben kann.

Herzog. Sind keine andere Verabredungen zwischen euch genommen, die das Frauenzimmer wissen muß, das Ihre Stelle vertreten wird?

Isabelle. Keine andre, als daß die Zusammenkunft im Finstern geschehen soll, und daß ich ihm sehr dringend vorgestellt habe, mein Aufenthalt könne nur sehr kurz seyn, indem ich mit einer Kammerfrau kommen würde, die, in der Meynung, daß ich eine heimliche Zusammenkunft mit meinem Bruder habe, auf mich warten solle.

Herzog. Das ist wohl ausgesonnen. Aber ich habe Marianen noch kein Wort von der Sache entdeckt. = = Ha! kommen Sie doch heraus, Fräulein, wenns Ihnen beliebt.

Dritter Auftritt.

Mariane zu den Vorigen.

Herzog [zu Isabellen.] Ich bitte, machen Sie doch Bekanntschaft mit diesem jungen Frauenzimmer; sie kömmt, Ihnen Gutes zu thun.

Isabelle. Ich wünsche, daß es zu ihrem eignen Besten ausschlagen möge.

Herzog (zu Mariane.) Sind Sie überzeugt, daß ich Sie hochschätze?

Mariane. Mein gütiger Herr Pater, ich bin vollkommen davon überzeugt, und habe Proben davon.

Herzog. So nehmen Sie denn diese ihre Freundinn bey der Hand, und hören die Geschichte, die sie Ihnen zu erzählen hat. Ich will hier auf Ihre Zurückkunft warten; aber macht geschwinde, Kinder; die Nacht bricht schon an.

Mariane. Wollen wir auf die Seite gehen?

(Mariane und Isabelle gehen ab.)

Herzog allein. *) O Macht und Größe! Millionen falscher Augen sind auf dich geheftet; ganze

---

*) Diese Rede, die augenscheinlicher Weise keinen Zusammenhang mit dem Innhalte dieser Scene hat, gehört, nach des Dr. **Warburtons** Meynung, zum Schlusse der Scene zwischen Lucio und dem Herzoge im vorigen Aufzuge; und ist, wie er glaubt, von den Schauspielern, die es nicht so genau zu nehmen pflegen, hieher versetzt worden, damit der Herzog in der Abwesenheit der beyden Damen keine lange Weile habe. = = **Wieland**. = = Dieser Muthmaßung widerspricht Johnson. Die Betrachtungen in dieser Rede sagt er, sind allgemein, und mußten einem Fürsten, der, wie dieser Herzog, gerne nachdenkt, oft in den Sinn kommen. = =

Bände voll unächter und widersprechender Nachrichten verfälschen deine Thaten, und tausend halbkluge Witzlinge machen dich zum Vater ihrer müßigen Träume, und foltern dich in ihrer Einbildung! = = Willkommen! Nun, seyd ihr mit einander eins geworden?

Vierter Auftritt.

Der Herzog, Mariane und Isabelle.

Isabelle. Sie will das Geschäfte übernehmen, wenn Sie nichts dawider einzuwenden haben, mein ehrwürdiger Herr.

Herzog. Ich gebe nicht nur meine Einwilligung dazu; sondern ich bitte Sie darum.

Isabelle. Sie haben ihm nicht viel zu sagen, als etwa beym Weggehen mit schwacher und leiser Stimme: „Erinnern Sie sich nun meines Bruders!„

Mariane. Seyn Sie unbesorgt = =

Herzog. Seyn Sie es auch nicht um Ihrer selbst willen, mein liebes Kind. Ein gültiges Eheversprechen macht ihn zu Ihrem Gemahl, und es ist keine Sünde, euch so zusammen zu bringen, indem die Gerechtigkeit Ihres Anspruchs an ihn

den

den Betrug unschuldig macht. Wir wollen immer gehen! Unser Korn soll schon reif werden; itzt müssen wir noch aussäen.

(Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Das Gefängniß.

Der Kerkermeister, und der Rüpel.

Kerkermeister. Hieher, Bursche! = = = Könnt ihr wohl jemanden den Kopf abschlagen?

Rüpel. Wenn er ein Junggeselle ist, Herr, so kann ichs; ist er aber ein Ehemann, so ist er seines Weibes Haupt; und ich kann unmöglich einem Weibsbilde den Kopf abschlagen.

Kerkermeister. Laßt eure Schäkereyen, Freund, und gebt mir eine gescheide Antwort. Morgen früh sollen Klaudio und Bernardino sterben; wir haben hier in diesem Gefängnisse einen öffentlichen Scharfrichter, der einen Gehülfen braucht; wenn ihr euch entschließen wollt, dieser Gehülfe zu seyn, so wird das euch von euren Fesseln frey machen; wo nicht, so macht euch gefaßt, eure volle Zeit im Gefängnisse auszuhalten, und bey eurer Entlassung eine unbarmherzige Tracht Prügel mit auf

den Weg zu bekommen; denn ihr wißt, daß ihr ein stadtkündiger Kuppler gewesen seyd.

Rüpel. Herr, ich bin ein unehrlicher Kuppler gewesen; aber das ist nun vorbey, und man redet nicht gerne davon. Ich bin es zufrieden, itzt ein ehrlicher Henker zu werden. Es wird mir ein Vergnügen seyn, einigen Unterricht von meinem Herrn Kollegen zu erhalten.

Kerkermeister. Holla, Abhorson! = = Wo ist Abhorson? (Abhorson kömmt.)

Abhorson. Ruft ihr mir, mein Herr?

Kerkermeister. Hier ist ein Kerl, der euch morgen bey Hinrichtung der Verurtheilten helfen will. Wenn ihr es gut findet, so vergleicht euch mit ihm Jahrweise, und behaltet ihn hier bey euch; wo nicht, so braucht ihn für dießmal, und laßt ihn dann wieder seiner Wege gehen. Er kann sich nicht beschweren, daß er mit euch in gleiche Linie gestellt wird; er ist ein Hurenwirth gewesen.

Abhorson. Ein Hurenwirth, mein Herr? Pfui! Er wird unsre Kunst in einen bösen Ruf bringen.

Kerkermeister. Geht, geht, und macht euch kein Bedenken. Ihr wägt gleich viel; eine Feder würde schon auf der Wage einen Ausschlag geben. (Er geht ab.)

Rüpel (zu Abhorson.) Ich bitte euch, Herr, wenn ich fragen darf, nennt ihr eure Beschäftigung eine Kunst?

Abhorson. Ja, Herr, eine Kunst.

Rüpel. Mahlen, Herr, hab' ich sagen hören, ist eine Kunst; und da eure Huren, welche sich sehr gut aufs Mahlen *) verstehen, Mitglieder meiner Zunft sind, so ist also bewiesen, daß meine Beschäftigung eine Kunst ist; aber was für eine Kunst im Hängen seyn sollte; und wenn man mich auch hängen wollte, kann ich mir das nicht vorstellen. **)

Abhorson. Herr, es ist eine Kunst.

Rüpel. Beweis' es.

Abhorson. Jedes ehrlichen Mannes Anzug paßt dem Diebe.

Rüpel. Ist er zu klein für euren Dieb, so hält euer ehrlicher Mann ihn für weit genug; ist er zu weit für euren Dieb, so hält euer Dieb ihn für

---

*) D. i. aufs Schminken.

**) Das Folgende scheint nicht wohl zusammen zu hängen; daher vermuthet Dr. Warburton hier eine Lücke. Der Verfasser des *Revisals* hingegen glaubt, daß dieß nicht sey, und sucht der Stelle durch Versetzung der Reden aufzuhelfen. --

klein genug; also paßt sich jedes ehrlichen Mannes Anzug für euren Dieb. *)

(Der Kerkermeister kömmt zurück.)

Kerkermeister. Seyd ihr miteinander eins geworden?

Rüpel. Herr, ich bin entschlossen, sein Gehülfe zu werden; denn mich dünkt, ein Henker zu seyn, ist doch ein bußfertigeres Gewerbe, als ein Hurenwirth zu seyn; er bittet öfter um Verzeihung. **)

Kerkermeister. Haltet euren Block und euer Beil auf morgen um vier Uhr in Bereitschaft.

Abhorson. Komm mit, Kuppler; ich will dir zeigen, wie du dich zu deinem neuen Handwerke anschicken must. Folge mir.

---

*) Diese unverständliche Rede sucht **Warburton** durch folgende Umschreibung zu erläutern: „Ist der Anzug für den Dieb zu klein, so hält der ehrliche Mann ihn für weit genug, d. i. noch immer für zu gut für ihn; ist er für den Dieb zu weit, so hält der Dieb ihn doch für klein genug, d. i. für klein und geringe am Werthe. Man sieht leicht das Gezwungene dieser Erkärung. Am Ende verlohnt sich wohl die ganze Stelle keines großen Aufwandes kritischer Mühe.

**) Ein in England üblicher Gebrauch, daß der Scharfrichter, wenn er das Beil aufhebt, erst um Verzeihung bittet, ehe er damit den Streich thut.

Rüpel. Ich bin sehr lehrbegierig, Herr; und ich hoffe, wenn ihr etwa Gelegenheit bekommen solltet, mich für euch selbst zu brauchen, so werdet ihr mich ganz eifrig finden. Eure Gewogenheit für mich verdient wahrhaftig keine geringere Dankbarkeit von meiner Seite.

(Sie gehen ab.)

Kerkermeister. Ruft Klaudio und Bernardin hieher! = = Mit dem einen hab' ich Mitleiden; mit dem andern, der ein Mörder ist, nicht ein bischen, und wenn er mein Bruder wäre.

Sechster Auftritt.

Klaudio, der Kerkermeister, hernach der Herzog.

Kerkermeister. Sieh hier, Klaudio, dein Todesurtheil. Es ist itzt Mitternacht, und morgen um acht Uhr sollst du unsterblich gemacht werden. Wo ist Bernardino?

Klaudio. So tief im Schlaf versenkt, wie schuldlose Arbeit, wenn sie schwer in den Gebeinen des müden Wandrers liegt. Er wird nicht aufzuwecken seyn.

Kerkermeister. Und was würd' es ihm auch helfen? = = Gut, begebt euch nur wieder hinweg, und bereitet euch. (Klaudio geht ab.] = = Stille! was für ein Geräusch ist das? = = Der Himmel sey bey euch! = = Ich komme! = = Vermuthlich ist es Begnadigung, oder doch einiger Aufschub für den wackern Klaudio = = Ha! willkommen, mein ehrwürdiger Herr Pater!

(Der Herzog kömmt.)

Herzog. Die besten und heilsamsten Geister der Nacht steigen auf euch herab, mein guter Kerkermeister! = = Wer ist seit einiger Zeit hier gewesen?

Kerkermeister. Niemand, seitdem die Abendglocke geläutet ist.

Herzog. Nicht Isabelle?

Kerkermeister. Nein.

Herzog. So wird sie doch nicht lange mehr ausbleiben.

Kerkermeister. Was für Hoffnung haben wir für Klaudio?

Herzog. Es ist noch nicht alle verloren.

Kerkermeister. Der Statthalter ist doch ein harter Mann.

Herzog. Nicht doch, nicht doch; sein Leben ist eben so strenge, als seine Gerechtigkeit. Mit der

Enthaltung eines Heiligen bezwingt er den Trieb in sich selbst, dessen Ausschweifungen er an andern strafen *) muß. Freylich, wär' er selbst mit dem befleckt, was er an andern straft, dann wär' er tyrannisch; aber so, wie er ist, ist er gerecht. - - Nun kommen sie. (Man hört an die Thüre klopfen. Der Kerkermeister geht hinaus.) Dieser Kerkermeister hier ist ein wackrer Mann. Es ist etwas seltenes an einem Manne von seinem Berufe, ein Menschenfreund zu seyn. Aber was giebts? was für ein Getöse? Das muß ein hastiger Geist seyn, der so ungestümm an die fühllose **) Thüre pocht.

[Der Kerkermeister kömmt zurück.]

Kerkermeister. Er kann warten, bis der Wächter wieder kömmt, der ihn hereinführen soll; er ist abgerufen worden.

---

*) Im Englischen steht das Wort *qualify*, welches hier iso viel als mäßigen, in Schranken halten, heißt. So sagt man vom Weine, der mit Wasser gemischt wird: Wine qualified with Water. Johnson.

**) Das Beywort im Original wird verschiedentlich gelesen. Das gewöhnlichste ist *unresisting* (unwiderstehend). Weil dieß nicht ins Metrum paßt, und dunkel ist, so hat fast jeder Kunstrichter ein andres Wort vermuthet. Johnsons letzte Muthmaßung, im Anhange seiner Anmerkungen, ist *unlistening* (nicht hörend, taub.)

Herzog. Habt ihr noch keinen Gegenbefehl wegen des Klaudio? Muß er doch morgen sterben?

Kerkermeister. Ich habe keinen, ehrwürdiger Herr, keinen.

Herzog. Es fängt zwar schon an zu dämmern, Kerkermeister; aber ihr werdet doch, eh' es morgen seyn wird, mehr hören.

Kerkermeister. Wie glücklich wärs, wenn Sie etwas wüßten! aber ich fürchte, es kömmt kein Gegenbefehl. Wir haben davon kein Beyspiel; und zudem so hat der Statthalter, auf dem Sitze der Gerechtigkeit selbst, und vor den Ohren des ganzen Volks, das Gegentheil versichert.

Siebenter Auftritt.

Ein Bedienter zu den Vorigen.

Herzog. Das ist einer von des Statthalters Bedienten.

Kerkermeister. So kömmt gewiß Klaudio's Begnadigung.

Bedienter. Mein gnädiger Herr überschickt euch diesen schriftlichen Befehl, und durch mich diesen mündlichen Zusatz, daß ihr nicht von dem kleinsten Punkte desselben abweichen sollt, weder

was die Zeit, die Sache, noch die Umstände betrifft. Guten Morgen! = = Denn ich denke, es ist beynahe Tag.

Kerkermeister. Ich werde gehorchen.

[Der Bediente geht ab.]

Herzog (für sich.) Dieß ist seine Begnadigung, durch eine solche Sünde erkauft, wie die war, für die er gestraft werden sollte, und die nun der Begnadiger selbst begangen hat. Das Verbrechen bekömmt sogleich eine andre Gestalt, wenn ein Mann von Ansehen es selbst begeht. Wenn das Laster verzeiht, so erstreckt sich diese Verzeihung so weit, daß der Beleidiger, aus Liebe zu dem Laster selbst, zum Freunde aufgenommen wird. = = Nun, was giebts Neues?

Kerkermeister. Es bleibt beym Alten. Angelo, der mich vermuthlich für nachläßig in meinem Dienste ansieht, erweckt mich durch dieses ungewöhnliche Betreiben. Ich begreife nicht, was das zu bedeuten hat; denn er hat es noch niemals so gemacht.

Herzog. Ich bitte, laßt doch hören.

Kerkermeister [liest den Befehl.] „Alles dessen, was ihr auch diesem meinem Befehle widersprechendes hören mögt, ungeachtet, lasset den Klaudio

morgen um vier Uhr hinrichten, und Nachmittags den Bernardino; und, zu meiner bessern Versicherung, sorgt dafür, daß mir der Kopf des Klaudio um fünf Uhr zugeschickt werde. Laßt dieses gehörig vollzogen werden, und wißt, daß daran mehr liegt, als wir euch für itzt sagen können. Ermangelt also nicht, eure Pflicht zu thun, indem ihr dafür mit eurer eignen Gefahr zu stehen habt.„ Was sagen Sie dazu, mein Herr?

Herzog. Wer ist der Bernardino, der Nachmittags soll hingerichtet werden?

Kerkermeister. Ein geborner Zigeuner, der aber hier zu Lande erzogen worden, und schon neun Jahre gefangen sitzt.

Herzog. Wie kam es denn, daß der abwesende Herzog ihn nicht entweder in Freyheit setzte, oder hinrichten ließ? Ich habe gehört, er pflegte es immer so zu machen.

Kerkermeister. Seine Freunde wirkten immer einen Aufschub nach dem andern aus; und in der That kam sein Verbrechen, bis itzo, unter der Regierung des Freyherrn Angelo, zu keinem unumstößlichen Beweise.

Herzog. Es ist also nun erwiesen?

Kerkermeister. Vollkommen erwiesen, und von ihm selbst nicht geläugnet.

Herzog. Wie hat er sich im Gefängniß aufgeführt? Scheint er gerührt zu seyn?

Kerkermeister. Es ist ein Mann, der sich nicht mehr vor dem Tode fürchtet, als vor einem trunknen Schlafe; ohne Reue, ohne Kummer, und ohne Furcht vor irgend etwas Vergangenem, Gegenwärtigem, oder Zukünftigem; unempfindlich gegen den Tod, und verzweifelt tödtlich für andere.

Herzog. Es mangelt ihm an Unterricht.

Kerkermeister. Er nimmt keinen an. Er hat im Gefängniß jederzeit viel Freyheit gehabt. Man könnte ihm erlauben, davon zu gehen, ohne daß ers thun würde; er ist mehrmal des Tages, und oft ganze Tage hintereinander, betrunken. Wir haben ihn oft aufgeweckt, als ob wir ihn zur Hinrichtung führen wollten, und ihm alle Zurüstungen dazu gezeigt, ohne daß es ihn im mindesten bewegt hätte.

Herzog. Hernach mehr von ihm. — Kerkermeister, Redlichkeit und Entschlossenheit sind auf eurer Stirne geschrieben; lese ich nicht recht, so betriegt mich eine Kunst, in der ich einige Erfah-

renheit habe. Ich will mich einmal auf diese gute Meynung hin wagen. Klaudio, zu dessen Hinrichtung ihr hier einen Befehl habt, ist kein größerer Sünder gegen das Gesetz, als Angelo, der ihn verurtheilt hat. Um euch hievon durch eine augenscheinliche Probe zu überführen, verlange ich nur vier Tage Zeit, während welcher ich euch um eine eben so verbindliche als gefährliche Gefälligkeit ersuche.

Kerkermeister. Und woriun besteht die, wenn ich fragen darf?

Herzog. Den Tod des Klaudio aufzuschieben.

Kerkermeister. Aber wie kann ich das, da mir die Stunde vorgeschrieben, und der ausdrückliche Befehl bey angedrohter Strafe gegeben ist, sein Haupt dem Angelo vor Augen zu bringen? Die Ueberschreitung des kleinsten Umstandes könnte mir das Schicksal des Klaudio zuziehen.

Herzog. Bey meinem Ordensgelübde! ich steh' euch für alles, wenn ihr meinem Rathe Gehör geben wollt. Laßt jenen Bernardino diesen Morgen hinrichten, und schickt dem Angelo seinen Kopf statt Klaudio's.

Kerkermeister. Angelo hat beyde gesehen, und wird den Betrug entdecken.

Herzog. O! besorgt das nicht; der Tod ist ein Meister im Verstellen, und ihr könnt ihm noch nachhelfen, um die Unerkenntlichkeit vollkommen zu machen. Scheert ihm den Kopf ab, und den Bart weg, und sagt, der arme Sünder hab' es vor seinem Ende so haben wollen; ihr wißt, daß es gewöhnlich ist. Wenn ihr irgend etwas anders davon haben werdet, als Dank und gutes Glück, so will ich, bey dem Heiligen, von dessen Orden ich bin, es mit meinem Leben von euch abwenden.

Kerkermeister. Verzeihen Sie mir, mein guter Herr Pater, es ist wider meinen Eid.

Herzog. Habt ihr diesen Eid dem Herzoge geschworen, oder seinem Statthalter?

Kerkermeister. Dem Herzoge, und allen, die seine Stelle vertreten würden.

Herzog. Wollt ihr glauben, daß ihr euch nicht vergeht, wenn der Herzog dieß Verfahren billigt?

Kerkermeister. Wie kann er das, da er abwesend ist?

Herzog. Er kann es, weil er es wirklich thut. Da ich sehe, daß ihr so furchtsam seyd, daß we-

der meine Kleidung noch meine Redlichkeit, noch meine Ueberredung euch bewegen können; so will ich weiter gehen, als ich Willens war, um alle Furcht in euch auszurotten. Seht, Freund, hier ist des Herzogs Hand und Siegel. Ihr kennt ohne Zweifel seine Hand, und das Petschaft wird euch auch nicht fremd seyn.

Kerkermeister. Ich erkenne beydes.

Herzog. Der Innhalt dieses Briefes ist, die Wiederkunft des Herzogs. Ihr sollt ihn hernach, wenn ihr Zeit habt, ganz durchlesen, und da werdet ihr finden, daß er binnen zwey Tagen hier seyn wird. Dieß ist ein Umstand, den Angelo nicht weis. Denn eben heute erhält er Briefe von sonderbarem Innhalte; vielleicht, daß der Herzog gestorben, vielleicht, daß er in ein Kloster gegangen sey, aber zum Glücke nichts von dem, was hier geschrieben ist. = = Seht, der Morgen bricht schon an. Verwundert euch nicht lange darüber, wie dieß alles zugehen möge; alle Schwierigkeiten sind leicht, wenn man sie kennt. Ruft euern Nachrichter, und laßt Bernardino's Kopf abschlagen; ich will sogleich seine Beichte hören, und ihn dann zu einem bessern Orte vorbereiten. Ich sehe, ihr seyd

noch erstaunt; aber dieses hier muß euch schlechterdings zur Entschließung bringen. Kommt mit mir; es ist schon beynahe lichter Tag.

(Sie gehen ab.)

Achter Auftritt.

Der Rüpel allein.

Ich bin hier so bekannt, als ob ich zu Hause wäre; man sollte denken, es wäre Frau Overdons eignes Haus, so viel von ihren alten Kundsleuten trifft man hier an. Fürs erste ist hier der junge Herr Rasch, wegen einer Kleinigkeit von braunem Pfeffer und altem Ingwer, hundert und sieben und neunzig Pfund, aus denen er fünf Mark baares Geld gemacht hat. Wahrhaftig, der Ingwer muß damals nicht viel Abgang gefunden haben; die alten Weiber müssen alle todt gewesen seyn. Hernach ist hier ein gewisser Herr Kaper, auf Ansuchen Meisters Dreyhaar des Krämers, wegen etlicher Stücke pfirsichblüthfarbnen Atlasses, welche Herr Kaper gern umsonst kaufen wollte. Ferner der junge Schwindel, der junge Herr Kupfersporn, und Monsieur Hungerdarm, der Klopffechter, und der junge Herr Liederlich, der den braven Pudding erschlug, und Herr Schützen, der große Wanderer,

und der wilde Halbkanne, der den Pott erstochen hat*), und ich glaube, noch wohl vierzig andre, lauter große Leute in unsrer Profession, die itzt hier sind, und sehen mögen, wie sie wieder heraus kommen. **)

(Abhorson kömmt herein.)

Abhorson. Fort, Kerl, bringe den Bernardino hieher.

Rüpel. Meister Bernardino, ihr müßt aufwachen und euch hängen lassen. Meister Bernardino!

Abhorson. Holla! ho! Bernardino!

Bernar=

*) Man kann sich aus dieser Liste der Gefangenen einen Begriff von den herrschenden Gewohnheiten der damaligen Zeiten machen. Außer denen, deren Vergehungen jedem Zeitalter gemein sind, trifft man hier einen Klopffechter, und einen Wanderer an. Wahrscheinlich waren die Originale dieser Gemählde damals bekannt. = = Johnson.

**) Im Englischen: And are now in for the Lord's sake, „und sitzen nun hier um Gottes willen.„ Nach der Erklärung, die Dr. Warburton hievon giebt, könnte die obige Uebersetzung Statt finden. Dr. Johnson hält es indeß für wahrscheinlicher, daß eine Satire auf die Puritaner in diesen Worten liege, welche oft, wenn sie ihrer Unruhen wegen gefangen gesetzt wurden, diese Gefangenschaft für ein Leiden um Gottes willen ansahen.

Bernardino [hinter der Scene.] Daß ihr die Bräune kriegtet, ihr Hunde! = = Was für einen Lärmen macht ihr da? = = Wer seyd ihr?

Rüpel. Herr, euer Guter Freund, der Henker. Ihr müßt so gut seyn, Herr, und aufstehen, und euch hinrichten lassen.

Bernardino (drinnen.) Fort, fort, Schurke! fort, sag' ich. Ich bin schläfrig.

Abhorson. Sag' ihm, er müsse aufstehen, und das itzt gleich.

Rüpel. Ich bitt' euch, Meister Bernardino, wacht nur auf, bis ihr hingerichtet seyd; hernach könnt ihr wieder schlafen, so lang' ihr wollt!

Abhorson. Geh zu ihm hinein, und schaff' ihn heraus.

Rüpel. Er kömmt, Herr, er kömmt! Ich höre das Stroh schon rauscheln.

(Bernardino kömmt herein.)

Abhorson. Liegt das Beil auf dem Block, Kerl?

Rüpel. Ja, Herr.

Bernardino. Wie gehts, Abhorson? was giebts Neues?

Abhorson. Hört nur, Freund, ich wollte, daß

ihr hurtig euer Gebet verrichtetet; denn seht hier, der Befehl zu eurer Hinrichtung ist da.

Bernardino. Ihr Schurke, ich hab' die ganze Nacht hindurch gesoffen; itzt ist mirs ungelegen.

Rüpel. O! desto besser, Herr. Einer, der die ganze Nacht trinkt, und des Morgens beyzeiten gehenkt wird, kann den ganzen folgenden Tag desto fester schlafen.

(Der Herzog kömmt.)

Abhorson. Seht nur, da kömmt euer Beichtvater; meynt ihr noch, daß es nur Spaß sey?

Herzog. Mein Freund, ich habe gehört, daß ihr sehr bald die Welt verlassen sollt, und ich komme aus christlicher Liebe hieher, um euch zu trösten, euch vorzubereiten, und mit euch zu beten.

Bernardino. Das kann ich nicht, Pater. Ich habe die ganze Nacht stark getrunken, und ich will mehr Zeit zu meiner Vorbereitung haben, oder sie sollen mir das Hirn mit Knitteln ausschlagen. Ich werde mich nimmermehr dazu verstehen, heute zu sterben, das ist ausgemacht.

Herzog. O! mein Freund, ihr müßt; und also bitt' ich euch, seht vorwärts auf die Reise, die ihr zu machen habt.

Bernardino. Ich schwöre euch aber, daß mich kein Mensch auf der Welt dazu bringen soll, heute zu sterben.

Herzog. Aber ihr habt ja gehört = =

Bernardino. Kein Wort! = = Wenn ihr mir was zu sagen habt, so kommt in mein Gefängniß; denn heute soll mich niemand anderswohin bringen.

(Er geht ab.)

Neunter Auftritt.

Der Kerkermeister zu den Vorigen.

Herzog. Er ist ungeschickt zum Leben und zum Sterben. Welch ein steinhartes Herz! = = Geht ihm nach ihr Leute, und führt ihn zu dem Blocke!*)

Kerkermeister. Nun, mein ehrwürdiger Herr, wie finden Sie den Gefangenen?

Herzog. Unbereitet und untüchtig zum Sterben. Ihn in der Gemüthsverfassung, worinn er ist, in die andre Welt schicken, wäre verdammlich.

Kerkermeister. Diesen Morgen, Herr Pater, starb hier im Gefängniß an einem hitzigen Fieber

---

*) Dieß letztere gehört wahrscheinlich für den Kerkermeister. = = Johnson. = = Die folgende Rede des Herzogs bestätigt, wie mich dünkt, diese Vermuthung.

ein gewisser Ragozin, ein sehr berüchtigter Räuber, ein Mann von Klaudio's Jahren; Bart und Haar völlig von der nämlichen Farbe. Wie? wenn wir diesen Ruchlosen gehen ließen, bis er sich besser anläßt; und den Statthalter mit Ragozins Kopfe befriedigten, der dem Klaudio ähnlicher sieht?

Herzog. O! das ist ein Zufall, den uns der Himmel selbst darbietet. Nur hurtig zur Ausführung geschritten! Die von Angelo bestimmte Stunde rückt heran; sorgt dafür, daß alles, seinem Befehle gemäß, so eingerichtet werde, daß er den Tausch nicht merken könne. Indeß werde ich mich bemühen, jenen rohen Unglückseligen zum Tode gefaßter zu machen.

Kerkermeister. Es soll alles sogleich geschehen, mein guter Pater; aber Bernardino muß diesen Nachmittag sterben; und wie sollen wir den Klaudio länger hier behalten, ohne daß ich dabey in Gefahr komme, wenn es bekannt wird, daß er noch lebt?

Herzog. Bringt Klaudio und Bernardino jeden in irgend einen geheimen Verschlag. Ehe die Sonne zweymal wird untergegangen seyn, sollt ihr

von eurer Sicherheit durch den Augenschein überzeugt werden.

Kerkermeister. Ich gehorche Ihnen mit Vergnügen.

Herzog. Geschwinde! macht eilig, daß Angelo den Kopf bekomme! = = (Kerkermeister geht ab.) Nun will ich dem Angelo neue Briefe zuschicken, die der Kerkermeister ihm überbringen soll, und die ihm melden werden, daß ich nahe bey der Stadt bin, und daß wichtige Ursachen mich nöthigen, einen öffentlichen Einzug zu halten. Ich will ihm darinn befehlen, mir eine halbe Stunde weit vor der Stadt bis zum heiligen Brunnen entgegen zu gehen; von da soll sich dann, nach der geheimen Veranstaltung, die wir machen werden, ein Umstand nach dem andern mit Angelo aufklären.

[Der Kerkermeister kömmt.]

Kerkermeister. Hier ist der Kopf; ich will ihn selbst hintragen.

Herzog. Es ist das sicherste. Kommt bald wieder; denn ich habe euch Sachen zu eröffnen, die sonst niemand hören darf, als ihr.

Kerkermeister. Ich will so geschwinde machen, als ich nur kann.

[Er geht ab. Isabelle ruft hinter der Scene.]

Herzog. Das ist Isabellens Stimme. Sie kömmt gewiß, sich zu erkundigen, ob ihres Bruders Begnadigung schon angelangt sey. Aber ich will ihr Glück ihr noch verhalten, damit sie desto angenehmer davon überrascht werde, wenn sie es am wenigsten mehr erwartet.*)

Zehnter Auftritt.

Der Herzog. Isabelle.

Isabelle. Mit Ihrer Erlaubniß = =

Herzog. Guten Morgen, mein schönes und liebenswürdiges Kind!

Isabelle. Von einem so heiligen Manne kann mir dieser Gruß nicht anders als werth seyn. Hat der Statthalter wegen meines Bruders Begnadigung schon Befehl geschickt?

Herzog. Er hat ihn von der Welt abgerufen, Isabelle; sein Kopf ist abgeschlagen, und dem Angelo zugeschickt.

Isabelle. Nein, es ist nicht so, will ich hoffen.

---

*) Er hätte einen bessern Grund anführen können. Es war nöthig, Isabellen noch in Unwissenheit zu erhalten, damit sie den Statthalter desto schärfer anklagen könnte. = = Johnson.

Herzog. Es ist nicht anders. Gib durch deine geduldigste Gelassenheit, meine Tochter, eine Probe von deiner Weisheit.

Isabelle. O! ich will zu ihm, und ihm die Augen ausreißen.

Herzog. Du würdest nicht vor ihn gelassen werden.

Isabelle. Unglücklicher Klaudio! arme Isabelle! Verdammter Angelo!

Herzog. Das schadet ihm nichts, und nützt dir nicht das geringste. Gedulde dich also; stelle deine Sache dem Himmel anheim; höre, was ich dir sage. Du wirst ganz gewiß erfahren, daß es von Silbe zu Silbe eine gewisse Wahrheit ist. Morgen kömmt der Herzog wieder zurück; trockne deine Augen; ein Priester von deinem Orden, der sein Beichtvater ist, hat mir diese Nachricht gegeben. Er hat dieses dem Angelo und Eskalus schon gemeldet, welche sich anschicken, ihm vor die Stadt entgegen zu gehen, und ihre Gewalt zurück zu geben. Kannst du so viel über dich selbst erhalten, meinem Rathe zu folgen, so wirst du durch den Herzog alle Rache, die dein Herz nur

wünschen kann, an diesem Unglückseligen nehmen, und allgemeinen Ruhm davon tragen.

Isabelle. Ich überlasse mich Ihrer Führung.

Herzog. Uebergib also dieses Schreiben dem Bruder Peter; es ist eben dasjenige, worinn er mir von des Herzogs Wiederkunft Nachricht giebt. Sag' ihm, er soll das Zeichen seyn, daß ich ihn diese Nacht in Marianens Haus sprechen wolle. Ich will ihn daselbst von deiner und Marianens Angelegenheit völlig unterrichten; er soll dich vor den Herzog stellen, und den Angelo ins Angesicht anklagen und überweisen. Denn ich selbst bin durch ein heiliges Gelübde genöthigt, um diese Zeit abwesend zu seyn. Geh itzt mit diesem Briefe, und laß ein leichteres Herz diese fressenden Thränen aus deinen Augen hinweg bannen. Bey der Ehre meines heiligen Ordens! deine Sache soll einen guten Ausgang gewinnen. = = Wer ist hier?

Eilfter Auftritt.

Lucio zu den Vorigen.

Lucio. Guten Abend, Herr Pater! = = Wo ist der Kerkermeister?

Herzog. Nicht hier, mein Herr.

Lucio. O! meine artige Isabelle, ich bin recht von Herzen blaß, deine schönen Augen so roth zu sehen! Du must Geduld haben; ich muß auch Geduld haben, und statt der Mittags- und Abendmahlzeit mit Wasser und Brod fürlieb nehmen. Ich darf mich für meinen Kopf nicht unterstehen meinen Bauch zu füllen; eine einzige gute Mahlzeit würde mich liefern. = = Aber man sagt, der Herzog werde morgen wieder hier seyn. = = Bey meiner Treu, Isabelle, ich liebte deinen Bruder. Wäre der alte phantastische Herzog, der Winkelkriecher, zu Hause gewesen, so lebte er noch.

(Isabelle geht ab.)

Herzog. Mein Herr, der Herzog ist Ihnen für Ihre Reden von ihm außerordentlich wenig Dank schuldig; das beste ist indeß, daß sie nicht wahr sind.

Lucio. Freund, du kennst den Herzog nicht so gut, als ich. Er ist ein besserer Weidmann, als du dir einbildest.

Herzog. Gut; sie sollen hierüber zu seiner Zeit schon Red und Antwort geben. Leben Sie wohl.

Lucio. Nein, warte doch, ich will mit dir gehen. Ich kann dir artige Histörchen von dem Herzoge erzählen.

Herzog. Sie haben mir schon zu viel von ihm erzählt, wenn sie wahr sind; und sind sie es nicht, so wären gar keine schon genug gewesen.

Lucio. Ich bin einmal vor ihm gewesen, weil ich ein Mädchen zur Frau gemacht hatte.

Herzog. Thaten Sie so was?

Lucio. Zum Henker, das denk' ich, daß ich es that. Aber ich schwur es sauber ab. Mein Seel! wenn ich das nicht gethan hätte, sie hätten mich an die faule Mispel verheyrathet.

Herzog. Mein Herr, Ihre Gesellschaft ist mehr frey, als anständig. Schlafen Sie wohl.

Lucio. Mein Seel, ich gehe mit dir bis ans Ende der Gasse. Wenn dir Kupplergeschichten ärgerlich sind, so wollen wir sparsam damit seyn. Mein Seel, Pater, ich bin eine Art von Klette; ich hänge mich an.

(Sie gehen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Der Pallast.

Angelo. Eskalus.

Eskalus. Jeder Brief, den er schreibt, widerspricht dem vorhergehenden.

Angelo. Und das auf die ungleichste und widersinnigste Art. Seine Handlungen sehen dem Wahnwitze nur gar zu ähnlich. Der Himmel gebe, daß sein Verstand nicht möge angegriffen seyn! = = Und warum sollen wir ihm vor dem Thore entgegen kommen, und unsre Aemter dort niederlegen?

Eskalus. Das kann ich nicht errathen.

Angelo. Und warum sollen wir eine Stunde vor seinem Einzuge ausrufen lassen, daß, wofern irgend jemand glaubt, sich über einen ungerechten Spruch beschweren zu können, er seine Bitte auf der Straße vortragen solle?

Eskalus. Hiezu hat er uns seine Gründe gemeldet. Seine Absicht ist, allen Klagen auf einmal abzuhelfen, und uns auf die Zukunft vor Beschwerden sicher zu stellen, die hernach keine Kraft mehr wider uns haben werden.

Angelo. Gut. Ich bitte, lassen Sie den Ausruf morgen beyzeiten geschehen; ich will Sie aus Ihrem Hause abholen. Laß es alle diejenigen wissen, denen es nach ihrem Stande und Range gebührt, ihm mit uns entgegen zu gehen.

Eskalus. Ich werde es besorgen, mein Herr; leben Sie wohl.

Angelo. Gute Nacht. = = Dieser Vorfall setzt mich ganz außer Fassung; macht mich unfähig zum Denken, und ungeschickt zu allem, was ich thun soll. = = Ein verunehrtes Mädchen! = = Und von wem? Von demjenigen, der das Gesetz wider solche Verbrechen in seiner ganzen Strenge geltend machte! = = Aber schwerlich wird ihre zärtliche Schamhaftigkeit sich überwinden können, den Verlust ihrer jungfräulichen Ehre selbst bekannt zu machen; wie könnte sie sonst mich anklagen! Aber was würde ihr Zeugniß gegen mich vermögen? = = Mein Ansehen ist zu groß, ist zu befestigt, als daß irgend eine Beschuldigung von dieser Art an mir haften könnte, und nicht mit Schimpf auf denjenigen zurückfiele, der meinen Ruhm antasten wollte! = = Ich hätte ihn leben lassen, wenn ich nicht besorgt hätte, sein jugendliches Feuer möchte dereinst seine beleidigte Ehre rächen, ohne sich mir für ein Leben verbunden zu halten, das er mit einer solchen Schande erkaufen mußte. = = Und doch wünscht' ich, daß er noch lebte! = = Himmel! wie unglücklich sind wir, wenn wir nur einmal unsrer Pflicht vergessen haben! Wie geht alles so

verkehrt! und wie wenig bleiben wir Meister über das, was wir wollen oder nicht wollen! *)

(Er geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Eine Gegend vor der Stadt.

Der Herzog, in seiner ordentlichen Kleidung, und Bruder Peter.

Herzog. Vor allen Dingen gebt diese Briefe ab, wohin sie gehören. **) Der Kerkermeister weis bereits von unserm Vorhaben, und von der Veranstaltung desselben. Wenn die Sache einmal anhängig gemacht ist, so spielet eure Rolle wohl, und haltet euch immer an eure besondre Verhaltungs-

---

*) Hier sollte ohne Zweifel der Aufzug zu Ende seyn, und ist hier auch gewiß von dem Dichter geschlossen. Denn hier wird die Handlung unterbrochen; eine Nacht kömmt dazwischen: der Schauplatz wird verändert. Der letzte Aufzug fängt dann mit dem folgenden Auftritte an, und geht bis zu Ende des Stücks, ohne Unterbrechung der Zeit oder Veränderung des Orts, in eins fort. - - Johnson.

**) Peter giebt in der Folge die Briefe nicht ab, sondern macht seine Erzählung ohne dergleichen Beglaubigungen. Der Dichter vergaß also das, was er hier vorbereitete. - - Johnson.

befehle, ob ihr gleich zuweilen einen kleinen Absprung machen könnt, wenn es die Gelegenheit erfodert. Geht, sucht den Flavius auf, und sagt ihm, wo ich anzutreffen bin. Eben diese Nachricht gebt auch dem Valentius, Roland, und Krassius; und befehlt ihnen, die Trompeten vor das Thor bringen zu lassen. Aber schickt vorher den Flavius zu mir.

Peter. Es soll aufs schleunigste geschehen.

[Er geht ab.]

Herzog [zum Varrius, der herein kömmt.] Ich danke dir, Varrius; du bist sehr hurtig gewesen. Komm, wir wollen auf und ab gehen; es sind noch andre gute Freunde, die uns hier begrüßen werden, mein werther Varrius.

[Sie gehen ab.]

Vierzehnter Auftritt.

Isabelle und Mariane.

Isabelle. Ich verstehe mich ungern dazu, so viel Umschweife zu gebrauchen; ich möchte gerne die Wahrheit sagen. Aber ihn so geradezu anzuklagen, ist Ihre Rolle; die meinige ist mir so vorgeschrieben. Er sagt, daß es nöthig sey, um den ganzen Umfang unsrer Absichten für itzo noch geheim zu halten.

Mariane. Ueberlassen Sie es ihm, Ihnen zu sagen, was Sie thun sollen.

Isabelle. Er sagt mir auch, ich soll michs nicht befremden lassen, wenn er allenfalls auch für die Gegenparthey und wider mich reden sollte. Denn es ist wie eine Arzney, herbe aus wohlthätiger Absicht.

Mariane. Ich wünschte, der Bruder Peter = =

Isabelle. Stille, da kömmt er ja.

Peter. Kommen Sie, ich habe einen Ort für Sie beyde ausfindig gemacht, wo Sie ganz bequem warten können, und wo Ihnen der Herzog nicht entgehen kann. Die Trompeten haben sich schon zweymal hören lassen; die angesehensten Bürger haben schon die Stadtthore besetzt; der Herzog ist im Anzuge; wir müssen eilen.

[Sie gehen ab.]

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein öffentlicher Platz nahe bey der Stadt.

Der Herzog, Varrius, etliche andre Edelleute, Angelo, Eskalus, Lucio, und einige Bürger, kommen von verschiednen Seiten.

Herzog. Mein würdiger Vetter, ich danke Euch für diese Bewillkommung. Unser alter und getreuer Freund, wir sind erfreut, euch zu sehen.

Angelo und Eskalus. Beglückt sey Ew. Durchlaucht Wiederkunft!

Herzog. Wir danken Euch beyden von Herzen. [Zu Angelo.] Wir haben uns nach Euch erkundigt, und wir hören so viel Gutes von der Gerechtigkeit Eurer Staatsverwaltung, daß wir nicht umhin können, Euch dafür öffentlichen Dank abzustatten, bis Wir Gelegenheit haben, es auf eine vollständigere Art zu thun.

Angelo. Ew. Durchlaucht machen meine Verpflichtungen immer größer.

Herzog. O! Euer Verdienst redet laut; und ich würde ungerecht gegen dasselbe seyn, wenn ich es in meinen Busen einschließen wollte, da es wür-

würdig ist, mit Buchstaben von Erz gegen den Zahn der Zeit und die Auslöschung der Vergessenheit gesichert zu werden. Gebt mir Eure Hand, und laßt die Unterthanen sehen, wie begierig wir sind, unsre innerliche Achtung für Euch durch äußerliche Merkmale öffentlich bekannt zu machen. = = Kommt, Eskalus; ihr sollt auf der andern Seite neben uns gehen; Ihr seyd beyde gute Stützen.

[Der Herzog macht einige Schritte, als ob er weiter gehen wollte.]

Zweyter Auftritt.

Peter und Isabelle zu den Vorigen.

Peter [zu Isabelle.] Itzt ist Ihre Zeit. Reden Sie laut, und knien vor ihm hin.

Isabelle. Gerechtigkeit, gnädigster Herr! = = Lassen Sie Ihren Blick herab, auf eine unglückliche, gemishandelte = = gern möcht' ich sagen Jungfrau! = = O! würdiger Fürst, entehren Sie Ihr Auge nicht, es auf einen andern Gegenstand zu richten, ehe Sie meine gerechten Klagen angehört, und mir Recht verschafft haben.

Herzog. Was für Unrecht ist Euch denn geschehen? Worinn? Von wem? Macht es kurz. Hier

ist der Freyherr Angelo, der Euch Recht schaffen wird; eröffnet ihm nur Euer Anliegen.

Isabelle. O mein gnädigster Herr! Sie befehlen mir da, Erlösung bey dem Teufel zu suchen. Hören Sie mich selbst an; denn das, was ich zu sagen habe, muß entweder mich strafen, wenn ich keinen Glauben finde, oder Ihnen Rache abnöthigen. O hören Sie mich! hören Sie mich!

Angelo. Gnädigster Herr, ich fürchte, sie ist nicht recht bey Verstande: Sie hat eine vergebliche Fürbitte für ihren Bruder bey mir eingelegt, der, nach dem Laufe der Gerechtigkeit, den Kopf verloren hat.

Isabelle. Nach dem Laufe der Gerechtigkeit!

Angelo. Und itzt wird sie gewiß in ihrer Verbitterung seltsame Reden ausstoßen.

Isabelle. Höchst seltsame; aber nur allzuwahr ist es, was ich sagen werde. Daß Angelo ein meyneidiger Mann ist, ist das nicht seltsam? Daß Angelo ein Mörder ist, ist das nicht seltsam? Daß Angelo ein ehebrecherischer Räuber, ein Heuchler, ein Jungfrauenschänder ist, ist das nicht seltsam, und abermals seltsam?

Herzog. In der That, es ist zehnfach seltsam,

Isabelle. Und doch ist es nicht wahrer, daß er Angelo ist, als daß dieß alles eben so wahr ist, als es seltsam ist. Ja, es ist noch zehnmal wahrer: denn Wahrheit bleibt am Ende allemal Wahrheit, und ist keines Zusatzes fähig.*)

Herzog. Schafft es hinweg, das arme Mädchen; sie sagt das in der Verrückung ihres Gehirns.

Isabelle. O Fürst! ich beschwöre dich, wenn du anders glaubst, daß noch eine andre Tröstung für uns da ist, als diese Welt, verachte mich nicht, in der Meynung, ich sey nicht bey gesundem Verstande. Halte das nicht für unmöglich, was nur unbegreiflich scheint! Es ist nicht unmöglich, daß der ärgste Bube im Herzen, von außen so spröde, so ernsthaft, so gerecht, so unsträflich scheinen kann, als Angelo; eben so kann Angelo, mit allen seinen Masken, Charaktern, Titeln und Würden dennoch ein Erzbösewicht seyn. Glauben Sie mir, gnädigster Herr, er ist es wirklich. Wenn er weniger ist, so ist er gar nichts; aber er ist noch mehr, wenn ich nur noch mehr Namen für seine Bosheit hätte.

*) Das heißt, wenn etwas einmal wahr ist, so kann nichts anders als noch wahrer gedacht werden. Johnson.

Herzog. Bey meiner Ehre! wenn sie unsinnig ist, wie ich nicht anders glaube, so hat doch ihr Unsinn die seltsamste Gestalt von Vernunft; so viel Zusammenhang in allem, was sie spricht, als ich jemals in den Reden eines Wahnwitzigen gehört habe.

Isabelle. Gnädigster Herr, bleiben Sie doch nicht immer in dieser Einbildung; verwerfen Sie die Vernunft nicht, weil sie unwahrscheinliche Dinge sagt; sondern bedienen Sie sich der Ihrigen, die Wahrheit ans Licht zu ziehen, wo sie verborgen scheint, anstatt den Irrthum zu verbergen, weil er Wahrheit scheint.

Herzog. Manche, die nicht wahnwitzig sind, haben wahrhaftig! weniger Vernunft. = = Was wollt Ihr denn sagen?

Isabelle. Ich bin die Schwester eines gewissen Klaudio, der wegen der Sünde der Unzucht verurtheilt wurde, den Kopf zu verlieren. Angelo war es, der ihn verurtheilte. Ich, die im Begriffe bin, meine Probezeit in einem Kloster zu beschließen, wurde von meinem Bruder zu ihm geschickt. Ein gewisser Lucio, von dem ich die Nachricht hatte = =

Lucio. Das bin ich, mit Ew. Durchlaucht

Erlaubniß. Klaudio hatte mich zu ihr geschickt, um sie zu bewegen, daß sie es versuchen sollte, durch ihre rührende Fürbitte die Begnadigung ihres Bruders auszuwirken.

Isabelle. Er ist es, in der That.

Herzog [zu Lucio.] Man hat Euch nicht befohlen, zu reden.

Lucio. Nein, gnädigster Herr; aber auch nicht gewünscht, daß ich schweigen möchte.

Herzog. Ich wünsch' es also itzt. Seyd so gut, und merkt euch das; und wenn ihr Gelegenheit bekömmt, für Euch selbst zu sprechen, so bittet den Himmel, daß ihr alsdann nicht verstummen möget.

Lucio. Dafür steh' ich Ew. Gnaden.

Herzog. Es wird sich zeigen.

Isabelle. Dieser Herr erzählte etwas von meiner Geschichte.

Lucio. So ists.

Herzog. Es mag so seyn; aber Ihr sollt nicht eher reden, bis die Reihe an Euch kömmt. = = = Weiter!

Isabelle. Ich gieng also zu diesem verworfenen, gottlosen Statthalter.

Herzog. Das ist ein wenig wahnwitzig gesprochen.

Isabelle. Vergeben Sie mir; der Ausdruck ist der Sache gemäß.

Herzog. Wieder verbessert = = der Sache! = = Nur weiter!

Isabelle. Um kurz zu seyn, und alle die unnützen Umstände zu übergehen, wie viel Vorstellungen ich ihm gethan, wie sehr ich gebeten, wie ich ihm zu Fuße gefallen, was er mir entgegengesetzt, und wie ich ihm geantwortet habe; denn das alles daurte sehr lange; so will ich nur gleich den Anfang mit demjenigen machen, womit dieser Auftritt sich beschloß, wenn ich es anders vor Schmerz und Beschämung heraussagen kann. Er bestand darauf, daß er meinen Bruder unter keiner andern Bedingung losgeben wollte, als wenn ich meinen jungfräulichen Leib seiner unkeuschen Begierde überlassen würde; und nach vielem Kampfe betäubte endlich das schwesterliche Mitleiden die Stimme der Ehre, und ich gab nach. Aber den folgenden Morgen früh, nachdem er seinen Zweck erhalten hatte, schickte er Befehl, daß meinem Bruder der Kopf sollte abgeschlagen werden.

Herzog. Das ist sehr wahrscheinlich!

Isabelle. O! möcht' es so scheinbar *) seyn, als es wahr ist!

Herzog. Beym Himmel! du armes Geschöpf, du weist nicht, was du sprichst, oder du bist durch boshafte Künste gegen seine Ehre angestiftet worden. Fürs erste, so ist er ein Mann, dessen Tugend außer Zweifel ist. Zweytens ist es wider alle Vernunft, daß er eine Vergehung, deren er sich selbst schuldig gemacht, so hart an einem andern gestraft haben sollte. Hätte er sich so vergangen, so würde er deinen Bruder nach sich selbst gemessen, und ihm seinen Kopf gelassen haben. Ihr seyd von jemand aufgehetzt worden. Gesteht die Wahrheit, und sagt, auf wessen Anrathen habt Ihr diese Anklage hier vorgebracht?

Isabelle. Und das ist alles? -- O! so verleiht mir denn Geduld, ihr Heiligen dort oben! und

*) Der Sinn dieser Rede besteht in einem Spiele mit dem Worte like, welches der Herzog für wahrscheinlich, und Isabelle für artig oder anständig gebraucht; denn es hat beyde Bedeutungen. **Wieland.** Natürlicher ist der Verstand, den **Edwards** und Johnson dieser Rede geben: „ Möcht es so **wahrscheinlich** seyn, als es wahr ist!„

entdeckt zu seiner Zeit die Uebelthat, die hier in partheyische Gunst eingehüllt wird! Der Himmel bewahr Ew. Durchlaucht so gewiß vor Unfall, als es wahr ist, daß ich das Unrecht erlitten habe, ob ich gleich keinen Glauben finde.

Herzog. Das glaube ich, daß Ihr gerne davon gehen möchtet. = = He! einen Gerichtsdiener! Ins Gefängniß mit ihr! Sollten wir gestatten, daß eine Person, die uns so nahe ist, ungestraft so ärgerlich angeschwärzt werden dürfte? Das muß nothwendig eine angestellte Sache seyn. Wer weis mit um euer Vorhaben und Hieherkommen?

Isabelle. Einer, den ich gern hieher wünschen möchte. Der Pater Ludewig.

Herzog. Vermuthlich ein Ordensbruder. Wer kennt hier diesen Ludewig?

Lucio. Ich kenn' ihn, gnädigster Herr. Es ist ein Mönch, der seine Nase in alles steckt; ich kann ihn nicht leiden. Wär er kein Geistlicher gewesen, gnädigster Herr, ich hätt' ihn wegen einiger Reden, die er wider Ew. Durchlaucht in Ihrer Abwesenheit ausgestoßen hat, so abgeschmiert, daß ers gefühlt hätte.

Herzog. Reden? wider mich? = = Das mag

mir ein feiner Ordensbruder seyn! Und dieses arme Mädchen wider unsern Statthalter aufzuhetzen! = = Laßt diesen Mönch aufsuchen!

Lucio. Noch gestern Abend erst traf ich sie und diesen Mönch im Gefängniß bey einander an; ein unverschämter Mönch, wie gesagt, ein recht boshafter Kerl.

Peter. Mit Ew. Durchlaucht gnädigster Erlaubniß, ich war dabey, und hörte genug, um zu sehen, wie sehr Ihr königliches Ohr gemisbraucht wird. Fürs erste hat dieß Mädchen Ihren Statthalter höchst frevelhafter Weise angeklagt; er ist so rein von einiger Befleckung mit ihr, als sie von einem, der noch nicht geboren ist.

Herzog. Das glaub' ich selbst. Kennt Ihr denn den Pater Ludwig, den sie erwähnte?

Peter. Ich kenn' ihn als einen heiligen Mann; nicht boshaft, nicht vorwitzig, sich in Zeitliche Dinge einzumischen, *) wie dieser Herr hier gesagt hat. Es ist ein Mann, bey meiner Treue! der gewiß niemals, wie dieser Herr vorgiebt, von Ew. Durchlaucht ungebührlich gesprochen hat.

---

*) Es kann auch heißen: Der sich nach Zeit und Umständen bequemt, und sich Ihrer Abwesenheit zu Nutze gemacht hat. = = Johnson.

Lucio. Gnädigster Herr, auf die niederträchtigste Art; glauben Sie mir.

Peter. Gut; er wird schon zeitig genug da seyn, sich zu rechtfertigen; aber gegenwärtig, gnädigster Herr, liegt er an einem heftigen Fieber krank. Bloß auf sein Bitten, da es bekannt wurde, daß hier eine Klage wider den Freyherrn Angelo angestellt werden sollte; bin ich hieher gegangen, um nach seinem eignen Berichte zu sagen, was er von der Sache weis, und was er, wenn er vorgeladen werden sollte, mit einem Eide zu bekräftigen bereit ist. Was erstlich dieß Mädchen betrifft, so sollen Sie zur Rechtfertigung dieses würdigen Herrn, der auf eine so gemeine und persönliche Art von ihr beschimpft wird, nunmehr hören, wie sie vor Ihren Augen dergestalt wird überwiesen werden, daß sie es selbst wird eingestehen müssen.

Herzog. Mein guter Pater, laßt uns doch hören. Lächelt Ihr nicht über diese Geschichten, Angelo? Himmel! welche Unbesonnenheit von diesen unglücklichen Thoren! = = Gebt uns Sessel; kommt, mein Vetter Angelo; ich will an dieser

Sache keinen Theil nehmen*); seyd Ihr Richter in Eurer eignen Sache.

[Isabelle wird mit einer Wache weggeführt, und Mariane tritt, mit einem Schleyer bedeckt, auf.]

Dritter Auftritt.

Herzog. Ist das die Zeuginn, Pater? Sie muß zuerst ihr Gesicht sehen lassen, ehe sie spricht.

Mariane. Um Vergebung, gnädigster Herr; ich lasse mein Gesicht nicht eher sehen, bis mein Gemahl es mir befiehlt.

Herzog. So seyd ihr verheyrathet?

Mariane. Nein, gnädigster Herr.

Herzog. Seyd Ihr denn ein Mädchen?

Mariane. Nein, gnädigster Herr.

Herzog. Eine Wittwe also?

Mariane. Auch das nicht, gnädigster Herr.

Herzog. Wie? seyd Ihr denn gar nichts? Weder Mädchen, noch Frau, noch Wittwe?

Lucio. Gnädigster Herr, sie ist vielleicht eine

---

*) Ich halte diese Uebersetzung des Herrn Wieland für die beste Erklärung des *impartial*, welches Theobald in *partial* verändert, wie auch Johnson es in den Text eingeschaltet hat.

nichtswürdige Person; denn die ist oft weder Mädchen, noch Frau, noch Wittwe.

Herzog. Macht doch, daß der Mensch hier stille sey! Ich wollte, er hätte was mit sich selbst zu plaudern.

Lucio. Gut, gnädigster Herr.

Mariane. Gnädigster Herr, ich gesteh's, ich bin nie verheyrathet gewesen; ich gesteh' auch zugleich, daß ich kein Mädchen mehr bin; ich habe meinen Gemahl gekannt, aber mein Gemahl weis nicht, daß er mich jemals gekannt hat.

Lucio. So war er also betrunken, gnädigster Herr; es kann nicht anders seyn.

Herzog. Ich wollte, du wärst es auch; so schwiegest du doch wenigstens.

Lucio. Gut, gnädigster Herr.

Herzog. Das ist kein Zeugniß für den Freyherrn Angelo.

Mariane. Ich komme sogleich darauf, gnädigster Herr. Das Frauenzimmer, welches ihn beschuldigt, daß er sie entehrt habe, klagt dadurch meinen Gemahl an, indem sie vorgiebt, daß es zu einer Zeit geschehen sey, von der ich behaupte, daß ich ihn damals mit allen Wirkungen der Liebe in meinen Armen hatte.

Angelo. Beschuldigt sie jemand anders, als mich?

Mariane. Daß ich nicht wüßte.

Herzog. Nicht? = = Ihr sagtet doch von Eurem Gemahl?

Mariane. Recht so, gnädigster Herr, und der ist Angelo, der sich einbildet, er wisse gewiß, daß er mich nie berührt habe, aber gewiß weis, daß er sich einbildet, es sey Isabelle gewesen.

Angelo. Das heißt die Bosheit weit getrieben! Laß dein Gesicht sehen!

Mariane. Mein Gemahl befiehlt es; nun will ichs thun, [Sie nimmt den Schleyer ab.] Sieh hier, du grausamer Angelo, sieh das Gesicht, welches einst, wenn deine Schwüre Glauben verdienten, werth war, angesehen zu werden. Dieß ist die Hand, die durch ein feyerliches Gelübde in die deinige geschlossen ward; dieß ist der Leib, der Isabellens Versprechen bezahlte, und in deinem Gartenhause ihre vermeynte Person vorstellte.

Herzog [zu Angelo.] Kennt Ihr dieses Frauenzimmer?

Lucio. Fleischlicher Weise, sagt sie.

Herzog. Schlingel, kein Wort mehr!

Lucio. Gut, gnädigster Herr.

Angelo. Gnädigster Herr, ich muß es gestehen, daß ich dieses Frauenzimmer kenne. Vor ungefähr fünf Jahren wurde eine Verbindung zwischen ihr und mir in Vorschlag gebracht, die sich aber wieder zerschlug, theils, weil ihr Vermögen sich weit geringer befand, als man es angegeben hatte, vorzüglich aber, weil der Ruf einer unvorsichtigen Aufführung ihre Ehre zweifelhaft machte. Seit diesem bezeug' ich bey meiner Ehre und Treue, daß ich sie binnen fünf Jahren weder gesehen, noch mit ihr gesprochen, noch von ihr gehört habe.

Mariane. Edler Fürst! so gewiß, als das Licht vom Himmel, und Worte vom Athem kommen; so gewiß, als Vernunft in der Wahrheit, und Wahrheit in der Tugend ist, so gewiß bin ich, Kraft der feyerlichsten Gelübde, dieses Mannes verlobte Frau. Und nur erst in verwichener Dienstagsnacht, in seinem Gartenhause, erkannte er mich wie seine Frau. Wenn dieß nicht alles wahr ist, will ich nicht gesund von meinen Knien wieder aufstehen, will ich, auf ewig festgeheftet, als ein marmornes Denkbild, hier liegen bleiben!

Angelo. Bisher hab' ich dazu gelächelt; aber nun muß ich Sie bitten, gnädigster Herr, mir

Recht zu schaffen. Meine Geduld geht zu Ende; ich sehe, daß diese armen, einfältigen *) Mädchen nur die Werkzeuge einer verborgnen und mächtigern Hand sind, die sie in Bewegung setzt. Verstatten Sie mir, gnädigster Herr, daß ich mich bemühe, auf den Grund dieses Complots zu kommen.

Herzog. Von Herzen gern; und Ihr mögt die Schuldigen so hart bestrafen, als Ihr nur wollt. Du thörichter Mensch, und du boshaftes Mädchen! denkt Ihr, eure Eidschwüre selbst, und wenn sie alle Heiligen in Person herabschwören würden, wären ein hinlängliches Zeugniß gegen sein bewährtes und so lange befestigtes **) Ansehen? = =

---

*) *Informal* women erklärt **Warburton** für solche, die ihre Erzählung schlecht zusammengesetzt haben; Johnson, in seinen Anmerkungen, für einerley mit *informing*, oder accusing, anklagend; im Anhange hingegen, nach näherer Prüfung, für soviel als incompetent, die nicht als Zeugen zuzulassen sind.

**) Der Englische Ausdruck ist noch stärker: *seal'd in approbation*, „besiegelt, oder mit einem Stempel beglaubigt,“ eine Redensart, die von Sachen hergenommen ist, welche verfälscht werden können, und auf die man daher, zum Beweise ihrer Aechtheit, einen Stempel setzt. - - Johnson.

Eskalus, setzt Euch bey meinem Vetter hin, und leihet ihm eure freundschaftliche Mühe, die Quelle dieser schändlichen Verläumdungen zu entdecken. Es ist noch ein andrer Mönch, der sie angestiftet hat; laßt ihn herbeykommen.

Peter. Ich wünschte, gnädigster Herr, er wäre hier; denn in der That ist er derjenige, der diese Frauenzimmer aufgemuntert hat, jene Klagen anhängig zu machen. Ihr Kerkermeister weis, wo er sich aufhält; und kann ihn holen.

Herzog. Geht, thut das augenblicklich. Und Ihr, mein edler, würdiger Vetter, dem am meisten daran liegt, diese Sache genauer zu untersuchen, verfahrt nach Eurem Gutdünken in Bestrafung derSchuldigen. Ich will Euch auf eine Weile verlassen; aber bleibt Ihr so lange zurück, bis Ihr die Bosheit dieser Verläumder völlig zu Schanden gemacht habt.

[Er geht ab.]

Vierter Auftritt.

Eskalus. Gnädigster Herr, wir wollen nichts ermangeln lassen. == Herr Lucio, sagten Sie nicht, Sie kennten jenen Pater Ludewig, als einen Mann von schlechter Aufführung?

Lucio.

Lucio. Cucullus non facit monachum. Es ist nichts ehrwürdiges an ihm, als seine Kleidung. Er hat auf eine höchst niederträchtige Art von der Person des Herzogs gesprochen.

Eskalus. Bleiben Sie doch hier, bis er kömmt, um ihn dessen zu überweisen. Es wird sich finden, daß dieser Mönch ein strafwürdiger Bösewicht ist.

Lucio. So sehr, als irgend einer in Wien; auf mein Wort!

Eskalus. Ruft Isabellen wieder hieher; ich möchte gern mit ihr reden. Ich bitte Sie, gnädiger Herr, erlauben Sie mir, sie abzuhören; Sie sollen sehen, wie ich sie behandeln werde.

Lucio (für sich.) Ich denke, nicht besser, als jener; nach ihrer eignen Aussage.

Eskalus. Wie war das?

Lucio. Ich glaube wahrhaftig, mein Herr, wenn Sie sie ganz insgeheim behandelten, so würde sie eher bekennen. Vielleicht schämt sie sich, es so vor allen Leuten zu thun.

Der Herzog, im Mönchshabit, der Kerkermeister und Isabelle, die man herbey führt.

Eskalus. Ich will ernstlich mit ihr zu Werke gehen. = = Ein wenig näher, Madam! Hier ist

ein Frauenzimmer, das allem dem widerspricht, was Ihr gesagt habt.

Lucio. Gnädiger Herr, hier kömmt der Schurke, von dem ich Ihnen sagte, hier mit dem Kerkermeister.

Eskalus. Er kömmt eben recht; sagen Sie aber nichts zu ihm, bis wir Sie fragen.

Lucio. Nein.

Eskalus. Kommt her, mein Freund. Seyd ihr es, der diese Frauenzimmer anstiftete, den Freyherrn Angelo zu verläumden? Sie haben bekennt, daß Ihr es seyd.

Herzog. Das ist falsch.

Eskalus. Wie? = = Wißt Ihr auch, wo Ihr seyd?

Herzog. Mit aller Ehrerbietung vor Ihrer hohen Würde; der Teufel selbst muß manchmal, um seines brennenden Throns willen, geehrt werden; wo ist der Herzog? Er muß mich hören, wenn ich reden soll.

Eskalus. Der Herzog ist in uns, und wir wollen Euch reden hören. Seht zu, daß Ihr die Wahrheit sagt.

Herzog. Ganz ungescheut. (zu Isabelle und Mariane.)

Aber, o ihr armen Seelen! wollt Ihr denn hier das Lamm von dem Fuchse fodern? Gebt nur alle Hoffnung zur Rache auf! Wenn der Herzog weggegangen ist, so ist Eure Sache verloren. Der Herzog handelt unbillig, eure Appellation an ihn so zurückzuweisen, und die Untersuchung eurer Sache dem Bösewichte zu überlassen, den ihr anzuklagen gekommen seyd.

Lucio. Da haben wir den Schurken; es ist der, von dem ich sagte.

Eskalus. Wie? du unehrwürdiger und unheiliger Mönch! es ist dir nicht genug, daß du diese Frauenzimmer hier dazu beredet hast, diesen würdigen Mann anzuklagen? Unterstehst du dich noch, ihn unverschämter Weise und ins Angesicht einen Bösewicht zu nennen? ja, von ihm auf den Herzog selbst einen Seitenblick zu thun, und ihn der Ungerechtigkeit zu beschuldigen? Führt ihn fort! auf die Folter mit ihm! Wir wollen dir eher Glied für Glied verzerren, ehe du uns dein Vorhaben ableugnen sollst! = = Was? Ungerecht?

Herzog. Nicht so hitzig! = = Der Herzog hat so wenig das Herz, einen Finger von mir auf die Folter strecken zu lassen, als einen von seinen eignen.

Ich bin sein Unterthan nicht; ich gehöre nicht hier im Lande zu Hause; meine Geschäfte in diesem Staat gaben mir Gelegenheit, auf das, was hier in Wien vorgeht, Acht zu geben. Ich habe gesehen, wie die Verderbniß der Sitten siedet und strudelt, bis der Kessel überläuft. Gesetze wider alle Verbrechen; aber bey dem allen die Verbrechen so begünstigt, daß es den starken Gesetzen eben so geht, wie den Vorschriften einer Barbierstube *); sie werden eben so sehr verspottet, als bemerkt.

Eskalus. Er schmäht den Staat; weg mit ihm ins Gefängniß!

Angelo. Was haben Sie wider ihn vorzubringen, Herr Lucio? - - ist das der Mann; von dem Sie uns erzählten?

---

*) **Warburton** erklärt dieß bloß vermuthungsweise, daß man nämlich ehedem in den Barbierstuben Gesetze möchte gehabt haben, damit die chirurgischen Werkzeuge nicht zu viel gehandhabt und verderbt würden. Johnson läßt es bey dieser Erklärung bewenden, bis auf eine bessere. Diese giebt **Kenrick**, der noch selbst in England Ueberbleibsel solcher Vorschriften, in Reime gefaßt, angetroffen hat, wovon er auch einige zur Probe mittheilt. Sie betrafen das äußere Betragen und die gute Ordnung der Kunden. S. *Kenrick's* Review, p. 42. - -

Lucio. Er ists, gnädiger Herr. Kommt näher, guter Freund Kahlkopf, kennt ihr mich?

Herzog. Ich erinnere mich Ihrer am Ton' Ihrer Stimme; ich traf Sie während der Abwesenheit des Herzogs im Gefängnisse an.

Lucio. So? traft Ihr mich an? und erinnert Ihr euch noch, was Ihr da von dem Herzoge sagtet?

Herzog. Vollkommen, mein Herr.

Lucio. Vollkommen, mein Herr? Und ist denn der Herzog ein Hurenjäger, ein Geck, ein Hasenherz, wie Ihr sagtet?

Herzog. Sie müssen erst Ihre Person mit mir tauschen; ehe Sie mich das können sagen lassen. Sie sagten das von ihm, und noch viel mehr, noch viel ärgers.

Lucio. O! du verruchter Kerl! Zog ich dich nicht bey der Nase, wie du so redtest?

Herzog. Ich versichre, daß ich den Herzog so sehr liebe, wie mich selbst.

Angelo. Hört Ihr, wie der Bube sich gerne wieder heraushelfen möchte, nachdem er so verrätherische Reden ausgestoßen hat?

Eskalus. Mit einem solchen Kerl muß man

sich gar nicht einlassen; weg mit ihm ins Gefängniß! = = Wo ist der Kerkermeister? Weg mit ihm ins Gefängniß! Legt ihm Fesseln an; laßt ihn nicht mehr reden; weg mit diesen Weibsbildern ins Gefängniß, und mit ihrem Mitgesellen!

Herzog. Halten Sie, mein Herr, halten Sie noch ein wenig!

Angelo. Wie? er widersetzt sich? = = Helfen Sie ihm doch, Lucio!

Lucio. Kommt, mein Herr! = = heyda! Herr, kommt ein wenig hieher, Herr! = = Wie? du kahlköpfiger, lügenhafter Schurke, du mußt um einen Kopf kürzer gemacht werden; wahrhaftig, das mußt du! = = Zeige dein Schelmengesicht, daß du schwarz werdest! zeige dein beißiges Schaafsgesicht, und laß dich in einer Stunde hängen! = = Willst du nicht fort?

(Er reißt ihm die Mönchskappe ab, und entdeckt den Herzog.)

Herzog. Du bist der erste Spitzbube, der jemals einen Herzog gemacht hat. = = Fürs erste, Kerkermeister, laßt mir diese drey wackern Leute nicht entwischen = = Schleicht euch nicht so hinweg, junger Herr, denn der Mönch hat mit euch noch ein paar Worte zu sprechen. Macht ihn feste!

Lucio. Das kann noch ärger werden, als hängen.

Herzog [zum Eskalus.] Was Ihr gesprochen habt, soll vergeben seyn; wir wollen einen Platz von diesem Herrn da borgen. = = [zu Angelo] Mit Eurer Erlaubniß, mein Herr = = Hast du Worte, oder Witz, oder Unverschämtheit, die dir noch Dienste thun könnten? Wenn du das hast, so stütze dich darauf, bis ich meine Erzählung gemacht habe, und halte dann noch aus, wenn du kannst.

Angelo. O mein furchtbarer Fürst! ich müßte schuldiger seyn, als meine Schuld, wenn ich hoffen wollte, verborgen zu bleiben, da ich merke, daß Ew. Durchlaucht, gleich einer unsichtbaren Gottheit, meine Tritte beobachtet haben. Lassen Sie also, gnädigster Herr, kein längeres Gericht über meine Schande ergehen; mein eigenes Bekenntniß macht alle Untersuchung überflüssig; ein unmittelbares Urtheil und der Tod ist alle Gnade, um die ich bitte.

Herzog. Kommt hieher, Mariane! = = Sprich, warst du jemals mit diesem Frauenzimmer verlobt?

Angelo. Ich war es, gnädigster Herr.

Herzog. So nimm sie hier, und heyrathe sie diesen Augenblick. Verrichtet ihr die Trauung,

Pater; wenn sie vorbey ist, so bringt ihn wieder hieher. Geht mit ihm, Kerkermeister!

[Angelo, Mariane, Peter und Kerkermeister gehen ab.]

Fünfter Auftritt.

Eskalus. Gnädigster Herr, ich bin mehr über seine Schande bestürzt, als über die Seltsamkeit der Sache.

Herzog. Tretet näher, Isabelle. Euer Pater ist nun euer Fürst. Ich war in jener Person euer getreuer Freund und Rathgeber, und, ohne mein Herz mit meinem Anzuge zu verändern, werde ich allezeit eurem Dienste gewidmet bleiben.

Isabelle. O! vergeben Sie mir, mein gnädigster Herr, daß ich, Ihre Vasallinn, Ihre unerkannte hohe Person beschäftigt und bemüht habe.

Herzog. Es ist euch vergeben, Isabelle; und nun, theures Mädchen, laßt mir das gleiche Recht wiederfahren. Ich weis es, eures Bruders Tod liegt schwer auf eurem Herzen, und ihr werdet euch wundern, warum ich mich begnügt habe, verborgener Weise seine Rettung zu suchen, und nicht lieber meine verkleidete Gewalt plötzlich zu erkennen gegeben habe, als ihn so sterben zu lassen.

Aber wisset, liebenswürdiges Geschöpf, daß nichts, als die zu schnelle Vollziehung seines Todesurtheils, von der ich dachte, daß sie später erfolgen würde, meinen Vorsatz vernichtet hat. Doch, er ruhe sanft! Das Leben, welches sich vor keinem Tode mehr fürchten darf, ist unstreitig besser, als das, welches lebt, um sich zu fürchten. Tröstet euch damit; euer Bruder ist glücklich.

Isabelle. Das thu' ich, gnädigster Herr.

Sechster Auftritt.

Angelo, Mariane, Peter, und Kerkermeister zu den Vorigen.

Herzog (zu Isabelle.) Was diesen neu-vermählten Mann betrifft, der hier wieder zurückkömmt, dessen üppige Einbildungskraft eure wohlvertheidigte Ehre beleidigt hat, so vergebt ihm, um Marianens willen. Allein, insofern er, der eines doppelten Verbrechens, der verletzten Keuschheit, und des gebrochenen Versprechens, sich schuldig wußte, eurem Bruder das Todesurtheil sprach, so ruft selbst die Barmherzigkeit des Gesetzes mit lauter Stimme, und aus seinem eignen Munde: Angelo für Klaudio! Tod für Tod! Gleiches mit

Gleichem! und Maaß für Maaß. = = Angelo, deine Verbrechen sind so offenbar, daß du sie nicht leugnen könntest, wenn du auch wolltest. Wir verurtheilen dich also, auf eben demselben Block dein Leben zu verlieren, worauf Klaudio sich zum Tode bückte, und mit eben solcher Eile. Hinweg mit ihm!

Mariane. O! mein gnädigster Herr, ich hoffe Ew. Durchlaucht haben mir nicht zum Spotte einen Gemahl gegeben.

Herzog. Es ist euer Gemahl selbst, der euch zum Spotte einen Gemahl gegeben hat. Ich hielt eure Vermählung nur für nöthig, um eure Ehre sicher zu stellen, und einen Vorwurf von euch abzuwenden, der eurem künftigen Glücke im Wege gestanden wäre. Was seine Güter betrifft, so setzen wir, ob sie gleich durch Confiscation unser wären, euch in den Besitz davon, und machen sie zu eurem Wittwengehalte, damit ihr einen bessern Gemahl kaufen könnet.

Mariane. O mein theuerster Fürst, ich verlange keinen andern und keinen bessern Mann.

Herzog. Bittet nicht für ihn; unser Schluß ist gefaßt.

Mariane. Mein gnädigster Herr = = .

Herzog. Es ist umsonst = = Weg mit ihm zum Tode! = = (Zu Lucio.) Nun, mein Herr, kömmt die Reihe an euch.

Mariane. O! mein gnädigster Herr! o! theuerste Isabelle! komm mir zu Hülfe! Leihe mir deine Knie, und mein ganzes künftiges Leben will ich dir dafür wieder leihen, um dir zu dienen.

Herzog. Was ihr von ihr fodert, ist unbillig, und wider die Natur. *) Würde sie niederknien, um für eine solche That Erbarmung zu erflehen, so würde ihres Bruders Geist sein Grab durchbrechen, und sie in Schrecknissen von hinnen reißen.

Mariane. Isabelle, liebste Isabelle, knie doch mit mir hin; breite deine Hände aus; rede nichts; ich will alles sagen. Die besten Menschen, sagt man, werden erst durch die Fehler, die sie begangen haben, vollkommen, und werden meistentheils weit besser dadurch, daß sie etwas böse gewesen sind; dieß kann auch der Fall meines Mannes seyn. O! Isabelle, willst du nicht mit mir knien?

*) Im Englischen ist dieß beydes mit dem Worte *sense* ausgedrückt, welches, wie Johnson bemerkt, Vernunft und zärtliches Gefühl zugleich einschließt.

Herzog. Er stirbt für Klaudio's Tod!

Isabelle. Gütigster Fürst, ich bitte, betrachten Sie diesen verurtheilten Mann, als ob mein Bruder noch lebte. Ich glaube, ich hoffe es, seine Tugend war aufrichtig, bis er mich sah; ist dieses, so lassen Sie ihn nicht sterben. Meinem Bruder ist nichts, als Gerechtigkeit wiederfahren; er starb für eine Sünde, die er wirklich begangen hatte; Angelo sündigte nur durch einen Vorsatz, der nicht zur Vollziehung kam, und sein Vergehen muß also gleich einem Vorsatze, der in der Geburt starb, begraben und vergessen werden. Gedanken sind dem Gesetze nicht unterworfen; und Vorsätze sind bloße Gedanken.

Mariane. Bloße Gedanken, gnädigster Herr.

Herzog. Eure Fürbitte ist umsonst; steht auf, sag' ich. Ich habe mich indessen eines andern Fehlers erinnert. Kerkermeister, wie kam es, daß Klaudio zu einer ungewöhnlichen Stunde enthauptet wurde?

Kerkermeister. Es wurde so befohlen.

Herzog. Hattet ihr einen besondern Befehl deswegen?

Kerkermeister. Nein, gnädigster Herr, es ge-

schah auf eine bloße Botschaft, die Angelo mir schickte.

Herzog. Und deswegen entsetz' ich euch eures Amts. Gebt die Schlüssel ab.

Kerkermeister. Vergeben Sie, gnädigster Herr; ich dachte gleich, es möchte ein Fehler seyn, doch wußt' ichs nicht gewiß. Aber es reuete mich, da ich mich besser erkundigt hatte; und der Beweis hievon ist dieser, daß ich einen andern Gefangenen, der, nach einem Privatbefehle, sterben sollte, noch habe leben lassen.

Herzog. Wer ist der?

Kerkermeister. Er heißt Bernardino.

Herzog. Ich wollte, du hättest es beym Klaudio gethan. = = Geh, hol' ihn her; ich will ihn sehen.]

Eskalus. Es ist mir leid, daß ein so gelehrter und weiser Mann, als Sie, mein Freyherr Angelo, allezeit zu seyn schienen, beydes durch Hitze des Bluts und aus Mangel einer klugen Ueberlegung, so große Fehltritte begangen haben.

Angelo. Mir ists leid, daß ich Ihnen dieses Leid verursache; und ich fühle mein Verbrechen so sehr, daß ich mit größerm Verlangen den Tod

wünsche, als Begnadigung. Ich habe ihn verdient; und ich bitte darum.

Siebenter Auftritt.

Der Kerkermeister, Bernardino, Klaudio, und Juliette, zu den Vorigen.

Herzog. Welcher ist denn der Bernardino, von dem ihr sagtet?

Kerkermeister. Dieser, gnädiger Herr.

Herzog. Ein gewisser Mönch sagte mir von diesem Menschen. = = Kerl, man sagt, du habest eine verstockte Seele, die nach dieser Welt nichts fürchtet, und du lebest dieser Denkungsart gemäß. Du bist zum Tode verurtheilt; doch will ich dir die Strafe nachlassen, die deine Verbrechen in dieser Welt verdient haben. Wende aber ja diese Gnade dazu an, auf eine bessere Zukunft bedacht zu seyn. Pater, gebt ihm Anleitung dazu; ich übergeb' ihn euren Händen. = = Was ist denn das für ein vermummter Mensch?

Kerkermeister. Es ist ein andrer Gefangener, den ich rettete, und der auch sterben sollte, als Klaudio den Kopf verlor. Er gleicht dem Klaudio so sehr, als sich selbst.

Herzog (zu Isabelle.) Gleicht er eurem Bruder, so sey er um eurentwillen begnadigt; und um eures liebenswürdigen Herzens willen gebt mir eure Hand, und sagt, ihr wollt mein seyn; so ist er auch mein Bruder; doch hievon zu gelegener Zeit. Angelo sieht hieraus, daß er noch lebt; mich dünkt ich sehe einen Schimmer von Freude darüber in seinen Augen. Nun, Angelo, ihr kommt für euer Vergehen noch sehr gut weg; liebt eure Gemahlinn; ihr Werth ergänzt den eurigen. *) Ich finde mich heute ungemein aufgelegt zur Nachsicht; und doch ist hier einer, dem ich nicht verzeihen kann. **) (Zu Lucio.) Ihr, frecher Mensch, der mich als einen Gecken, eine Memme, einen liederlichen Bruder, einen Esel, einen Wahnwitzigen kennt, womit hab' ich es um euch verdient, daß ihr mich so erhebet?

Lucio. Bey meiner Treu, gnädigster Herr,

*) Besser nach der alten Lesart: her worth worth's yours, „ihr gleicht einander an Stande.„

**) Nachdem der Herzog zwey Mörder begnadigt hatte, so hätte er auch leicht dem Lucio verzeihen können. Aber vielleicht wollte der Dichter hier zeigen, daß man nicht leicht Vergehungen zu verzeihen pflegt, die wider uns selbst begangen sind. -- Johnson.

ich sagt' es nur, weil ich einmal gewohnt bin, von den Leuten Böses zu reden. Wenn Ew. Durchlaucht mich deswegen wollen hängen lassen, so muß ich es leiden; aber ich wollte lieber, daß es Ihnen gefallen möchte, mir den Staupbesen geben zu lassen.

Herzog. Den Staupbesen zuerst, Freund, und hernach den Galgen. Kerkermeister, laßt durch die ganze Stadt ausrufen, wenn irgend ein Weibsbild sey, die sich über diesen Menschen zu beschweren hat = = wie ich ihn denn selbst habe sagen hören, es sey eine schwanger von ihm = = so solle sie sich darstellen, und er soll sie heyrathen. Wenn die Hochzeit vorbey ist, so laßt ihn peitschen und aufhängen.

Lucio. Ich bitte Ew. Durchlaucht, mich nicht an eine Hure zu verheyrathen. Ew. Durchlaucht sagten mir eben erst, ich habe Sie zum Herzoge gemacht. Belohnen Sie mich nicht so schlecht dafür, mein gnädigster Herr, und machen mich zum Hahnrey.

Herzog. Bey meiner Ehre, du sollst sie heyrathen. Deine Schmähungen, und alle deine übrigen Verbrechen sollen dir vergeben seyn. Führt

ihn

ihn indessen ins Gefängniß, und sehet dahin, daß mein Wille an ihm vollzogen werde.

Lucio. Eine Hure zu heyrathen, gnädigster Herr, ist wahrlich Todesstrafe genug, ist Staupbesen und Galgen.

Herzog. Die Schmähungen auf deinen Fürsten verdienen diese Strafe. = = Ihr, Klaudio, säumet nicht, dem Frauenzimmer, das ihr gekränkt habt, Genugthuung zu geben. Ich wünsch' euch Glück, Mariane. Liebet sie, Angelo, ich habe ihre Beichte gehört, und kenne ihre Tugend. = = Habe Dank, mein guter Freund Eskalus, für deinen guten Willen; du sollst Ursache finden, dich dessen zu erfreuen. = = Habe Dank, Kerkermeister, für deine Sorgfalt und Verschwiegenheit; wir werden dich in einem würdigern Amte zu brauchen wissen. = = Vergebt ihm, Angelo, daß er euch Ragazins Kopf statt Klaudio's gebracht hat; die Beleidigung vergiebt sich von selbst. = = Und ihr, meine gütige Isabelle, wenn Ihr ein williges Ohr zu der guten Gesinnung neiget, die ich für Euch hege, so ist, was mein ist, Euer, und was Euer ist, mein. = = Und hiemit begleitet uns in unsern Pallast, wo wir Euch noch umständlicher entdecken werden, was Ihr alle zu wissen nöthig habt.

Kritischer Anhang
zum
Zweyten Bande
des
Deutschen Shakespear.

I.
Ueber die beyden Veroneser.

Fieldings Schwester, Miß Lenox, die sich durch verschiedne Werke des Witzes, und vorzüglich durch die schöne Englische Umarbeitung des Griechischen Theaters vom P. Brumoy bekannt gemacht hat, veranstaltete vor etlichen zwanzig Jahren ein nützliches Werk, worinn die Novellen, woraus Shakespear viele seiner Stücke geschöpft hat, gesammelt, und mit den Stücken selbst kritisch verglichen sind. *) Ich werde von diesem Werke noch zum öftern Gebrauch machen, und dem deutschen Leser das wesentlichste desselben in diesen Anhängen vorlegen. Bey dem Schauspiele, wovon wir hier reden, hat sie die Entdeckung gemacht, daß ein Theil seines Innhalts im zweyten Buche der Diana, eines bekannten Spanischen Schäferromans des Montemayor, enthalten

*) *Shakespear Illustrated*, or the Novels and Histories, on which the plays of Shakespear are founded &c. &c. Lond. 1754. 3. Vol. 8. Ueber die Veroneser Vol. 3. p. 1. ff.

ist. *). Hier ist der Auszug der Erzählung, worinn man bald eine große Aehnlichkeit mit Juliens Geschichte in den Veronesern entdecken wird. Ich merke nur noch an, daß dieser Roman, nach dem Zeugnisse der Lenox, zu unsers Dichters Zeiten schon ins Englische übersetzt war **), wodurch die Entlehnung desto wahrscheinlicher wird.

---

*) Ich habe davon die Ausgabe Paris 1611. 8. vor mir, deren auch Herr Professor Dieze in seinem Velasquez S. 92. erwähnt, wo man von dem Verfasser und dem Buche nähere literarische Nachrichten findet. In gedachter Ausgabe steht die hieher gehörige Geschichte p. 89. ff.

**) Man hatte schon im Jahre 1578 eine französische Uebersetzung davon gemacht. Die deutsche, von Harsdörfer, ist zu Nürnberg 1648. 8. gedruckt. In Ansehung der englischen Uebersetzung sagt Farmer im Anfange seiner Anmerkungen zu der neuesten Ausgabe des Dichters, er habe keine ältere gesehen, als die von *Bartholomew Yong*, der seine Zuschrift vom November 1598 datirt; indeß gedenkt Meres in seinem *Wit's Treasury*, der in dem nämlichen Jahre gedruckt ist, der beyden Veroneser ausdrücklich. Montemayor wurde freylich zwey oder drey Jahre vorher von einem gewissen Thomas Wilson ins Englische übersetzt; allein dieß Werk ist ganz gewiß niemals ganz heraus-

„Drey Nymphen, die sich dem Dienste der Diana gewidmet hatten, verirrten sich zu weit von dem Tempel dieser Göttinn, wo sie wohnten, und begegneten im Gehölze eben so viel wilden Männern, die, von ihrer Schönheit eingenommen, sie mit Gewalt hinweg zu führen suchten. Ihr Geschrey brachte eine junge Schäferinn zu ihrer Hülfe herbey, die mit einem Bogen und Köcher bewaffnet war, und ihre Pfeile so glücklich auf die Räuber schoß, daß sie in wenig Augenblicken alle athemlos zu ihren Füßen lagen, und so die Nymphen von der ihnen drohenden Gefahr befreyt wurden. Ihre außerordentliche Schönheit, die Würde ihrer Miene, vorzüglich aber ihre erstaunliche Tapferkeit, brachte die Nymphen auf die Gedanken; daß sie irgend eine Gottheit seyn müßte, die vom Himmel herabgekommen wäre, um sie vor der Unehre zu schützen. Voll von diesen Gedanken warfen sie sich ihr zu Füßen, redeten sie wie eine Gottheit

---

gekommen. Vielleicht waren einzelne Stücke daraus gedruckt; oder die Erzählung war auch von andern übersetzt. -- Steevens bemerkt mit Recht, daß Begebenheiten dieser Art in den alten Novellisten häufig vorkommen.

an, und dankten ihr für den Beystand, den sie ihnen verliehen hatte. Die Schäferinn hob sie von der Erde auf, versicherte ihnen mit Thränen, sie sey keine Göttinn, sondern ein bloßes Frauenzimmer, und eine von den schwächsten ihres Geschlechts; unglücklich durch die Liebe, und von dem grausamsten Schicksale zu Boden gedrückt.

Die Nymphen, vom Mitleiden und einer dankbaren Empfindung ihrer Verpflichtung gegen sie gerührt, suchten ihren Kummer zu lindern, baten sie, ihre Geschichte zu erzählen, und versprachen ihr ihren Beystand. Da die Schäferinn bereitwillig dazu war, ihre freundschaftliche Neugierde zu befriedigen, so setzten sie sich an das Ufer eines Bachs, der murmelnd vor ihnen hinfloß, als sie so ihre Geschichte anfieng:

Wißt, schöne Nymphen der keuschen Göttinn, daß Vandalia, ein nicht weit von hier gelegnes Land, mein Vaterland ist; mein Vater Andronio, ein angesehener Mann, wegen seiner Geburt, seiner Reichthümer, und vornehmlich wegen der ihm eigenen Anmuth und Aufrichtigkeit seines Betragens, wurde sehr jung an ein Frauenzimmer verheyrathet, welches Delia hieß, in die er un-

gemein verliebt war. Es giengen viele Jahre hin, eh' es den Göttern gefiel, sie mit einem Kinde zu beglücken; endlich erhielt meine Mutter diese Hoffnung noch in ihrem Alter, und in einer Nacht, während ihrer Schwangerschaft, da sie von schreckhaften Besorgnissen beunruhigt wurde, und nicht schlafen konnte, bat sie meinen Vater, ihre Aengstlichkeit durch Vorlesung irgend einer angenehmen Geschichte zu zerstreuen. Mein Vater willfahrte ihr, und las das Urtheil des Paris.

Meine Mutter moralisirte über diese Geschichte, und tadelte die Partheylichkeit in dem Ausspruche des Schäfers. Paris, sagte sie, war von einer sinnlichen Neigung für die Schönheit berauscht, und nicht im Stande, wie er gesollt hätte, an die edlern Eigenschaften der Seele zu denken. Die heroische Tugend ist die glänzendste von ihnen allen; und deswegen verdiente die Göttinn der Schlachten den Vorzug. = = Man stritt nicht um den Preis der Tugend, sondern der Schönheit, versetzte mein Vater; der Apfel sollte der schönsten gegeben werden; Paris ertheilte ihn also mit Recht der Venus, die an Reize ihre Nebenbuhlerinn so weit übertraf. = = Der Apfel hatte freylich die Auf-

schrift: Der Schönsten; aber das war nicht von der körperlichen, sondern von der geistigen Schönheit zu verstehen; denn die Tapferkeit ist eine von den vornehmsten Tugenden der Seele, und die Uebung in den Waffen eine Aeußerung dieser Tugend. Wäre **Paris** ein weiser und kaltblütiger Richter gewesen; er hätte der **Minerva** den Apfel gegeben.

Dieser Streit währte so lange, daß meine Mutter endlich vom Reden müde wurde, und fest einschlief. Auf einmal erschien ihr die Göttinn **Venus** im Traume, mit himmlischem Lichte umkleidet; in ihren Augen war ein gewisser liebenswürdiger Ernst; denn Zorn konnte nicht auf dem Gesichte dieser reizenden Gottheit verweilen; mit einer majestätisch angenehmen Stimme redete sie meine Mutter folgendergestalt an: Woher, **Delia**, deine Verachtung einer Macht, die dir von jeher günstig gewesen ist? Hast du die Zeit vergessen, da dein Herz zuerst von zärlichem Feuer gegen deinen **Andronio** glühte? Da suchtest du meine Altäre; da flehtest du um meinen Schutz. Ich hörte und gewährte alle deine Wünsche; und dafür dankst du mir so? Aber wisse, Undankbare,

du sollst der Rache einer beleidigten Gottheit nicht entfliehen; du sollst einen Sohn und eine Tochter zur Welt bringen, aber du sollst es nicht erleben, der Mutterfreuden zu genießen; der Augenblick ihrer Geburt soll der letzte deines Lebens seyn. Auch soll meine Rache hiemit noch nicht aufhören; deine unglücklichen Kinder sollen die Wuth meines gerechten Zorns fühlen; sie sollen beyde unter der Marter einer hoffnungslosen Liebe schmachten, und die Opfer derjenigen Macht seyn, welche du zu verachten gewagt hast.

Die Göttinn endigte hier, und verschwand aus ihrem Gesichte, als sogleich die himmlische Gestalt der Tochter Jupiters, der göttlichen Minerva vor ihr stand. Sie lächelte mit feyerlicher Anmuth, und sprach mit ernsthafter, aber melodischer Stimme folgendes zu ihr: Die Göttinn Pallas dankt dir, Delia, für den Eifer, den du für ihre Ehre bewiesen hast, und zur Belohnung verspricht sie dir, deinen Sohn und deine Tochter so mächtig in den Waffen zu machen, daß ihre Tapferkeit das Wunder ihres und aller folgenden Zeitalter seyn soll. So bald sie dieß gesagt hatte, ver-

schwand sie, und meine Mutter, voll heiligen Schauders, erwachte.

In weniger als einem Monate hernach wurde sie von mir und einem Sohne zugleich entbunden, und starb, wie ihr die Göttinn gedroht hatte, alsobald. Mein Vater, der dem Grame über ihren Verlust unterlag, folgte ihr in wenig Monaten, und hinterließ meinen Bruder und mich in den Händen einer Tante, welche Abtissinn eines Klosters war. Wir waren bey ihr bis in unser zwölftes Jahr, in welchem mein Bruder an den Hof des Königs von Portugall gieng, wo er sich in wenig Jahren durch seinen Heldenmuth im Kriege einen unsterblichen Ruhm erwarb, welcher doch nicht hinreichend war, ihn für die Leiden schadlos zu halten, die ihm die Liebe verursacht hat. Ich kam aus dem Kloster in das Haus meiner Grosmutter, unter deren Aufsicht ich kaum mein siebenzehntes Jahr erreicht hatte, als ich von dem undankbaren Felix gesehen, und zu meinem Unglücke geliebet wurde.

Dieser junge Edelmann hatte mich auf einem Grasplatze hinter meiner Großmutter Hause spazieren sehen, das nicht weit von dem seinigen ent-

fernt war, und suchte alle Gelegenheiten auf, mir seine Liebe durch feurige Blicke zu erklären; und da ich diese nicht zu verstehen schien, beschloß er, an mich zu schreiben, und gewann über die nachgebende Denkungsart eines meiner Kammermädchen, die Rosina hieß, so viel, daß sie es auf sich nahm, mir seinen Brief einzuhändigen. Das schlaue Mädchen brauchte tausenderley kleine Kunstgriffe, um mich dahin zu bringen, diesen Brief anzunehmen; und ob mir gleich ihre Zudringlichkeit im Grunde nicht misfiel, so stellte ich mich doch so böse darüber, als ich konnte. Ich sagte ihr mit ganz verdrießlichem Gesichte: Wenn ich nicht meinen Stand bedächte, und den Tadel der Welt fürchtete, so würde ich sie meiner Dienste mit aller der Beschämung entlassen, welche ihre Dreistigkeit verdiente.

Mich dünkt, ich habe das listige Mädchen in diesem Augenblicke vor meinen Augen, und sehe noch, wie schlau sie den Verdruß und die Unruhe, worein sie mein Zorn versetzte, mit einem verstellten Lächeln zu verbergen wußte. Glauben Sie mir, mein Fräulein, sagte sie, ich wollte mit meinen anhaltenden Bitten, daß Sie den Brief an-

nehmen möchten, nichts weiter, als Sie zum Lachen bringen. Ich dachte nicht, Sie dadurch zu beleidigen; aber da ich, wider alles mein Vermuthen, sehe, daß ich es gethan habe, so will ich Ihnen nicht länger damit beschwerlich fallen. Als sie dieß sagte, steckte sie den Brief wieder in die Tasche, und verließ mein Zimmer. Ach! mit welcher Begierde verfolgte mein Blick ihre Schrift! Ich wünschte nichts sehnlicher, als den Brief zu sehen; aber Stolz und Bescheidenheit, die mich vorhin antrieben, ihn abzuweisen, vereinigten sich nun mit der Beschämung, und hielten mich ab, ihn wieder zu fodern, nachdem ich mich so erzürnt gestellt hatte.

Ich blieb diesen ganzen Tag tiefsinnig und übel aufgeräumt; des Abends, als Rosina mir in meinem Zimmer aufwartete, wartete ich mit ängstlicher Ungeduld auf die Erneuerung des Gesprächs, worüber ich des Morgens so misvergnügt geschienen hatte; aber leider! meine Hoffnung schlug fehl; Rosina hatte sichs entweder wirklich vorgenommen, oder that doch, als ob sie sichs vorgenommen hätte, des Briefes nicht weiter Erwähnung zu thun. Ich wollte indeß doch einen Versuch machen, ob sie

wohl irgend eine Gelegenheit dazu ergreifen würde. Ist es wirklich an dem, sagte ich, daß Don Felix, ohne meine Ehre zu bedenken, sich untersteht, an mich zu schreiben? O! mein Fräulein, antwortete sie mir ganz kaltsinnig, dergleichen begegnet wohl mehr jungen Damen, die eben so liebenswürdig sind, als Sie. In der That, ich bedaure es, daß ich Sie durch die Bitte, seinen Brief anzunehmen, beleidigt habe; aber ich wußte nicht, daß Sie in diesem Stücke so strenge wären. Ich bitte, verzeihen Sie es mir; denn von diesem Augenblicke an, will ich kein Wort mehr davon erwähnen. Dieß Betragen war mir höchst unangenehm; indeß that ich noch übel aufgeräumt, so lange sie da war. Diese Nacht schien mir zweymal so lang, als gewöhnlich zu seyn; voll von tausend unruhigen Gedanken wartete ich ängstlich auf den Tag, ohne meine Augen ein einziges mal zu schließen. Endlich kam der Morgen, und **Rosina**, die mich zur gewöhnlichen Zeit bey meinem Putztische bediente, ließ den Brief neben mir fallen, und, wie mich dünkte, mit Fleiß. Als ich es merkte, sagte ich: Was hast du da fallen lassen? Es war nichts, antwortete sie; aber ich bestand darauf, das zu sehen,

was gefallen war. Ums Himmels willen, mein Fräulein, sagte sie, warum sind Sie so begierig, es zu sehen? Es ist der Brief, den ich Ihnen gestern geben wollte. Ich glaube dirs nicht, antwortete ich. Gib mirs her, damit ich dir deine Lüge beweisen könne! Sogleich gab sie ihn mir in die Hände, und versicherte mich, mit einer offenbar verstellten Verwirrung, es wäre kein andrer. Du hintergehst mich, sagte ich, und verstellte mich noch immer; es ist ein Brief an dich selbst von einem deiner Liebhaber, und ich will ihn lesen, um zu sehen, ob er deiner Gunst würdig ist. Indem ich dieß sagte, öffnete ich den Brief, der, wie ich es erwartete, vom Don Felix an mich gerichtet war.

Die zärtlichen und feurigen Empfindungen, welche er enthielt, wirkten dergestalt auf mein weichherziges Gemüth, daß ich dem Verlangen nicht widerstehen konnte, ihm eine Antwort zu geben, die ihm zu meiner künftigen Gewogenheit Hoffnung geben sollte. Ich bat itzt mein Mädchen wegen der Strenge um Vergebung, die ich gegen sie gebraucht hatte, und, im völligen Vertrauen auf ihre Zuverläßigkeit und Liebe zu mir, theilte

ich ihr den Innhalt des Briefes mit, und bat sie um ihren Beystand, ihm einen zurück zu bringen; dieß versprach sie sehr willig, und richtete es eben so treulich aus.

Da mein Brief darauf angelegt war, mehr Hoffnung als Verzweiflung bey ihm zu erregen, so unterließ mein Liebhaber nichts, wodurch er mir seine heftige Liebe erklären konnte; alle Tage erhielt ich einen Brief, oder einige zärtliche Verse, alle Abend ein Ständchen unter meinem Kammerfenster. Ein ganzes Jahr gieng auf diese Art hin; und da ich nun endlich von der Aufrichtigkeit und von dem Feuer seiner zärtlichen Liebe versichert zu seyn glaubte, so entschloß ich mich, ihm meine Hand zu versprechen, als, zu meinem Unglücke, der Vater des Don Felix, der die Liebe seines Sohns zu mir erfahren hatte, um unsrer Heyrath zuvorzukommen, ihn sogleich an den Hof der großen Prinzeßinn Augusta Cäsarina sandte, indem er ihm vorstellte, es schicke sich für einen jungen Cavalier von seiner Abkunft nicht, seine Jugend zu Hause zuzubringen, wo ihn der Müßiggang und die Macht böser Beyspiele gar leicht verführen könnten.

Don Felix konnte sich nicht entschließen, mir diese grausame Neuigkeit zu melden, weil er fürchtete, daß ihn mein äußerster Kummer, wenn ich sie hörte, gar zu sehr rühren würde. Er gieng also weg, ohne Abschied zu nehmen.

Ach! keusche und liebenswürdige Nymphen! wie soll ich euch die Leiden beschreiben, welche ich in seiner Abwesenheit ausstand! Da ihr die sanfte Tyranney der Liebe nicht kennt, wie soll ich euch die Martern begreiflich machen, welche getrennte Liebende fühlen? Ich fand sie so unerträglich, daß ich alles vergaß, was ich meinem Geschlechte, meinem Range, und meinem guten Namen schuldig war, daß ich meiner Großmutter Haus verließ, und in der Kleidung eines Edelknaben nach dem Hofe hinreiste, wo der Gegenstand aller meiner Wünsche war.

Ich brachte zwanzig Tage auf dieser Reise zu, während welchen mich meine Verkleidung oftmals in große Verlegenheit setzte; aber meine brennende Begierde, Don Felix wieder zu sehen, machte, daß ich sie nicht achtete. Bey meiner Ankunft miethete ich eine Wohnung in einer Straße, die nicht sehr volkreich war. Meine ängstliche Unge-

duld, Don Felix zu sehen, ließ mir nicht Zeit, an etwas anders zu denken, als wie ich diesen Wunsch befriedigen könnte; allein ich wagte es nicht, mich bey meinem Wirthe nach ihm zu erkundigen, damit, wenn meine Flucht vielleicht schon bekannt wäre, man keinen Argwohn wegen meines Standes und Geschlechts fassen möchte. Ich hielt es auch nicht für gut, darauf auszugehen, ihn zu suchen, aus Furcht, ich möchte bemerkt werden.

Ich brachte den ganzen Tag in dieser Unruhe zu; endlich kam die Nacht, und mehrte meinen Kummer. So sehr auch mein Geist und mein Körper ermüdet waren, so konnte ich doch nicht schlafen. Ich warf mich auf meinem unruhigen Lager bis Mitternacht umher, als der Wirth an meine Kammerthüre pochte, und mir sagte, wenn ich eine schöne Musik hören wollte, so möchte ich nur aufstehen, und das Fenster öffnen, das nach der Straße zu gienge. In dem unruhvollen Zustande, worinn sich mein Gemüth damals befand, war ich wenig im Stande, mich an der Musik zu vergnügen, so reizend sie auch seyn mochte. Indeß stand ich doch auf, ohne daran zu denken,

was ich that, und da ich mein Fenster öffnete, ward meine Aufmerksamkeit sogleich auf den Schall einer Stimme gezogen, die mir bekannt zu seyn schien. Ich horchte genauer zu, und merkte, daß es Fabio war, ein Edelknabe des Don Felix, der einigen nicht weit davon stehenden Leuten zurief: Nun, ihr Herren, es ist Zeit anzufangen, denn das Fräulein ist eben auf die Gallerie gekommen. Sogleich fiengen sie an, auf verschiednen Instrumenten zu spielen, welche, wenn mich nicht tausenderley Unruhen gefoltert hätten, mich durch ihre himmlische Harmonie entzückt haben würden. So bald die Musik aufhörte, sang eine Stimme, die ich an ihrer bezaubernden Anmuth für die Stimme des Don Felix erkannte, einige zärtliche Verse, worinn er sich über die strenge Sprödigkeit eines Mädchens beklagte, dem er seine Liebe gewidmet hatte *).

Diese mir so wohl bekannte Stimme wiegte mich in eine so süße Schwärmerey der Freude ein, daß ich es vergaß, daß diese Verse an eine

---

*) Im Spanischen ist hier eine Romanze, so wie in der Folge ein Sonnet und ein Lied eingerückt.

andre gerichtet waren. Das Bild unsrer vorigen Liebe wurde mir aufs neue lebhaft, und meine täuschende Einbildung stellte mir meinen Liebhaber vor, wie er vorhin war, als ob er diese schmelzenden Töne für mich aushauchte; aber dieser angenehme Traum währte nicht lange; ich fiel bald wieder in ein bittres Gefühl meines kläglichen Zustandes zurück; ich wandte mich an meinen Wirth, und fragte ihn mit einem Seufzer, der mein ganzes Herz erschütterte, ob er das Fräulein kenne, dem die Musik gebracht würde.

Er antwortete mir, er kenne sie nicht; denn es wohnten so viele schöne Fräulein in der Straße, daß es nicht leicht zu entdecken wäre, wem die Musik eigentlich gegolten hätte. Ich richtete also wiederum meine ganze Aufmerksamkeit auf die Stimme meines treulosen Liebhabers; aber ach! mit ganz andern Empfindungen! denn nun war meine ganze Seele voll von der finstersten Verzweifelung. Der Morgen brach schon an, ehe dieß verwünschte Ständchen zu Ende war; ich gieng wieder zu Bette, und beweinte mit einem Strome von Thränen mein Unglück, und die Untreue des Don Felix.

Den größten Theil des Tages brachte ich auf diese Art zu; endlich stand ich auf, legte meine Mannskleider an, gieng aus, wanderte durch die Straßen, ohne irgend eine bestimmte Absicht, aber mit dem sehnlichen Wunsche, meinen meyneidigen Liebhaber zu sehen. Von ungefähr kam ich an die Thore des Pallastes; ich gieng auf einen großen geräumigen Hofplatz, der vor demselben war, und sah eine große Menge Damen, jung, schön, und reich gekleidet, die sich an den Fenstern den jungen Edelleuten zeigten, die vorwärts und rückwärts vorbey giengen, und deren Augen verschiedentlich auf die Gegenstände ihrer Wünsche gerichtet waren.

Indem ich noch am Thore des Pallastes stand, in der Hoffnung, den Don Felix zu sehen; dessen Geliebte ich unter den Damen, die ich gesehen, ganz gewiß vermuthete, sah ich den Fabio kommen, ein paar Worte mit dem Thürsteher am zweyten Eingange reden, und hernach wieder zurückgehen. Mein Herz schlug von sehnlicher Erwartung; ich bildete mir ein, daß Don Felix kommen würde; ich irrte mich nicht, er kam, von einigen Bedienten begleitet, die alle in reiche Livreyen von gelben Sammet gekleidet waren, mit

weißen und blauen Federn auf ihren Hüten; mein Liebhaber selbst ward gerade eben so gekleidet, und hatte Federn von eben der Farbe auf seinem Hute.

Sobald er an das Thor des Pallastes kam, stieg er von seinem Pferde, und gieng die große Treppe hinauf. Ich blieb, von Empfindungen der Freude und des Schmerzens überwältigt, lange unbeweglich stehen; endlich erholte ich mich ein wenig, gieng auf den Fabio zu, zog ihn auf die Seite, und fragte ihn, wer der Edelmann sey, der eben in den Pallast hineingegangen wäre.

Du mußt hier gewiß ein Fremder seyn, versetzte er, wenn du den Don Felix nicht kennest; kein Edelmann am Hofe ist sonst bekannter, als er. Das mag wohl seyn, sagte ich; aber ich bin ein Fremder, und möchte gern wissen, ob er eine besondre Ursache hat, Livreyen von dieser Farbe zu geben.

Wäre es nicht so bekannt, antwortete er, so würd' ich es verschweigen; aber da dir es ein jeder andrer so gut entdecken kann, als ich, so will ich dir die Ursache sagen; er liebt ein Fräulein in dieser Stadt, Namens Celia, und es ist ihre Farbe, die er trägt.

Mein verwundetes Herz blutete von neuem bey dieser Bestätigung meines unglücklichen Schicksals; indeß verbarg ich meine Unruhe, und redete mit dem Edelknaben weiter über die Liebe seines Herrn; ich schloß aus dem, was er sagte, daß das Fräulein seine Liebe eben nicht sehr günstig aufnahm. Diese Versicherung belebte mein niedergeschlagnes Gemüth; ich ließ mich immer weiter ein, und Fabio machte mich, nach Art der Edelknaben, sehr offenherzig mit allen Angelegenheiten seines Herrn bekannt. Von diesen machte er einen schnellen Uebergang zu den meinigen, und fragte nach meinem Namen, Geburtsorte und Stande. Ich sagte ihm, mein Name sey Valerio, mein Vaterland Vandalia, und ich hätte bis itzt noch niemanden gedient.

Fabio wünschte mich, weil ich sein Landsmann war, zum Kameraden zu haben, und sagte mir, sein Herr habe ihm aufgetragen, einen Edelknaben für ihn zu suchen, er wolle mich also vorschlagen, wenn ich Lust dazu hätte. Ich nahm diesen Antrag sogleich an, da er mir Gelegenheit schaffte, meinen Don Felix alle Tage zu sehen.

Fabio hatte ihm von mir gesagt, und er ließ

mich noch den nämlichen Abend zu sich kommen; ich gefiel ihm, und er nahm mich sogleich in seine Dienste. Diese Lage war für mich eine Quelle neuer Unglücksfälle; denn itzt war ich eine Zeuginn, eine traurige Zeuginn von den Gewerben, Briefen und Geschenken, die meiner Nebenbuhlerinn täglich zugesandt wurden.

Nachdem ich einen Monat in seinen Diensten gewesen war, vertraute mir Don Felix, der mich ungemein lieb gewonnen hatte, die ganze Geschichte seiner Liebe für Celien, und gab mir einen Brief an sie, den ich, wo möglich, ihr eigenhändig überliefern sollte. Urtheilt, schöne Nymphen, wie schmerzhaft mir dieser Auftrag seyn mußte! Ich übernahm ihn indeß doch, wurde vor das Fräulein gelassen, und überreichte ihr den Brief. Celia sah mich sehr aufmerksam an, und nahm den Brief so an, als ob sie selbst nicht wußte, was sie that. Sie erröthete und erblaßte wechselsweise, verwandte ihre Augen eine Zeitlang nicht von meinem Gesichte, und wurde dabey so sehr bewegt, daß ich sah, mein Anblick habe in ihrem Herzen eine große Veränderung hervorgebracht.

Sie kam wieder zu sich, öffnete endlich den

Brief, übersah ihn flüchtig, warf ihn weg, und heftete ihre Blicke wieder auf mich. Das Glück, sagte sie nach einem kurzen Stillschweigen, ist dem Don Felix sehr günstig gewesen, daß es dich an diesen Hof gebracht hat, sein Edelknabe zu werden. Und auch mir, gnädiges Fräulein, sagte ich, daß es mir eine Gelegenheit verschafft hat, eine Dame zu sehen, deren Schönheit auf der Welt nicht ihres gleichen hat.

Celia lächelte, und sagte, ich hätte schon von meinem Herrn das Schmeicheln gelernt; indeß schien ihr mein Gespräch nicht zu misfallen, sie hielt mich noch länger auf, und that mir eine Menge Fragen über Felismena, die, wie sie gehört hatte, vormals des Don Felix Geliebte gewesen war.

Ich seufzte und erröthete, als sie meinen Namen nennte; aber meine Unruhe entgieng ihrer Bemerkung, und nachdem ich ihre Neugier wegen Felismenens befriedigt hatte, deren Schönheit, Witz und Liebe zum Don Felix der Innhalt ihrer Fragen war, bat ich sie, meinem Herrn eine günstige Antwort zu schicken. Sag' ihm, versetzte sie, daß ich seinen Brief gelesen habe, und daß ich

geneigt bin, seine Versicherungen für aufrichtig zu halten. Aber, Valerio, setzte sie mit leiserer Stimme hinzu, diese günstige Antwort hat dein Herr dir zu danken. Ich sehe, du liebst ihn; und, um dir einen Gefallen zu thun, will ich ihm dieß Vergnügen machen. Sie begleitete diese Worte mit einem so ausdruckvollen Blicke, daß es mir sehr leicht wurde, die geheime Bedeutung derselben zu errathen. Ich bückte mich ehrerbietig, und gieng voller Verwunderung über diesen unerwarteten Vorfall hinweg; jedoch nicht ohne Hoffnung, daß daraus etwas Vortheilhaftes für meine Liebe erwachsen könnte.

Da Don Felix sah, daß er niemals eine Antwort von Celia erhielt, wenn ich nicht der Ueberbringer seines Briefes war; so trug er mir allezeit dieß Geschäfte auf. Celia sah mich auf diese Art alle Tage, und faßte eine sehr heftige Zuneigung gegen mich, welche sie jedoch bloß durch ihre Blicke und Seufzer entdeckte; allein ihre Gleichgültigkeit gegen Don Felix war bey weitem nicht von den Folgen, die ich hoffte und erwartete; seine Leidenschaft schien immer stärker zu werden, je mehr sie ihn verschmähte, und seine Verzweifelung

darüber war so groß, daß ich, aus Furcht, es möchte dadurch sein Leben in Gefahr gerathen, ich selbst, die am wenigsten ihr Mitleiden für ihn hätte anflehen sollen, mich ihr zu Füßen warf, und sie mit Thränen bat, den traurigen Zustand doch zu Herzen zu nehmen, worinn ihre Härte meinen Herrn versetzt hätte.

Celia, die sich geschmeichelt hatte, einigen Eindruck auf mein Herz gemacht zu haben, schloß aus meiner bittenden Stellung und den ersten Worten, die ich vorbrachte, daß ich für mich selbst bitten wollte; aber kaum hörte sie den Namen des Don Felix, als sie auf einmal alle ihre vorige Gefälligkeit verlor. Ihre Wangen errötheten vor Unwillen; ihre Augen funkelten vor Wuth und Zorn; sie stand von ihrem Stuhle mit zitternder Bewegung auf: Geh fort, Undankbarer, sagte sie zu mir; bittest du mich für deinen Herrn, da du lange weist, daß meine Seele dir gewidmet war? Habe ich darum gelebt, um von einem solchen, wie du bist, verachtet zu werden? O verwünschtes Glück! o noch mehr verwünschte Liebe! Aber ich will gerecht seyn, wo nicht an dir, doch an mir selbst! Mein Tod soll mich auf einmal von

der Verachtung befreyen, und von den Vorwürfen meines eignen Herzens.

Als sie dieß sagte, flog sie in das nächste Zimmer, und schloß die Thüre hinter sich zu; es war mir also nicht möglich, ihr zu folgen, wenn ich es auch gewollt hätte. Vor Schmerz und Erstaunen blieb ich auf einige Augenblicke so unbeweglich, wie eine Bildsäule; endlich gieng ich weg; aber mein Gemüth war in solcher Verwirrung über den sonderbaren Zufall, der mir begegnet war, daß ich vor Don Felix kam, ohne durch eine Antwort von Celien vorbereitet zu seyn.

Seine dringenden Fragen rissen mich aus meinem tiefsinnigen Nachdenken; ich erwiederte auf gut Glück, daß Celia Gesellschaften bey sich gehabt, und daß ich sie nicht hätte sprechen können. Don Felix that einen tiefen Seufzer, und sagte mir, ich müsse also den folgenden Tag wieder zu ihr gehen. Ich that es; aber, o! schöne Nymphen der keuschen Göttinn! wie groß war mein Erstaunen und meine Betrübniß, als mir Celia's Kammermädchen sagte, daß sie todt, und kurz darauf, als ich sie verlassen hätte, in einer Ohnmacht geblieben wäre!

Wäre mein Herz minder zärtlich und dankbar gewesen, als es war, so würde der Tod einer Nebenbuhlerinn es nicht so sehr beunruhigt haben. Aber da ich wußte, daß ich selbst die unglückliche, obgleich unschuldige Ursach ihres Todes war, so konnte ich nichts davon hören, ohne die innigste Traurigkeit zu empfinden, welche die Furcht vor des Don Felix Betrübniß dergestalt vermehrte, daß ich beynahe ganz außer mir war.

Als ich zu Hause kam, fand ich ihn unter den heftigsten Anfällen der Verzweifelung; er hatte die Nachricht von ihrem Tode schon erfahren; keiner von seinen Bedienten wagte es, sich ihm zu nähern; er hieß selbst mich, der sonst sein Liebling war, ihm aus den Augen gehen; der Himmel weis, mit welchem Widerwillen ich ihm gehorchte! Von diesem traurigen Tage an sah ich ihn nicht mehr; er reiste ab, ohne einem von seinen Freunden oder Bedienten Nachricht zu geben, wohin er sich zu begeben gedachte.

Keine Worte können die Quaalen beschreiben, welche ich über dieß neue Unglück empfand. Da ich itzt der Gegenwart desjenigen beraubt war, für den ich allein zu leben wünschte, so wurde mir

der Anblick des Tages verhaßt; ich verwünschte mein Schicksal, meine hoffnungslose Liebe, und alles in der Welt, außer meinem Felix.

Dieser peinliche Zustand war zu heftig, um lange zu dauern. Die Natur war zu schwach, um ihn auszuhalten; endlich ließ seine Wuth nach, und die Hoffnung, die falsche, thörichte Freundinn der Liebe, stellte es mir noch als möglich vor, glücklich zu werden, wenn ich meinen Felix finden könnte. Dieser schmeichelhafte Gedanke ermunterte mich wieder, ich beschloß, ihn durch die ganze Welt zu suchen, und habe schon zwey Jahre darüber zugebracht, ihm nachzueilen.

Der Zufall brachte mich auf diese Ebenen, wo mir die ruhige Einfalt des Schäferlebens sehr willkommen war; und da ich alle Hoffnung aufgebe, meinen Felix jemals wieder zu finden, so habe ich die Mannskleider abgelegt, und bin als eine Schäferinn durch diesen Wald gewandert, indem ich noch immer mit Einsamkeit und Thränen die traurige Leidenschaft unterhalte, die mich verzehrt.

Der Himmel, der mir die Gelegenheit verschafft hat, euch, schöne Nymphen, von der Gefahr, die euch drohte, zu befreyen, scheint mir eine glück-

liche Veränderung meines Schicksals bestimmt zu haben. Der erste Strahl der Freude, der jemals meine Seele seit der Abwesenheit meines geliebten Felix beglückte, wurde dadurch veranlaßt, daß ich ein Werkzeug eurer Befreyung wurde. O! möchte dieß eine glückliche Vorbedeutung von der künftigen Gunst des Schicksals seyn! Wäre es doch der Anfang derjenigen Glückseligkeit, zu welcher der Anblick meines Don Felix mich erheben wird!

Hier endigte die schöne Felismena; und die Nymphen der Diana bestärkten sie in der angenehmen Hoffnung, wegen der Zärtlichkeit und edeln Standhaftigkeit ihrer Liebe, und baten sie alle, bey ihnen zu bleiben, und mit ihnen in dem Pallaste der schönen Felicia zu wohnen, bis das Schicksal sich gegen sie günstiger bezeigen würde. Sie nahm ihr Anerbieten willig an, und gieng mit ihnen zu dem Tempel der Diana. „

Aus dem Auszuge dieser Erzählung wird dem Leser die Aehnlichkeit derselben mit einem Theile des Subjects in Shakespears beyden Veronesern, von selbst in die Augen gefallen seyn. Die übrigen Umstände nahm er vielleicht anderswo her; vielleicht ward auch jene Erzählung des Montemayor

temayor von irgend einem andern Romanschreiber mit einer andern verwebt, in welcher sich die mehrsten übrigen Umstände dieses Schauspiels befanden.

Nur noch ein paar Worte von der Kritik über dieses Stück, womit Miß Lenox den obigen Auszug der Erzählung begleitet. Sie scheint fast allemal zu geneigt zu seyn, den Dichter von der fehlerhaften Seite zu zeigen, und bürdet ihm dann manche Fehler auf, die bloß in dem irrigen Gesichtspunkte ihren Grund haben, aus welchem sie ihn beurtheilte. Selbst die klassische Gelehrsamkeit, die sonst an ihr so rühmlich war, hat hier dieser Kunstrichterinn im Wege gestanden, und gab ihr einen falschen Maaßstab der Shakespearschen Größe in die Hand. Sie findet hier, z. B., gerade weg, Knoten, Ausführung, Sitten und Gesinnungen dieses Schauspiels fehlerhaft; findet nicht Würde und Feyerlichkeit genug an dem Mayländischen Hofe; tadelt das buhlerische und zugleich bäurische Betragen der Silvia, das Verhalten Valentins bey seiner Liebe, die Unverschämtheit des Speed; bemerkt die Ungereimtheit, daß Silvia von ihrem Thurme herab mit Eglamor laut reden, und so leicht mit ihm davon gehen kann; zeigt die

Inconsistenz in Valentins, die Niederträchtigkeit in Protheus Charakter, u. s. f.

Es wäre sehr leicht, für manche von diesen vermeynten Fehlern das Wort zu führen, und bey dieser Gelegenheit selbst da manche Schönheiten, manche Kunst des Dichters zu entdecken, wo die Kunstrichterinn beydes am meisten zu vermissen glaubte. Allein, warum sollt' ich das Vergnügen dieser Entdeckung nicht lieber jedem Leser von Geschmack und Einsicht überlassen, der nur den Geist und die Manier des großen Dichters aus dem rechten Gesichtspunkte anzusehen im Stande ist, dessen Verrückung, wie gesagt, hauptsächlich an jenen misverstandnen Kritiken Schuld war? Lieber also, mit Vorbeylassungen aller Zergliederungen, noch ein paar Worte über die Urtheile einiger Englischen Kunstrichter von Ansehen über die Sprache und die Aechtheit dieses Schauspiels.

Pope macht die Anmerkung, daß die Schreibart der **beyden Veroneser** weniger figürlich, und weit natürlicher, weit ungekünstelter sey, als der meisten übrigen Stücke dieses Dichters, ob man es gleich für eine seiner ersten Arbeiten hält. Er setzt hinzu, daß er die Ursache dieser Verschiedenheit

nicht angeben könne. Sollte dieselbe nicht vielleicht in der Beschaffenheit des Innhalts liegen, und in der ganzen Art, wie der Dichter sich vornahm, denselben auszuführen. Die Schreibart eines Stücks, welches durchgehends auf dem Schauplatze des gemeinen Lebens vorgeht, zu dessen Ausführung keine Maschinen einer fremden Welt, keine Einwirkungen fremder Wesen, keine wunderbare Vorfälle herbeygerufen wurden, mußte wohl natürlicher Weise gleichförmiger und populärer ausfallen, als die Sprache jener, mit dergleichen Hülfsmitteln versehener Stücke, dergleichen die beyden im ersten Bande sind.

Indeß hat jene Verschiedenheit einige Kritiker verleitet, die Verfertigung dieses Stücks dem Shakespear geradezu abzusprechen. Hanmer glaubt, der Dichter habe keinen weitern Antheil daran gehabt, als die Einschaltung einiger besonders herorstechenden Reden. Theobald erklärt es für eins seiner schlechtesten Stücke. Upton endlich schreibt es durchaus einem andern unbekannten Verfasser zu, wenn anders Manier und Schreibart noch etwas entschieden. „Denn, sagt er, auf welche Art pflegen sonst Mahler eine Kopie von

dem Original zu unterscheiden? Und haben nicht Schriftsteller ihre eigenthümliche Manier und Schreibart, nach welchen ein wahrer Kunstrichter eben so sicher urtheilen kann, als ein Mahler? „ Die Antwort, welche Johnson hierauf gegeben hat, scheint mir völlig hinreichend und gegründet zu seyn.

Ein Mahler, sagt er, unterscheidet die Kopie von dem Original nach Regeln, die mit denen einige Aehnlichkeit haben, wornach Kunstrichter eine Uebersetzung beurtheilen. Ist dieselbe buchstäblich (und das muß sie seyn, wenn man sie mit der Kopie eines Gemähldes vergleichen will) so läßt sie sich gar bald unterscheiden. Man unterscheidet die Kopie von dem Original selbst dann, wenn der Mahler sein eignes Gemählde kopirt; eben so würde ein Schriftsteller, wenn er sein eigenes Werk buchstäblich übersetzte, die Manier eines Originals verlieren.

Herr Upton, fährt er fort, verwechselt die Kopie eines Gemähldes mit der nachgeahmten Manier eines Mahlers. Kopien erkennt man leicht; aber gute Nachahmungen lassen sich nicht mit eben der Gewißheit entdecken, und werden von den

besten Kennern oftmals verkannt. Auch ist es nicht gegründet, daß der Schriftsteller allemal Eigenthümlichkeiten hat, die sich an ihm eben so leicht unterscheiden ließen, als an dem Mahler. Die besondre Manier eines jeden entsteht aus dem jedem Künstler natürlichen Wunsche, sich seine nachherigen Arbeiten durch die Zurückrufung seiner vorigen Ideen zu erleichtern; diese Zurückrufung hat jene Wiederholung zur Folge, welche man die eigenthümliche Manier nennt. Der Mahler, an dessen Arbeit sowohl die Hand, als der Verstand Theil nimmt, hat Manieren der Gedanken, des Auges, und der Hand; der Schriftsteller hat bloß eine Manier der Gedanken. Indeß sind doch einige Mahler von sich selbst eben so sehr abgegangen, als von irgend einem andern; und man hat mir gesagt, daß unter Raphaels ersten und letzten Arbeiten sehr wenig Aehnlichkeit ist. Eben diese Verschiedenheit läßt sich auch von Schriftstellern erwarten; und wenn es wahr ist, wie es zu seyn scheint, daß sie weniger gewöhnliche Manier zu haben pflegen, so kann der Unterschied unter ihren Arbeiten noch größer seyn.

Allein aus den innern Merkmalen einer Schrift

können wir den Verfasser derselben mit Wahrscheinlichkeit, wiewohl selten mit Gewißheit erkennen. Wenn ich dieß Schauspiel lese, so glaube ich in demselben, beydes in den ernsthaften und komischen Scenen, Shakespears Sprache und Denkungsart deutlich zu entdecken. Es ist freylich keine von seinen größten Arbeiten; es hat nicht viel Abstechendes in den Charaktern, noch sehr treffende Schilderungen des Lebens, aber es ist darinn mehr Gedanken, mehr γνωμαι, als in den meisten seiner übrigen Stücke; und wenige derselben haben mehrere Stellen, welche, einzeln betrachtet, vorzüglich schön sind. Ich möchte noch immer glauben, daß es nicht viel Glück gemacht habe, und der Verderbniß des Textes bloß deßwegen entgangen sey, weil es selten gespielt, und folglich den Gefahren des Abschreibens weniger unterworfen gewesen ist.

II.

Ueber das Schauspiel Gleiches mit Gleichem.

Die eigentliche Aufschrift dieses Stücks ist: Maaß für Maaß (*Measure for Measure*) eine Redensart, die ohne Zweifel auf den Ausspruch des Erlösers: „ Mit welcherley Maaß ihr messet, wird man euch wieder messen „ ihre ursprüngliche Beziehung hat. Sie ist indeß im Englischen sprüchwörtlicher und bekannter, als sie im Deutschen seyn würde, wo man vielleicht nicht sogleich auf jene Beziehung fallen wird; mir schien daher „ Gleiches mit Gleichem „ zur Aufschrift dieses Schauspiels schicklicher zu seyn.

Es ist nicht eher, als nach Shakespears Tode, in der Folioausgabe seiner Werke vom Jahre 1623 gedruckt. Die nächste Quelle, woraus er den Innhalt desselben geschöpft zu haben scheint, ist ein älteres dramatisches Stück eines gewissen George Whetstone *), welches schon im Jahre 1578 unter

*) S. Theobald letzte Anmerkung zu diesem Stücke.

der Aufschrift: Two Comical Discourses, containing the right excellent and famous history of *Promos and Cassandra* herauskam. Capell, der dieß alte Schauspiel mit dem Shakespearschen verglich, fand zwischen beyden eine auffallende Aehnlichkeit, und theilt folgenden Auszug des Innhalts mit, der vor dem gedachten Abdrucke steht:

„ In der Stadt Julio, die einstmals unter der Herrschaft Korvins, Königs von Hungarn und Böhmen, stand, war ein Gesetz, daß jedermann, der sich des Ehebruchs schuldig machte, seinen Kopf verlieren, und die schuldig befundene Frau eine gewisse Verkleidung auf Lebenslang tragen sollte, um ihre schlechte Aufführung dadurch kenntlich zu machen. Dieses strenge Gesetz wurde, wegen der Nachsicht einer milden Obrigkeit, wenig geachtet, bis zu der Zeit, da Promos zur Regierung kam. Dieser überwies einen jungen Menschen, Namens Andrugio, eines solchen Verbrechens, und verdammte beydes ihn und seine Geliebte zur Vollzie-

---

und Capell in seiner Einleitung. Der letztere bezeichnet den Whetstone als den Verfasser des Heptameron, und vieler andern Gedichte von gleichem Schlage. In Cibber's Lebensbeschreibungen finde ich ihn nicht.

hung jenes Gesetzes. Andrugio hatte ein sehr tugendhaftes und schönes Mädchen zur Schwester, die Kassandra hieß, und sich, um das Leben ihres Bruders zu verlängern, mit einer demüthigen Bitte an den Promos wandte. Promos, dem ihr gutes Betragen und ihre Schönheit in die Augen fiel, fand Vergnügen an ihrer guten Art sich auszudrücken, und that Gutes, damit Böses daraus kommen möchte. Er gab nämlich ihrem Bruder noch einige Frist; allein der gottlose Mann ließ zugleich sein Wohlgefallen an ihr in unerlaubte Lust übergehen, und bestimmte den Raub ihrer Ehre zum Lösegeld für das Leben ihres Bruders. Die keusche Kassandra, welche beydes ihn und sein Begehren verabscheuete, wollte sich auf keine Weise zu diesem Lösegelde verstehen; allein am Ende wurde sie durch das inständige Bitten ihres Bruders, der zu leben wünschte, dahin gebracht, dem Promos unter der Bedingung zu willfahren, daß er zuerst ihrem Bruder vergeben, und hernach sie heyrathen sollte. Promos, der sich eben so wenig daraus machte, etwas zu versprechen, als es zu halten, machte sich zu diesen Bedingungen auf die feyerlichste Art anheischig; allein

er verhielt sich ärger, als ein Heyde, nachdem er seinen Willen befriedigt hatte, und that weder das eine noch das andre; sondern, um sein Ansehen ungekränkt zu erhalten, und dem Geschrey der Kassandra zuvorzukommen, befahl er dem Kerkermeister heimlich, der Kassandra das Haupt ihres Bruders zu überbringen. Der Kerkermeister, der, durch eine besondre göttliche Vorsehung, die Unmenschlichkeit des Promos verabscheute, rettete das Leben des Andrugio auf folgende Art. Er überbrachte der Kassandra das Haupt eines erst neulich hingerichteten Missethäters; sie konnte es, da es ganz entstellt war, nicht von ihres Bruders Kopfe unterscheiden, und ward über diese Verrätherey so aufgebracht, daß sie schon im Begriffe war, sich umzubringen, und es nur in der Absicht unterließ, um sich an Promos rächen zu können. Nach einiger Ueberlegung entschloß sie sich, ihr Schicksal dem Könige zu entdecken. Dieser nahm ihre Bitte so gnädig auf, daß er sogleich über den Promos Gericht hielt, und ihm das Urtheil sprach, die Kassandra zu heyrathen, ihr die geraubte Ehre so wieder herzustellen, und hernach für sein schmähliches Verbrechen den Kopf

zu verlieren. Als diese Heyrath vollzogen war, gewann Kassandra eine stärkere Zuneigung für ihren Gemahl, und that die dringendste Fürbitte für sein Leben. Der König konnte ihr aus Rücksicht auf das allgemeine Beste ihre Bitte nicht gewähren. Andrugio, der sich verkleidet in der Versammlung befand, wurde von dem Schmerze seiner Schwester gerührt, und wagte es sich zu entdecken, und um Vergebung zu bitten. Der König, um Kassandra's Tugenden zu belohnen, vergab sowohl ihm, als dem Promos."

Capell giebt, außer diesem Auszuge des Innhalts, eine Probe von dem Anfange des Stücks selbst. Die Verse sind herzlich elend, und der Kunstrichter versichert, daß die Folge eben so, und kein Wort darinn sey, das Shakespear hätte brauchen können, sondern alles höchst unausstehlich. Und doch hat Shakespear, außer den schon im Innhalte sichtbaren Umständen und Charaktern, seine Kupplerinn, seinen Rüpel, Lucio, Julie, den Kerkermeister, ja selbst seinen Bernardino, aus verschiednen Ideen hergenommen, welche ihm jenes alte Schauspiel an die Hand gab; auch ist der Anfang in beyden einerley.

Und dieß alte Schauspiel war, wie Capell glaubt, die nächste Veranlassung des Shakespear-schen, nicht die Novelle beym Giraldi Cinthio *), welche gemeiniglich dafür gehalten wird **), und die doch auch wohl dem Dichter aus Painter's *Palace of Pleasure* bekannt seyn konnte, worinn viele Erzählungen aus dem Cinthio, Bandello, Giovanni Florentino, und andern, gesammelt, und ins Englische übersetzt sind. Die gedachte Novelle beym Cinthio enthält offenbar die nämliche Geschichte, wenn gleich darinn die Namen und einige Umstände verschieden sind. Um den Leser nicht zu ermüden, will ich ihm hier nur einen Auszug der wesentlichsten Umständen mittheilen.

„Der Kaiser Maximinian trug die Statthalterschaft der Stadt Inspruck dem Juriste auf, einem Manne, von dessen Treue und Gerechtig-

---

*) S. dessen Hecatommithi, overo cento Novelle, &c. Deca VIII, Novella V, (ed. Venez. 1593. 4. T. II. p. 180. ss.) Das ganze Zehend enthält Beyspiele der Undankbarkeit.

**) Von den meisten Auslegern des Dichters, und von der Miß Lenox, welche eine Uebersetzung der ganzen Novelle ihrem Shakespear illustrated, Vol. I. p. 1. ss. eingerückt hat.

keitsliebe er gültige Beweise zu haben glaubte, und der die ihm aufgetragene Würde mit vielem Ruhme verwaltete. Es geschah, daß ein junger Mensch, Namens **Viro**, ein Mädchen dieser Stadt entehrte; ihre Verwandte brachten die Klage darüber dem Juriste vor, der ihn, den Gesetzen zufolge, zur Todesstrafe verurtheilte. **Viro** hatte eine sehr schöne, sechszehnjährige Schwester, **Epitia**, welche von dem Schicksale ihres Bruders aufs lebhafteste gerührt, sich entschloß, zu dem Statthalter zu gehen, und für sein Leben zu bitten. Juriste wurde von ihrer Schönheit, von ihren Reden und Thränen bezaubert, und verschob die Vollziehung des Urtheils. **Epitia** besuchte unterdeß ihren gefangenen Bruder, und richtete ihn durch die erhaltene Hoffnung auf. Nach drey Tagen gieng sie wieder zum Statthalter, um seinen Entschluß zu vernehmen. Er erklärt ihr die Unwiderruflichkeit seines Urtheils, und die gewisse Vollziehung desselben, wenn sie nicht die Bedingung eingehen wolle, seine Liebe zu begünstigen. Sie weist anfänglich dieß Anerbieten mit Verachtung von sich, bis er ihr verspricht, sie zu heyrathen; dieß will sie eingehen, wenn dadurch ihr

Bruder sogleich befreyt werden soll. Sie besucht denselben noch einmal in seinem Gefängnisse, und bittet ihn, sich lieber seinem Schicksale zu unterwerfen, als sie der Verunehrung aufzuopfern; allein seine Thränen und dringenden Bitten bewegen sie zu dem Entschlusse, dem Juriste, unter der Bedingung der Heyrath, zu willfahren. Dieser letztere wird also seiner Wünsche gewährt, und befiehlt des folgenden Morgens, noch in Gegenwart der Epitia, dem Kerkermeister, ihr ihren Bruder ins Haus zu schicken. Sie erwartet ihn daselbst mit Sehnsucht; und man bringt eine Todtenbaare, worauf sein enthaupteter Leichnam liegt. So groß ihr Schmerz über diesen Anblick war, so that sie sich doch die Gewalt an, denselben zu verbergen; und die Nachricht, welche der Kerkermeister dem Statthalter von ihrer Fassung und Unterwerfung brachte, beruhigte denselben nicht wenig. Indeß überließ sich Epitia, so bald sie allein war, dem freyen Ausbruche der heftigsten Betrübniß. Indem sie auf Mittel sann, sich zu rächen, war ihr erster Vorsatz, den Juriste in einer zweyten Umarmung zu ermorden; allein sie änderte diesen Entschluß, und nahm sich vor, sich an den Kaiser zu

wenden, von dem sie hörte, daß er damals zu Villaco wäre. Sie gieng, in Trauer gekleidet, zu ihm, entdeckte ihm alles, unter Beschämung und Thränen, und bat um Gerechtigkeit. Der Kaiser ließ den Juriste kommen; sie mußte ihn ins Angesicht verklagen, und er gestand sein Verbrechen. Sein Urtheil fiel dahin aus, daß er die Epitia heyrathen, und hernach hingerichtet werden sollte. Epitia bat itzt eben so eifrig für ihn, als sie ihn vorhin angeklagt hatte, und bewirkte dadurch seine Begnadigung.„

Man sieht, daß in dieser Erzählung verschiedne Umstände vorkommen, die es wenigstens sehr wahrscheinlich machen, daß Shakespear dieselbe gekannt, und vor Augen gehabt habe; wenn man nicht mit Johnson annehmen will, daß aus der Novelle des Cinthio eine andre, wenigstens mit veränderten Namen gemacht, und diese von dem Dichter genützt sey. Der Kaiser nämlich beym Cinthio heißt Maximinian; der Herzog beym Shakespear heißt, in dem Verzeichnisse der Personen, Vincenzio; im Stücke selbst wird er nicht genannt; vermuthlich wurde also der Name aus der Erzählung genommen, und in jenes Verzeichniß eingeschaltet.

Miß Lenox hat ihrer Uebersetzung von Cinthio's Novelle eine Vergleichung mit dem Shakespear'schen Schauspiele, und eine Kritik über dieß letztere, beygefügt. Es scheint nun einmal, das ganze Werk hindurch, ihr Bestreben zu seyn, dem großen Dichter Fehler anzuhängen und Ungereimtheiten Schuld zu geben; und doch ist ihr Tadel sehr selten treffend, besonders in der Kritik des gegenwärtigen Stücks. Desto weniger verdiente dieselbe Johnson's Empfehlung.

Wie war es möglich, dasjenige, was Shakespear aus seiner eigenen Erfindung hinzugethan hat, unnütz und verwerflich zu finden, da es so offenbar dazu dient, der ganzen Fabel eine bessere Richtung zu geben, und die darinn liegende Moral weniger schielend zu machen? In der Novelle wird Viro wirklich hingerichtet, und doch erhält der Statthalter Begnadigung; Shakespear läßt seinen Klaudio beym Leben bleiben, und einen Missethäter an seiner Stelle sterben; dieß macht die Lossprechung des Angelo weit natürlicher und billiger. Doch dieß war vielleicht kein Verdienst des Dichters; schon Whetstone hatte diesen Umstand geändert. Aber ein eben so glücklicher

Gedan-

Gedanke war es, ein andres Mädchen, dem Angelo schon die Ehe versprochen hatte, zu ihm gehen, und die Bedingung, die er Isabellen gesetzt hatte, erfüllen zu lassen.

Mich dünkt, die poetische Gerechtigkeit ist hiedurch völlig hergestellt, die freylich in der Erzählung mangelt. Aber das, glaubt Miß Lenox, hätte auf eine ganz andre Art geschehen müssen. Und man höre doch, wie! Epitia sollte, nachdem sie dem Juriste das Leben gerettet hätte, auf Lebenslang in ein Kloster gegangen seyn, und der arme Statthalter, seiner Würde und der Gnade seines Fürsten beraubt, und der Gegenstand einer allgemeinen Verachtung, hätte seine ganze vorige Leidenschaft für die Epitia in aller Stärke aufs neue fühlen, über ihren Verlust ganz außer sich gerathen, und (weil dieß Verfahren doch einmal unter christlichen Schriftstellern erlaubt ist) sich aus Verzweifelung umbringen müssen. = = Vortrefflich! und in der That nicht sehr sanft und weiblich gedacht! = = Aber desto strenger und züchtiger! denn die gute Miß glaubt, die Fabel dieses Stücks hätte durchaus tragisch bearbeitet, die Verbrechen des jungen Menschen und des Statt-

halters hätten durchaus mit dem Tode bestraft werden müssen.

Ich übergehe verschiedne Anmerkungen, die sie über einige anscheinende Inconsistenzen dieses Schauspiels macht; zum Theil läßt sich der Dichter gar leicht vertheidigen, zum Theil wäre es ungerecht, ihm der so große Schönheiten hat, dessen Geist überall so großer Ideen voll ist, die beständige Rücksicht auf Kleinigkeiten oft nur zumuthen zu wollen.

Eben so ungerecht wär' es, wenn ich Leser von Einsicht in Verdacht hätte, daß sie, mit unsrer Miß Lenox, den Charakter des Herzogs ungereimt und lächerlich, und den Charakter des Angelo im höchsten Grade widersprechend finden würden. Das Böse, was in dem letztern ist, seine Niederträchtigkeit gegen Marianen, seine Leichtfertigkeit gegen Isabellen, sein treuloses und grausames Verfahren mit Klaudio, das alles verträgt sich mit der Bedenklichkeit, welche ihn bey der Versuchung zum Laster aufhält, ihn gegen seine Schwachheit unwillig macht, so bald wir uns einen Mann von überwiegendem Ehrgeize, und in einer Lage denken, die, wie die seinige, die seiner Be-

gierden ihm auf alle Weise so bedenklich und gefährlich machte. Seine Denkungsart ist heuchlerisch; und hier kam der gute Schein seiner Außenseite so sehr in Gefahr! Auch zittert er im Grunde vor diesen Folgen, vor diesem Ausbruche seines Verbrechens, indem er nur vor dem Verbrechen selbst zu zittern scheint.

Isabellens heftige Vorwürfe, die sie ihrem Bruder macht, indem er ihr die Einwilligung in des Statthalters Begehren zumuthet, scheinen der Kunstrichterinn gleichfalls unschicklich zu seyn; sie hätte von ihr und ihrem Charakter, als einer Nonne, sanftere Vorstellungen und Ueberredungen erwartet. Aber vielleicht war es der Natur gemäßer, eine sanfte Gemüthsart, wenn sie durch dergleichen Zumuthungen empört und erschüttert wird, in dergleichen heftige Aeußerungen ihres Unwillens ausbrechen zu lassen.

Der letzte Einwurf wider die Aufschrift des Stücks, **Gleiches mit Gleichem**, gründet sich auf denjenigen, welchen Miß Lenox vorhin gegen die darinn ihrer Meynung nach vernachläßigte poetische Gerechtigkeit gemacht hatte. Allein eben Whetstone und unser Dichter ersetzten durch ihre

Aenderungen den Mangel derselben in der Erzählung; der Ausgang des Stücks bringt alles ins Gleiche, und das Schicksal des Angelo genau bis auf die Gränze des Verhängnisses, welches Klaudio erfahren hatte.

Unter so vielen vortrefflichen Scenen dieses Stücks sind diejenigen, worinn Isabelle für ihren Bruder bittet, worinn sie sich mit ihm unterredet, worinn sie mit Marianen den Herzog um Angelo's Begnadigung anfleht, einer vorzüglichen Auszeichnung würdig.

Zusätze
einiger Anmerkungen über das Schauspiel
Gleiches mit Gleichem.

S. 204. Z. 1. **Und so verlassen die Unterthanen u. s. f.**] Ich kann mich nicht erwähren zu glauben, daß Shakespear die Absicht hatte, in dieser Stelle jener unköniglichen Schwachheit Jakobs *I.* zu schmeicheln, welche ihm die Menge Volks, die sich herbey drängte, ihn zu sehen, so unleidlich machte, daß er ein förmliches Verbot dawider bekannt machen ließ. -- *Observations and Conjectures on some passages of Shak. Oxford*, 1766. 8.

S. 207. Z. 6. **Diese schwarzen Tücher** ꝛc.] Man lese dafür: **Diese schwarzen Masken.** Vermuthlich geht das auf die Zuschauer, so wenig auch ein Compliment an dieselben in Angelo's Munde schicklich war; und es scheint aus dieser Stelle zu erhellen, daß dieß Schauspiel bey Hofe gespielt ist.

S. 215. Z. 9. **die sanfte und schwache Zange**] eigentlich, Gabel; (*fork.*) Shakespear entlehnte diese Idee vielleicht von den alten Tapeten oder Gemählden, auf welchen die Zungen der Schlangen und Drachen allezeit einen solchen Bart oder Widerhaken haben, wie ein Pfeil. Steevens.

S. 224. Z. 11. sich in feurigen Fluthen badet, u. s. f.] Farmer zeigt umständlich, daß man nicht Ursach habe, diese Ideen für eine Anspielung auf Virgils Platonische Hölle anzusehen, sondern daß die Vorstellungsart der Hölle in den Homilien der Mönche weit wahrscheinlicher der Grund davon ist.

S. 271. Z. 10. von braunem Pfeffer] nach der alten, von Steevens und Farmer vertheidigten, Leseart: von braunem Papier.

S. 303. Anm.] Steevens zeigt aus zwey andern Stellen unsers Dichters, worinn *formal* für vernünftig, bey Sinnen, gebraucht wird, daß *informal* hier wahrscheinlich so viel heißt, als verrückt.

S. 310. Z. 16. Und laß dich in einer Stunde hängen] Oder vielmehr: Laß dich eine Stunde lang hängen. Vermuthlich eine sprüchwörtliche Redensart.

Verbesserungen und Berichtigungen.

14 Seite, 15 Zeile: Daß ich über den Werth eines so liebenswürdigen Edelmanns urtheilen sollte. That J should censure thus on lovely Gentlemen! Daß ich liebenswürdige Herren so tadeln sollte! Denn sie hat schon vorher einige getadelt, schämt sich jetzt darüber, und stutzt bey dem Namen Protheus, weil sie hier ihre Sprache ändern wollte.

15 S. 5 Z. Ja, wenn Sie dieselbe nicht wegwerfen wollen. Ay, if you thougt your love not cast away. Ja, wenn Sie glauben, daß Ihre Liebe da nicht weggeworfen wäre.

17 S. 15 Z. Meine Strafe soll die seyn, daß ich Lucette zurück rufe. Julie legt sich die Strafe nicht als eine Buße für ihren begangenen Fehler auf, sondern sieht sie als eine natürliche Folge an, die unmittelbar auf ihren unüberlegten Schritt folgt, und sagt ganz einfach: My Penance is to call Lucette bach. Meine Buße ist, Lucetten zurück zu rufen.

20 S. 7 Z. Meinen eignen Namen ausgenommen! den mag irgend ein Wirbelwind an einen schrofen, fürchterlichen, herabhangenden Felsen schmettern, und von da in die tobende See werfen! Wie kann der Wind ein Stückchen abgerissenes Papier,

worauf ein Name geschrieben ist, an einen Felsen schmettern? So widersinnig redet Shakespear nicht. That some whirlwind bear, unto a ragged, fearfull, hanging rock. Den trage ein Wirbelwind auf einen schrofen, fürchterlichen, herabhangenden Felsen, und werfe ihn von da in die tobende See.

20 S. letzte Z. Wie? sollen denn diese Papierchen so hier liegen? What, shall these papers lye like tell-tales here? Wie, sollen diese Papierchen, als Verräther, hier liegen bleiben?

35 S. 20 Z. Was das für ein Kunstgriff ist! . . . Zwar entdeckt und bemerkt ihn mein Herr eben so wenig, als man seine eigne Nase, oder ein Kirchthurm seinen Wetterhahn sehen kann. . . Wer kann denn seine Nase nicht sehen? und wer verlangt, daß ein Kirchthurm seinen Wetterhahn sehen soll? O jest unseen, inscrutable, invisible as a nose in a man's face, or a weathercock on a steeple! O unvermerkter, unergründlicher Spaß, unsichtbar wie die Nase in eines Menschen Gesicht, oder der Wetterhahn auf dem Thurm. Das ist wohl ein treffenders Gleichniß.

44 S. 14 Z. Erlauben Sie ihm zu seyn, wie er will rc. Kürzer und dem vorhergehenden angemessener: Give him leave. Erlauben Sie ihm das, (nämlich die Farbe zu verändern) denn er ist ein Kameleon.

45 S. 21 Z. **Denn man sieht es an ihren abgetragenen Libereyen, daß sie von ihren bloßen Worten leben.** Hier ist ein Wortspiel verloren gegangen, das man doch sehr wohl hätte beybehalten können: For it appears by their bare liveries, that they live by your bare words. **Denn man sieht es an ihren kahlen Libereyen, daß sie von ihren kahlen Worten leben.**

52 S. 16 Z. **Und wer ist denn die Göttinn, die du so anbetest?** Ganz umgekehrt, die folgende Antwort paßt nicht darauf. Was this the Idol that you worship so? **War dieß die Göttinn, die du anbetest?**

56 S. 13 Z. **Wie wird es mir möglich seyn, sie künftig mit gehörigem Rückhalte zu lieben, da ich sie ohne allen Rückhalt zu lieben anfange?**

How shall J doat on her with more advice
That thus without advice begin to love her!

Protheus fragt nicht, sondern er steht voller Empfindung da, und denkt, wie ganz ohne Gränzen er einst die Silvia lieben werde, wenn die Zeit durch öftern Anblick und Unterhaltung ihm alle ihre Reize und Vollkommenheiten wird entwickelt haben, da er itzt schon beym ersten Anblicke, ohne Zeit zur Untersuchung und Ueberlegung gehabt zu haben, sie zu lieben anfängt. **Wie inbrünstig werde ich sie einst bey mehrerer Ueberlegung lieben, da ich itzt beym ersten Anblicke sie schon zu lieben anfange!**

62 S. 5 Z. **Ich will Valentin für meinen Feind ansehen, um in Silvien eine theurere Freundin zu finden.** Zu diesem Irrthum hat den Uebersetzer das Mittelwort aiming verführt, welches sich nicht auf Protheus, sondern auf Valentin bezieht; denn ersterer giebt dieß als eine Ursache an, weil er sonst keine hat, Valentin zu hassen.

And Valentine J'll hold an Ennemy
Aiming at Sylvia as a ſweeter friend.

Valentin will ich als meinen Feind ansehen, der nach Silvien, als einer süßen Freundinn, strebt.

67 S. 18 Z. **Was ich zu einer langen Reise nöthig habe.** Eine schrecklich lange Reise von Verona nach Mayland, long heißt freylich lang, aber longing heißt sehnkich verlangend; longing yourney, die sehnlich gewünschte Reise.

75 S. 18 Z. **Unter einem Ueberrocke:** Das geht nicht wohl an, eine Strickleiter unter einem Ueberrocke zu verbergen: im Englischen ist Cloak ein Mantel.

83 S. 17 Z. **Sie kann holen und bringen.** Hier kann kein Deutscher verstehen, was der Autor eigentlich hat sagen wollen: To fetch and carry wird nur von Hunden gesagt, und heißt apportiren, und so lange kein deutsches Wort dafür da ist, könnte man dieses gebrauchen, oder zum wenigsten zur Erklärung beyfügen. Also: **nein, ein Pferd kann nicht apportiren, es kann nur tragen.**

84 S. 3 Z. Ha! der ist auf der See. Da das Wortspiel mit Mastership hier verloren geht, so hätten obige Worte lieber ganz wegbleiben müssen, denn sie enthalten etwas falsches: Speed fragt ihn nicht, wo sein Herr Protheus ist, und Lanz kann nicht antworten, daß er auf der See ist, denn er war ja eben weggegangen, um den Valentin zum Thore hinaus zu begleiten: das Wortspiel oder das Misverständniß liegt in dem Worte Mastership, welches eigentlich Meisterschaft heißt, und mit Hinzufügung eines zweyten s, Master's ship, deines Herrn Schiff bedeutet, und so das Wort verdreht, sagt Lanz: Ha! das ist auf der See.

87 S. 3 Z. Item, sie bildet sich viel ein.

Lanz. Auch damit weg! . . . Das ist ein Vermächtniß, das Eva allen ihren Töchtern hinterlassen hat. Hier ist ausgelassen: and cannot be taken from her: und ihr nicht genommen werden kann.

Eben da, 8 Zeile: Sie ist hart, wie eine Kruste. Falsch; die Antwort paßt nicht darauf. She is curst. Sie ist zänkisch.

94 S. 11 Z. Schreiben Sie, bis Ihre Dinte trocken wird, und gießen sie dann mit Ihren Thränen wieder auf. Sie haben eben nicht nöthig es wirklich so zu machen, genug, wenn etliche weinerliche Zeilen sie bereden, als ob Sie's so gemacht hätten.

Write till your ink be dry, and with your tears
Moist it again, and frame some feeling line
That may discover such integrity.

Schreiben Sie bis Ihre Dinte vertrocknet, feuchten Sie dieselbe mit Ihren Thränen wieder an, und schreiben Sie dann eine rührende Zeile, die von solcher heißen Liebe zeugt.

96 S. 8 Z. **Macht Halte!** Warum das? Die Bande war ja nicht im Marsche. Stand fast. **Herzhaft gestanden!**

Eben da, 13 Zeile: **Und gebt uns, was ihr bey euch habt.** And throw us what you have about you. **Und werft uns her, was ihr bey euch habt!** Dieses ist noch heut zu Tage die Redensart eines Straßenräubers in England, denn sie kommen einem nicht auf den Leib, sondern bleiben in der Entfernung stehen, um nicht erkannt zu werden, und rufen, daß man ihnen die Beute zuwerfe.

114 S. 10 Z. **Daß ich für ihn im Stockhause gesessen bin.** In the Stocks. Ist eine Strafe, die auch hier zu Lande üblich ist; es ist ein in der Mitte durchgeschnittener Balken, zu beyden Seiten sind Löcher für Füße eingeschnitten; der Missethäter wird hineingestellt, dann wird der Balke zugeschraubt. Es soll heißen: **Ich bin für ihn im Block gestanden.**

127 S. 3 Z. **Wenn sie seine Zaghaftigkeit kennt:** soll heißen: **weil sie seine Zaghaftigkeit kennt.**

138 S. 11 Z. **Sie soll dir gewährt seyn.** Valentin beschwört den Herzog bey seiner Tochter, ihm diese Bitte zu gewähren, und der Herzog, der noch einen kleinen Groll auf seine Tochter zu haben scheint,

antwortet: For thy sake: Sie soll dir deinetwegen gewährt seyn.

138 S. 18 Z. Sie sind voll guten Willens, und zu nützlichen Dingen fähig: to great things: zu großen Dingen. Valentin rühmt die Räuber als Männer, die in einer andern Lage zu großen Thaten fähig seyn würden.

139 S. 12 Z. Komm, Protheus, das soll deine Buße seyn, die Geschichte unserer Liebeshändel mit anzuhören. Das wäre eine drolligte Buße für den Protheus. Nein, er soll die Erzählung seiner Untreue, seiner Falschheit, seiner Verrätherey anhören; von dieser ist der Herzog noch nicht unterrichtet; es muß also heißen: die Geschichte deiner Liebeshändel anhören.

143 S. 10 Z. Wenn ich dir die Eigenschaften einer klugen Regierung entfalten wollte. Das Wort klugen ist überflüssig. Of Government the properties, die Eigenschaften der Regierung.

146 S. 7 Z. Fahre also fort, Angelo zu seyn! Hold therefore, Angelo: Hör also, Angelo.

Eben da, 11 Z. Der alte Eskalus, obgleich der erste dem Alter nach, ist nur der zweyte nach dir. Old Escalus, though first in question, is but thy secondary. Der alte Eskalus, ob wir gleich zuerst mit ihm geredet, ist nur der zweyte nach dir.

147 S. 12 Z. **Wir können keinen Augenblick länger verziehen.** My haſte may not admit it. **Meine Eile läßt es nicht zu.** Iſt ein anderer Gedanke, und als eine Antwort auf das Anerbieten des Angelo weit paſſender.

149 S. 11 Z. **Zweyter Edelmann: Das wollen wir wünſchen.** Amen, iſt weit paſſender, wie es ſich in folgendem zeigt.

Lucio, du beteſt, wie jener andächtige Seeräuber, der mit den zehn Geboten zu Schiffe gieng, aber aus der zweyten Tafel eins auskratzte. Thou concludeſt like the ſanctimonious Pirate, that went to ſea with the ten Commandements, but ſcrap'd one out of the table. **Du ſchließeſt dein Gebet, wie der andächtige Seeräuber, der mit den zehn Geboten zu Schiffe gieng, aber eins aus der Tafel kratzte.**

150 S. 1 Z. **Das glaube ich dir; du biſt vermuthlich nie dabey geweſen, wenn man das Gratias geſprochen hat.** J believe thee, for J think thou never waſt where grace was ſaid. **Ich glaube dir; denn ich denke, du warſt nie wo gebetet wurde.**

156 S. 4 Z. **Ihr habt eure Augen im Dienſte des Staats beynahe ganz aufgebraucht, man wird ſchon an euch denken.** You, that have worn your eyes almoſt out in the ſervice, you will be conſiſiderd. **Auf euch, die ihr eure Augen im Dienſte des Staats faſt ganz abgenutzt, auf euch wird geſehen werden.**

Eben da, 15 Z. Guter Freund! rc. Fellow, heißt Kerl; Klaudio ist böse, und spricht nicht im Tone der Freundschaft.

Eben da, vorletzte Zeile. So kann der Halbgott, Autorität, uns das volle Gewicht unserer Uebertretung bezahlen lassen! So sind die Urtheile des Himmels!

Thus can the Demi - god Authority,
Make us pay down, for our offence, by wight
The words of heaven.

So kann der Halbgott, Autorität, machen, daß wir für unsre Sünde die Worte des Himmels nach dem Gewichte bezahlen müssen. Die Worte des Himmels sind: „ Mit dem Maaße, mit welchem du missest, wird dir wieder gemessen werden. „ Dieses ist buchstäblich der Titel des Stücks.

162 S. 11 Z. Gleich einem überfüllten Löwen, der in seiner Höhle liegen bleibt, und nicht auf Beute ausgeht. Like an overgrown Lion, gleich einem veralteten Löwen. Das Gleichniß ist wohl passender; denn er wird mit den Gesetzen verglichen, die Alters halber keine Kraft mehr haben.

164 S. 16 Z. und

165 S. 5 Z. Holla! einen schönen guten Tag! Isabella. Guten Tag! guten Tag!

Lucio. Hoa! Peace be in this place!

Holla! Friede sey hier!

Isabella. Peace and Prosperity!

Friede und Heil!

So redet man an Heiliger Stätte.

166 S. letzte Zeile. Sie lästern das Gute, indem sie meiner spotten. You blaſpheme the Good in moking me. Sie lästern die Heiligen, indem sie meiner spotten. Dieses ist ja leicht aus dem vorhergehenden abzunehmen.

167 S. 1 Z. Im ganzen Ernste, so ist die Sache. Fewneſs and Truth, t'is thus. Wenig Worte und Wahrheit, so ist es.

Eben da, 17 Z. Allein, wenn man denen glauben darf, welche die wahren Nerven des Staats kennen, so ist die Einrichtung, die er gemacht hat, unendlich weit von seiner wirklichen Absicht entfernt. But we learn by hoſe that know the very nerves of ſtate, his givings ont were of an infinite diſtance from his true meant deſign. Wir erfahren aber von denen, welche selbst die Nerven des Staats kennen, daß das was er ausgesprengt, weit von seiner wahren Absicht entfernt sey. Ist wohl ein wesentlicher Unterschied!

172 S. 4 Z. Denn diese Zeit ist alles, was er noch zu leben hat. For that's the utmoſt of his pilgrimmage. Denn dieses ist die äußerste Zeit seiner Wallfahrt.

175 S. 3 Z. Aber sie spie ihm ins Gesicht, wie er sie . . . Diese abgebrochenen Worte erwecken einen unanständigen Verdacht, den das Original nicht verursacht. But as ſhe ſpit in his face, ſo ſhe defy'd him. Da sie ihm aber ins Gesicht spie, schreckte sie ihn von sich.

180 S. 13 Z. Oder ich will eine Injurienklage gegen dich anstellen. Ich weis nicht, wie es mag gekommen seyn, daß hier zwey Stellen zusammengezogen sind. Erstlich sagt Ellbogen, prove this, thou wicked HANNIBAL, or J'll have mine Action of battery on thee. Beweise das, du verruchter Hannibal, oder ich will eine Klage wegen Schlägerey wider dich anbringen. Hierauf antwortet Eskalus. If he took you a box o' the ear, you might have your Action of slender too. Wenn er dir ein paar Ohrfeigen gäbe, so könntest du auch einen Injurien-Proceß anfangen.

184 S. 14 Z. Aufrichtig zu reden, Pompejus, ꝛc. In plain dealing, Pompey, J shall have yon whipt. Deutlich mit dir zu reden, Pompejus, ich werde dich peitschen lassen.

190 S. 1 Z. O! das Gesetz ist allzu gerecht, wiewohl auch sehr strenge! Ich habe also keinen Bruder mehr . . .

O just, but severe law!
J had a brother then . . .

O! gerechtes, aber strenges Gesetz! ich hatte also einen Bruder . . .

259 S. 19 Z. Gehen Sie in sich, greifen Sie in ihren eignen Busen, und fragen Ihr Herz ꝛc.

- - - - go to your bosom;
knock there, and ask your heart &c.

Kehren Sie in Ihren Busen, klopfen Sie da an, und fragen Sie Ihr Herz ꝛc.

205 S. 15 Z. Was wolltest du lieber, daß das gerechteste Gesetz deinem Bruder das Leben nähme, oder daß du, um ihn zu retten, deinen Leib eben so müßtest behandeln lassen, wie diejenige, die er entehrt hat? Give up your body to ſuch ſweet uncleanneſs. deinen Leib einer eben so süßen Unreinigkeit überlassen müßtest. Angelo thut hier den ersten Schritt, und fängt an ihr diese Sünde süß vorzumalen.

206 S. 19 Z. Wenn das eine Sünde ist, so will ich sie mit in mein Morgengebet einschließen, sie mit unter meine eigenen Sünden setzen, und Sie sollen nicht dafür stehen.

> If that be ſin, I'll make it my morn-prayer
> To have it added to the faults of mine,
> And nothing of your anſwer.

Wenn das eine Sünde ist, so will ich in meinem Morgengebet darum bitten, daß sie mit zu meinen Fehlern gerechnet werde, und Sie nichts dafür zu verantworten haben.

215 S. letzte Z. Dein bester Theil ist der Schlaf. Thy beſt of Reſt is Sleep. Deine beste Ruhe ist der Schlaf.

216 S. 2 Z. den Tod, anstatt, deinen Tod.

Eben da, 5 Zeile: Immer bestrebst du dich zu gewinnen, was du nicht hast, und zu vergessen, was du hast. And what thou haſt forget'ſt. und was du hast, vergissest du.

233 S. 14 Z. Die Welt kann nicht lustig seyn, seitdem man von zwey Wucherern den Lustigsten zu Grunde gerichtet, und dem Schlimmsten, aus Befehl des Gesetzes, einen Pelzrock zugestanden hat, ihn warm zu halten, und noch dazu mit Ochsenhaut und Lämmerfell gefüttert, um anzudeuten, daß Arglist reicher ist als Unschuld, und daher immer hervorscheint.

T'was never a merry world since of two usuries the merriest was put down, and the worse allow'd by order of law. A furr'd gown to keep him warm, and furr'd with fox and lamb-skins too, to signify, that Craft, being richer than innocency, stands for the facing.

... und noch dazu mit Fuchs- und Lämmerfell gefüttert, anzudeuten, daß die Arglist, indem sie reicher als die Unschuld ist, zum Bremen dienen muß.

Die Ochsenhaut zum Sinnbilde der List zu machen!

234 S. 9 Z. Was hat denn dieser Mann begangen? What offence has this Man made you, Sir? Was für eine Beleidigung hat euch dieser Mann angethan?

235 S. 6 Z. Wenn der Teufel dir Beweise für die Sünde gegeben hat, so wirst du auch Beweise für seine vorbringen.

Nay, if the devil hath given thee proofs for sin;
Thou wilt prove his.

Wenn der Teufel dir Beweise für die Sünde gegeben hat, so wirst du auch des Teufels werden.

239 S. 4 Z. Nur zu, Pompey; es muß nun so seyn. Rüpel fragt ihn zum letztenmal, ob er nicht Bürge für ihn werden will, und Lucio antwortet: Then, nor now. Itzt nicht, und nimmermehr.

Eben da, letzte Zeile: Das war doch ein wunderlicher Einfall ꝛc. It was a mad fantastical trick. Es war ein rasender Streich ꝛc.

241 S. 8 Z. Sie scherzen, mein Herr, ist ausgelassen; and speak a pace: und sprechen sehr geläufig.

244 S. 13 Z. In der That, es ist hart, einem darum den Kopf zu nehmen, weil er eine solche Kleinigkeit hat ausgehen lassen; denn viel ist es doch am Ende nicht, was er gethan hat. Von allem diesem ist in dem Original weiter nichts, als diese paar Worte: Why? for filling a bottle with a Tun-dish: Warum? weil er eine Flasche mit einem Trichter gefüllt.

245 S. 4 Z. Seine Zeit ist noch nicht vorbey. Ich versichere dich, er würde eine Bettlerinn

schnäbeln, wenn sie gleich nach schwarzem Brod und Knoblauch röche. He's now past it; yet, and I say to thee, he would mouth with a beggar, tho' she smelt of brown bread and garlick. Itzt ist ihm's freylich vergangen: und doch, sage ich dir, eine Bettlerinn hätte er geschnäbelt, wenn sie auch zc. Gerade das Gegentheil!

258 S. 4 Z. Herr, ich bin ein unehrlicher Kuppler gewesen; aber das ist nun vorbey, und man redet nicht gerne davon. Ich bin es zufrieden, itzt ein ehrlicher Henker zu werden. Sir, I have been an unlawfull bawd, time out of mind, but yet, I will be content to be a lawfull hang-man. Herr, ich bin seit undenklichen Zeiten ein ungesetzmäßiger Kuppler gewesen, doch ich bin es zufrieden, itzt ein gesetzmäßiger Henker zu werden.

267 S. 16 Z. Wir haben ihn oft aufgeweckt, als ob wir ihn zur Hinrichtung führen wollten, und ihm alle Zurüstungen dazu gezeigt, ohne daß es ihn im mindesten bewegt hätte. We have very oft awak'd him, as if to carry him to execution, and shew'd him a seeming warrant for it: it hath not mov'd him at all. Wir haben ihn oft geweckt, als ob wir ihn zur Hinrichtung führen wollten, und ihm einen falschen Befehl dazu vorgezeigt, ohne daß es ihn im mindesten bewegt hätte.

300 S. 3 Z. Macht doch, daß der Mensch hier stille sey! Ich wollte, er hätte was mit sich selbst zu plaudern. Silence that fellow. J would he had some cause to prattle for him self. Laßt den Menschen schweigen. Ich wünschte, er hätte was für sich selbst zu sprechen. Denn er hatte den Herzog am mehrsten beleidiget; sein Verhör kömmt gleich heran, und seine Strafe ist die schwereste.

Ende des Zweyten Theils.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Shakespeare, William, 1564-1616

Willhelm Shakespears Schauspiele

Bd.: 2

Mannheim (1778)

P.o.angl. 364 h-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10749649-0
VD18 12329878-001